

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

Master-Thesis

Freizeit- eine Frage des Geldes?!

Zur Lebenslage von Kindern und ihren Familien
im Landkreis Stormarn

vorgelegt von

Julia Anna Krebs

Abgabedatum: Februar 2011

Erstprüferin: Prof. Marion Panitzsch-Wiebe

Zweitprüferin: Prof. Frauke Schwarting

Danksagung

Am Ende dieses umfangreichen Projekts möchte ich die Möglichkeit nutzen, mich bei einigen Menschen zu bedanken, die mich bei der Erstellung unterstützt haben.

Zunächst möchte ich allen Beteiligten des Projekts, besonders Herrn Malecki, danken. Ebenso möchte ich mich bei meinen beiden Mitstreiterinnen Anna und Caro für die schöne, aber auch nervenaufreibende Zeit, die wir durch diese Arbeit miteinander verbracht haben, bedanken.

Besonderer Dank gilt Martin und Lena, die mir immer hilfreich, auch bis zur letzten Stunde, zur Seite standen. Ebenfalls möchte ich Sabine Danke sagen, die mir mit ihren heilsamen Händen und ihren offenen Ohren in schweren Stunden immer wieder Kraft geschenkt hat.

Danke für alles, Markus.

Hamburg im Februar 2011

Julia Krebs

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1. Gesamtvorhaben	4
1.2 Individuelle Einleitung	7
2. Soziale Gerechtigkeit	9
3. Merkmale von Kinderarmut	14
3.1 Definitionsansätze	15
3.2 Armutsbetroffenheit in Deutschland und Stormarn	18
3.3 Armutsriskien und Ursachen	23
3.4 Dimensionen von Kinderarmut.....	24
3.5 Die Folgen von Kinderarmut	25
4. Das Konzept der Lebenslage	26
4.1 Klassen und Schichten.....	27
4.2 Soziale Milieus und Lebensstile	28
4.3 Zum Begriff der Lebenslage	29
4.4 Entstehung des Konzepts	31
4.4.1 Das Konzept nach Gerhard Weisser	32
4.4.2 Das Konzept nach Ingeborg Nahnsen	35
4.5 Die Übertragung des Spielraumkonzepts auf Kinder nach Chassé, Zander und Rasch	39
5. Methodisches Vorgehen	43
5.1 Anliegen für die Untersuchung.....	43
5.2 Untersuchungsgruppe	44
5.3 Auswahl Designs und Methoden	46
5.3.1 Interviewform	46
5.3.2 Fragenentwicklung und Erkenntnisgewinn	51
5.4 Durchführung der Interviews.....	53
5.4.1 Der Adler und seine Mutter	53

5.4.2 Glubschi und ihre Mutter.....	54
5.4.3 S. und ihre Mutter.....	55
5.4.4 T. und seine Mutter.....	56
6. Auswertung.....	57
6.1 Auswertungsstrategie.....	57
6.2 Analyse des Materials.....	60
6.2.1 Zusammenfassende Inhaltsanalyse.....	61
6.2.2 Strukturierende Inhaltsanalyse.....	68
6.2.3 Axiales Kodieren.....	75
7. Ergebnisse.....	78
8. Schlussbetrachtung.....	85
8.1 Individuelles Fazit.....	86
8.2 Gesamtschlussbetrachtung.....	88
Literaturverzeichnis.....	95
Anhang (Anschreiben, Kurzfragebögen, Leitfäden, Transkripte, Transkriptionsregeln, Postskripte.....)	101
Erklärung	

1. Einleitung

Die vorliegende Master-These ist eine Teilarbeit von insgesamt drei Arbeiten. Alle Arbeiten befassen sich mit dem Thema „Kinderfreundlichkeit im Landkreis Stormarn“. Jede der Verfasserinnen hat ihren eigenen Schwerpunkt, der individuell im Rahmen einer Masterarbeit bearbeitet worden ist. Im folgenden Abschnitt wird zunächst erläutert, wie es zu diesem Vorhaben gekommen ist und anschließend werden die einzelnen Schwerpunkte der jeweiligen Arbeiten kurz vorgestellt. Danach erfolgt in der individuellen Einleitung eine kurze Einführung zur jeweiligen bearbeiteten Thematik.

1.1 Gesamtvorhaben

In der direkten Nähe der Hansestädte Lübeck und Hamburg gelegen, bietet Stormarn ein „naturegeprägtes Landschaftsbild“ (Kreis Stormarn 2007). Nach eigener Aussage verfügt der Landkreis über eine hervorragende Infrastruktur sowie einen starken Wirtschaftsstandort. Zudem weist Stormarn eine sehr niedrige Arbeitslosenquote und eine hohe Kaufkraft auf. Aufgrund der unberührten Natur leben in dem Landkreis sehr viele Familien. Dies ist ein Grund, warum die Bevölkerung stetig weiter wächst. Über zwei Drittel des Landkreises bestehen aus Wiesen, Wäldern und Äckern. Sich selbst bezeichnet der Kreis als „ideales Umfeld für junge Familien zum Leben und Wohnen.“ (ebd.). Stormarn liegt aufgrund dieser Aspekte in den „Top Ten“ der bundesweiten 323 Kreise (vgl. ebd.).

Stormarn wird als ein besonders kinderfreundlicher Landkreis dargestellt. Im Jahresbericht des Kinderschutzbundes 2008 ist sogar die Rede davon, dass Stormarn der kinderfreundlichste Kreis Deutschlands werden soll (vgl. Deutscher Kinderschutzbund, Kreisverband Stormarn e.V. 2008: 8f.).

Stormarn engagiert sich sehr für die im Kreis lebenden Kinder und hat beispielsweise für die Interessenvertretung der Kinder im Landkreis das Amt eines ehrenamtlichen, parteilosen und unabhängigen Kinderbeauftragten geschaffen, welches zur Zeit von Joachim Malecki ausgeübt wird.

„[Ein] Kinderbeauftragte/r ist eine Person, die die Interessen von Kindern- und Jugendlichen gegenüber Politik und Gesellschaft vertritt. [...] Ihre/seine Aufgabe wird es auch zukünftig sein, die Belange von Kindern und Jugendlichen in den Blick- und Mittelpunkt der gesellschafts- u. sozialpolitischen Diskussion zu rücken und eine unmittelbare Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Gestaltung ihre Lebens- und Entwicklungsbedingungen noch mehr als bisher sicher zu stellen.“ (Münch 2007: 538)

Er ist dem Jugendhilfeausschuss zugeordnet und dort in der Rolle eines ständig mitberatenden, aber ungebundenen Mitgliedes tätig. Neben der Interessenvertretung der Kinder dient er bei Entscheidungen auch als Beratungsinstanz für die Kreisgremien, als Brücke zwischen Verbänden und Institutionen sowie als Mittler zu den Kommunen und deren Kinderbeauftragten und Jugendbeiräten (vgl. Kreis Stormarn 2007).

In dieser Funktion hat sich Herr Malecki mit anderen Mitgliedern des Jugendhilfeausschusses zu einem „Inneren Kreis“ zusammengeschlossen. Diesem gehören Politikerinnen und Politiker der SPD, CDU, der Grünen, der FDP und der Linken sowie Vertreterinnen und Vertreter des Kinderschutzbundes und des Kreisjugendrings an. Dieser „Innere Kreis“ hat sich als ein Ziel gesetzt, die Aussage der Kinderfreundlichkeit kritisch und unvoreingenommen überprüfen zu lassen. Hierfür stellte Herr Malecki eine Anfrage an die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW). So entstand im Kontakt mit einer Dozentin der HAW die Idee für ein Forschungsvorhaben im Rahmen einer Masterarbeit zu diesem Thema. Um das Projekt vorzubereiten, gab es zu Beginn ein einführendes Gespräch mit dem Kinderbeauftragten, der Dozentin sowie drei Studentinnen, die das Forschungsprojekt durchführen wollten. Herr Malecki berichtete, dass in den Ausschüssen und Gremien des Kreises sehr viel für Kinder getan und auf den Weg gebracht werde, aber dem „Inneren Kreis“ nicht ersichtlich sei, ob dies ausreiche und im Sinne der Kinder geschehe. Bei einem ersten Brainstorming zu dem Projekt kristallisierten sich folgende Ansatzpunkte für das Forschungsvorhaben heraus:

- Die Situation im Landkreis soll im Hinblick auf Kinderfreundlichkeit erfasst werden.
- Die Kinder sollen dabei im Mittelpunkt stehen und als Experten ihrer Lebenslage betrachtet werden.
- Die Themenstellung muss stark eingegrenzt werden, da eine Bearbeitung sonst nicht möglich ist.

Daraus resultierte eine Konkretisierung der Fragestellung des Projekts. Durch die Untersuchung soll deutlich werden, wie die Kinder ihre Situation im Landkreis bezüglich Kinder-

freundlichkeit wahrnehmen. Ziel dieser Arbeit ist es, einen Beitrag zur Diskussion hinsichtlich dieses Themas zu leisten und Anregungen und Anstöße für die praktische Umsetzung der Ergebnisse der Untersuchung mit möglichen Beiträgen zur Veränderung zu formulieren.

Um das Forschungsvorhaben realisieren zu können, wurde das Thema in drei Bereiche aufgeteilt, die jeweils von einer Studentin bearbeitet werden.

Der erste Bereich befasst sich mit dem Begriff „Kinderfreundlichkeit“ und versucht herauszufinden, wie dieser zur kindlichen Identitätsentwicklung passt. Der zweite Bereich beschäftigt sich mit den Lebenslagen armer Kinder und ihren Familien unter dem Aspekt der Freizeitgestaltung im Landkreis. Der dritte Bereich beinhaltet schwerpunktmäßig das Aneignungskonzept nach Leontjew und Weiterentwicklungen des Konzepts sowie das Thema Partizipation von Kindern.

Auf Anregung der betreuenden Dozentin wurde für die Untersuchung die Zielgruppe der Schulkinder (vgl. Lange 2007: 555) zwischen sechs und 14 Jahren ausgewählt. Jugendliche werden aufgrund der notwendigen Beschränkung und Fokussierung dieser Masterarbeit nicht berücksichtigt.

Mit der vorliegenden Untersuchung wurde bewusst eine andere Herangehensweise als bei den meisten gängigen Studien gewählt. Es soll nicht über Kinder und ihre Belange „von außen“ bestimmt und beurteilt werden, sondern sie selbst sollen die Möglichkeit bekommen, ihre Situation darzustellen. Die Meinung der Kinder steht somit im Mittelpunkt und nicht die der Erwachsenen. Sie werden als „Experten ihrer Lebenslagen“ befragt und ihre Meinung direkt in den Fokus gestellt.

Da die Meinung der Kinder gefragt und ihre Ansicht wichtig ist, wird eine qualitative Studie angefertigt. Die sozialwissenschaftliche Forschung unterscheidet grundsätzlich in „quantitative“ und „qualitative“ Untersuchungen. Bei quantitativ-empirischen Erhebungen werden die Häufigkeit von Phänomenen, die Frage der Repräsentativität und die generalisierende Beschreibung der Wirklichkeit untersucht, indem mit standardisierten, meist statistischen Messmethoden Zufallsstichproben erhoben und ausgewertet werden. Hingegen ist das Hauptziel der qualitativ-empirischen Forschung die Beschreibung, die Rekonstruktion von Mustern und Strukturen und das Verstehen von sozialem Handeln anhand weniger Einzelfälle. Qualitative Forschung soll das „Typische“ von Phänomenen der Wirklichkeit aufzeigen und nutzt dazu analytische oder interpretative Verfahren (vgl. Schaffer 2002:

98). Bei dem beschriebenen Untersuchungsanliegen eignet sich demnach eine qualitativ-empirischen Forschung. Es geht um die individuelle Sicht der handelnden Menschen, hier primär um die Kinder im Kreis Stormarn und ihr Verständnis von Kinderfreundlichkeit. An einzelnen Exemplaren soll das Verständnis von sozialer Wirklichkeit aufgezeigt und entsprechend analysiert werden (vgl. Flick et al. 2004: 14).

Aufgrund dessen und auch im Hinblick auf den Umfang der Arbeit, handelt es sich hierbei nicht um eine repräsentative Studie.

An diese gemeinsame Einleitung schließt die Bearbeitung der drei unterschiedlichen Schwerpunkte an, beginnend mit einer individuellen Einleitung. Es folgt die konkrete Bearbeitung der Themen. Abschließend werden in einem gemeinsamen Fazit die Ergebnisse der drei Arbeiten dargestellt.

1.2 Individuelle Einleitung

Wie bereits in der Beschreibung des Gesamtvorhabens dargelegt, ist das Thema der vorliegenden Arbeit die Betrachtung der Lebenslagen der Kinder und ihrer Familien im Landkreis Stormarn. Der Fokus liegt dabei auf dem Einfluss der individuellen finanziellen Ressourcen auf die Freizeitgestaltung.

Kein Tag vergeht, ohne dass in den Medien etwas zur Kinderarmut berichtet wird. Dadurch beherrscht das Thema mittlerweile nicht mehr nur die Fachöffentlichkeit, sondern hat bereits Einzug in die gesamtgesellschaftliche Diskussion gehalten. Lange Zeit sowohl in der öffentlichen als auch der politischen und sozialwissenschaftlichen Beschäftigung als Tabuthema behandelt, vollzog sich Ende der 1990er Jahre ein Paradigmenwechsel: die Kinder wurden nunmehr als eigenständige Subjekte wahrgenommen und die Erforschung der Kinderarmut etablierte sich (vgl. Holz 2005: 88, vgl. Zander 2005: 111). Insbesondere der 10. Kinder- und Jugendbericht (1998) rüttelte die Öffentlichkeit wach und lenkte die Aufmerksamkeit auf das Thema der Kinderarmut.

Standen vorher die „traditionellen Armen“ wie Obdachlose oder Sozialhilfeempfänger im Fokus der Betrachtung, wurde nunmehr ersichtlich, dass eine wachsende Anzahl von Haushalten der Mittelschicht aus unterschiedlichen Gründen von Armut bedroht war. In diesem Zuge ist auch die Entwicklung der „Infantilisierung“ der Armut zu nennen, da seit

der Mitte der 1980er Jahre die Kinder und Jugendlichen die alten Menschen als die am stärksten von Armut betroffene Gruppe ablösen (vgl. Palentien 2004: 9).

Die Beschäftigung mit der Thematik der Kinderarmut erfuhr durch das *Vierte Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt* (vulgo „Hartz IV“) eine neue Dimension. Laut Butterwegge (2008: 11) scheint die Kinderarmut zu einem Modethema geworden zu sein, häufig im Zusammenhang mit Kindesverwahrlosung und -misshandlung.

Um einen Einstieg in die Thematik der Kinderarmut zu ermöglichen, soll im *zweiten Kapitel* der Arbeit eine Definition von sozialer Gerechtigkeit gegeben werden. Hierzu wird die Gerechtigkeitskonzeption von Martha C. Nussbaum näher erläutert.

Im *dritten Kapitel* werden die Merkmale der Kinderarmut behandelt. Hierzu werden einleitend Definitionsansätze vorgestellt und anschließend miteinander verglichen (*Kapitel 3.1*). Im Anschluss wird die Verbreitung von Armut in Deutschland sowie im Speziellen im Landkreis Stormarn dargelegt. Die Risiken, in Armut zu geraten, sowie mögliche Ursachen werden in *Kapitel 3.3* näher erläutert. Die Dimensionen von Kinderarmut mit dem Schwerpunkt der Freizeitgestaltung sowie die (möglichen) Folgen eines Lebens in Armut werden in den *Kapiteln 3.4* und *3.5* aufgezeigt.

Die theoretische Basis der vorliegenden Arbeit bildet das Konzept der Lebenslagen (*Kapitel 4*). Eingangs werden hierzu die Modelle der Klassen, Schichten sowie sozialen Milieus und Lebensstile erörtert (*Kapitel 4.1* und *4.2*). Nachfolgend wird in *Kapitel 4.3* und *4.4* der Begriff der Lebenslage definiert sowie in seiner Historie dargestellt. Hierzu werden die Konzepte von Gerhard Weisser und Ingeborg Nahnsen, die sich beide an den menschlichen Grundanliegen und ihrer Erfüllung orientieren, ausführlich behandelt (*Kapitel 4.4.1* und *4.4.2*). Abschließend wird in *Kapitel 4.5* die Übertragung des Spielraumkonzepts von Ingeborg Nahnsen auf Kinder durch das Forscherteam Chassé, Zander und Rasch dargelegt.

Das *fünfte Kapitel* beinhaltet den empirischen Teil dieser Arbeit. Darin wird eingangs das methodische Vorgehen erläutert. Hierbei werden das Anliegen für die Untersuchung (*Kapitel 5.1*), die Untersuchungsgruppe (*Kapitel 5.2*), die Auswahl der Designs und Methoden (*Kapitel 5.3*) sowie im Anschluss die Durchführung der Interviews (*Kapitel 5.4*) dargestellt. Anschließend erfolgen im *sechsten Kapitel* die Darlegung der Analyseform sowie die Auswertung. Die Zusammenfassung der Ergebnisse wird im *siebten Kapitel* präsentiert. Das individuelle Fazit sowie die Gesamtschlussbetrachtung der Auftragsforschung sind im *achten Kapitel* nachzulesen.

2. Soziale Gerechtigkeit

„Die Schlüsselfrage einer jeden Sozialpolitik ist: Wer bekommt was, wie und warum?“
(Schulz-Nieswandt 2007: 851)

Um sich der Thematik der Kinderarmut zu nähern, soll ein Zugang über den Begriff der sozialen Gerechtigkeit gemacht werden.

Die Definition der Gerechtigkeit ist umstritten und abhängig vom jeweiligen Kontext, in dem sie definiert wird. Festgehalten werden kann jedoch, dass Gerechtigkeit immer auf andere und den Umgang mit ihnen bezogen ist. Wie Mazouz darlegt, ist die allgemeinste Auffassung von Gerechtigkeit die der Gesetzes- oder Regelmäßigkeit (vgl. Mazouz 2006: 2). Ebenso kann Gerechtigkeit auch als distributive Gerechtigkeit¹, verstanden werden. Hierfür müssen zur Herstellung bestimmte Regeln für die Verteilung der Güter unter die Empfänger gegeben sein. Dabei stellt sich die Frage,

„unter welchen Gesichtspunkten die *Anwendung* der Regeln, Prinzipien usw. der Gerechtigkeit erfolgen sollte: Aristoteles nennt hier die Billigkeit. Durch kluge Überlegung müssen die Regeln situationsadäquat ausgelegt werden, um nicht wiederum Ungerechtigkeiten hervorzurufen“ (ebd.).

Moderne Gerechtigkeitstheorien gehen davon aus, dass alle Mitglieder der Gesellschaft die gleichen Rechte haben sollen. Ebenso soll allen die Teilhabe an den sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Gütern ermöglicht werden. Es stellt sich jedoch die Frage, ob neben den Rechten auch die gesellschaftlichen Güter gleich verteilt werden sollen. Kann so der Ungerechtigkeit zwischen den Menschen entgegengewirkt werden? Eine gleiche Verteilung bedeutet keine gleiche Bedürfnisbefriedigung. Jeder Mensch hat andere Wünsche und Bedürfnisse und vor allem andere Möglichkeiten, mit den ihm zur Verfügung gestellten Gütern umzugehen. „Deshalb erscheinen oft Gleichverteilungen als ungerrecht und Ungleichverteilungen als gerecht.“(Mazouz 2006: 5)

Nachfolgend soll eine Konzeption von Gerechtigkeit und ihre Vertreterin näher erläutert werden. Es handelt sich dabei um die „starke vage Konzeption des Guten“ von Martha C. Nussbaum.

¹ „Unter distributiver G. [Gerechtigkeit] ist die lebenslaufbezogene → Chancengleichheit als Chancenverteilung (Bildung, Gesundheit etc.) zu verstehen.“ (Schulz-Nieswandt 2007: 851f.)

Martha C. Nussbaum greift in *Gerechtigkeit oder Das gute Leben* (1999)² auf die antike Philosophie des Aristoteles zurück und legt durch sie die moralischen und politischen Grundlagen für ein gutes Leben dar. Die antike Ethik

„sichere mit der Konzentration auf die Sokratischen Fragen der angemessenen Lebensführung und der Gesamtheit eines guten Lebens eine strukturelle Einbettung ethischen Rasonierens in die breite Problematik der spezifischen Bedingungen unseres Menschseins und unseres Selbstverständnisses,[...]“ (Nussbaum 1999: 8).

Wie Herlinde Pauer-Studer in ihrer Einleitung zu *Gerechtigkeit oder Das gute Leben* darlegt, verschließt Nussbaum bei dem Bezug auf Aristoteles und seinen Ausführungen zur Gerechtigkeit nicht die Augen vor der Tatsache, dass Bevölkerungsgruppen wie Frauen und Sklaven von ihm nicht als freie und gleichgestellte Menschen angesehen wurden und er ihre moralisch-politischen Ansprüche ignorierte. Nussbaum mache deutlich, „für welchen Aristoteles sie sich interessiert[...]“ (ebd.)³

Sie stellt in ihrer aristotelischen Konzeption die Frage nach dem guten Leben in den Mittelpunkt und betont immer wieder, dass es nicht darum gehe, den Menschen eine bestimmte Form des Lebens vorzuschreiben, wie es von den Liberalen häufig kritisiert wird (vgl. ebd.: 72). Vielmehr

„[...]muss er [der Aristoteliker] darauf hinweisen, daß seine Konzeption des Guten zwar stark, aber vage ist. Sie ist so beschaffen, auf verschiedene Weisen eine Vielzahl von Spezifikationen zuzulassen.“ (ebd.)

Nussbaum stellt einleitend zu ihrer Konzeption die Ansichten des Aristoteles dar. Diese behandeln zum einen das gute menschliche Leben und zum anderen die Aufgaben staatlicher Planung. Aristoteles war der Ansicht, dass der Staat allen Bürgerinnen und Bürgern die materiellen, institutionellen und pädagogischen Bedingungen zur Verfügung stellen muss, die ihnen einen Zugang zum guten menschlichen Leben eröffnen und es ihnen ermöglichen, sich für ein gutes Leben und Handeln zu entscheiden (vgl. ebd.: 24). Ebenso müssen die Bürgerinnen und Bürger vom Staat als Gleiche und Freie behandelt werden. Dabei sind vor allem die Ausbildung und Erhaltung der Bedingungen, die das gute menschliche Leben umfassen, zu unterstützen (vgl. ebd.: 27). Das aristotelische Konzept des Guten nimmt die menschlichen Ziele mit allen menschlichen Lebensbereichen in den

² Bei der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Quellen, die älter als zehn Jahre sind, handelt es sich um Autoren, die auch heute noch als Quellen für weitere Definitionen und Forschungen verwendet werden. Aus diesem Grund werden sie in dieser Arbeit in den dargelegten Ausgaben angeführt.

³ „Der von Nussbaum geschätzte Aristoteles ist nicht jener der konservativen Naturrechtstradition, sondern der am Studium konkreter menschlicher Erfahrungen interessierte Denker, der rigorose Kritiker von Platons Ideenlehre, der die Vorstellung von der empirischen Ebene gelöster absoluter Wahrheiten entschieden hinterfragt.“ (Nussbaum 1999: 9)

Blick und bleibt dabei bewusst vage. Es möchte Spezifikationen im Konkreten zulassen und dennoch eine Skizze der allgemeinen Konturen des Ziels geben (vgl. ebd.: 46). Ein zentraler Begriff dabei ist für Nussbaum der der menschlichen Natur. Dieser liefere eine Grundlage der Ethik und spiele eine große Rolle für die Antwort auf die Frage, wie wir leben wollen (vgl. ebd.: 9).

„Die Grundidee der starken vagen Theorie ist, daß wir uns Geschichten von der allgemeinen Form oder Struktur des menschlichen Lebens erzählen. Wir stellen und beantworten die Frage: Was bedeutet es, als ein Wesen zu leben, das sozusagen zwischen den Tieren und den Göttern angesiedelt ist, das bestimmte Fähigkeiten hat, die uns von der übrigen Natur unterscheiden, und das dennoch bestimmte Grenzen aufweist, die durch unsere Zugehörigkeit zur Natur bedingt sind?“ (ebd.: 47)

Mit dem Bezug auf Mythen und Geschichten über Götter und der kulturübergreifenden Übereinstimmung dieser, möchte Nussbaum erreichen, dass ihre Theorie für kulturübergreifende Spezifikationen offen ist. Mit ihrer Frage nach den Merkmalen, die den Menschen gemeinsam sind und die dazu führen, dass andersartige Wesen auch als Menschen erkannt werden, weist sie gleichzeitig darauf hin, dass die sich aus diesen Überlegungen ergebene Liste offen sein muss. Sie dient als Zusammenfassung der gegenwärtigen Vorstellungen und möchte die Aufmerksamkeit auf wichtige Bereiche lenken (vgl. ebd.: 48f.).

Um die menschliche Natur weiter zu spezifizieren, stellt Nussbaum die zwei Ebenen ihrer „starken vagen Konzeption“ dar. Die erste Ebene „A“ beschreibt die konstitutiven Bedingungen des Menschen oder die Grundstruktur der menschlichen Lebensform (vgl. ebd.: 49ff.). Hierzu gehören die Sterblichkeit, der menschliche Körper mit seinen Bedürfnissen nach Essen und Trinken, nach Schutz und dem sexuellen Verlagen sowie nach Mobilität, der Fähigkeit zum Erleben von Freude und Schmerz und der frühkindlichen Entwicklung.⁴ Die zweite Ebene „B“ stellt die für das menschliche Leben konstitutiven Grundfähigkeiten dar. Ihre Liste beinhaltet elf Punkte (1 bis 10a), welche die miteinander zusammenhängenden Fähigkeiten des Menschen darstellt (capabilities). Hierbei geht es nicht um tatsächlich ausgeübte Tätigkeiten (functionings), da die Fähigkeiten im Fokus des Gesetzgebers stehen und sein Ziel sein sollen. Zu ihnen zählen unter anderem die Fähigkeiten, sich guter Gesundheit zu erfreuen, sich angemessen zu ernähren sowie in einer angemessenen Unterkunft zu leben, sich eine Vorstellung vom Guten zu machen sowie zu lachen, zu spielen

⁴ Ebenso zählt Nussbaum noch die kognitiven Fähigkeiten (Wahrnehmen, Vorstellen, Denken), die praktische Vernunft, die Verbundenheit mit anderen Menschen, die Verbundenheit mit anderen Arten und mit der Natur, Humor und Spiel, das Getrenntsein und das starke Getrenntsein zu den konstitutiven Bedingungen des Menschen (vgl. ebd.).

und Freude an erholsamen Tätigkeiten zu haben (vgl. ebd.: 57f.).⁵ Diese Liste ist nach Nussbaum die Grundlage für ein gutes menschliches Leben. Daher sollen diese Fähigkeiten in den Mittelpunkt gestellt werden, wenn es darum geht, „wie eine Regierung das Gute für die Menschen wirklich fördern kann.“ (ebd.: 58)

Nach der aristotelischen Konzeption wird davon ausgegangen, dass die Aufgabe des Staates erst durch eine umfassende Theorie des menschlich Guten definiert wird.

„Wer über die beste Verfassung die Untersuchung in sachgemäßer Weise anstellen will, der muß notwendig zuerst bestimmen, welches das wünschenswerteste Leben ist. Denn solange dies noch im unklaren ist, muß notwendig auch die beste Staatsverfassung im unklaren bleiben.“ (Aristoteles: Politik 1994. Reinbek: Rowohlt, 1323 a 14-17, zit. n. Nussbaum 1999: 32).

Der Aristoteliker stellt sich nicht die Frage nach Wohlstand, Einkommen und Besitz, sondern immer nach den Mitgliedern der Gesellschaft und ihrer Befähigung: was können sie tun oder sein? Dafür ist es nicht entscheidend, dass und wie viele materielle Güter angehäuft werden. In diesem Zusammenhang ist ein Mehr an materiellen Gütern also nicht in jedem Fall besser, sondern es kommt darauf an, wie sehr die Regierung die Mitglieder zum guten Handeln und Leben befähigt (vgl. Nussbaum 1999: 35ff.). Wenn Nussbaum über die distributive Konzeption spricht, weist sie auf Folgendes hin:

„[...] daß eine politische Verfassung die Aufgabe hat, dem Volk [...] die für ein im vollen Sinne gutes menschliches Leben notwendigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Sie hat Umstände zu schaffen, in denen jeder – mit den genannten Eigenschaften – die Möglichkeit hat, in einer Weise tätig zu sein, die konstitutiv für ein gutes menschliches Leben ist.“ (ebd.: 90)

Dabei soll es den Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht werden, entsprechend ihrer praktischen Vernunft, und vor allem gut zu handeln, soweit es die natürlichen Umstände zulassen. Die Politik der Regierung muss die Verhältnisse untersuchen, in denen die Menschen leben und fragen, was jeder einzelne von ihnen für ein gutes Leben braucht. Dabei soll nach Aristoteles nicht abgewartet werden, bis augenscheinlich wird, wer auf die institutionelle Unterstützung angewiesen ist, sondern es soll ein „umfassendes Unterstützungssystem“ (ebd.: 62) geschaffen werden, das allen Bürgerinnen und Bürgern eine gute Lebensführung ermöglicht (vgl. ebd.). Um die Grundfähigkeiten, dargelegt in Ebene „B“, umfassend zu fördern, bedarf es dem Aristoteliker zufolge eines umfassenden Gesundheitssystems, gesunder Luft und gesunden Wassers, Sicherheit für Leben und Besitz, des Schutzes der Entscheidungsfreiheit der Bürgerinnen und Bürger in Bezug auf ihre medizinische Be-

⁵ Weitere Fähigkeiten sind für Nussbaum ein volles Menschenleben bis zum Ende zu führen, zu denken und zu urteilen, unnötigen Schmerz zu vermeiden, die fünf Sinne zu benutzen, Bindungen zu anderen Menschen zu haben, für andere und auf andere bezogen zu leben und sein eigenes Leben in seiner eigenen Umgebung zu leben (vgl. ebd.).

handlung, ausreichender Ernährung und einer angemessenen Unterkunft.⁶ Dabei stehen insbesondere Formen der Aufklärung, der Schulung und der Förderung im Mittelpunkt (vgl. ebd.: 65). Um dies zu verdeutlichen, spezifiziert Nussbaum das eben Genannte um die Darstellung einiger Bereiche, die ihr für die Ermöglichung wichtig erscheinen.⁷

Vor allem die Arbeitsverhältnisse bedürfen nach aristotelischer Konzeption besonderer Aufmerksamkeit. Manche Formen der Arbeit seien mit einem guten menschlichen Leben nicht vereinbar und verlangen daher eine umfassende Untersuchung. Es geht dem Aristoteler um die Schaffung von menschlichen und gemeinschaftsfördernden Arbeitsformen für alle Bürgerinnen und Bürger, nicht um die Verteilung von ausreichend Geld und Gütern, wie es dem Liberalen zufolge die Arbeiterinnen und Arbeiter zufriedenstellt (vgl. ebd.: 66). Ein ebenso wichtiger Bereich ist der der politischen Partizipation. Alle Bürgerinnen und Bürger sollen am politischen Leben und somit am Regieren und Regiertwerden teilhaben.

„Jeder Bürger ist deswegen ein Staatsbürger, weil er im politischen Bereich über zwei Arten von Fähigkeiten verfügt – die Fähigkeit zu regieren und die Fähigkeit zu richten.“ (vgl. Politik 1275 a 22-23, 1275 b 18-20, 1276 a 4-5, zit. n. Nussbaum 1999: 69)

Dabei ist zu beachten, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht gezwungen werden, an der Politik zu partizipieren, sondern lediglich die Kompetenz dazu und demnach ein Mitspracherecht erhalten. Nur so können sie freie und gleichgestellte Bürgerinnen und Bürger sein (vgl. Nussbaum 1999: 70).

Nussbaums „starke vage Konzeption des Guten“ und ihr Bezug auf Aristoteles bieten eine theoretisch-philosophische Grundlage für die Betrachtung des Themas Kinderarmut. Welcher Umstände und vor allem welcher Fähigkeiten bedarf es, damit ein Kind ein gutes menschliches Leben führen kann? Die von Nussbaum entwickelte Liste der Grundfähigkeiten stellt hierzu einen geeigneten Ausgangspunkt dar. Besonders die Fähigkeiten, sich angemessen zu ernähren sowie zu wohnen als auch die Fähigkeit zu spielen und Freude an erholsamen Tätigkeiten zu haben, finden Anwendung auf die Situation von Kindern, die in Armut leben. Fehlt eine Fähigkeit im Leben dieser Kinder, geht Nussbaum davon aus, dass „ernsthaft bezweifelt werden kann, ob es ein wirklich menschliches [Leben] ist, unabhängig davon, was es sonst noch aufweist.“ (ebd.: 58) Dabei steht nicht die Frage von Besitz und materiellen Gütern im Fokus, sondern die Mitglieder der Gesellschaft, die der aristotelischen Auffassung nach zu einem guten Leben befähigt werden sollen. Dies soll durch das

⁶ Diese stellen eine Auswahl dar. Weitere Voraussetzungen sind auf der S. 65 zu finden.

⁷ Siehe hierzu ebd.: 66-80

bereits erwähnte „umfassende Unterstützungssystem“ präventiv erfolgen, um so die Grundfähigkeiten von Anfang an zu fördern.

Nachdem in diesem Kapitel der Begriff der sozialen Gerechtigkeit in die Thematik der vorliegenden Arbeit eingeführt hat, sollen im Nachfolgenden die Merkmale der Kinderarmut in den Blick genommen werden.

3. Merkmale von Kinderarmut

„Kinderarmut‘ basiert auf familiärer Einkommensarmut, zeigt sich in Auffälligkeiten bzw. Beschränkungen in den Lebenslagendimensionen (d.h. materielle Grundversorgung, soziale, gesundheitliche und kulturelle Lage) und führt zu Entwicklungs- und Versorgungsdefiziten sowie zu sozialer Ausgrenzung. Sie beschränkt massiv ein Aufwachsen im Wohlergehen und ermöglicht den Kindern nicht, ihre Potentiale und Ressourcen optimal zu entwickeln. Daraus resultieren Langzeitfolgen für das Individuum und die Gesellschaft.“ (Holz 2005: 97)

Armut ist auch in einem Land wie Deutschland, das zu den reichsten der Welt gehört, zu spüren. Die Lebenssituation der Menschen, die hier in Armut leben, ist jedoch nicht mit Entwicklungsländern oder der Situation nach Kriegen zu vergleichen. Dennoch leben auch im heutigen Deutschland zahlreiche Menschen an oder unterhalb der Armutsgrenze.

Gerade Kinder sind die Leidtragenden, da ihre Armut in der Regel die Folge geminderter Erwerbs- und Einkommenschancen ihrer Eltern ist. Ihnen wird der Start in das Leben erschwert und sie sehen sich mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert, denen sie in ihren jungen Jahren nur wenig entgegen zu setzen haben.

Im Januar 2000 forderte der Deutsche Bundestag die Bundesregierung zu einer regelmäßigen Berichterstattung über Armut und Reichtum in Deutschland auf. Im Oktober 2001 wurde die Verstetigung dieser Berichterstattung zur Mitte einer Wahlperiode beschlossen (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2005).

Im Jahr 2001 wurde von der Bundesregierung der erste Nationale Armuts- und Reichtumsbericht vorgelegt. Mit ihm wurde wissenschaftlich bestätigt, dass sich die Armut in Deutschland verändert hat. Wie einleitend bereits erwähnt, kamen zu den „klassischen“ Armen neue Gruppen, wie alleinerziehende Frauen, kinderreiche Familien und Migrantinnen und Migranten, hinzu. Im April 2005 folgte der zweite Armuts- und Reichtumsbericht, der sich an dem Capability-Approach von Amartya Sen orientierte. Der dritte Bericht aus

dem Jahr 2008 führt diesen Ansatz fort und fragt zudem nach den Ursachen der Unterschiede der Teilhabe- und Verwirklichungschancen (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2008).

In den nachfolgenden Unterkapiteln sollen die Merkmale von Armut verdeutlicht werden, die einen entscheidenden Einfluss auf das Leben der Kinder haben. Hierzu werden einführend Definitionsansätze von Armut gegeben.

Im Anschluss daran werden in Kürze Zahlen und Fakten zu der Situation von Kindern in Armut in Deutschland und vor allem im Landkreis Stormarn zusammengetragen. Die Risiken, in Armut zu geraten, sowie die Folgen, die Armut auf Kinder haben kann, werden ebenso dargestellt wie die Dimensionen der Armut.

3.1 Definitionsansätze

„According to the World Bank (2000), poverty is pronounced deprivation in well-being.“
(The World Bank 2000: 2)

Bei der Beschäftigung mit der Definition des Armutsbegriffs wird deutlich, dass es sich um ein gesellschaftliches Phänomen mit vielen Gesichtern handelt. Je nach Ausgangspunkt, Schwerpunktsetzung und vor allem Profession, wie z.B. der Sozialwissenschaft, Sozialarbeit oder Politik, wird etwas anderes unter dem Begriff der Armut verstanden und eine andere Definition zugrundegelegt. Bei der Annäherung an den Begriff wird deutlich, dass Armut sozial konstruiert wird und es sich hierbei um eine „normative Setzung durch die Gesellschaft“ (Holz 2008: 71) handelt. Ebenso ist die Definition von Armut interkulturell und historisch relativ. Was zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft als arm angesehen wird, ändert sich im Laufe der Zeit und mit dem Wandel der Gesellschaft (vgl. Geißler 2008: 202).

Allgemein wird unter dem Begriff Armut der Mangel an lebenswichtigen Gütern verstanden. Hierzu zählen unter anderem Nahrung, ein Obdach sowie Kleidung. Arm ist demnach derjenige, dessen Einkommen nicht zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse ausreicht. Menschen, die in Armut leben, sind unmittelbar der Gefahr des Verhungerns oder des körperlichen Verfalls ausgesetzt. In modernen Gesellschaften bedeutet „arm“ zu sein,

nur über so geringe Mittel zu verfügen, die nach Ansicht der Mitmenschen kein menschenwürdiges Leben zulassen (vgl. Hradil 2006: 220).

„This is the most conventional view – poverty is seen largely in monetary terms – and is the starting point for most analyses of poverty.“ (The World Bank, S. 2)

Armut bedeutet jedoch mehr als ein zu niedriges Einkommen oder das Fehlen von monetären Ressourcen. Armut hat ebenso einen entscheidenden Einfluss auf die Gestaltungs-, Handlungs- und Entscheidungsspielräume der Betroffenen und „wirkt mehrdimensional auf die gesamte Lebenslage eines Menschen[...]“ (Holz 2008: 71).

Gemeinhin besteht ein Konsens zwischen drei möglichen Armutsdefinitionen: der absoluten, der relativen und der sozio-kulturellen Armut.

Ein Mensch lebt in *absoluter* Armut, wenn er akut in seiner Existenz bedroht ist. Die Betroffenen können nicht für die lebenswichtigen Güter aufkommen und kämpfen um ihr Überleben.

Derzeit liegt die Grenze zur absoluten Armut bei der Verfügbarkeit von 1,25 US-\$ am Tag (vgl. Deutsches Institut für Armutsbekämpfung 2008a). Diese Form der Armut ist selten in wohlhabenden Gesellschaften, jedoch häufig in Schwellen- und Entwicklungsländern zu finden.

Bei der *relativen* (Einkommens-) Armut handelt es sich im Gegensatz zur absoluten Armut nicht um einen Mangel, sondern um eine Unterversorgung an materiellen und immateriellen Gütern sowie einer Beschränkung der Lebenschancen, immer im Vergleich zum Wohlstand der jeweiligen Gesellschaft.

„Nach den Kriterien der Europäischen Union ist derjenige arm, der 60% [Median⁸, Anm. d. Verf.] oder weniger des Durchschnittseinkommens [eines Landes] zur Verfügung hat.“ (Deutsches Institut für Armutsbekämpfung 2008b)

Der relative Armutsbegriff beruht auf einem Schwellenwert, dessen Festlegung im gesellschaftlichen Kontext entsteht (vgl. Chassé et al. 2010: 17). Häufig wird auch mit der Messgröße 50 Prozent, dem sogenannten Mittelwert⁹, gerechnet. Der Mittelwert ist jedoch

⁸ „*Median*: Die Position des Medians \tilde{x} (x -Tilde) liegt genau im Zentrum einer der Größe nach geordneten Verteilung von Realisationen; genau 50 % der Messwerte liegen unterhalb bzw. oberhalb dieser Position.“ (Kühnel/Krebs 2004: 105)

⁹ *Arithmetisches Mittel*: Mittelwert \bar{x} (x -quer) der Variablen X ; gibt den Durchschnittswert der Realisation an.“ (ebd.)

anfälliger für extreme Messwerte, was einen Nachteil bei der Berechnung darstellt (vgl. Kühnel/Krebs 2004: 82).

Das Konzept der relativen Armut greift jedoch in seiner Fokussierung auf die Einkommensarmut zu kurz. Das Einkommen allein entscheidet nicht, ob ein Mensch arm ist oder nicht. Vielmehr müssen auch Indikatoren wie Arbeitslosigkeit, Schulden und Bildung mit berücksichtigt werden. Diese entscheiden ebenfalls darüber, was dem Menschen nach Erhalt des Einkommens zum Leben übrig bleibt und wie es um seinen tatsächlichen Lebensstandard bestellt ist.

Doch nicht nur die materielle, auch die kulturelle, soziale und emotionale Armut spielen bei diesem Konzept eine entscheidende Rolle.

An dem Konzept der Einkommensarmut wird häufig kritisiert, dass es in seiner Fokussierung auf den monetären Aspekt zu kurz greift. Aus diesem Grund wird mit dem *Lebenslagenkonzept*, das mit dem Einbezug unterschiedlicher Dimensionen eine umfassendere Betrachtung möglich macht, im Späteren eine weitere Beschreibung unternommen (siehe hierzu Kapitel 4).

Die *sozio-kulturelle* Armut, auch gefühlte Armut genannt, lässt sich nicht an Einkommensgrenzen festmachen. Vielmehr haben die Menschen das Gefühl, arm und benachteiligt zu sein. Selbst wenn die Betroffenen nach objektiven Maßstäben nicht arm sind, sorgt das Gefühl, unfreiwillig materielle und seelische Not zu leiden, für das Empfinden einer Armutssituation. Es stellen sich eine Perspektivlosigkeit und der Mangel an Hoffnung ein, selbst wieder aus der Notlage heraus zu kommen (vgl. Deutsches Institut für Armutsbekämpfung 2008c).

Zu den sozio-kulturellen Benachteiligungen im Hinblick auf Kinder zählen unter anderem eine kinderunfreundliche Umgebung oder auch soziale Ausgrenzungen, die sich z.B. in Form von Zugangsverweigerungen zu Freizeitaktivitäten äußern können. Auf weitere Risiken wird in Kapitel 3.3 eingegangen.

Die beschriebenen Definitionsansätze sind nicht auf eine bestimmte Gruppe anzuwenden, sondern allgemein gehalten. Da sich die vorliegende Arbeit den Kindern widmet, wird abschließend gesondert eine Definition der Kinderarmut dargelegt. Für die Anwendung der Definition auf Kinder, muss unterschieden werden zwischen Kindern, deren Familien von materieller Armut betroffen sind (familiäre Armut), und Kindern, bei denen zwar Ein-

schränkungen und/oder eine Unterversorgung in zentralen Lebensbereichen festzustellen sind, aber keine familiäre Armut vorliegt (vgl. Holz 2005: 98; Holz 2008: 73).

Nach Gerda Holz lässt sich Kinderarmut abschließend wie folgt definieren:

- „Ausgangspunkt ist Einkommensarmut.
- Das Kind lebt in einer einkommensarmen Familie.
- Es zeigen sich kindspezifische Erscheinungsformen von Armut in Gestalt von materieller, kultureller, gesundheitlicher und sozialer Unterversorgung.
- Die Entwicklungsbedingungen des Kindes sind beeinträchtigt, wobei dies ein Aufwachsen mit Benachteiligungen oder in multipler Deprivation umfassen kann.
- Die Zukunftsperspektiven des Kindes sind eingeschränkt.“ (Holz 2008: 74)

Diese Definition der Armut dient als Grundlage für die vorliegende Arbeit, auf deren Basis auch die Untersuchungsgruppe zusammengestellt wurde (s. Kapitel 5.2).

3.2 Armutsbetroffenheit in Deutschland und Stormarn

In Deutschland lebten im Jahr 2009 81,8 Millionen Bürger. Ca. 20 Prozent von ihnen waren unter 20 Jahren alt. Insgesamt lebten im gleichen Jahr 11,91 Millionen Familien in Deutschland, davon 8,47 Millionen Ehepaare, 2,64 Millionen Alleinerziehende sowie 808.000 Lebensgemeinschaften. 8,25 Millionen Familien lebten in ihrem Haushalt mit Kindern unter 18 Jahren (vgl. Statistisches Bundesamt 2010: 47).

Wie der Datenreport des Statistischen Bundesamtes 2008 aus gibt, vergrößert sich der Abstand zwischen den Armen und Reichen in der Verteilung der verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte in Deutschland immer mehr (vgl. Statistisches Bundesamt 2008: 163). Seit Ende der 1990er Jahre steigt die Ungleichheit der Einkommen immer weiter an. Während die ärmsten 20 Prozent der Bevölkerung langjährig über zehn Prozent des monatlichen Gesamteinkommens verfügen, haben die reichsten 20 Prozent ca. 35 Prozent zur Verfügung (vgl. ebd.: 164).

Betrachtet man die Einkommensschichtung der Bevölkerung, in der das äquivalenzgewichtete monatliche Haushaltsnettoeinkommen in Prozent des Median angegeben wird,

fällt auf, dass der Bevölkerungsanteil in der untersten Einkommensgruppe innerhalb der 1990er Jahre zunächst zwar sinkt, dann jedoch immer weiter ansteigt. 2006 lebten 11,4 Prozent in relativer Armut (0 bis 50 Prozent des Medians) und 25 Prozent im prekären Wohlstand (50 bis 75 Prozent des Medians) (vgl. ebd.: 165).

Die amtliche Sozialberichterstattung weist unter anderem die Armutsgefährdungsquote¹⁰ aus. Im Jahr 2005 lag die Quote bei 14,7 Prozent. Im darauffolgenden Jahr fiel sie auf 14 Prozent und steigt seitdem wieder an. Die aktuelle Zahl für das Jahr 2009 weist eine Quote von 14,6 Prozent aus (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010a).

Etwas genauer analysiert es der Datenreport 2008, dessen aktuellste Daten jedoch aus dem Jahr 2006 sind. Für das Jahr 2006 betrug die gesamtdeutsche Armutsquote 13,9 Prozent. 2001 lag sie noch bei 11,4 Prozent. Im Alter von bis zu zehn Jahren gibt es eine Armutsquote von 16,3 Prozent. Zwischen elf und 20 Jahren sind 18,7 Prozent von Armut betroffen (vgl. Statistisches Bundesamt 2008: 167f.).

Ebenso wird durch die amtliche Sozialberichterstattung die Armutsgefährdungsschwelle¹¹ ausgegeben. Während diese im Jahr 2005 für Einpersonen-Haushalte noch bei 736 Euro lag, ist sie im Jahr 2009 auf 801 Euro gestiegen. Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren waren 2005 mit weniger als 1.545 Euro und 2009 mit 1.683 Euro als arm zu bezeichnen (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010c).

Exkurs Zweites Buch Sozialgesetzbuch (SGB II)

Seit dem 1. Januar 2005 gilt das Zweite Buch Sozialgesetzbuch SGB II. Durch dieses Gesetz wird die Grundsicherung für Arbeitssuchende für erwerbsfähige Hilfebedürftige normiert, die aus der Zusammenlegung der Arbeitslosen- und der Sozialhilfe hervorgegangen ist. Bei der Grundsicherung handelt es sich um ein staatliches Fürsorgesystem, das durch Steuern finanziert wird und Leistungen zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt bzw. einer

¹⁰ „Die Armutsgefährdungsquote ist ein Indikator zur Messung relativer Einkommensarmut und wird – entsprechend dem EU-Standard – definiert als der Anteil der Personen, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60% des Median des Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung (in Privathaushalten) beträgt.“ (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Stand 2010b)

„Das Äquivalenzeinkommen ist ein auf der Basis des Haushaltsnettoeinkommens berechnetes bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen je Haushaltsmitglied.“ (ebd.)

¹¹ „Die Armutsgefährdungsschwelle wird – entsprechend dem EU-Standard – bei 60% des Medians der Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung (in Privathaushalten) im jeweiligen Bundesland beziehungsweise in der jeweiligen Region festgelegt. Personen, deren Äquivalenzeinkommen unter diesem Schwellenwert liegt, werden als (relativ) arm eingestuft.“ (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Stand 2009)

Beschäftigung und zur Sicherung des Lebensunterhaltes der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen und der mit ihnen in einer Bedarfsgemeinschaft¹² lebenden Personen sowie Sachleistungen erbringt (§ 4 SGB II, vgl. Sozialgesetzbuch 2009: 30). Diese Leistungen umfassen Regelleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts (§ 20 SGB II, vgl. ebd.: 47) sowie die Kosten für Unterkunft und Heizung (§ 22 SGB II, vgl. ebd.: 48ff.). Hinzu können Leistungen für Mehrbedarfe beim Lebensunterhalt kommen (§ 21 SGB II, vgl. ebd.: 48), die in besonderen Lebensumständen wie Behinderung, Schwangerschaft oder aus gesundheitlichen Gründen gewährt werden können (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2009).

Die Regelleistung beträgt für Alleinstehende und Alleinerziehende 359 Euro (Stand 1. Juli 2010). Kinder bis zur Vollendung des sechsten Lebensjahrs bekommen 215 Euro, Kinder zwischen sieben und 14 Jahren 251 Euro und zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr 287 Euro, sofern sie noch mit den Eltern in einer Bedarfsgemeinschaft leben (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2010: 67). Neben der Regelleistung werden die Beiträge zur Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung übernommen. Unter 25jährige erhalten zusätzliche Leistungen für die Schule gem. § 24a SGB II: ein Mal jährlich 100 Euro, wenn sie eine allgemein- oder berufsbildende Schule besuchen. Diese Leistung erhalten sie, wenn sie selbst oder mindestens ein im Haushalt lebender Elternteil am 1. August des jeweiligen Jahres Anspruch auf Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts nach diesem Buch haben (vgl. Sozialgesetzbuch 2009: 52). Mit Hilfe dieser zusätzlichen Leistung soll es den Kindern ermöglicht werden, Ausstattungen für das neue Schuljahr wie Schulmaterial oder eine Schultasche anzuschaffen.

Träger der Leistungen sind die Agenturen für Arbeit sowie die kreisfreien Städte und Kreise (§ 6 SGB II, vgl. Sozialgesetzbuch 2009: 31). Die Zahlungen der Regelleistungen werden von den Agenturen für Arbeit übernommen, die Kosten für Unterkunft und Heizung sowie einmalige Leistungen übernehmen die Kommunen (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2010: 27).

Trotzdem der Inhalt des eben dargelegten Exkurses Stoff für eine kritische Auseinandersetzung mit dem SGB II, seinen Folgen und der politischen Diskussion darüber bietet, würde dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Zudem ist der Schwerpunkt der

¹² „Bedarfsgemeinschaft: Der Bedarf wird für jedes Mitglied der Bedarfsgemeinschaft individuell ermittelt. Eine Bedarfsgemeinschaft wird mindestens von einer erwerbsfähigen hilfebedürftigen Person gebildet. Sie kann aus einem oder mehreren Mitgliedern bestehen und setzt voraus, dass die Einnahmen der Mitglieder (...) nicht ausreichen, den Lebensunterhalt zu sichern.“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2010: 8)

Studie die Fokussierung auf den Aspekt der Freizeitgestaltung der Kinder und ihrer Familien bei niedrigem Einkommen.

Im September 2010 bezogen insgesamt 10,2 Prozent der Bevölkerung Leistungen nach dem SGB II insgesamt¹³. Es gab 3.539.818 Bedarfsgemeinschaften, in denen 6.604.840 Personen lebten. 4.805.409 von ihnen bezogen Arbeitslosengeld II¹⁴ und 1.799.431 Sozialgeld¹⁵. Von den 6.604.840 Personen in den Bedarfsgemeinschaften waren 2.6217.287 unter 15 Jahren alt. In 662.013 Bedarfsgemeinschaften lebten Kinder unter sieben Jahren und in 361.018 Kinder unter drei Jahren (vgl. Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2011: 6). Unter 15jährige wiesen im September 2010 eine Hilfequote von 15,6 Prozent auf (vgl. ebd.: 12).

Es reicht jedoch nicht aus, nur auf das jeweilige aktuelle Ausmaß der Kinderarmut zu achten. Ebenso sollte in den Blick genommen werden, wie lange Kinder in Armut verweilen. Hierbei muss unterschieden werden, ob es sich um Armutsepisoden oder um ein dauerhaftes Verweilen in diesem Zustand handelt. Michael Fertig und Marcus Tamm weisen in dem *UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland* (2008) auf die Notwendigkeit von Verweildaueranalysen hin (vgl. Fertig/Tamm 2008: 153 ff.). Für diese Analysen werden Haushalte immer wieder untersucht, um so anhand der erhobenen longitudinalen Daten (vgl. ebd.: 153) Einkommensverläufe sowie Haushaltscharakteristika und Änderungen heraus zu arbeiten.

Fertig und Tamm haben auf der Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP)¹⁶ herausgearbeitet, dass in der Zeit zwischen 1991 und 2004 ein Anstieg der Kinderarmut zu verzeichnen ist. Die Untersuchung von Fertig und Tamm bezog die Einkommensverläufe von 2369 Kindern aus Gesamtdeutschland mit ein. Maximal zwölf Jahre wurden diese beobachtet (ebd.: 159). In der Studie wurden u.a. die Ausbildung, das Alter sowie die Nationa-

¹³ „Arbeitslosengeld II/Sozialgeld nach dem Sozialgesetzbuch Zweites Buch (SGB II) ‚Grundsicherung für Arbeitssuchende‘.“ (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010d: 6)

¹⁴ „Arbeitslosengeld II erhalten erwerbsfähige Personen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren, die ihren Lebensunterhalt nicht aus eigenen Mitteln bestreiten können.“ (Statistisches Bundesamt 2008: 273)

¹⁵ Die noch nicht erwerbsfähigen Angehörigen der Arbeitslosengeld II-Bezieher, die mit ihnen in einem Haushalt wohnen, bekommen Sozialgeld. (vgl. ebd.)

¹⁶ „Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung, die bereits seit 25 Jahren läuft. Im Auftrag des DIW Berlin werden jedes Jahr in Deutschland über 20.000 Personen aus rund 11.000 Haushalten von TNS Infratest Sozialforschung befragt. Die Daten geben Auskunft zu Fragen über Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung oder Gesundheit. Weil jedes Jahr die gleichen Personen befragt werden, können langfristige soziale und gesellschaftliche Trends besonders gut verfolgt werden.“ (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 2008)

lität des Haushaltsvorstandes und der Arbeitsmarktstatus als Charakteristika in den Blick genommen.

Aufgefallen ist den Autoren dabei, dass vor allem Kinder aus Haushalten mit alleinerziehenden Eltern von Armut betroffen sind, häufiger direkt in eine Armutssituation geboren werden und auch längere Zeit in ihr verbleiben. Verfügt der Haushaltsvorstand über eine Ausbildung und einen Arbeitsplatz, ist das Risiko für das Kind sehr gering.

Die Verbreitung der Armut im Landkreis Stormarn

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Untersuchung, die von dem Landkreis Stormarn in Auftrag gegeben wurde. Aus diesem Grund bedarf es einer gesonderten Betrachtung der Armut in diesem Landkreis.

In Stormarn lebten im September 2010 178.273 Menschen unter 65 Jahren. 144.365 Einwohner waren zwischen 15 und 65 Jahren alt, was bedeutet, dass 33.908 Menschen unter 15 Jahren alt waren (vgl. Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2010: Grunddaten Kreise). Für den September 2010 wies der Kreis eine Arbeitslosenquote von 4,0 Prozent auf. Die SGB-II-Quote lag bei 6,0 Prozent (vgl. Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2010: Kennzahlen Kreise). Im Oktober 2010 gab es in Stormarn insgesamt 5.343 Bedarfsgemeinschaften, in denen 10.550 Personen lebten. Davon waren 70,3 Prozent (7.416) erwerbsfähige Hilfebedürftige¹⁷ und 29,7 Prozent (3.134) nicht-erwerbsfähige Hilfebedürftige¹⁸. Von diesen waren 95,6 Prozent unter 15 Jahren alt (2.995). Dies macht eine Hilfequote von 8,8 Prozent aus (vgl. Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2010: Tabelle 1.1). Die 5.343 Bedarfsgemeinschaften bildeten 1.094 Alleinerziehende und 1.496 Partnerschaften. In 1.998 von ihnen lebten Kinder unter 18 Jahren. Diese Angabe ist weiter zu differenzieren:

- In 1.816 Bedarfsgemeinschaften lebten insgesamt 139 Kinder unter 15 Jahren

¹⁷ „Als erwerbsfähige Hilfebedürftige (eHb) gelten gem. § 7 SGB II Personen, die

- das 15. Lebensjahr vollendet und das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet haben,
- erwerbsfähig sind,
- hilfebedürftig sind und
- ihren gewöhnlichen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland haben. [...]“ (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2010: Glossar)

¹⁸ „Alle Personen innerhalb einer BG [Bedarfsgemeinschaft], die noch nicht im erwerbsfähigen Alter sind (unter 15 Jahren) oder aufgrund ihrer gesundheitlichen Leistungsfähigkeit und evt. rechtlicher Einschränkungen nicht in der Lage sind, mindestens 3 Stunden täglich unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes zu arbeiten, können als nicht erwerbsfähige Mitglieder einer Bedarfsgemeinschaft bei Hilfebedürftigkeit Leistungen beziehen.[...]“ (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2010: Glossar)

- In 1.088 Bedarfsgemeinschaften lebten insgesamt 1.499 Kinder zwischen sieben und 14 Jahren
- In 1.136 Bedarfsgemeinschaften lebten Kinder unter sieben Jahren
- In 717 Bedarfsgemeinschaften lebten insgesamt 814 Kinder zwischen drei und sechs Jahren
- In 614 Bedarfsgemeinschaften lebten insgesamt 682 Kinder unter drei Jahren (vgl. ebd.: Tabelle 2.1, Tabelle 3.1)¹⁹

3.3 Armutsrisiken und Ursachen

Bestehende Arbeitslosigkeit nimmt immer mehr Einfluss auf die Familien und ihren Alltag. Die Arbeitslosigkeit der Eltern beeinflusst ihre Kinder bereits im frühen Lebensalter und nicht erst, wenn sie selbst eine Arbeitsstelle finden müssen. Im Zuge der steigenden Arbeitslosigkeit wird die Schere zwischen den Armen und den Reichen immer größer (vgl. Statistisches Bundesamt 2008: 163; Palentien 2004: 193).

Bei Erwachsenen gibt es drei wesentliche Ursachen für Armut: (Langzeit-) Erwerbslosigkeit und geringfügige Beschäftigung (auch „Minijob“) wegen eines niedrigen Lohnes (geringfügig entlohnte Beschäftigung) oder kurzer Dauer (kurzfristige Beschäftigung). Für bestimmte Personengruppen besteht ein erhöhtes Risiko, von Armut betroffen zu werden. Hierzu gehören Personen mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende, Personen mit einer niedrigen Bildungs- oder Berufsqualifikation sowie Personen, die in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf leben. Kinder, die in Familien leben, in denen diese Merkmale (gehäuft) auftreten, weisen ein großes Armutsrisiko auf (vgl. Holz 2008: 72). Im Speziellen sind vor allem Kinder gefährdet, deren Eltern erwerbslos sind und/oder einen Migrationshintergrund haben, die in Ein-Eltern-Familien und/oder mit mehr als zwei Geschwistern leben. Ebenso sind Kinder im Vor- und Grundschulalter am stärksten von Armut betroffen. (vgl. ebd.:75).

¹⁹ Der vom DKSB Stormarn e.V. herausgegebene Armutsatlas wurde an dieser Stelle nicht zitiert, da die Zahlen in ihm bereits veraltet sind.

3.4 Dimensionen von Kinderarmut

Nach Gerda Holz (2008) sind bei der Betrachtung der Armut von Kindern folgende Dimensionen zu betrachten:

- die materielle Versorgung des Kindes (Grundversorgung)
- die „Versorgung“ im kulturellen Bereich (Bildung)
- die Situation im sozialen Bereich (soziale Integration)
- die psychische und physische Lage (Gesundheit) (vgl. Holz 2008: 73)

Die vier dargestellten Dimensionen lassen sich nach Holz zu einem Lebenslagenindex zusammenführen. Hieraus ergeben sich drei Lebenslagentypen: „Wohlergehen“, „Benachteiligung“ und „multiple Deprivation“. Kinder leben im „Wohlergehen“, wenn aktuell keine ‚Auffälligkeiten‘ festzustellen sind, folglich keine Kindeswohlgefährdung vorliegt. Eine „Benachteiligung“ ist dann gegeben, wenn in einigen Bereichen Auffälligkeiten festzustellen sind. Dabei ergeben sich für das Kind Einschränkungen bzw. Benachteiligungen. Weisen mehrere zentrale Lebensbereiche Auffälligkeiten auf, bedeutet dies eine „multiple Deprivation“ für das Kind. Es stehen ihm notwendige Ressourcen nicht zur Verfügung, die zur Erfüllung einer positiven Entwicklung wichtig wären (vgl. ebd.: 73f.).

Neben diesen Dimensionen müssen nach Holz (2005) weitere vier Ebenen beachtet werden: die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Lebenssituation der gesamten Familie, das private Umfeld/Netzwerk sowie die professionelle Unterstützung (vgl. Holz 2005: 95). Auf der Ebene der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen muss vor allem die Erwerbssituation der Eltern in den Blick genommen und ermittelt werden, ob sie sich in einem Arbeitsverhältnis befinden oder ob sie arbeitslos sind. Besonders Langzeitarbeitslosigkeit bedeutet große materielle Einschnitte für die Kinder. Ebenso wichtig ist es, die Situation der Familie zu betrachten. Hierbei soll das Augenmerk neben dem Einkommen auf der Wohnsituation, den Ressourcen und/oder Problemen sowie der sozialen und kulturellen Kompetenzen der Eltern liegen. Auch sollen die Größe der Familie, das vorherrschende Klima sowohl unter den Eltern als auch zwischen den Eltern und Kindern begutachtet werden.

Ob die Familie Kontakte zu Verwandten, Freunden und Nachbarn hat, ist ebenso entscheidend für die Beschreibung der Lebenslage der Kinder. Die zwischenmenschlichen Kontakte können eine gute und wichtige Unterstützung für die Familie sein und Auswirkungen

der Armut mildern. Ebenso kann das Umfeld jedoch auch negativ auf die Eltern und Kinder einwirken, indem die Familie durch angestellte Vergleiche mit den Bekannten und Verwandten erfolgloser abschneidet und ihnen so ihre schlechtere materielle Lage vor Augen geführt wird. Unter Umständen kann so auch materieller und sozialer Neid entstehen. Einer weiteren Betrachtung bedarf der Zugang der Familie zu sozialen Hilfen und Unterstützungsangeboten. Deren Existenz und Nutzung sind entscheidend für die Folgewirkungen von Armut bei den Kindern. Kindertagesstätten, Schulen sowie Erziehungs- und Schuldenberatungsstellen spielen eine wichtige Rolle bei der Verarbeitung der Armut (vgl. ebd.).

Wie im Vorfeld bereits erläutert, bedarf Armut immer einer mehrdimensionalen Betrachtung. Die von Holz angemerkten Dimensionen müssen umfassend betrachtet werden, um die Situation eines Kindes realistisch einzuschätzen. Da sich die vorliegende Arbeit jedoch in ihrer Schwerpunktsetzung auf die Freizeitgestaltung armer Kinder im Landkreis Stormarn bezieht, soll im Folgenden nicht näher auf die eben dargelegten Dimensionen eingegangen werden. Der Vollständigkeit halber sollen nachfolgend jedoch in Kürze die möglichen Folgen auf alle Dimensionen für Kinder, die in Armut leben, dargestellt werden.

3.5 Die Folgen von Kinderarmut

Die vier sogenannten „AWO-ISS-Studien“, die aus einem Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt an das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik hervorgegangen sind, haben die Folgen der Armut für Kinder in unterschiedlichen Lebensstadien untersucht. Hierfür haben sie Jungen und Mädchen im Vor- und Grundschulalter in den Blick genommen. Derzeit untersucht die Forschergruppe Kinder bis zum Ende der Sekundarstufe I. Besonders ist ihnen daran gelegen, die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen selbst und nicht nur die materielle Lage in den Blick zu nehmen. Ihre Leitfrage lautet: „Was kommt (unter Armutsbedingungen) beim Kind an?“ (Hock/Holz/Simmedinger/Wüstendörfer 2000: 5)

Das Forscherteam fandt in der ersten „AWO-ISS-Studie“ *Armut im Vorschulalter* heraus, dass bereits sechsjährige von den Folgen von Armut erkennbar betroffen sind.

Eine eingeschränkte materielle Grundversorgung äußert sich vor allem im verspäteten Zahlen von Essensgeld und Beiträgen in der Kindertagesstätte sowie der mangelnden körperlichen Hygiene und auch im Hunger der Kinder. Zudem zeigen arme Kinder häufiger Auffälligkeiten im Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten und wechseln bei vergleichbarer Ausgangslage seltener in die Regelschule. Im sozialen Bereich fällt auf, dass die Kinder armer Familien seltener den Kontakt zu anderen Kindern suchen, weniger am Gruppengeschehen teilnehmen und weniger wissbegierig sind. Die Forschergruppe macht in ihrer Untersuchung ebenso die Beobachtung, dass arme Kinder bereits in der Kindertagesstätte häufiger von anderen Kindern gemieden werden. Bei der Auswertung der Schuleingangsuntersuchungen wurde herausgefunden, dass arme Kinder häufiger gesundheitliche Probleme haben bzw. in ihrer körperlichen Entwicklung häufiger zurückgeblieben sind als nicht-arme Kinder (vgl. Holz 2008: 76).

Das Ergebnis der ersten „AWO-ISS-Studie“ ergab, „Armut bei Kindern als komplexes Geschehen und als Zusammenspiel verschiedener Faktoren und Prozesse zu betrachten.“ (Holz 2008: 77) Armut ist dabei nicht die alleinige, wohl aber die zentrale Determinante. Individuelle, soziale und familiäre Faktoren spielen komplex zusammen. Mit dem Vorliegen einer materiellen Unterversorgung geht nicht unweigerlich eine Benachteiligung oder multiple Deprivation einher. Genauso wenig wachsen alle Kinder, deren Familien keine finanziellen Nöte haben, in Wohlergehen auf. Es bedarf folglich der genauen Betrachtung der einzelnen Faktoren, um die Lebenslage eines Kindes zu bestimmen.

Nachdem in diesem Kapitel eine Definition von Kinderarmut gegeben sowie die Risiken, Dimensionen und Folgen von Kinderarmut erläutert wurden, wird im Nachfolgenden mit der Darlegung des Konzepts der Lebenslage die theoretische Grundlage der Arbeit gelegt.

4. Das Konzept der Lebenslage

Nach Kerstin Schmidtke (2008: 13) stellt das Konzept der Lebenslage neben dem traditionellen Modell der Klassen bzw. Schichten und dem moderneren Ansatz der Milieus bzw. Lebensstile den dritten Pfeiler in der Sozialstrukturanalyse dar. Es versucht, Elemente der beiden anderen Pfeiler zu verbinden, indem die klassischen Komponenten mit der horizon-

talen Herangehensweise²⁰ des modernen Ansatzes kombiniert werden. Auf diesem Wege werden die statusanzeigenden Merkmale wie das Einkommen oder der Bildungsstand mit alltagsrelevanten Aspekten wie der sozialen und gesundheitlichen Situation miteinander in Beziehung gesetzt (vgl. ebd.: 14).

Um einen umfassenden Einstieg in das Konzept der Lebenslage zu ermöglichen, werden einführend sowohl das klassische Klassen- und Schichtmodell als auch der moderne Milieu- bzw. Lebensstilansatz vorgestellt. Im Anschluss wird der Begriff der Lebenslage definiert und in seiner Entstehung, von Otto Neurath über Gerhard Weisser und Ingeborg Nahnsen, dargestellt. Abschließend wird die Übertragung des Spielraumkonzepts von Nahnsen auf Kinder durch das Forscherteam Chassé et al. und mit ihr die Basis für das methodische Vorgehen veranschaulicht.

4.1 Klassen und Schichten

Hat in der vorindustriellen Gesellschaft noch die familiäre Herkunft über die gesellschaftliche Stellung entschieden (Ständegesellschaft), war mit dem Beginn der frühindustriellen Gesellschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert nunmehr der Besitz an Kapital und industriellen Produktionsmitteln ausschlaggebend für die Lebensbedingungen der Menschen und ihre gesellschaftliche Stellung (vgl. Hradil 2001: 37ff.). Die Bevölkerung ließ sich in bestimmte Gruppen untergliedern, die sich in ähnlichen „Klassen“ befanden.

„Klassen‘ werden in den Sozialwissenschaften jene Gruppierungen innerhalb von Gefügen sozialer Ungleichheit genannt, die aufgrund ihrer Stellung innerhalb des Wirtschaftsprozesses anderen Gruppierungen über- oder unterlegen sind [...]“ (ebd.: 38).

Karl Marx (1818–1883) formte den Klassenbegriff zu einer soziologischen Grundkategorie und wollte somit Züge der gesellschaftlichen Entwicklung beschreiben, erklären und vorhersagen. Für ihn spaltet sich die kapitalistische Industriegesellschaft in die herrschende Klasse, die Bourgeoisie, und die beherrschte Klasse, das Proletariat. Für Marx entscheidet die Zugehörigkeit zu einer Klasse („Klasse an sich“) auch über die Interessen und das Bewusstsein der Menschen („Klasse für sich“) (vgl. Geißler/Weber-Menges 2008: 137).

„Gruppierungen von Menschen mit ähnlich hohem Status innerhalb einer oder mehrerer berufsnaher Ungleichheitsdimensionen werden üblicherweise als Schichten bezeichnet.“ (Hradil 2001: 40)

²⁰ Siehe hierzu S. 30: die inhaltliche Charakterisierung des Lebenslagenkonzepts nach Schmidtke 2005: 18

Bei dem Schichtbegriff steht nicht mehr die ökonomische Überlegenheit und eine damit einhergehende Klasse im Mittelpunkt, das Augenmerk wird vielmehr auf den Beruf als Schlüsselposition und Statusdeterminante gelegt (vgl. ebd.). Im Zuge dessen werden auch soziale Ungleichheiten innerhalb der Dimensionen, wie Ungleichheiten des Einkommens und Vermögens sowie des Berufsprestiges und der Qualifikation in den Blick genommen (vgl. ebd.). Theodor Geiger ist maßgeblich für die Etablierung des Schichtbegriffs als ein soziologischer Grundbegriff verantwortlich. Er entwickelte ein multidimensionales Schicht-Konzept, das die Gesellschaft in unterschiedliche Gruppen mit bestimmten Privilegien oder Benachteiligungen einteilt (vgl. Geißler/Weber-Menges 2008: 138).

„Eine S. [Schicht] fasst Menschen zusammen, die sich in einer ähnlichen ökonomisch-sozialen Lage befinden, d.h. sie weisen z. B. in einer modernen Gesellschaft Ähnlichkeiten im Hinblick auf Beruf, Einkommen, Qualifikation und soziales Ansehen auf.“ (ebd.)

4.2 Soziale Milieus und Lebensstile

„Als soziales >M.< [Milieu, d. Verf.] (frz. = >Mitte<; engl. (*sub*) *culture*) bezeichnet man Beziehungszusammenhänge oder Tätigkeitskreise, die durch >typische< Lebensweisen, d.h. durch ähnliche äußere Lebensverhältnisse und innere Lebensgestaltung, zusammenhängen und sich voneinander abgrenzen.“ (Vester 2008: 189)

Milieu- und Lebensstilmodelle nehmen im Gegensatz zu den Klassen- bzw. Schichtmodellen die Wertorientierungen, Verhaltensweisen und Einstellungen der Menschen in den Blick. So gelingt ihnen die Erweiterung der ökonomischen Klassen- und Schichtkonzepte um die Wahrnehmungen und Werthaltungen der Untersuchten. Während soziale Milieus aufgrund ihrer verinnerlichteten Werthaltungen sehr beständig sind, können sich die Lebensstile der Menschen schneller ändern.

„Unter Lebensstil wird ein relativ stabiles, regelmäßig wiederkehrendes Muster der alltäglichen Lebensführung verstanden – ein „Ensemble“ von Wertorientierungen, Einstellungen, Deutungen, Geschmackspräferenzen, Handlungen und Interaktionen, die aufeinander bezogen sind;...“ (Geißler 2008: 106)

Lebensstilkonzepte beschränken sich nicht auf einen Bereich des Lebens, sondern nehmen alle Bereiche in den Blick. Zudem wird bei der Analyse ein Schwerpunkt auf Fragen des Geschmacks und der kulturellen Interessen gelegt. Durch die Identifizierung der Menschen

oder Gruppen mit einer bestimmten Lebensführung, sind Lebensstile identitätsstiftend und distinktiv (vgl. ebd.: 106f.).

4.3 Zum Begriff der Lebenslage

„Die Wahl des Wortes ‚Lage‘ signalisiert, daß sowohl die Anordnung und Gewichtung der relevanten Faktoren zueinander als auch das Verhältnis, in das sie zusammen den Menschen zu seiner sozialen Umwelt setzen, in Betracht gezogen werden sollen.“ (Wendt 1988: 79)

Während sich die Klassen- und Schichtmodelle auf die vertikalen Dimensionen der Ungleichheit beschränken, erweitern Lagenmodelle den Blick um die Betrachtung der horizontalen Ungleichheiten.

„Im Zentrum steht das Zusammenwirken der verschiedenen Merkmale bei der ‚Zuweisung‘ von Privilegien und Nachteilen – wie z.B. Berufsposition, Alter, Geschlecht und Region – oder typische Merkmalskonstellationen, durch die sich bevorzugte bzw. benachteiligte Sozillagen auszeichnen.“ (Geißler 2008: 104)

Neben dem Berufsleben rücken auch andere positive oder nachteilige Lebensbedingungen wie Freizeit, Wohnbedingungen oder ethnische Zugehörigkeit in den Blick und erfassen so auch diejenigen in der Gesellschaft, die nicht oder nicht mehr im Arbeitsleben stehen.

„Lebenslage‘ nennt man die Gesamtheit ungleicher Lebensbedingungen eines Menschen, die durch das Zusammenwirken von Vor- und Nachteilen in unterschiedlichen Dimensionen sozialer Ungleichheit zustande kommen.“ (Hradil 1987: 44, zit. n. Hradil 2001)

Durch die Verwendung von Lagenmodellen kann dem Umstand der Ungleichheit in Wohlfahrtsgesellschaften Rechnung getragen werden. Zudem können Gruppierungen wie Alleinerziehende oder auch bestimmte Fragestellungen besser in den Blick genommen werden.

Das Konzept der Lebenslage weist in seiner Begrifflichkeit eine große Heterogenität auf. Neben Unstimmigkeiten über die Präzisierung des Begriffs und seine Konzeptentwicklung ist vor allem die Tatsache zu beachten, dass das Lebenslagenkonzept in unterschiedlichen Disziplinen verwendet wird. Wie Glatzer und Hübinger (vgl. 1990: 35) darstellen, bewegt sich die Verwendung des Begriffs der Lebenslage im Grenzbereich zwischen der Soziologie, der Sozialpolitik und Sozialarbeit. Jede Disziplin hat ein anderes Erkenntnisinteresse

bei der Verwendung des Ansatzes. Aufgrund der uneinheitlichen Begriffsdefinition kann nicht von *dem* Konzept der Lebenslage gesprochen werden (vgl. Schwenk 1999: 31).

Der Lebenslagenansatz entwickelte sich aus der Kritik am Ressourcenansatz. Während dieser überwiegend auf Vermögen und Einkommen als Ressource und damit monetär ausgerichtet ist, nimmt der Ansatz der Lebenslage zusätzlich auch nicht-monetäre und soziale Aspekte in den Blick, um den Lebensstandard einer Person zu erfassen. Hierzu zählen unter anderem die Bildung, die Wohn- und Familiensituation sowie Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit (vgl. Schmidtke 2008: 7; Palentien 2004: 72). Der Ansatz der Lebenslage ist somit als eine „Kombination direkter und indirekter Armutsindikatoren“ (Palentien 2004: 72) zu charakterisieren. Objektive Informationen aus dem ökonomischen, kulturellen sowie sozialen Bereich und die individuell-subjektive Einschätzung der Personen werden verknüpft, um die soziale Position zu bestimmen (vgl. Schmidtke 2008: 7, 14).

„Dieses Konzept stellt den Versuch dar, die komplexer gewordene Realität in feineren Abstufungen zu erfassen.“ (Glatzer/Hübinger 1990: 34) Hierbei verliert es sich nicht in Einzelfallbetrachtungen, sondern fügt die horizontale und vertikale Sichtweise zu einer komplexen Sozialstruktur zusammen (vgl. Schmidtke 2005: 15).

Betrachtet man Armut nach dem Lebenslagen-Konzept, so wird deutlich, dass es sich nicht um ein ausschließlich monetär zu definierendes Problem handelt.

„Vielmehr wird Armut nach diesem Ansatz als *kumulative Unterversorgung in zentralen Lebensbereichen* betrachtet:[...]“ (Palentien 2004: 73) Es wird folglich deutlich, dass die Lebenslage durch ihre Mehrdimensionalität gekennzeichnet ist. Es müssen alle Merkmale in den Blick genommen und durchdrungen werden, um ein Bild des Zustandes eines Menschen zu zeichnen (vgl. Wendt 1988: 80; Schmidtke 2005: 15).

„Dabei verweist es [das Lebenslagenkonzept] auf *neue* Ursachenkonstellationen im Gesellschaftsgefüge (z.B. wohlfahrtsstaatliche Regulierung, Wertewandel), auf die Relevanz von *askriptiven Merkmalen* (z.B. Geschlecht, Nationalität) und auf die Notwendigkeit einer *längsschnittlichen* Betrachtung (z.B. lebenszyklische Phasen).“ (Schmidtke 2005: 15)

Aus den genannten Gründen ist der Lebenslagen-Ansatz für Palentien „der umfassendste und soziologisch gehaltvollste Ansätze.“ (Palentien 2004: 74)

Eine inhaltliche Charakterisierung des Konzepts der Lebenslage kann nach Schmidtke wie folgt aussehen:

„1. Eine auf *horizontale Bereiche* (Geschlecht, Alter, Ethnie) gerichtete Sichtweise kann die Zentrierung auf vertikale Disparitäten (Klasse, Schicht) ergänzen.“

2. Der Einbezug neuer und *multidimensionaler Bereiche* (z.B. Wohnen, Gesundheit, Soziale Sicherheit etc.) muss die Fokussierung auf einzelne und eindimensionale Variablen (z.B. Einkommen) ersetzen.
3. Die *handlungstheoretische Fundierung* der Modelle erlaubt den Wechselwirkungen zwischen Individuellem und Gesellschaftlichem Rechnung zu tragen.
4. Das Einfließen *subjektiver Wertmaßstäbe* und Handlungsressourcen erweitert die Perspektive und nimmt der Konzeption empirische Starrheit und historische Inflexibilität.“ (Schmidtke 2005: 18)

4.4 Entstehung des Konzepts

Nachfolgend soll auf die historische Entwicklung des Begriffes und der Konzeption eingegangen werden. Hierfür wird einleitend in Kürze auf Otto Neurath verwiesen, auf den das Konzept ursprünglich zurückgeht. Im Nachfolgenden werden die Konzepte von Gerhard Weisser und die Weiterentwicklung von Ingeborg Nahnsen dargelegt. Auch heute noch dienen die dargestellten Autoren als Quelle für weitere Definitionen und Forschungen. Das Kapitel wird durch die Übertragung des Spielraumkonzepts auf Kinder durch Chassé et al. abgeschlossen.

Das Konzept geht vor allem auf Otto Neurath (1931) und Gerhard Weisser (1956) zurück. Neurath prägt das Konzept in der Weimarer Republik und will mithilfe der Einkommensverhältnisse die gesamte Lage der Bevölkerung erfassen. Daraus resultierend will er differenzierte sozialpolitische Maßnahmen vorschlagen (vgl. Wendt 1988: 79). Die Lebenslage ist für ihn

„der Inbegriff all der Umstände, die verhältnismäßig unmittelbar die Verhaltensweise eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freude bedingen. Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater, freundliche menschliche Umgebung, all das gehört zur Lebenslage[...]“ (Neurath 1931: 125, zit. n. Glatzer/Hübinger 1999: 35)

Dies verdeutlicht, dass Neurath die Mehrdimensionalität der Lebensumstände im Mittelpunkt des Interesses sieht. Eben diese stellt auch die erste seiner theoretischen und methodischen Implikationen dar. Es bedarf der Betrachtung aller genannten Gesichtspunkte und somit der Einbeziehung der Gesamtheit der Dimensionen, um ein umfassendes Bild über die Strukturen und verschiedenen Bereiche zu bekommen. Eine weitere Implikation ist die Berücksichtigung qualitativer und subjektiver Kategorien zur Beschreibung von Lebenslagen. Jede Person muss mit ihren individuellen Wahrnehmungen sowie ihren Handlungs-

möglichkeiten in den Blick genommen werden. Nur so kann ein Bild ihrer Lebenslage gezeichnet werden.

4.4.1 Das Konzept nach Gerhard Weisser

Gerhard Weisser gilt als die wichtigste Bezugsquelle für die Beschäftigung mit dem Lebenslagenkonzept (vgl. Schmidtke 2008: 44).

Er führt das Konzept in der Nachkriegszeit in die Diskussion über eine neue Gesellschaftsreform ein (vgl. ebd.: 45). Ihm geht es vorrangig um die Ausgestaltung der Sozialpolitik. Das Konzept der Lebenslage sieht er als geeignet an, um die vorherrschende Enge in der sozialpolitischen Problemsicht zu überwinden und die gesellschaftlichen Reformperspektiven aufzuzeigen (vgl. Andretta 1991: 30²¹). Die Sozialpolitik ist in seinen Augen als Lebenslagenpolitik zu verstehen. Für ihn ist mit der Lebenslagenkonzeption vor allem die Frage verbunden „Wie kann und soll die Gesellschaft gestaltet werden?“ (vgl. ebd.). Weisser ist vor allem an einer vielgestaltigen Gesellschaft gelegen, die sich in ihrem Handeln an den Individuen und ihren jeweiligen Selbstbestimmungen und Selbstverwirklichungen orientiert. Die Verwirklichung dieser Vorstellung soll durch den „Freiheitlichen Sozialismus“ gestaltet werden.

Um die Politik adäquat zu beraten, soll nach Weisser ein System normativer Sozialwissenschaften aufgebaut werden, das einen rationalen Zielfindungsprozess durch wissenschaftlich fundierte Ratschläge in Form von Empfehlungen und Warnungen gewährleistet. Innerhalb dieses Systems sollen Spezialdisziplinen mit bestimmten Aufgaben implementiert werden. Hierzu zählt auch die Sozialpolitik. Den Bedarf einer solchen Beratung der Politik sieht Weisser durch die wachsende Komplizierung der sozialen Verhältnisse sowie dem zunehmenden Maße der Organisierung gegeben (vgl. ebd.: 31 f.). Den „Gesellschaftsgestaltern“ ([den Politikern], vgl. ebd.: 33) kämen immer größere Anforderungen und somit ein größerer Beratungsbedarf zu.

Weisser strebt mit seinen Überlegungen ein Leitbild der Gesellschaft an, das sich an dem „Freiheitlichen Sozialismus“ orientiert: der Mensch solle in geistiger, politischer und wirtschaftlicher Freiheit leben, da so am ehesten die Entfaltung der Persönlichkeit zu verwirklichen und zu sichern sei (vgl. ebd.: 37). Auf gleicher Basis bestimmt sich sein Menschen-

²¹ An dieser Stelle wird vornehmlich Andretta 1991 als Quelle angeführt, da der Zugang zu Primärliteratur, bis auf eine Ausnahme, nicht möglich war.

bild: das Individuum kann seinen Lebensstil in Freiheit bestimmen, soll einen Sinn für die Gemeinschaft haben und zur Lebensfreude bereit sein. Wichtig ist für Weisser dabei, dass der Mensch immer nur Zweck und nie das Mittel für Maßnahmen sein darf, die auf Wertentscheidungen der Politik basieren (vgl. ebd.). Die erwähnten normativen Systeme leiten sich nach Weisser immer aus der Lebenslage des Einzelnen sowie im Hinblick auf deren Gestaltung ab. Der Gegenstand der Sozialpolitik ist für Weisser demnach „der Inbegriff der Einrichtungen und Maßnahmen, die bestimmt sind, die Lebenslage sozial Schwacher zu beeinflussen.“ (Weisser 1956, zit. n. Andretta 1991: 40) Als „sozial schwach“ sind nach Weisser Gesellschaftsmitglieder anzusehen, „deren Lebenslage von der in der Öffentlichkeit vorherrschenden Meinung als nicht zumutbar angesehen wird.“ (Weisser 1957, zit. n. Andretta 1991: 59) Neben der sozialen Schwäche nimmt er auch die „soziale Gefährdung“ in den Blick. Diese sei gegeben, wenn die Lebenslage durch bestimmte Ereignisse in der Vergangenheit oder Zukunft gekennzeichnet sei, die ein Absinken unter das zumutbare Niveau befürchten lassen (vgl. ebd.). Was als zumutbar zu gelten hat, ist nach Weisser von der vorherrschenden öffentlichen Meinung abhängig. Um wessen Meinung und um welches Wertesystem es sich dabei handelt, erwähnt er nicht und lässt er somit unbeantwortet. Im Zuge dessen wird auf die Grundanliegen abgehoben werden müssen, die im weiteren Verlauf des Kapitels näher erläutert werden (vgl. ebd.: 60). Ihm ist es vor allem daran gelegen, bei der Armutsthematik die Multidimensionalität von Lebenslagen in den Blick zu nehmen, statt sich nur auf Einkommensgrenzen zu verengen. Betrachtet werden müssen vor allem die Realisierungschancen, die sich aus den äußeren Umständen für die Individuen ergeben (vgl. ebd.: 62).

Die Lebenslage ist für Weisser zu definieren als

„der Spielraum, den die äußeren Umstände dem Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die ihn bei der Gestaltung seines Lebens leiten oder bei möglichst freier und tiefer Selbstbesinnung und zu konsequentem Verhalten hinreichender Willensstärke leiten würden.“ (Weisser 1978: 275)²²

Bei dem Bild des Spielraums handelt es sich um die Gesamtheit der selbstbestimmten Handlungsmöglichkeiten des Individuums. Weisser geht es dabei nicht um die Analyse, inwieweit der Betroffene seine Möglichkeiten nutzt, sondern um die Größe und Struktur des Spielraums (vgl. Andretta 1991: 49). Zudem ist ihm daran gelegen, dass die Gesamt-

²² Weisser entwickelte mehrere Varianten seiner Definition von Lebenslage. Diese ist die am meisten zitierte und wird aus diesem Grund auch hier angeführt.

heit der Realisierungschancen wichtiger Interessen einbezogen werden muss und nicht nur „die Bestimmung der Größe des Spielraums [nicht] auf der Grundlage von Erfüllungsmöglichkeiten einzelner Interessen möglich ist.“ (ebd.)

Die äußeren Umstände sind nach Weisser die sozialen Gegebenheiten, die sich der Beeinflussung durch den Einzelnen entziehen. Sie können auch als objektiv gegebene gesellschaftliche Umstände interpretiert werden. Die gesellschaftliche Lage des Individuums gibt dieser Definition nach auch die Realisierungschancen für die Erfüllung der Interessen vor (vgl. ebd.: 50).

Die Grundanliegen, die Weisser in der Definition der Lebenslage erwähnt, bezeichnet er andernorts auch als „wichtige Interessen“. Generell wird der Wert einer Lebenslage für Weisser durch das Maß der Erfüllung der Grundanliegen bestimmt. Es handelt sich dabei um Schätzungen, die einem Gegenstand einen positiven oder negativen Wert um seiner selbst willen zuteilen. Er unterscheidet zwischen „unmittelbaren“ und „mittelbaren“ Interessen. Erstere beziehen sich auf einen Gegenstand um seiner selbst willen, zuletzt Genannte auf einen Gegenstand wegen seiner Eignung als Mittel und besitzen keinen selbstständigen Inhalt (vgl. ebd.: 51 ff.). Des Weiteren unterscheidet er zwischen „tatsächlichen“ und von Irrtümern befreiten „wohlverstandene Interessen“. Diese Unterscheidung muss nach Weisser gemacht werden, da sich die Individuen im Irrtum über den Inhalt der Grundanliegen sowie ihrer Eignung als Mittel für bestimmte Zwecke befinden können. Unter veränderten Bedingungen, die eine tiefere Besinnung auf sich selbst zulassen, würden sie diese Irrtümer erkennen können. Weisser setzt die Grundanliegen, die es zu interpretieren gilt, bei jedem Menschen voraus. Bei der Interpretation muss im Zweifelsfall eine Rangordnung unter den Grundanliegen erstellt werden, falls diese in Konkurrenz zueinander stehen.

Weisser legt den Akzent auf die nicht-monetären Ressourcen und nimmt vielmehr die Handlungsmöglichkeiten, die zur Realisierung von Lebenschancen notwendig sind, in den Blick (vgl. Palentien 2004: 72). Der objektiven Beschreibung fügt er auch die subjektiven Grundanliegen von Personen zur Bestimmung der individuellen Lebenslagen in der Betrachtung bei.

Im Anschluss wird die Weiterentwicklung durch Ingeborg Nahnsen dargelegt.

4.4.2 Das Konzept nach Ingeborg Nahnsen

Ingeborg Nahnsen unterzieht das Modell von Gerhard Weisser in den 1970er Jahren einer theoretischen Kritik und entwickelt es weiter. Sie bezieht sich auf den in der oben dargelegten Definition genannten Spielraum und fertigt einen Katalog für die empirische Erfassung diesen an (vgl. Schmidtke 2008: 48)²³.

Ihr ist daran gelegen, methodische Voraussetzungen zu schaffen, um das Lebenslagenkonzept praktisch anzuwenden. Dieses orientiert sich, wie bei Weisser, an den menschlichen Grundanliegen und vor allem ihrer Erfüllung. Aus diesem Grund sieht sie die „Lebenslage als Lebensgesamtchance“ der Individuen (Chassé et al.: 2007: 53). Durch verschiedene Lebenslagenbereiche werden die jeweiligen Interessensentfaltungen und -realisierungen eingegrenzt und somit die Spielräume vorstrukturiert. Die unterschiedlichen Bereiche wie soziale Kontakte und Bildung müssen in ihren Wechselbeziehungen zueinander betrachtet werden. Aus dieser Perspektive können mit Hilfe des Lebenslagenkonzepts die individuellen Lebensgesamtchancen und ihre Handlungsmöglichkeiten analysiert werden. Neben der subjektiven Analyseebene finden auch die gesellschaftlichen strukturellen Bedingungen Beachtung, die die Lebenslage eines Individuums prägen.

Nahnsen schlägt sechs Postulate vor, anhand derer sie die Beschreibung der Lebenslagen für adäquat und diese für eine Sozialpolitik unverzichtbar hält:

Betroffenheitspostulat

Wie Weisser nimmt Nahnsen die wichtigen Interessen der Menschen in den Blick und besagt mit dem Betroffenheitspostulat, dass das Maß der Erfüllung dieser wichtigen Interessen das einzige Kriterium zur Bewertung der Qualität gesellschaftlicher Umstände sei (vgl. Andretta 1991: 77). Die Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung der Individuen sind für Nahnsen das oberste gesellschaftspolitische Ziel.

In Weissers Weg der Erkennbarkeit und Erforschung der wichtigen Interessen sieht sie Schwierigkeiten,

²³ Wie Schmidtke auf S. 48 anführt, liegen viele Schriften von Nahnsen nur in Form von unveröffentlichten Vorlesungsmanuskripten vor. Darum war es nicht möglich, an Primärliteratur von Nahnsen zu gelangen. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit der Bezug auf die langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin Gabriele Andretta (1991) genommen, die in ihrem Buch die Mitschriften Nahnsens verwendet.

„weil definitionsgemäß nur wichtige Interessen sozialpolitisch beachtlich sein sollen und damit die Notwendigkeit der Aussonderung ‚wichtiger‘ Interessen aus der vorhandenen Interessenvielfalt besteht.“ (ebd.: 78)

Dennoch stimmt Nahnsen mit ihm darin überein, dass es die Aufgabe der Sozialpolitik sein kann, nur die wichtigen Interessen der Individuen zu fördern und zu schützen. Weissers Vorstellung von einem genuinen Interessenkosmos widerspricht Nahnsen, da sie der Meinung ist, dass die Interessen auf natürlichen Bedürfnissen wie beispielsweise Nahrung, Erholung oder Sexualität und/oder auf Wertvorstellungen beruhen. Da diese jedoch auf unterschiedliche Weise beeinflusst werden können, muss die Veränderlichkeit der Grundlagen immer im Blick behalten werden und bei der Erforschung der jeweiligen Lebenslage stets die sozialen Verhältnisse sowie die sozialgeschichtliche Situation Beachtung finden (vgl. ebd.: 80).

Daraus ergibt sich für Nahnsen folgende Definition von Lebenslage:

„Lebenslage...als Spielraum, den die gesellschaftlichen Umstände dem einzelnen zur Entfaltung und Befriedigung seiner wichtigen Interessen bieten.“ (Nahnsen 1975, zit. n. Andretta 1991: 82)

Vollständigkeitspostulat

Nahnsen wird mit dem Vollständigkeitspostulat der Aufforderung Weissers gerecht, sich vor Einseitigkeit bei der Auswahl der zu untersuchenden Interessen in Acht zu nehmen. Auch Nahnsen weist darauf hin, dass die „Bedingungen der Interessenentfaltung und -realisierung schlechthin untersucht werden müssen.“ (Andretta 1991: 83) Die Größe und Struktur einer Lebenslage werden durch mehrere Dimensionen geprägt, unter denen interdependente Beziehungen bestehen. Aus diesem Grund müssen auch die sozialpolitischen Handlungen mehrdimensional ausgerichtet sein.

Sozialitätspostulat

Mit dem Sozialitätspostulat legt Nahnsen den Schwerpunkt auf die Prägekraft der gesellschaftlichen Wirkungsfaktoren. Die individuellen Dispositionen werden nicht in den Blick genommen, da sie für die sozialpolitische Betrachtungsweise nicht von Bedeutung sind. Vielmehr sind für Nahnsen das Vorhandensein an sich sowie die Größe und Struktur des Spielraums entscheidend.

Für die Analyse von Lebenslagen müssen sowohl das Individuum als auch die Bedeutung einer lebenszeitgemäßen Interessenbefriedigung beachtet werden (vgl. ebd.: 84ff.).

Im Zuge dieses Postulats nimmt Nahnsen eine genauere Definition der Lebenslage vor:

„[Die Lebenslage ist] der Spielraum, den die gesellschaftlichen Umstände den auf sich selbst gestellten einzelnen zu der für die Entfaltung und Realisierung seiner wichtigen Interessen individuell angemessenen Zeit bieten.“ (Nahnsen 1970, zit. n. Andretta 1991: 87)

Bewertbarkeitspostulat

Um sozialpolitisch zu handeln und dieses Handeln auf Lebenslagen auszurichten, müssen diese bewertbar sein. Nach Nahnsen ist die Lebenslage als Einheit zu betrachten, auch wenn in ihr einzelne Lebensbedingungen zusammentreffen.

Für die Bewertung der Lebenslage führt sie das „Lebenslagenniveau“ ein. Dieses nimmt die Größe des Spielraums in den Blick und betrachtet somit die mögliche Interessenentfaltung und -realisierung. Anhand des Maßes dieser Entfaltung und Realisierung kann eine Lebenslage ein höheres oder niedrigeres Niveau aufweisen. Nahnsen führt zudem das „Grenzniveau“ ein, das ihr zufolge dann vorliegt, wenn eine Veränderung der Lebenslage versucht wird, diese jedoch ein überdurchschnittliches Risiko der Verschlechterung der Lebenslage bedeuten würde (vgl. Andretta 1991: 87f.).

Für die Sozialpolitik ist es demnach unabdingbar, ihr Handeln an Lebenslagen sowohl auf dem Grenzniveau als auch darüber oder darunter zu orientieren.

Vergleichbarkeitspostulat

Lebenslagen müssen nach Nahnsen jedoch nicht nur bewertbar, sondern auch untereinander vergleichbar sein. Hierfür zieht sie neben der Größe des Spielraums auch die Struktur der Lebenslagen heran. Sie versteht hierunter „die Ausprägung der einzelnen gesellschaftlichen Bedingungskomplexe und ihr Verhältnis zueinander.“ (ebd.: 89) Die „Lebenslagenstruktur“ gibt nicht nur Auskunft über das Niveau der Lebenslage, sondern ermöglicht auch die Identifizierung sozialpolitischer Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenslagen der Menschen (vgl. ebd.: 88ff.).

Ein Vergleich der Lebenslagen ermöglicht, bestimmte Strukturmerkmale, folglich gesellschaftliche Bedingungen, festzustellen, die sich in typischen Lebenslagen widerspiegeln. Mit Hilfe der typischen Lebenslagen, die in einer Gesellschaft vorkommen, ist es möglich, ganze Gesellschaften miteinander zu vergleichen.

Operationalitätspostulat

Das Operationalitätspostulat begründet sich aus der Tatsache, dass Lebenslagen für die Forschung sowie für die sozialpolitische Orientierung zugänglich sein müssen. Im Gegensatz zu Weisser, der den Wert der Lebenslage über die wichtigen Interessen der Menschen definieren möchte, schenkt Nahnsen den Bedingungen, unter denen sich diese wichtigen Interessen entfalten und realisieren lassen, Beachtung.

Im Zuge dessen entwickelte Nahnsen folgende Grundhypothese:

„Die Entfaltung und Erfüllung wichtiger Interessen ist umso wahrscheinlicher, je mehr reale Alternativen der Lebenslagengestaltung dem Einzelnen bekannt und zugänglich sind.“ (Nahnsen 1990, zit. n. Andretta 1991: 91)

Ihre Grundhypothese differenziert Nahnsen in fünf weitere Hypothesen:

1. „Die Möglichkeit, wichtige Interessen zu entfalten und zu realisieren, hängt ab von dem Grad möglicher materieller Versorgung und Verfügbarkeit materieller Güter.“ (Andretta 1991: 91)
2. „Die Möglichkeit, wichtige Interessen zu entfalten und zu realisieren, hängt ab von dem Maß möglicher sozialer Kontakte und Kooperationen mit anderen.“ (ebd.)
3. „Die Möglichkeit, wichtige Interessen zu entfalten und zu realisieren, hängt ab von dem Maß möglicher Entwicklung intrapersonaler Denk- und Entscheidungsmöglichkeiten, Vorstellung und Phantasie.“ (ebd.: 92)
4. „Die Möglichkeit, wichtige Interessen zu entfalten und zu realisieren, hängt ab von dem Maß ständiger Regenerationsmöglichkeiten und möglicher Muße.“ (ebd.)
5. „Die Möglichkeit, wichtige Interessen zu entfalten und zu realisieren, hängt ab von dem Maß des möglichen eigenen Einflusses auf die relevanten gesellschaftlichen Prozesse.“ (ebd.)

Anhand der ausdifferenzierten Hypothesen entwickelte Nahnsen ihre „Einzelspielräume der Lebenslage“ (Nahnsen 1975, zit. n. Andretta 1991: 92):

1. Versorgungs- und Einkommenspielraum
2. Kontakt- und Kooperationenspielraum
3. Lern- und Erfahrungsspielraum
4. Regenerations- und Mußenspielraum
5. Dispositionsspielraum (vgl. Andretta 1991: 93)

Mit Hilfe dieser „fünf Bedingungskomplexe“ (ebd.) können die jeweiligen Lebenslagen analysiert werden, indem sie zu den gesellschaftlichen Umständen in Beziehung gesetzt werden. Im Anschluss erfolgt die Überprüfung „in welchen wesentlichen Einflussfaktoren sie sich jeweils konkretisieren.“ (ebd.)

Die Darstellung des Spielraumkonzepts in der Weiterentwicklung von Ingeborg Nahnsen verdeutlicht die Eignung für die Analyse der individuellen Lebensgesamtschancen sowie der Handlungsmöglichkeiten. Besonders eignet es sich für die Armutsforschung, da der Lebenslagentyp „Armut“

„so als das Zusammenwirken von spezifisch restringierten Spielräumen verstanden werden [kann], die sich als solche wiederum in einer Vielfalt präsentieren, die ihrerseits einer Typisierung zugänglich ist“ (Chassé et al. 2007: 53f.)

Chassé, Zander und Rasch haben das Spielraumkonzept in ihrer Studie auf Kinder übertragen. Die Vorstellung erfolgt im sich anschließenden Kapitel.

4.5 Die Übertragung des Spielraumkonzepts auf Kinder nach Chassé, Zander und Rasch

Im Vorfeld wurde bereits die Weiterentwicklung des Spielraumkonzepts von Gerhard Weisser durch Ingeborg Nahnsen dargelegt.

Karl August Chassé, Margherita Zander und Konstanze Rasch (2007) übertragen dieses Konzept in ihrer Studie „Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen“ auf Kinder und untersuchen auf dieser theoretischen Basis das Erleben und die Bewältigung von Armut bei Kindern im Grundschulalter.

Ihr Anliegen ist es, die Auswirkungen der Armut ganzheitlich zu untersuchen, Wechselwirkungen und die möglichen folgenden Einschränkungen aufzuzeigen und dies mit Hilfe einer Querschnittsperspektive zu gestalten.

„Insgesamt geht es uns darum, die „qualitativen Auswirkungen“ von Armutserscheinungen auf die Kinder in ihren verschiedenen Lebenswelten (Familie, Schule, Wohnumwelt, Peer-Group) zu erfassen.“ (Chassé et al. 2007: 52)

Erkenntnisleitend war für die Forschergruppe, inwieweit die gesellschaftlichen Umstände dem Kind die Entfaltung und Befriedigung seiner Interessen erlauben, in welchem Maße die dafür notwendigen Bedingungen in den Lebensumständen der Kinder realisiert sind

sowie auf welche Erfüllung von Interessen aufgrund äußerer Umstände verzichtet werden muss (vgl. ebd.: 54).

Für ihre Untersuchung interviewen sie 14 Kinder im Grundschulalter zwischen sieben und zehn Jahren. Die Kinder stammen sowohl aus einer städtischen als auch aus einer ländlichen Region in Thüringen. Zudem befragen sie auch die Eltern bzw. einen Elternteil der Kinder, in der Regel die Mütter. Die Hinzuziehung der Eltern ermöglicht den Forschern einen Vergleich der Generationen. Das methodische Konzept der Studie basiert auf qualitativen Interviewverfahren sowie auf spielerischen und soziographischen Elementen. Die Interviews werden an zwei Terminen mit den Kindern durchgeführt, sowohl um die Kinder zeitlich nicht zu überfordern als auch um mehr Vertrauen zwischen den Interviewerinnen und den Interviewern und den Kindern herzustellen (vgl. ebd.: 65ff.).

Um das Spielraumkonzept auf Kinder zu übertragen, bedarf es einführend der Operationalisierung der bei Weisser und Nahnsen elementaren Begriffe „Grundanliegen“ und „wichtige Interessen“. Die Forschergruppe ersetzt beide Begriffe durch eine an sozialisationstheoretischen Diskursen orientierte Semantik und zieht dafür Überlegungen heran, die sich an der Definition der kindlichen Grundbedürfnisse, ihrem Wohlbefinden sowie geeigneten Bedingungen für ihr Aufwachsen orientieren. Das Augenmerk richten sie dabei sowohl auf die physische, psychische, soziale sowie kulturelle Bedürfnisbefriedigung. Folglich müsse nach Chassé, Zander und Rasch zwischen unterschiedlichen Arten von Bedürfnissen unterschieden sowie nach der Perspektive ihrer Formulierung gefragt werden. Will man die Lebenslagen anhand der Bedürfnisse der Kinder analysieren, ist es unabdingbar, die Kinder selbst aus ihrer Perspektive aktiv an der Untersuchung zu beteiligen.

Für die Übertragung des Konzepts auf Kinder dient der Forschergruppe als Bezugspunkt der Begriff des „Kindeswohls“ in seiner Definition von Seithe: „Kindeswohl als Gesamtheit der erforderlichen Sozialisationsbedingungen.“ (Seithe 2001, zit n. Chassé et al. 2007: 57) Bei diesen Bedingungen handelt es sich um einen umfangreichen Katalog, der von Ernährung über medizinische Versorgung und Interesse an der geistigen Entwicklung bis zu förderlichen Bedingungen für Aneignungs-, Lern- und Erfahrungsprozesse reicht. Chassé et al. kritisieren an dem Konzept des „Kindeswohls“ jedoch, dass es aus einer anwaltlichen Perspektive heraus formuliert und partizipatorische Aspekte vernachlässigt wurden (vgl. Chassé et al. 2007: 56ff.).

„Die entscheidende Frage ist dabei: Wie ernst meinen wir es mit der Perspektive der Kinder? Wie weitgehend können wir diese nachvollziehen? Wo weichen wir – mit welchen Begründungen – von dieser Perspektive ab?“ (ebd.: 59)

Entscheidend bei der Übertragung des Konzepts auf Kinder ist, dass die Dimensionen der Lebenslage der Erwachsenen auch für die Kinder eine Rolle spielen, wenn auch mit einer anderen Gewichtung und Rangfolge. In der Untersuchung und besonders bei der Frage nach den Grundbedürfnissen der Kinder steht für die Forschergruppe die Frage nach den Ressourcen für das Wohlbefinden sowie die Entwicklung und Entfaltung im Mittelpunkt. Zudem müsse beachtet werden, ob die Kinder direkt oder indirekt durch z.B. das Verhalten der Eltern betroffen sind (vgl. ebd.: 59f.).

Im Folgenden werden die auf die Kinder übertragenen Spielräume nach Chassé, Zander und Rasch dargestellt:

Einkommens- und Versorgungsspielraum

Bei dem Einkommens- und Versorgungsspielraum steht für die Forschergruppe die materielle Versorgung der Grundbedürfnisse wie Wohnen, Nahrung und Kleidung im Fokus. Es stellt sich somit die Frage, ob diese Versorgung aktuell und dauerhaft gewährleistet ist oder ob gegebenenfalls Defizite bestehen. Zudem ist auf eventuelle Unterschiede zwischen der Sicht der Eltern und der Sicht der Kinder zu achten sowie zu analysieren, welche Belastungen sich für beide aus einer defizitären Situation ergeben (vgl. ebd.: 60)

Lern- und Erfahrungsspielraum

Der Lern- und Erfahrungsspielraum beinhaltet die Qualität und Struktur von Lern- und Aneignungsmöglichkeiten für die Kinder anhand der Betrachtung der materiellen und immateriellen Dimensionen ihrer Lebenslage. Welche Erfahrungsräume sind dem Kind gegeben und welche kulturellen Muster werden ihm vermittelt? (vgl. ebd.: 61)

Kontakt- und Kooperationsspielraum

Aufgrund des umfangreichen Themengebiets dieses Spielraums hat sich die Forschergruppe auf die materiellen Rahmenbedingungen und ihren Einfluss auf die soziale Integration der Kinder beschränkt. Dabei werden vor allem das familiäre Netz, die sozialen Beziehun-

gen des Kindes in der Schule oder dem Wohnumfeld sowie mögliche Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen untersucht (vgl. ebd.).

Muße- und Regenerationsspielraum

Der Muße- und Regenerationsspielraum zielt auf die Möglichkeiten zur Entspannung und Erholung für die Kinder ab. Dies kann anhand folgender Aspekte in den Blick genommen werden: Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in der Familie und im Wohnumfeld, Gestaltung des kindlichen Alltags sowie das familiäre Klima in Bezug auf Muße und Regeneration. Ebenso untersuchen sie die sozialen Teilhabemöglichkeiten und eventuelle Einschränkungen durch die Eltern dabei sowie die Nutzungsmöglichkeiten von sozialer Infrastruktur wie öffentliche und private Angebote für Kinder und Jugendliche (vgl. ebd.: 63).

Entscheidungs- und Dispositionsspielraum

Um etwas über die maßgeblichen Interessen und Wahlmöglichkeiten der Kinder zu erfahren und so festzustellen, welche Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten ihnen gegeben sind, müssen nach Ansicht der Forscherinnen und Forscher die folgenden Aspekte in den Blick genommen werden: die Einflussmöglichkeiten auf die Alltagsgestaltung und die materielle Versorgung, eigene Gestaltungsmöglichkeiten des Lernen und Erfahrens sowie der sozialen Beziehungen. Dieser fünfte Spielraum fasst die bereits dargelegten anderen Spielräume unter der Frage nach den Dispositionsspielräumen zusammen. Dabei ist wieder besonders in den Blick zu nehmen, dass die Lebenslage der Kinder entscheidend von der der Eltern geprägt wird (vgl. ebd.).

Das Konzept der Lebenslagen ermöglicht es, nicht nur die materielle Lage, sondern auch andere Dimensionen der Familie und vor allem des Kindes zu betrachten. Zudem eignet sich das Konzept für die vorliegende Arbeit, da somit die Aus- und Wechselwirkungen unterschiedlicher Determinanten, wie des Elternhauses oder des Geldes, auf die Kinder bzw. auf verschiedene, die Kinder betreffende, Dimensionen abgebildet werden können.

Der Fokus kann dabei auf die individuelle Lebenssituation und das Erleben des Kindes sowie sein persönliches Empfinden gelegt werden. Hierbei soll besonders die Dimension der Freizeitgestaltung in den Blick genommen werden. Im Zuge dessen werden aber auch die sozialen Kontakte sowie die finanzielle Situation betrachtet. Als Leitfrage kann nach Holz folgende genannt werden: „Was kommt (unter Armutsbedingungen) beim Kind an?“ (Holz 2005: 96) Für die Untersuchung dieser Frage werden der Kontakt- und Kooperati-

onsspielraum sowie der Muße- und Regenerationsspielraum herangezogen (vgl. Kapitel 5.3.2).

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die theoretische Grundlage mit den Merkmalen der Kinderarmut sowie dem Lebenslagenkonzept dargestellt wurde, soll in dem sich anschließenden Kapitel das methodische Vorgehen der Arbeit erläutert werden.

5. Methodisches Vorgehen

Im Nachfolgenden wird das methodische Vorgehen der Arbeit erläutert. Hierzu wird zunächst das Anliegen für die Untersuchung dargestellt. Im Anschluss daran werden die Auswahl und die Kontaktaufnahme zur Untersuchungsgruppe beschrieben. In dem Unterkapitel Designs und Methoden werden die Interviewform und die Fragenentwicklung sowie der erhoffte Erkenntnisgewinn veranschaulicht. In dem Kapitel 5.4 werden kurze Portraits der interviewten Kinder und ihrer Familien gezeichnet und die jeweilige Interviewsituation beschrieben.

5.1 Anliegen für die Untersuchung

Wie eingangs bereits erwähnt, ist das gemeinsame Anliegen für das vorliegende Projekt die Untersuchung der Kinderfreundlichkeit im Landkreis Stormarn. Hierzu sollen Kinder aus dem Kreis zu unterschiedlichen Themen befragt werden. Abschließend sollen ein Beitrag zur Diskussion sowie Anregungen und Anstöße für die Praxis gegeben werden.

Am Beginn steht die Formulierung der Fragestellung, die während der gesamten Forschung als wesentlicher Bezugspunkt dient. Alle Entscheidungen, die im Verlauf der Arbeit getroffen werden, orientieren sich an der Fragestellung und werden in der Angemessenheit an ihr beurteilt. Um zu einer forschungsgenerierenden Fragestellung zu gelangen, muss zunächst eine Reduktion der Vielfalt eines thematischen Komplexes vorgenommen werden (vgl. Flick 2009: 132ff.).

Im Fall der vorliegenden Forschung stellt das Feld der Kinderarmut den thematischen Komplex dar. Um dieses multidimensionale Thema zu strukturieren und somit einer kon-

kreten Fragestellung zugänglich zu machen, wurde ein Aspekt zum Untersuchungsgegenstand gewählt: die Freizeitgestaltung. Daraus ergibt sich folgendes *Anliegen für diese Untersuchung*:

Analyse der Lebenslage von Kindern armer Familien unter dem Aspekt der Freizeitgestaltung im Landkreis Stormarn.

Daraus wird die nachfolgende *Gesamtfragestellung* abgeleitet:

Wie gestalten Kinder armer Familien ihre Freizeit im Landkreis Stormarn?

Diese Gesamtfragestellung zieht notwendigerweise weitere *spezifische Fragestellungen* nach sich:

- Wie sieht die Freizeitgestaltung der Kinder im Kreis Stormarn konkret aus?
- Wie gestaltet sich das soziale Umfeld der Kinder?
- Inwieweit spielen öffentliche Angebote des Kreises bei der Freizeitgestaltung eine Rolle?
- Besteht Kenntnis bei den Kindern und ihren Familien über sie? Wenn ja, woher?
- Wie werden die vorhandenen Angebote genutzt?
- Wird den Kindern die Teilnahme ermöglicht?
- Erlebt die Zielgruppe die „Kinderfreundlichkeit“ des Landkreises?
- Ist die Freizeitgestaltung eine Frage des Geldes?

5.2 Untersuchungsgruppe

Wie bereits aus der Fragestellung ersichtlich wird, ist das Forschungsvorhaben im Landkreis Stormarn in Schleswig-Holstein angesiedelt. Den Schwerpunkt bilden dabei acht Interviews, die als Querschnittsuntersuchung in einer ländlichen und zwei städtischen Regionen des Landkreises durchgeführt werden.

Die Untersuchungsgruppe setzt sich aus Kindern armer Familien sowie ihren Eltern bzw. einem Elternteil zusammen. Bei der *Auswahl der Kinder und ihrer Familien* wurde bewusst versucht, nur wenig Kriterien vorzugeben. Es sollte sich um Familien handeln, die aus den unterschiedlichsten Gründen in Armut leben. Dabei wurden Familien in den Blick genommen, bei denen Einkommensarmut vorliegt. Es konnten Familien sein, die ALG-II

beziehen sowie sogenannte „Aufstocker“²⁴ oder Menschen, die in Armut leben, trotzdem sie erwerbstätig sind („working poor“). Ebenso waren Familien für die Untersuchung interessant, die zwar über ein ausreichendes Einkommen verfügen, aber beispielsweise durch eine Schuldenproblematik am Ende des Monats zu wenig für ein zufriedenstellendes Leben zur Verfügung haben. Ein weiteres Kriterium neben der Einkommensarmut war das Alter der Kinder. Sie sollten zwischen sechs und 14 Jahren alt sein, da es sich dabei um die Altersklasse der Schulkinder handelt. Um den Landkreis in seiner Struktur erfassen zu können, sollten die Interviewten sowohl aus einem ländlichen als auch aus einem städtischen Wohnumfeld stammen.

Der *Kontakt* zu den Familien wurde über verschiedene Stellen hergestellt: Maßgeblich war der Kinderbeauftragte des Landkreises beteiligt, da er im Vorfeld der Untersuchung den Kontakt zu möglichen Ansprechpartnern vermittelte. Nach einer Weitervermittlung seinerseits an einen Stellvertreter, übernahm dieser die Übermittlung weiterer möglicher Ansprechpartner wie den Deutschen Kinderschutzbund (DKSB) Stormarn sowie die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Stormarn.

Daraus ergaben sich Kontakte zu Einrichtungen des DKSB sowie zu Familienhelfern und Familienhelferinnen der AWO. Alle Beteiligten waren sehr hilfsbereit und konnten Kontakte zu interessierten Kindern und ihren Eltern vermitteln. Weitere Kontakte konnten durch eine bereits im Vorfeld durchgeführte Studie zum Thema Armut sowie einen Hort hergestellt werden. Die Kontaktaufnahme zu den jeweiligen Familien gestaltete sich phasenweise schwierig und langwierig. Einige Familien erbat sich Bedenkzeit und entschieden sich letztlich gegen das Interview. Die Mehrzahl der Interessenten sagte jedoch schnell zu und war zu einer Terminvereinbarung bereit. Insgesamt lässt sich feststellen, dass es für die Kontaktpersonen nicht einfach war, interessierte Familien für das Projekt zu gewinnen. Das mag zum einen an der sensiblen Thematik, zum anderen aber auch an der Größe des Landkreises bzw. der einzelnen Städte und Dörfer liegen. Zu groß scheint die Sorge, trotz zugesicherter Anonymität, an dem Projekt teilzunehmen.

²⁴ „Ergänzende Hilfe (auch Aufstockungsleistung genannt). Sie kommt in Betracht, wenn der Bedarf an Fürsorgeleistungen [...] nicht aus eigenen Kräften und Mitteln sichergestellt werden kann. Reicht das →Einkommen nicht dazu aus, den Bedarf an Lebensunterhaltsleistungen zu decken (bzw. ist →Vermögen nicht einzusetzen), so ist e.H. in der Höhe des ungedeckten Bedarfs zu leisten, und zwar aus dem Leistungssystem, aus dem der Berechtigte [...] anspruchsberechtigt ist.“ (Schoch 2007: 258)

5.3 Auswahl Designs und Methoden

In den folgenden Abschnitten werden die für die Untersuchung ausgewählte Interviewform, das problemzentrierte Interview, sowie die Fragenentwicklung dargelegt.

5.3.1 Interviewform

Für die Untersuchung der vorliegenden Arbeit wird die gegenstands- und situationsorientierte Methode des problemzentrierten Interviews angewandt, da mit dieser Forschungsmethode mehrere Personen zu einem ausgewählten Problembereich befragt werden können. Dabei werden die subjektiven Aussagen der Interviewten in den Blick genommen, aus denen kollektive Verhaltensmuster entdeckt werden sollen (vgl. Schmidt-Grunert 2004: 41).

Das problemzentrierte Interview wird von Andreas Witzel zu Beginn der 1980er Jahre als Erhebungsmethode in die qualitative Sozialforschung eingeführt. Mit Hilfe dieser Interviewform soll

„auf eine möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität“ (Witzel 2000: 1; Witzel 1982: 67) abgezielt werden.

Die Adressaten sollen dabei „als intentional handelnde Gesellschaftsmitglieder, die ihre Interessen in einer von ihnen je spezifisch wahrgenommenen Umwelt formulieren“ (Witzel 1982: 67) behandelt werden. Dabei ist nicht die jeweilige Gesamtbiographie von Interesse, sondern einzelne Elemente, die sich auf die Problemstellung beziehen.

Witzel begründet die Notwendigkeit empirischer Untersuchungen aus der Sicht der Akteure mit der „Individualisierungsthese“ von Ulrich Beck, die hier jedoch nur knapp dargestellt werden kann. Becks These besagt, dass sich die Individuen immer mehr institutionellen Abhängigkeiten wie dem Beruf oder dem Arbeitsmarkt stellen müssen und sich aus alten Bindungen wie Ständen lösen. Die Verantwortung für die Folgen ihres Handelns liegt somit bei den Akteuren selbst und bedarf einer erhöhten Selbstreflexion (vgl. Witzel 2000: 1).

„Problemzentriert“ bedeutet für Witzel, dass die Forscherin bzw. der Forscher sich an einer wahrgenommenen gesellschaftlichen Problemstellung orientiert und diese mit Hilfe seiner

Interviews untersucht. Hierfür müssen sie oder er einschlägige Theorien und empirische Untersuchungen heranziehen und Nachforschungen im Untersuchungsfeld anstellen (vgl. Witzel 1982: 67f.).

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf die gesellschaftliche Problemstellung der Kinderarmut. Der Fokus wird dabei auf die Freizeitgestaltung der Kinder im Landkreis Stormarn gelegt. Die theoretische Basis stellt das Lebenslagenkonzept nach Nahnsen sowie in der Weiterentwicklung nach Chassé et al. dar. Die zu befragenden „Experten“ im Untersuchungsfeld sind die Kinder im Kreis sowie ihre Eltern.

Es ist wichtig, dass die Forscherin bzw. der Forscher sich der Tatsache bewusst ist, dass sie bzw. er zum einen zwar unvoreingenommen den Forschungsgegenstand erfassen, zum anderen aber auch ihre bzw. seine Theorien fruchtbar machen möchte. Lösen lässt sich dieser Gegensatz, indem das Vorwissen über den Untersuchungsgegenstand freilich notwendig ist, es jedoch von der Forscherin bzw. dem Forscher soweit offen und elastisch gehalten werden muss, dass sie bzw. er der empirischen Welt der Befragten zugänglich ist (vgl. ebd.: 69).

Die hier gewählte Methode besteht aus drei Grundpositionen: der Problemzentrierung, der Gegenstandsorientierung und der Prozessorientierung.

„Die *Problemzentrierung* kennzeichnet die Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung (...).“ (Witzel 2000: 2)

Um das von den Interviewten Ausgeführte zu verstehen und nachzuvollziehen, muss die Interviewerin bzw. der Interviewer die objektiven Rahmenbedingungen kennen. So ist es ihr bzw. ihm möglich, zu den Ausführung der Interviewten Nachfragen, die sich an der Problemstellung orientieren, zu stellen. Im gleichen Schritt wendet er bzw. sie sich bereits der Interpretation der subjektiven Sichtweise zu, um das Gespräch so weiter auf das Forschungsproblem zuzuspitzen (ebd.: 2f.).

Die zweite Grundposition ist die *Gegenstandsorientierung*. Witzel möchte hiermit die „Flexibilität der Methode gegenüber den unterschiedlichen Anforderungen des untersuchten Gegenstands“ (Witzel 2000: 3) aufzeigen. Dieses Prinzip zeigt die Notwendigkeit auf, unvoreingenommen an das Untersuchungsfeld heran zu gehen.

„Der Forschende soll sich in seinem Untersuchungsgang von den Gegebenheiten des originären Handlungsfeldes leiten lassen, um die Besonderheiten desselben wahrzunehmen und festzuhalten.“
(Schmidt-Grunert 2004: 42)

Die *Prozessorientierung* stellt die dritte zentrale Kategorie des problemzentrierten Interviews dar. Diese bezieht sich vor allem auf die Vorinterpretation sowie insbesondere auf die Offenheit im Interview und das zwischen Interviewerin bzw. Interviewer und Interviewtem hergestellte Vertrauensverhältnis. Konnte dieses durch Sensibilität und Akzeptanz hergestellt werden, wird die bzw. der Interviewte motiviert, sich zu erinnern und sich selbst zu reflektieren. Ebenso ist es von besonderer Wichtigkeit, dass die Interviewerin bzw. der Interviewer den Befragten ernst nimmt und Interesse an seinen Handlungs- und Deutungsmustern sowie seinen Vorstellungen und individuellen Rahmenbedingungen zeigt (vgl. Witzel 1982: 70, 73). Es können sich dabei neue Aspekte auftun, aber auch Widersprüche oder Korrekturen deutlich werden (vgl. ebd.). Die Prozessorientierung beinhaltet sowohl die Gesamtgestaltung des Forschungsablaufes, die Entwicklung des kommunikativen Austauschs sowie die Entwicklung des Verstehensprozesses im Interview als auch die kontrollierte Absicherung und Erweiterung der Interpretation im wissenschaftlichen Kontext (vgl. Witzel 1982: 71).

Um das Interview durchzuführen, führt Witzel vier Instrumente der Datenerhebung an:

Der *Kurzfragebogen* ermittelt zu Beginn die Informationen über den sozialen Hintergrund. Auf diese Weise wird der Einstieg in das Gespräch ermöglicht und das Interview im späteren Verlauf freigehalten von einem starren Frage-Antwort-Schema, so dass der Redefluss der Interviewten nicht unterbrochen wird (vgl. ebd.: 89f; Witzel 2000: 4).

Mittels einer *Tonträgeraufzeichnung* kann das Erzählte in der späteren Transkription detailgetreu wiedergegeben werden. Während des Interviews kann sich die Interviewerin bzw. der Interviewer somit auf das Erzählte konzentrieren und situative Beobachtungen machen (vgl. Witzel 1982: 91; Witzel 2000: 3).

Der *Gesprächsleitfaden* dient als Orientierungsrahmen oder Gedächtnisstütze und gewährleistet so, dass die Interviewerin bzw. der Interviewer in jedem durchgeführten Interview die gleichen Themen anspricht und Vergleichbarkeit gegeben ist. Im Gesprächsleitfaden ist der gesamte Bereich der Problemstellung formuliert. Um das Gespräch zu beginnen, ist darin ebenfalls eine vorformulierte Eingangsfrage enthalten, die im Verlauf des Interviews

durch Fragen zu anderen Themenbereichen ergänzt wird (vgl. Witzel 1982: 90f.; Witzel 2000: 3).

Nach dem Gespräch werden *Postskripte* erstellt, die Informationen zu den Inhalten, zu situativen und nonverbalen Aspekten sowie zu den individuellen Schwerpunkten der Interviewten enthalten. Hierin können auch bereits Anmerkungen zu der Interpretation, Auffälligkeiten und Anregungen notiert werden (vgl. Witzel 1982: 91f.; Witzel 2000: 4).

Nach Witzel wird das problemzentrierte Interview wie folgt gestaltet: zu Beginn erfolgt die unmittelbare Kontaktaufnahme, auf die sodann die erzählungsgenerierenden Kommunikationsstrategien Gesprächseinstieg, allgemeine Sondierungen und im Anschluss Ad-hoc-Fragen folgen. Zum anderen gibt es die verständnisgenerierenden Strategien der spezifischen Sondierungen mit den Zurückspiegelungen, den Verständnisfragen sowie den Konfrontationen.

Den Interviewten muss im Vorfeld die Anonymität zugesichert werden, so dass sie sich sicher sein können, dass ihr Gesagtes keine Rückschlüsse auf sie als Personen geben kann. Ebenso müssen ihnen die Gesprächsform und die Untersuchungsfrage erläutert werden. Die Interviewerin bzw. der Interviewer legt ihr bzw. sein Erkenntnisinteresse offen und macht deutlich, dass es um die individuellen Vorstellungen und Meinungen der Interviewpartner und nicht um Leistung intellektueller Art während des Gesprächs geht. Die Interviewte bzw. der Interviewte wird als Experte ihrer bzw. seiner Handlungen und Meinungen verstanden, dem es während des Gesprächs ermöglicht wird, alle Freiheiten der Erzählung zu nutzen und auch Korrekturen seiner Aussagen vornehmen zu können (vgl. Witzel 2000: 5).

Es kann sich während des Gesprächs unterschiedlicher Techniken bedient werden, die das Erkenntnisinteresse mit Hilfe von Nachfragen optimieren können. Die bereits angeführten erzählungsgenerierenden Kommunikationsstrategien können aus der Eingangsfrage, den allgemeinen Sondierungen und den Ad-hoc-Fragen bestehen.

Die vorformulierte Eingangsfrage legt zu Beginn des Gesprächs den Fokus auf das zu untersuchende Problem. Die Frage muss offen gestaltet sein, so dass die interviewte Person mit eigenen Worten und mit Hilfe seiner eigenen Gestaltungsmittel antworten kann. Die Frage sollte am Ende eine Erzählaufforderung enthalten, die anregt, direkt mit der Erzählung zu beginnen (vgl. ebd.).

Die allgemeinen Sondierungen ermöglichen es, durch gezielte Nachfragen den mit der Eingangsfrage gewünschten roten Faden weiter zu spinnen sowie das Gesagte zu detaillieren. Hierfür wird Gesagtes aufgegriffen und durch die Nachfragen weiter zugespitzt. Somit kann die Erinnerungsfähigkeit der interviewten Person angeregt werden, es können erwähnte Begriffe verdeutlicht sowie Bezüge zum Kontext hergestellt werden (vgl. ebd.: 5f.).

Ad-hoc-Fragen dienen dem Ansprechen von Themenbereichen, die die Interviewte bzw. der Interviewte ausgelassen hat, die jedoch für die Vergleichbarkeit der Interviews angesprochen werden müssen. Sie können sich aus Stichworten des Leitfadens oder aus standardisierten Fragen ergeben, die aufgrund des Erzählflusses am Ende des Gesprächs gestellt werden (vgl. ebd.: 6).

Die ebenfalls erwähnten verständnisgenerierenden Kommunikationsstrategien werden für Frageideen genutzt.

Die Zurückspiegelung von Äußerungen ermöglicht die Selbstreflexion der Befragten und lässt sie sowohl ihre eigenen Aussagen behaupten als auch die Äußerungen der Interviewerin bzw. des Interviewers korrigieren. Die Verständnisfragen dienen der Nachfrage bei unklaren oder widersprüchlichen Aussagen und können Selbstverständlichkeiten der Befragten offenbaren. Konfrontationen sollten nur dann angewandt werden, wenn die Atmosphäre des Gesprächs vertraut ist, da es sonst zu Rechtfertigungen kommen kann (vgl. ebd.).

Die Erkenntnis, die aus dem problemzentrierten Interview gezogen werden kann, ist sowohl im Erhebungs- als auch im Auswertungsprozess sichtbar. Witzel beschreibt sie als „induktiv-deduktives Wechselverhältnis“ (ebd.: 2).

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich die Methode des problemzentrierten Interviews aus folgendem Grund für die vorliegende Arbeit anbietet:

„Sie [die Problemzentrierung, Anm. d. Verf.] bietet dagegen die Möglichkeit, komplexe Vermittlungsprozesse von Handlungs- und Bewertungsmustern aufzudecken und in der Betonung der Sichtweise der Betroffenen deren Relevanzkriterien zu erfassen.“ (Witzel 1982: 70)

Es ist von besonderem Interesse, welche Kriterien die befragten Kinder und Eltern für ihre Freizeitgestaltung zu Grunde legen und inwieweit die finanzielle Situation der Familie

darauf Einfluss nimmt. Wie bewerten sie ihr eigenes Freizeitverhalten und wie die öffentlichen Angebote des Kreises? Dies gilt es zu untersuchen.

5.3.2 Fragenentwicklung und Erkenntnisgewinn

Für die Entwicklung der Fragen des Leitfadens wurde sich an der im Vorfeld beschriebenen Methode des problemzentrierten Interviews orientiert. Wie bereits erörtert, stellen die offen formulierten Fragen des Gesprächsleitfadens den „roten Faden“ dar, der durch das Gespräch führt. Für die Konstruktion des Leitfadens muss im Vorfeld eine genaue Kenntnis über die Problemstellung vorhanden sein.

„Vielmehr enthalten die entwickelten Fragestellungen vorläufige Kenntnisse gesellschaftlicher Strukturen oder auch psychischer Sachverhalte und reflektieren implizite Anforderungen an die Akteure im Sozialen Bereich und mögliche Auswirkungen auf deren Lebensgestaltung.“ (Schmidt-Grunert 2004: 44)

Die *Fragen*, die den Kindern und ihren Eltern in dem Interview gestellt werden, basieren auf dem Spielraumkonzept nach Chassé et al. (2007: 61ff.). Hierbei wird sich auf den Muße- und Regenerationsspielraum sowie den Kontakt- und Kooperationsspielraum bezogen. Der Muße- und Regenerationsspielraum besteht in der Untersuchung des Aspektes der Freizeit. Der Kontakt- und Kooperationsspielraum findet sich in den Aspekten der Kinderkultur und des sozialen Umfelds wieder. Die Eltern und die Kinder bekommen für eine bessere Vergleichbarkeit der Aussagen annähernd die gleichen Fragen gestellt, altersspezifisch auf die jeweilige Interviewpartnerin bzw. den jeweiligen Interviewpartner zugeschnitten.

Der *Erkenntnisgewinn* bei dem Teilbereich *Freizeit* ist, dass zunächst generell etwas über die Freizeit der Kinder und der Familie erfahren werden soll. Können die Kinder das unternehmen, was sie gerne möchten? Wissen sie, welche Gründe ausschlaggebend sind, wenn sie nicht das in ihrer Freizeit tun können, was sie wollen? Sehen sie Unterschiede in der Freizeitgestaltung zwischen ihnen und ihren Freundinnen und Freunden oder Klassenkameradinnen und Klassenkameraden?

Bei den Eltern liegt das Interesse besonders darauf, was die Familie zusammen unternimmt und ob die Eltern wissen, was ihre Kinder gerne tun würden, derzeit aber eventuell nicht

tun können. Zudem wird an dieser Stelle bereits auf die öffentlichen Freizeitangebote und die Kenntnis darüber abgehoben. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Frage nach der Rolle des Geldes bei der Freizeitgestaltung der Kinder. Ist die Freizeitgestaltung für die Familie (k)eine Frage des Geldes?

Bei dem Aspekt der *Kinderkultur* stehen die öffentlichen Angebote des Kreises bzw. der Stadt oder des Dorfes, in der/dem die Kinder leben, im Fokus. Wissen die Kinder über Angebote Bescheid und wenn ja, nutzen sie diese auch? Sind sie mit dem Angebot der Stadt zufrieden oder würden sie sich noch andere bestimmte Angebote wünschen?

Die Befragung der Eltern bei diesem Aspekt soll vor allem beleuchten, ob sie über Angebote der Stadt/des Dorfes informiert sind, wie sie sich darüber informieren und ob sie diese Angebote auch nutzen. Ebenso soll betrachtet werden, ob die Eltern Wünsche für ihre Kinder haben, ihnen Angebote fehlen oder sie sich Änderungen wünschen. Ebenso werden sie nach ihrer Meinung gefragt, ob die Stadt/das Dorf genug für Familien mit niedrigem Einkommen tut.

Abschließend werden Fragen zum *sozialen Umfeld* der Kinder, namentlich den sozialen Kontakten und ihren Möglichkeiten zu deren Aufbau sowie ihrem sozialen Verhalten, gestellt. Die Kinder werden erneut zu ihrer Freizeitbeschäftigung befragt, hier jedoch mit dem Schwerpunkt auf ihre Spielkameradinnen und Spielkameraden. Entstammen diese der Nachbarschaft oder Schule, was wird dann unternommen und vor allem, gibt es Unternehmungen, an denen die befragten Kinder nicht teilnehmen können?

Auch die Eltern werden zu den Spielkameradinnen und Spielkameraden ihrer Kinder befragt. Speziell wird auf die finanzielle Lage der Familie und ihr Einfluss auf die sozialen Kontakte des Kindes abgehoben. In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, ob die Kinder bereits Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen aufgrund der finanziellen Situation der Familie gemacht haben.

Am Ende des Interviews wird sowohl den Kindern als auch ihren Eltern nochmal ausführlich eine „Wunschfrage“ gestellt: was wünschen sich die Kinder für ihre Freizeit in der Stadt/dem Dorf und was wünschen sich die Eltern für ihre Kinder?

Der Leitfaden mit den im Interview gestellten Fragen befindet sich im Anhang.

5.4 Durchführung der Interviews

Insgesamt wurden für die vorliegende Untersuchung acht Interviews durchgeführt.

Die Kinder konnten sich Fantasienamen geben, damit ihre Interviews anonymisiert wurden. Unter diesen Namen werden sie auch in den nachfolgenden Portraits beschrieben. Auch die Eltern konnten wählen, wie sie in den Interviews benannt werden wollten. Im Vorfeld der Interviews mussten die Eltern eine Einverständniserklärung unterschreiben, dass ihre Kinder an der Befragung teilnehmen dürfen und das Interview in anonymisierter Form verschriftlicht und für wissenschaftliche Zwecke verwendet werden darf. Diese Einverständniserklärung dient der Einhaltung des Datenschutzes und wurde mit dem Datenschutzbeauftragten des Landkreises kommuniziert. Wie bereits in der Darstellung der Interviewform erläutert, wurden zu Beginn der Interviews die Kurzfragebögen ausgefüllt. Hierbei wurden die Daten zu dem sozialen Hintergrund der Befragten erfasst. Diese Bögen finden sich im Anhang.

Daran schlossen sich direkt die Interviews mit der offenen Eingangsfrage an, die mit einem Diktiergerät aufgenommen wurden. Hier wurde den Befragten Raum gegeben, um in das Thema einzusteigen. Im weiteren Verlauf wurde der Fokus mit Hilfe des Leitfadens auf weitere Themengebiete gelegt. Im Anschluss an die Interviews wurden die bereits beschriebenen Postskripte mit Eindrücken und Ideen erstellt und die Interviews transkribiert. Bei der Transkription wurden die Namen von genannten Dörfern, Städten und Einrichtungen geändert bzw. abgekürzt, so dass keine Rückschlüsse auf die Wohnorte der interviewten Personen zu ziehen sind. Die Postskripte sowie die Transkriptionsregeln sind ebenfalls im Anhang einzusehen.

Kleine Portraits der befragten Kinder und der jeweiligen Interviewsituation

5.4.1 Der Adler und seine Mutter

Das erste Interview wurde mit dem Adler durchgeführt. Seine Mutter wurde bereits im Rahmen einer Lebenslagenanalyse zum Thema Armut befragt. Der Adler lebt mit seinen drei jüngeren Geschwistern bei seiner alleinerziehenden Mutter in einer Kleinstadt im Landkreis. Er ist elf Jahre alt und geht in die fünfte Klasse. Drei der Geschwister haben

unterschiedliche Väter und der Adler hat zum Zeitpunkt des Interviews keinen Kontakt zu seinem Vater. Die Mutter lebt mit den Kindern alleine.

Das größte Hobby des Adlers ist Karate. Außerdem ist er sehr viel draußen mit seinen Freunden unterwegs.

Seine Mutter ist 28 Jahre alt und hat zum Zeitpunkt des Interviews bereits zwei Ausbildungen abgeschlossen. Sie befindet sich derzeit in keinem regulären Arbeitsverhältnis.

Das Interview mit Adler wurde ebenso wie das mit seiner Mutter bei der Familie zu Hause durchgeführt. Die Mutter und der Sohn empfingen die Interviewerin gemeinsam an der Haustür. Danach verabschiedete sich die Mutter und das Interview mit dem Adler konnte ohne Störungen im Wohnzimmer der Wohnung durchgeführt werden. Der Adler machte einen sehr aufgeschlossenen, aber leicht aufgeregten Eindruck. Der Gesprächseinstieg gelang schnell und die Atmosphäre des Interviews war angenehm. Während des Gesprächs war deutlich zu spüren, dass der Adler sehr erfreut war, zu seiner Person befragt zu werden. Er drückte sich gewählt aus und wirkte sehr bemüht, hilfreiche Antworten zu geben. Das Interview dauerte ca. 20 Minuten.

5.4.2 Glubschi und ihre Mutter

Glubschi ist ein elfjähriges Mädchen, das mit ihren sechs Geschwistern bei ihrer Mutter und ihrem Vater lebt. Sie besucht die fünfte Klasse einer Gemeinschaftsschule einer Kleinstadt im Kreis. Ihr Vater arbeitet und ist aus diesem Grund nicht viel zu Hause. Ihre Mutter kümmert sich um die zwischen zwei und 14 Jahre alten Kinder. Sie ist gelernte Verkäuferin, arbeitet aber derzeit nicht in diesem Beruf.

Der Kontakt zu Glubschi wurde über eine Einrichtung für Kinder hergestellt, die Glubschi fast täglich besucht. Das Interview fand auch in dieser Einrichtung statt. Für das Gespräch wurde von Seiten der Leitung ein ruhiges Zimmer zur Verfügung gestellt. Das Gespräch mit der Mutter fand einen Tag später, ebenfalls in diesem Raum der Einrichtung statt.

Der Gesprächseinstieg mit Glubschi war nicht sehr einfach. Es fand von ihrer Seite aus keine Begrüßung statt. Sie lief direkt in das Zimmer und wollte dann auch sogleich mit dem Interview beginnen. Auch ein Augenkontakt fand kaum statt. Zudem erschien es, als hätte Glubschi kein großes Interesse an dem Interview. Sie formulierte ihre Antworten sehr knapp bis einsilbig und wirkte durch den auf die Tischfläche gerichteten Blick des Öfteren

abwesend. Ihre Antworten auf die Fragen waren zum Teil nicht passend. Insgesamt war das Interview mit etwa 13 Minuten kurz. Um das Gespräch aufrecht zu erhalten, wich die Interviewerin zum Teil von dem Leitfaden ab. Bei der Transkription stellte sich heraus, dass das Interview in weiten Teilen einem Dialog gleicht. Die Interviewerin hat im Gegensatz zur Befragten einen zu großen Redeanteil.

Das Gespräch mit der Mutter von Glubschi war ebenfalls nur etwa 13 Minuten lang. Sie wusste auf viele Fragen nicht sehr umfassend zu antworten und schien, was die Freizeitgestaltung in ihrer Familie anbelangt, eher unbeteiligt zu sein.

5.4.3 S. und ihre Mutter

S. ist zwölf Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter Frau Z., einer 43jährigen Erzieherin, und ihren zwei Geschwistern in einer Kleinstadt im Kreis. Sie besucht die siebte Klasse einer Gemeinschaftsschule. Ihre Mutter arbeitet in einem Hort und bezieht aufstockend ALG II sowie Unterhaltsvorschuss für ihre beiden jüngsten Kinder. Die Familie ist, nach Aussage der Mutter, aus einem anderen Bundesland in den Landkreis gekommen und habe sehr große Unterstützung durch die Behörden im Landkreis Stormarn erfahren.

Frau Z. spart sehr viel, um ihren Kindern unter anderem Sommerurlaube zu ermöglichen, die von den ortsansässigen Sportvereinen angeboten werden. Ebenso legt sie großen Wert auf gemeinsame Aktivitäten der Familie und auf viel Bewegung. Sie vergleicht Preise und schließt sich häufig mit Bekannten zusammen, um Kosten einzusparen. Frau Z. macht dabei den Eindruck einer sehr engagierten Mutter.

S. ist ein fröhliches und aufgeschlossenes Mädchen, das mit ihren Möglichkeiten sehr zufrieden scheint. Nach eigener Aussage vermisst sie nichts und ist glücklich mit dem, was ihre Mutter ihr ermöglichen kann.

Der Kontakt zu S. wurde über ihre Mutter hergestellt. Über den Leiter eines Jugendtreffs in der gleichen Stadt kam der Kontakt zu einem Hort zustande. Dieser Hort vermittelte aufgrund fehlender Interessenten weiter an einen anderen, bei dem sich eine Mitarbeiterin zu dem Interview bereit erklärte.

Die Interviews wurden hintereinander in der Wohnung der Familie durchgeführt. Das Interview fand in dem Wohn- und Esszimmer statt und konnte demnach nicht in einer abge-

schlossenen Räumlichkeit durchgeführt werden. Die Mutter wollte als Erste befragt werden. Im Essbereich saßen während des Gesprächs die Großmutter sowie S. und unterhielten sich. Dies war für den Gesprächseinstieg störend und lenkte ab. Aus diesem Grund hat S. bereits im Vorfeld ihres Interviews die Fragen an ihre Mutter mitbekommen. Dies kann ein möglicher Grund für die kurzen Antworten sein, die sie im Interview gegeben hat. Ebenso saß Frau Z. während des Gesprächs mit ihrer Tochter am Esstisch und hörte zu. Nach dem Interview mit S. kam Frau Z. zurück und merkte noch ein paar Dinge an. Das Diktiergerät konnte an dieser Stelle nicht erneut angestellt werden, da dies den Erzählfluss der Interviewten gebremst hätte. Die zusätzlichen Informationen wurden verschriftlicht und an dieser Stelle ergänzend hinzugefügt. Frau Z. berichtete, dass die Stadt, in der die Familie lebt, stark segregiert sei. Es gebe große Unterschiede zwischen den Stadtteilen sowie zwischen den Schulen in den unterschiedlichen Regionen. Der Stadtteil, in dem ihre Familie lebt, sei ein ärmeres Viertel. Ihre Töchter kommen damit gut zurecht und verspüren auch keine Unterschiede zwischen sich und ihren Freunden. Ihrem Sohn hingegen sei die finanzielle Lage der Familie häufig unangenehm, da er seine Freizeit häufig mit Kindern aus Familien mit deutlich mehr Einkommen verbringe.

Die Interviews mit der Tochter und der Mutter waren mit jeweils ca. 15 Minuten nicht sehr lang. Beide haben jedoch ausreichend auf die Fragen geantwortet.

5.4.4 T. und seine Mutter

T. ist zehn Jahre alt und geht in die vierte Klasse. Er lebt mit seiner Mutter und seiner kleinen Schwester in einem Dorf des Landkreises. Sie wohnen in einem sehr beengten Wohncontainer, der als Doppelhaus konstruiert ist. Beide Kinder verfügen jedoch über eigene Zimmer. Sie haben direkte Nachbarn, ansonsten befinden sich um die Häuserreihe herum ausschließlich Felder. T.'s Mutter ist gelernte Friseurin und derzeit arbeitslos. Beide Kinder haben unterschiedliche Väter, die jedoch nur sehr unregelmäßig von ihrem Umgangsrecht Gebrauch machen und für den Unterhalt aufkommen. Die Familie wird durch eine Familienhelferin betreut, über die der Kontakt zustande kam.

Das Interview mit T. wurde in seinem Zimmer auf dem Bett durchgeführt. Er war zu Beginn sehr aufgeregt und scheute den Augenkontakt. Auch der Gesprächseinstieg war zunächst zögerlich. Im Laufe des Interviews zeigte er sich jedoch etwas aufgeschlossener und

war auch bereit, mehr zu erzählen. Das mit T. durchgeführte Interview war knapp zwölf Minuten lang.

T.'s Mutter war freundlich und aufgeschlossen. Sie antwortete bereitwillig und ausführlich auf die Fragen und schien froh, sich zu diesem Thema äußern zu können. Auch sie kann als sehr engagierte Mutter bezeichnet werden. Insgesamt dauerte das Interview 24 Minuten.

Nachdem das methodische Vorgehen der Arbeit dargelegt wurde, schließt sich in dem sich folgenden Kapitel die Auswertung des Interviewmaterials an.

6. Auswertung

In dem nachfolgenden Kapitel wird die Auswertung des Datenmaterials beschrieben. Hierfür wird eingangs die Strategie für die Auswertung der Interviews beschrieben. Dem schließt sich die eigentliche Analyse mit der Einteilung in die zusammenfassende und strukturierende Inhaltsanalyse sowie dem axialen Kodieren an.

6.1 Auswertungsstrategie

Für die Durchführung der Auswertung des Interviewmaterials wird in der vorliegenden Arbeit eine Auswertungsstrategie verwendet. Diese besteht aus Elementen der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring sowie dem axialen Kodieren der Grounded Theory nach Anselm Strauss.

Um sich das Interviewmaterial zunächst zu erschließen, ist es hilfreich, mit den sogenannten W-Fragen des offenen Codierens der Grounded Theory (s.u.) an den Text heran zu gehen: Was?, Wer?, Wie?, Wann?, Wie lange?, Wo?, Wie viel?, Wie stark?, Warum?, Wozu? und Womit? (vgl. Flick 2009: 393; Kuckartz 2005: 82).²⁵

²⁵ Die W-Fragen wurden bereits bei den Portraits der befragten Kinder sowie der Interviewsituation an den Text herangetragen.

Im Anschluss wird das Textmaterial mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring bearbeitet.

„Ein wesentliches Kennzeichen ist die Verwendung von Kategorien, die häufig aus theoretischen Modellen abgeleitet sind: Kategorien werden an das Material herangetragen und nicht unbedingt daraus entwickelt, wenngleich sie immer wieder daran überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden.“ (Flick 2009: 409)

Dies ist auch das Vorgehen in der vorliegenden Arbeit. Die Kategorien *Freizeit, Kinderkultur* und *soziales Umfeld* wurden aus dem Spielraumkonzept nach Chassé et al. entwickelt. Damit stellen sie die Basis des Leitfadens dar.

Der Ablauf einer Inhaltsanalyse ist nach Mayring in fünf Schritte zu unterteilen: der erste Schritt umfasst die *Festlegung des Materials*. Hierbei muss genau definiert werden, welches Material für die Analyse verwendet werden soll. Der zweite Schritt besteht aus der *Analyse der Entstehungssituation*. Wie, von wem und unter welchen Bedingungen wurde das Material produziert? Der dritte Schritt beinhaltet die *formalen Charakteristika des Materials*. Hierzu gehört eine Beschreibung der Form des vorliegenden Materials: wie wurde es erhoben und wie wurde es aufbereitet? (vgl. Mayring 2008: 47) Daran schließt sich im vierten Schritt die Frage an, *was aus den Texten interpretiert* werden soll. Hierfür muss eine genaue Beschreibung der spezifischen Fragestellung für die Analyse vorliegen. Die *Festlegung der Analysetechnik* erfolgt im fünften Schritt der Analyse. Mayring unterscheidet drei Grundformen des Interpretierens: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Die Zusammenfassung soll das Datenmaterial reduzieren und so wesentliche Inhalte herausstellen. Die Explikation hat zum Ziel, mit Hilfe von zusätzlichem Material zu einzelnen Textstellen das Verständnis zu erweitern. Die Strukturierung möchte Kategorien durch das Material definieren und eine Einschätzung des Materials aufgrund bestimmter Kriterien versuchen (vgl. ebd.: 58).

Für die Auswertung des vorliegenden Interviewmaterials werden die zusammenfassende und die strukturierende Inhaltsanalyse angewandt.

Bei der *zusammenfassenden Inhaltsanalyse* werden die einzelnen Textstellen paraphrasiert, indem sie, auf den Inhalt beschränkt, auf eine einheitliche Sprachebene herunter gebrochen und in einer grammatikalischen Kurzform formuliert werden. Im nächsten Schritt folgt die erste Reduktion und dabei die Bestimmung des Abstraktionsniveaus. Paraphrasen, die darunter liegen, werden verallgemeinert. Inhaltsgleiche und nichtssagende Paraphrasen können gestrichen werden. In dem zweiten Reduktionsschritt werden inhaltlich ähnliche Paraphrasen zusammengefasst und in einer neuen Aussage wiedergegeben. Am Ende steht ein

Kategoriensystem, das aus der Zusammenstellung der neuen Aussagen besteht (vgl. ebd.: 59ff.).²⁶

Die *strukturierende Inhaltsanalyse* möchte Typen oder formale Strukturen aus dem Material herausarbeiten. Hierbei wird die Struktur in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen und dadurch angesprochene Textstellen aus dem Material extrahiert. Nach Mayring müssen die Dimensionen der Strukturierung im Vorfeld genau festgelegt, aus der Fragestellung abgeleitet und somit theoretisch begründet werden. Die einzelnen Dimensionen werden anschließend in einzelne Ausprägungen aufgespalten und abschließend in einem Kategoriensystem organisiert. Um während der Analyse festzustellen, wann ein Textteil unter eine Kategorie fällt, empfiehlt Mayring ein dreigliedriges Vorgehen: zunächst müssen die Kategorien genau definiert, d.h. festgelegt werden, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen. Im zweiten Schritt werden hierfür Ankerbeispiele, folglich typische Textstellen für eine Kategorie, angeführt. Im dritten Schritt werden die Kodierregeln erstellt, um eventuellen Abgrenzungsproblemen zuvor zu kommen. In einem Probedurchgang werden dann die Kategorien am Material getestet. Es werden Textstellen für die jeweiligen Kategorien gesucht und markiert. Dieses Material wird im Anschluss bearbeitet. Daraus können sich eventuelle Überarbeitungen der Kategorien und der jeweiligen Definitionen ergeben. Im Anschluss daran erfolgt der Hauptdurchlauf, der aus den gleichen Schritten wie der Probedurchlauf besteht (vgl. ebd.: 82f.). Mayring unterscheidet vier Formen der Strukturierung, die je nach Ziel der Analyse eingesetzt werden können: die formale, die inhaltliche, die typisierende und die skalierende. In der vorliegenden Arbeit wird die inhaltliche Strukturierung verwendet. Aus diesem Grund, werden die anderen drei Formen nicht näher erläutert. Die inhaltliche Strukturierung möchte aus dem Material bestimmte Inhalte und Aspekte herausziehen und zusammenfassen, die im Vorfeld durch die Kategorien bestimmt wurden. Zunächst wird dafür der Text anhand des Kategoriensystems bearbeitet. Anschließend wird das paraphrasierte Material pro Kategorie zusammengefasst (vgl. ebd.: 89).

Die *Grounded Theory* kann als gegenstandsbezogene Theorie übersetzt werden und ist eine Theorie mittlerer Reichweite. Sie besteht aus Kategorien und aus den verallgemeinerten

²⁶ Für dieses Vorgehen gibt es formulierte Regeln, die bei Flick 2009: 412 nachzulesen sind. Für das beschriebene Vorgehen werden Tabellen angefertigt, die aufgrund des Umfangs der Arbeit nicht dem Anhang beigelegt sind.

Beziehungen zwischen diesen und ihren Merkmalen (vgl. Kuckartz 2005: 76). Die Analyse besteht im Kern aus dem Kodieren der Daten, „d.h. die Zuordnung von Codes zu bestimmten Phänomenen im Datenmaterial.“ (ebd.) Strauss unterscheidet drei Verfahren beim Kodieren der Daten: das „offene Kodieren“, das „axiale Kodieren“ und das „selektive Kodieren“. Das Ziel des Vorgehens der Grounded Theory ist immer die Theorie - sowohl ihre Generierung als auch ihre Überprüfung. Folglich ist das Kodieren ein theoretisches Kodieren und arbeitet auf eine Theorie hin. Durch dieses Vorgehen besitzt das Verfahren der Auswertung „eine inhärente Vagheit und Unbestimmtheit.“ (ebd.) Die Vorgehensweisen des Kodierens sind aus diesem Grund auch nicht klar voneinander zu trennen oder zeitlich abgegrenzte Phasen des Prozesses. Die Grounded Theory soll Leitlinien und Orientierungshilfen bieten und weist keine Systematisierung von Regeln auf. Strauss zufolge ist das Kodieren in seiner Funktion als Analyse und damit gleichbedeutend als Interpretation von Daten eine Tätigkeit, die im gesamten Forschungsprozess stattfindet (vgl. ebd.: 80f.). Beim „axialen Kodieren“ sollen die entstandenen Kategorien verfeinert und differenziert werden. Es sollen Verbindungen zwischen den Kategorien hergestellt und somit neu zusammengesetzt werden. Dafür werden diejenigen Kategorien ausgewählt, die am vielversprechendsten erscheinen. Der Fokus liegt bei dieser Vorgehensweise demnach auf einer Kategorie und ihren Beziehungen. Für die Verdeutlichung dieser Beziehungen schlägt Strauss ein „Kodierparadigma“ vor, das aus Bedingungen, Kontext, Handlungs- und interaktionalen Strategien und Konsequenzen besteht (vgl. ebd.: 78f). Dieses „Kodierparadigma“ benennt mögliche Beziehungen zwischen Phänomenen und Konzepten, um so Ordnung herzustellen. Das „axiale Kodieren“ stellt einen Prozess zwischen induktivem und deduktivem Denken dar, indem es Begriffe, Kategorien und Beziehungen aus dem Text entwickelt sowie die gefundenen Begriffe, Kategorien und Beziehungen am Text überprüft. (vgl. Flick 2009: 393ff.).

6.2 Analyse des Materials

Im nachfolgenden Unterkapitel wird die Analyse der Interviews dargelegt. Dabei werden zunächst die zusammenfassende und strukturierende Inhaltsanalyse nach Mayring und im Anschluss das axiale Kodieren nach Strauss durchgeführt.

In Kapitel 5.4 wurden in den Portraits der Kinder und der Interviewsituation bereits die Analyse der Erhebungssituation sowie die formale Charakterisierung des Materials beschrieben (Schritt zwei und drei der qualitativen Inhaltsanalyse). Das Material für die Analyse stellen alle acht durchgeführten Interviews dar (erster Schritt der Analyse). Der vierte Schritt beinhaltet die Frage, was aus dem Material interpretiert werden möchte. Als Antwort auf diese Fragestellung können die aus dem theoretischen Konzept von Chassé et al. abgeleiteten Kategorien *Freizeit*, *Kinderkultur* und *soziales Umfeld* und der erwünschte Erkenntnisgewinn genannt werden. Bei der Beschreibung der Durchführung der strukturierenden Inhaltsanalyse werden die Kategorien und ihre genauen Definitionen näher erläutert. Zunächst werden die Ergebnisse der zusammenfassenden Inhaltsanalyse dargelegt. Dabei werden die Kategorien, die sowohl bei den Kindern als auch bei den Eltern gefunden wurden, jeweils direkt hintereinander dargelegt, um so Vergleiche und Unterschiede herausstellen zu können.

6.2.1 Zusammenfassende Inhaltsanalyse

Der Vorgang der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wurde bereits im sechsten Kapitel beschrieben. Bei der Auswertung werden zunächst die mit den Kindern durchgeführten Interviews paraphrasiert, reduziert und generalisiert. Es wird bei der Analyse nur eine Reduktion durchgeführt, da das Material in seiner Länge überschaubar war.

Den Kindern wurden aufgrund des Leitfadens nahezu die gleichen Fragen gestellt. Im Falle des Interviews von Glubschi wurde etwas von dem Leitfaden abgewichen, da sie nur sehr knapp auf die gestellten Fragen antwortete und das Gespräch so aufrecht gehalten werden sollte.

Die zusammenfassende Inhaltsanalyse ergibt für alle vier Interviews insgesamt acht Kategorien. Fünf Kategorien kommen in allen Interviews vor, eine in drei Interviews und zwei Kategorien jeweils in zwei Interviews.

Den Eltern wurden ebenso wie den Kindern aufgrund des Leitfadens die gleichen Fragen gestellt. Eine Ausnahme stellt M. dar, die bereits für eine früher durchgeführte Lebenslagenanalyse zu dem Thema Armut befragt wurde. In diesem Interview wurden jedoch zum Teil die gleichen Bereiche aus dem für diese Arbeit vorliegenden Leitfaden angesprochen. Ein Gespräch mit ihr bestätigte, dass sich an ihrer Lebenssituation seitdem nichts Wesentliches verändert hat.

Die zusammenfassende Inhaltsanalyse ergibt bei den Interviews mit den Eltern zwölf Kategorien, von denen sieben mit denen der Kinderinterviews übereinstimmen. Im Folgenden werden zunächst die gemeinsamen Kategorien, angeführt von den Inhalten der Kinder, dargelegt.

Die erste Kategorie ist die der *Freizeit*. Die befragten Kinder gestalten ihre Freizeit unterschiedlich. Bei allen spielt Sport jedoch eine wichtige Rolle. Adler macht Karate im Verein und fährt viel Fahrrad, Glubschi spielt Handball im Sportverein und T. zählt Fußball und Schwimmen zu seinen Hobbies. S. betreibt derzeit keinen aktiven Sport, nimmt aber freiwillig an einer Sport-AG in der Schule teil. Für zwei Kinder bedeutet die Freizeit generell auch, von zu Hause weg zu sein und sie ohne die Eltern zu verbringen. Das „klassische“ Spielen nennen Adler und T., indem sie von Lego und dem Hobby Weltall berichten. Glubschi ist die einzige, die eine Einrichtung für Kinder besucht und beinahe täglich ihre freie Zeit dort verbringt.

Drei Kinder führen Freundinnen und Freunde in ihren Freizeitaktivitäten an. Einzig T. verbringt seine Freizeit primär alleine und spielt ab und zu mit seiner Schwester und den Nachbarskindern. Im Nachfolgenden wird die Kategorie *Freunde* noch einmal gesondert behandelt.

Bei den Interviews mit den Eltern wurde die Kategorie *Freizeit* mit der nachfolgenden *Familienaktivitäten* zusammengefasst.

Eine Kategorie, die in nur drei Interviews der Kinder zu finden war, ist die der *Familienaktivitäten*. Diese schließt sich an die der *Freizeit* an. Adler, Glubschi und T. berichten jeweils, dass sie mit ihren Familien Dinge unternehmen, die möglichst kein Geld kosten, da es sonst zu teuer wird. Jedes Kind sagt aus, nur selten was mit der Familie zu machen. Adler besucht mit seiner Familie Spielplätze, Glubschi fährt im Winter mit ihrer Familie Schlitten oder sie spielen Spiele und T. geht im Sommer manchmal mit seiner Mutter und Schwester schwimmen.

Bei den Interviews mit den Elternteilen sind die Kategorien *Freizeit und Familienaktivitäten* zusammengefasst. Bis auf Glubschis Mutter berichten alle von gemeinsamen Aktivitäten innerhalb der Familie, die jedoch bei allen in der Regel zu kostenaufwendig sind. Adlers Mutter M. berichtet von Besuchen von Spielplätzen sowie Fahrten zum Strand. Ebenso versucht sie Kino- und Schwimmbadbesuche zu ermöglichen, was ihr nur selten gelingt. Frau Z., die Mutter von S., versucht viel Bewegung in die gemeinsame Freizeit zu integrie-

ren. T.'s Mutter, Frau M., kann ihren Kindern nur gelegentlich am Wochenende in Hamburg durch die Unterstützung ihres Lebenspartners ein bisschen Freizeit ermöglichen.

Eine Kategorie, die in allen Interviews zu finden war, ist die der *Wünsche für die Freizeit*. Bis auf Adler, der als Wünsche explizit Verreisen und Schwimmen sowie ein erdachtes „Spielhaus“ äußert, verhalten sich die anderen Kinder sehr zurückhaltend auf die Frage nach ihren Wünschen. Glubschi, S. und T. antworten zunächst, dass sie keinerlei Wünsche hätten. Letzten Endes stellt sich heraus, dass alle Kinder, bis auf S., gerne schwimmen gehen würden, das Schwimmbad aber zu teuer und oft langweilig ist. S. hingegen wünscht sich ein Kino, da es in ihrer Stadt keines gibt.

Bei den Eltern findet sich die gleiche Kategorie. Die befragten Mütter antworteten auf die Frage nach unerfüllten Wünschen ihrer Kinder sowie nach Wünschen für die Freizeit für ihre Kinder. M. weiß von den Urlaubswünschen ihrer Kinder und würde ihnen auch gerne mehr Geschenke machen können. Frau H. hat zunächst keine besonderen Wünsche, äußert im Verlauf des Interviews jedoch noch den Wunsch nach einem Schwimm- und Reitangebot für alle Kinder, unabhängig von der finanziellen Situation der Familie. Zudem wünscht sie sich eine Anlaufstelle für finanzielle Fragen, wenn es um die Ermöglichung von Wünschen für die Freizeit geht. Um selber mehr Ruhe zu bekommen, hätte sie gerne eine Aufenthaltsstätte für Kinder, die dort den ganzen Tag verbringen können. S.' Mutter hätte gerne ein paar Angebote für ältere Kinder sowie speziell für Jungs in ihrer Stadt. Ansonsten ist sie mit dem Angebot bereits sehr zufrieden. Die Mutter von T. weiß, dass er gerne zu der Jugendfeuerwehr gehen sowie den Schwimmkurs der Schule fortsetzen würde. Sie selbst wünscht sich ein Fest, das allein auf die Kinder ausgerichtet ist sowie mehr Öffentlichkeitsarbeit der Angebote, damit man besser über sie informiert wird.

Ebenso findet sich die Kategorie *Angebote der Stadt/für Kinder* in allen Interviews. Auffällig ist, dass nur Adler und S. Jugendtreffs als Angebote nennen können. Glubschi besucht bereits eine Einrichtung, weiß aber über andere nicht Bescheid. Sie nennt bei dieser Frage lediglich verschiedene Sportarten. Auch T. weiß außer Fußball und einer jährlichen Veranstaltung in seinem Dorf nichts zu berichten. Adler nennt ebenso noch eine Halfpipe als Treffpunkt sowie den Ferienpass. Ihm sind die Angebote jedoch zu wenig, nicht ansprechend, zu spät am Tag und für ältere Kinder ausgelegt. S. kennt einige Jugendtreffs, besucht sie aber nicht, da sie bereits andere Dinge in ihrer Freizeit macht.

Auch bei den befragten Eltern hat sich diese Kategorie ergeben. Adlers Mutter M. wurde in ihrem Interview nicht explizit nach Einrichtungen gefragt, gab aber an, dass sie zwei Einrichtungen aufsuchen würde. Diese nutzt sie jedoch als Unterstützung für Alltägliches wie Nahrung und Kleidung. An dieser Stelle kann bereits auf die Kategorie *Unterstützung durch Einrichtungen* verwiesen werden, die sich in ihrem Interview herausgestellt hat. Glubschis Mutter, Frau H., kann im Gegensatz zu Glubschi mehr zu der Kategorie berichten. Sie findet, dass es gute Angebote in der Stadt gibt, die Teilnahme jedoch häufig eine Kostenfrage ist. Sie versucht, gelegentlich öffentliche Veranstaltungen mit den Kindern zu besuchen, in der Regel nehmen sie Angebote der Stadt jedoch nicht wahr. Sie fordert von der Stadt mehr Einsatz, weiß jedoch keine Vorschläge für Veränderungen zu machen. Sowohl Glubschi als auch ihre Mutter berichten auf die Frage nach den Angeboten nicht von Glubschis täglichem Besuch der Einrichtung. Frau Z. ist der Ansicht, dass die Stadt, in der sie wohnt, sehr aktiv ist und viel macht. Sie merkt jedoch an, dass die Angebote von den Bewohnern zu wenig angenommen werden und dies teilweise schon zu Einstellungen geführt hat. Ihre Kinder nehmen an keinen Angeboten teil, da sie ihrer Meinung nach nur auf Jüngere ausgelegt sind. Frau M, die Mutter von T., weiß über die vorhandenen Angebote sowohl in ihrem Dorf als auch in der Nachbarstadt Bescheid. In ihrem Dorf ist lediglich ein Sportverein angesiedelt, dessen Angebote ihrer Meinung nach jedoch nicht den Geschmack von jedem treffen. Ansonsten gibt es außer einem jährlichen Kinderfest keine weiteren Angebote im Dorf. In der Nachbarstadt hingegen sind viele Angebote für Kinder. Für sie stellt sich dabei jedoch das Problem des Hinkommens, da sie kein Auto besitzt und der Bus nur bis zu einer gewissen Uhrzeit stündlich sowie nur an Schultagen fährt.

Soziale Kontakte/Freunde wird als Kategorie ebenfalls sowohl bei den Kindern als auch bei den Eltern angeführt. In den Interviews mit den Eltern wissen alle Mütter etwas dazu zu erzählen, bei den Kindern äußern sich nur zwei gesondert zu diesem Thema. Adler ist primär mit Kindern aus seiner Grundschule befreundet, trotzdem sie nicht mehr auf dieselbe Schule gehen, da die anderen das Gymnasium besuchen. Ebenso ist er mit vielen Kindern aus der Nachbarschaft befreundet. Mit den Kindern aus seiner Klasse versteht er sich nicht so gut, da viele von ihnen Stubenhocker seien und nur Playstation spielen.

T. spielt zwar in der Schule mit den Kindern aus seiner Klasse, seine Freizeit verbringt er jedoch in erster Linie mit seiner Schwester oder den Nachbarskindern. Häufig ist er aber auch in seinem Zimmer und beschäftigt sich allein.

Bei den Eltern sind die Aussagen in dieser Kategorie sehr gemischt. M. und Frau H. berichten beide, dass sie keine sozialen Kontakte hätten und keine Unternehmungen mit anderen Familien machen würden. Frau Z. und Frau M. hingegen sagen beide aus, dass sie mit anderen Familien etwas unternehmen würden. Frau M. erwähnt dabei, dass sie zudem auch auf diese Familien angewiesen sei, da man alleine aus finanziellen sowie Gründen der Mobilität nicht in der Lage wäre, etwas zu unternehmen.

Die letzte Kategorie, die sowohl in den Kinder- als auch in den Elterninterviews auftritt, ist die des *Geldes*. Bei den Kindern sagen nur Glubschi und T. etwas dazu, bei Adler spielt es in den anderen Kategorien mit hinein. Glubschi sieht in der finanziellen Situation ihrer Familie den wesentlichen Aspekt für die Unterschiede zu den Klassenkameraden. Sie kann an vielen Aktivitäten nicht teilnehmen, weil ihre Familie es sich nicht leisten kann. Sie sagt zudem aus, dass das Geld eine große Rolle innerhalb ihrer Familie spielt. Auf ihre Freizeitgestaltung speziell angesprochen äußert sie jedoch, dass das mangelnde Geld dort keinen Einfluss nehmen würde. T. merkt in dieser Kategorie an, dass das Geld beim Schwimmen Einfluss nehmen würde, es sonst aber keine große Rolle spiele, da er die meiste Zeit im eigenen Garten verbringe.

Adlers Mutter sagt aus, dass viele Freizeitaktivitäten am Geld scheitern würden. Die Schwimmbäder, das Kino oder auch die Sportarten der Kinder seien so teuer, dass sie sich diese Unternehmungen nur sehr selten und auch nur dann leisten könne, wenn sie lange dafür gespart habe. Auch Frau H. berichtet, dass vieles in der Freizeit am Geld scheitern würde. Die Freizeit ist für sie ganz klar eine Frage des Geldes, da sie ihren Kindern häufig nicht die Dinge ermöglichen kann, die sie sich wünschen. Die finanzielle Situation der Familie nimmt ihrer Meinung nach auch Einfluss auf die sozialen Kontakte der Kinder. Bei Frau Z. lautet die Kategorie *Finanzierung der Freizeit*, diese sagt jedoch das Gleiche aus. Sie versucht ihren Kindern viel zu ermöglichen und spart deshalb sehr streng für die gemeinsamen Unternehmungen, da auch sie bejaht, dass die Freizeitgestaltung sehr teuer ist. Aus diesem Grund hat sie sich auch mit ihren Kindern darauf geeinigt, dass es zu Festen wie Weihnachten weniger Geschenke gibt und sie das Geld in gemeinsame Aktivitäten investieren. Auch Frau M. erzählt, dass die Freizeit bei ihr eine Frage des Geldes sei. Ohne die Unterstützung ihres Lebenspartners könnte sie ihren Kindern kaum Freizeitaktivitäten ermöglichen.

Die Kategorie *Unterschiede zu Klassenkameradinnen bzw. Klassenkameraden/Freundinnen bzw. Freunden* wird ebenfalls in allen vier Interviews sowie in einem Elterninterview benannt. Für Adler macht den Unterschied aus, dass seine Klassenkameradinnen bzw. Klassenkameraden und/oder Freundinnen und Freunde generell mehr bekommen und weniger sparen müssen. Glubschi deutet an, dass sie andere Dinge, vor allem mit ihren Familien, unternehmen und zum Beispiel den Jahrmarkt besuchen. S. und T. berichten ebenfalls davon, dass die Kinder andere Dinge in ihrer Freizeit unternehmen. Dabei handelt es sich aber um Aktivitäten, an denen beide generell nicht teilnehmen möchten. Auch M., die Mutter von Adler, berichtet, dass ihre Kinder Unterschiede zwischen ihnen und den Klassenkameradinnen und Klassenkameraden mitbekommen. Die anderen Kinder aus der Schule bekommen generell mehr Geschenke und dies macht immer wieder offensichtlich, dass sie sich dies nicht leisten kann.

Im Anschluss werden die Kategorien, die jeweils nur bei den Kindern und nur bei den Eltern herausgekommen sind, dargestellt.

Die letzte Kategorie, die bei den Interviews mit den Kindern und dort bei allen vieren auftritt, ist die der *Zufriedenheit mit der Freizeit/dem Angebot*. Alle Kinder stimmen darin überein, dass sie mit den Angeboten bzw. ihrer Freizeitgestaltung zufrieden sind. Dies wird auch aus der bereits genannten Kategorie der Wünsche für die Freizeit deutlich. Einzig das Schwimmen ist bei drei der vier Kinder ein großer Wunsch.

Bei den Eltern haben sich zusätzlich noch sechs weitere Kategorien ergeben.

Befragt zu dem *Einsatz des Landkreises* für Kinder aus Familien mit wenig Einkommen wussten alle befragten Mütter etwas zu berichten. M. erhält durch vorhandene Einrichtungen und ihre Angebote Unterstützung bei Lebensmitteln und Kleidung. Zu den Angeboten äußert sie sich nicht weiter, merkt aber Probleme bei dem Umgang mit Behörden aufgrund ihrer finanziellen Situation an. Frau H., die Mutter von Glubschi, fordert mehr Einsatz von dem Landkreis, hat aber keine Vorstellung wie dieser Einsatz aussehen könnte bzw. sollte. Frau Z. ist der Meinung, dass der Landkreis und vor allem die Behörden in ihrer Stadt sehr engagiert und auf ihr Wohlbefinden bedacht seien. Auch Frau M. erzählt, dass viel gemacht werde und genug Angebote, u.a. auch für die Ferien oder Reisen, vorhanden seien. In ihrem Fall hapere es aber an der Umsetzung, da die Kinder, die auf dem Dorf leben, nicht an den Angeboten der Nachbarstadt teilnehmen könnten.

Die *Informationen über die Angebote* erhalten alle drei Eltern, die sich dazu geäußert haben, u.a. durch Tageszeitungen bzw. das Wochenblatt. Frau H. erfährt zudem etwas über die Kinder und Hefte, die an bestimmten Stellen ausliegen. Da Frau Z. als Erzieherin arbeitet, bekommt sie durch ihre Arbeitsstelle zudem Informationen über bestehende oder neue Angebote. Frau M. hat regelmäßigen Kontakt zum Jugendamt und bekommt dadurch viel von den Angeboten mit. Zudem erfährt sie viel über die sogenannten „Mund-zu-Mund-Propaganda“. Sie merkt an, dass man sich um die Informationen selber kümmern müsse und nichts z.B. im Briefkasten zu finden sei.

Drei der befragten Mütter äußerten sich zudem zu der Frage nach möglichen *Ausgrenzungen und/oder Diskriminierungserfahrungen* ihrer Kinder. Die Mutter von Adler sagt hierzu aus, dass ihr Sohn in der Schule bereits wegen seiner Kleidung gehänselt wurde. Ebenso sah sich die Familie Beschimpfungen wegen des Aufsuchens der Einrichtungen für die Unterstützung bei der Kleidung und den Lebensmitteln ausgesetzt. Allgemein verspüre sie eine ablehnende Haltung sowohl im Kindergarten als auch in der Schule ihrer Familie gegenüber. Auch Frau H. hat hiermit Erfahrungen gemacht. Ihre Kinder seien wegen der Familiengröße bereits gemobbt und als „asozial“ beschimpft worden. Für ihre Kinder sei es jedoch ein Normalzustand und in Ordnung, dass die Familie wenig Geld habe. Sie selbst spüre eine Benachteiligung gegenüber Familien, die mehr Geld zur Verfügung haben. T.'s Mutter verneint die Frage nach diesen Erfahrungen und führt es u.a. darauf zurück, dass in der Schule eine Absprache mit den Eltern getroffen wurde, dass dort nicht die teuerste Kleidung getragen werden und so keine allzu merklichen Unterschiede zwischen den Kindern deutlich werden solle. Sie spüre jedoch die Unterschiede zwischen den Familien mit mehr und den Familien mit weniger finanziellem Spielraum in ihrem Dorf.

Frau Z. berichtet als Einzige bewusst von *Einschränkungen*, die sie aufgrund der finanziellen Situation hinnehmen muss. Sie könne ihren Kindern keine Nachhilfe und keinen Musikunterricht ermöglichen und müsse auch bei Wünschen nach Sportarten abwägen, wem sie was ermöglichen könne.

Wie bereits in den anderen Kategorien deutlich wurde, lebt Frau M. mit ihrer Familie auf dem Land (*Landleben*) und wird demnach in ihrer Freizeitgestaltung davon beeinflusst. Da in dem Dorf der Bus nur an Schultagen und auch nur in einem gewissen Zeitraum stündlich fährt, ist es den Kindern nicht möglich, am Nachmittag Verabredungen mit Freunden

aus anderen Dörfern oder Städten wahrzunehmen. Das Taxi ist die einzige Möglichkeit in die umliegenden Dörfer oder Städte zu gelangen und für Frau M. zu teuer. Somit können die Kinder auch an keinen angebotenen Aktivitäten in der Nachbarstadt teilnehmen. Dieser Umstand nimmt erheblichen Einfluss auf die sozialen Kontakte der Kinder und der gesamten Familie.

6.2.2 Strukturierende Inhaltsanalyse

Das Vorgehen der strukturierenden Inhaltsanalyse wurde ebenfalls bereits in Kapitel 6.1 erläutert. Da bei dieser Analyse eine Struktur in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen werden soll, müssen zunächst diese Kategorien bestimmt werden. Für die strukturierende Inhaltsanalyse bilden die drei Kategorien *Freizeit*, *Kinderkultur* und *soziales Umfeld* die Basis, da sie sich aus dem zugrundegelegten theoretischen Konzept der Arbeit ableiten. Um Abgrenzungsproblemen vorzubeugen, werden im Folgenden die von Mayring angeführten Kodierregeln zu den jeweiligen Kategorien und ihre Definitionen erläutert. Die Kategorien setzen sich aus dem erwünschten Erkenntnisgewinn, der auch maßgebend für die Erstellung des Leitfadens war, sowie aus den von Chassé, Zander und Rasch auf Kinder angewandten Spielräumen (Muße- und Regenerationsspielraum und Kontakt- und Kooperationsspielraum) zusammen.

Da die Kategorien für die Kinder und die Eltern zum Teil andere Inhalte haben, werden sie gesondert aufgeführt. Wie bereits im Vorfeld werden bei jeder Kategorie einleitend die Kinder und im Anschluss die Eltern behandelt. Im direkten Anschluss an die Definition der Kategorien werden die Ankerbeispiele für diese angeführt.

Bei der Kategorie der *Freizeit* lässt sich folgende Leitfrage stellen: „Wie sieht die Freizeitgestaltung konkret im Landkreis aus?“ Hierbei soll Aufschluss darüber gegeben werden, welche Freizeitaktivitäten die befragten Kinder ausüben und ob es für sie Möglichkeiten der Entspannung und Erholung gibt. In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, wie sich die Freizeit gestaltet. Verbringen die Kinder ihre Zeit innerhalb der Familie, der Nachbarschaft oder mit Freunden aus der Schule? Ebenso soll diese Kategorie auch durch besondere familiäre Belastungen definiert werden. Diese können Gründe für Unterschiede in dem Freizeitverhalten zu Freundinnen und Freunden sein sowie Einfluss darauf haben,

ob die Kinder bei gewissen Aktivitäten nicht teilnehmen können, denen die anderen Kinder nachgehen.

Alle Kinder gestalten ihre Freizeit mit Sport und geben diesen z.T. auch als ihr Hobby an.

„Da würd ich sagen, Karate wär nen Hobby ((lacht)) /ähm/ Fahrrad fahrn wärn Hobby...“ (Adler: 1, Z. 46).

„Mhm, ok...und was würdest Du so als Deine Hobbies bezeichnen? Hm Handball.“ (Glubschi: 1, Z. 45-47).

S. und T. hingegen üben aktiv keinen Sport im Verein aus.

„Ne, also ich mache AG's in der Schule () da mache ich dann auch Sport und so was.“ (S.: 1, Z. 39).

Auf die Frage nach Einfällen zum Thema Freizeit antwortet T.:

„/Äh/ ...also...spielen halt so...draußen...hm...zum Beispiel baden und so...Fußball spielen dann...()...mehr fällt mir halt wirklich nicht ein...“ (T.:1, Z. 4f.).

Adler gibt, im Gegensatz zu den anderen befragten Kindern, am meisten Auskunft über sein Freizeitverhalten.

„Mit meinen Freunden spielen wir zum Beispiel beim ein da spielen wir ganz oft Lego, wir gehen mal raus, im Sommer ist da auch manchma /äh/ Pool auf/ aufgebaut, weil wir ham ja kein Garten und dann /ähm/ oder Trampolin.“ (Adler: 1, Z. 25-27)

„...und bei jemand andern, da /ähm/ gehen wir raus, da ham wir, die ham nen riesengroßen Garten und so, da übernacht ich auch ma ganz oft am Wochenende und /ähm/ diese/ der/ sie ham ein Apfelbaum und da ham wir uns so ne Art Baumhaus gebaut nur/ Baumhaus ohne Haus ((lacht)).“ (ebd., Z. 31-34)

Die anderen drei Kinder antworten sehr knapp auf die Frage nach ihrer Freizeit.

„/Ähm/ Ferien Wochenende..Nachmittage..nach der Schule..HansaPark mit Freunden treffen..so was in der Art.“ (S.: 1, Z. 4f.)

Drei der befragten Kinder berichten, dass sie ihre Freizeit primär mit ihren Geschwistern verbringen.

„...Und machst Du denn dann eher, wenn Du was machst mit Kindern aus Deiner Schule oder eher hier so aus der Einrichtung oder aus Deiner Nachbarschaft oder so? Meistens mit meinen Geschwistern...(Glubschi.: 4, Z. 26-30)

„...Eigentlich spiele ich wenn dann schon eher nur mit meiner Schwester und den Nachbarn da.“ (T.: 1, Z. 26f.)

Innerhalb der Familie wird nach Aussage der Kinder zu wenig unternommen und sie wünschen sich mehr gemeinsame Aktivitäten.

„Dann machst Du mehr mit Deiner Mama und Deinen Geschwistern mhm?“ „...Wenn wirs dann mal auf die Reihe bekommen“. „Pass/ passiert das nicht so oft?“ „Nich so wirklich...“ (Adler: 8, Z. 25-31)

„Ok. Machst Du denn auch was mit Deiner Familie () mit Deiner Mama und Deiner Schwester?“
„Also im Sommer gehen wir auch baden..dann, wenns wirklich warm ist.“ „Ja..und sonst?“ „Ansonsten nicht wirklich...“ (T.: 3, Z. 43-45)

Alle vier Kinder beschreiben, dass ihre Klassenkameradinnen und Klassenkameraden und/oder Freundinnen und Freunde andere Dinge in ihrer Freizeit tun als die Interviewten. Adler, S. und T. stellen jeweils dar, dass sie mit den Kindern aus ihrer Schule nicht ihre Freizeit verbringen, da die Interessen sehr unterschiedlich sind. Glubschi hingegen merkt an:

„Ja, die machen was ganz anderes treffen sich immer und dann gehen die zum Jahrmarkt oder so, wenn der Jahrmarkt da is.“ „Und Du gehst nicht mit?“ „Hm“ „Hast Du keine Lust oder warum?“ „Nö..ich will einfach da nich (), weil das immer zu teuer ist...“ (Glubschi: 2, Z.28-37.)

Durch diese Aussage wird deutlich, dass sich die Kinder bewusst sind, dass die finanzielle Situation der Familie Einfluss auf ihre Freizeit hat.

„...wenn Du auch sonst mit Deiner Mama mal sprichst über die Freizeit oder so, weißt Du, ob Geld da auch immer so nen bisschen ne Rolle spielt?“ „...eigentlich nich..nur wenn wir Schwimmbad fahren halt..dann..ha..ansonsten spielen wir ja nur hinten, also...“ (T.: 6, Z. 18-21)

Die gleiche Leitfrage stellt sich in dieser Kategorie den Eltern. Die Fragen nach Unternehmungen innerhalb der Familie zeigen die Möglichkeiten der familiären Freizeitgestaltung auf. Das familiäre Klima definiert ebenfalls diese Kategorie, da dieses offenbart, ob die Eltern über unerfüllte Wünsche ihrer Kinder Bescheid wissen. Die bereits bei den Kindern angeführten besonderen familiären Belastungen definieren diese Kategorie mit der Frage nach der Rolle des Geldes bei der Freizeitgestaltung.

Bis auf Frau H. berichten alle befragten Mütter, dass sie mit ihren Familien Unternehmungen in der Freizeit machen. Frau Z. versucht ihren Kindern viel zu ermöglichen und spart dafür an anderer Stelle. Auch Frau M. versucht ihren Kindern am Wochenende Aktivitäten zu ermöglichen.

„Also wir machen/ versuchen viel Sport zu machen, ich versuch viel /äh/ mit Bewegung, mit den Kindern raus zu gehen,...“ (Frau Z.: 1, Z. 13f.)

„/Ähm/ wir waren letztes Wochenende waren wir zum Beispiel im Museum (...) wir gehen ins Kino, wir waren im Planetarium mit den Kindern /ähm/ solche Sachen.“ (Frau M.: 1, Z. 40-43)

Auffällig ist dabei, dass die Kinder von beiden Müttern diese Freizeitaktivitäten nicht erwähnen.

Ebenfalls, bis auf Frau H., wissen alle interviewten Elternteile über offene Wünsche ihrer Kinder für die Freizeit Bescheid.

„Meine Kinder wünschen sich natürlich total, mal in Urlaub zu fliegen oder mal, also nicht unbedingt fliegen, aber /äh/ Zeltlager. Sagen sie so oft, seit Jahren schon, ne? Mein Großer ist jetzt 10 und der ist natürlich sowieso `Oh, ich möchte sowas mitmachen` und so.“ (M.: 4, Z. 6-9)

„Also das, was hier angeboten wird /ähm/ gefällt ihm alles nicht, soweit ich das mitgekriegt habe, soweit ich ihn gefragt habe, ob er hier irgendwas unternehmen will, machen will ((holt tief Luft)) er würde gerne hier zu Jugendfeuerwehr, soweit ich weiß ...“ (Frau M.: 2, Z. 3-5)

Die Freizeitgestaltung ist nach Aussage aller befragten Mütter eine Frage des Geldes und erlaubt es ihnen nicht, ihren Kindern die Aktivitäten zu ermöglichen, die sie sich wünschen.

„Da gibt es sicherlich einige Sachen, die man sich nicht leisten kann und die man aber gerne hätte für die Kinder, aber müssen sich damit zufrieden geben, was man gefunden hat für die Kinder..was passt.“ (Frau H.: 1, Z. 43-45)

„Also würden Sie bejahen, dass Frei/ die Freizeitgestaltung für Sie eine Frage des Geldes ist?“ „Ja. Definitiv...Natürlich spielt der Zeitfaktor auch ne Rolle, aber vor allem das Geld. Also das, was die Kinder gerne machen würden, kann ich ihnen nicht jedes Mal ermöglichen natürlich nicht, das geht nicht.“ (Frau M.: 2, Z. 28-33)

Die Kategorie *Kinderkultur* wird vor allem durch die Frage nach der Rolle der öffentlichen Angebote bei der Freizeitgestaltung definiert. Maßgebend ist für diese Kategorie, ob die Kinder Kenntnis über die bestehenden Angebote haben und wenn ja, woher sie davon wissen. Zudem spielt es eine Rolle, ob sie die Angebote nutzen. Ebenfalls zu dieser Kategorie zählt die Zufriedenheit mit den Angeboten bzw. möglicher Wünsche für andere Angebote. Es handelt sich bei dieser Kategorie folglich um die Nutzungsmöglichkeiten der sozialen Infrastruktur.

Zwei der vier Kinder berichten, dass sie von Einrichtungen für Kinder bzw. Jugendliche wissen.

„Ja ja, da gibt's die J., die da anna /ähm/ oder /ähm/ oder so nen Kindertreff wär zum Beispiel ab mein Alter so /ähm/ das wär so da die Halfpipe.“ (Adler: 3, Z. 6f.)

„Es gibt Jugendtreffs, zum Beispiel ((Namen von Jugendtreffs)) ganz viel.“ „Mhm..Und besuchst Du was davon?“ „Ne ((lacht))“ (S.: 2, Z. 11-15)

T. nennt bei Angeboten Fußball sowie eine jährlich stattfindende Veranstaltung. Trotzdem Glubschi fast täglich eine Einrichtung für Kinder besucht, nennt sie auf die Frage nach Angeboten für Kinder:

„Hm Fußball spieln..Tennis Volleyball...hm...eigentlich sonst nix.“ „Und sonst noch so andere Sachen so wie so Kindertreffs oder Jugendtreffs oder irgendwas so was, weißt Du da, obs das noch so von andern gibt?“ „Hm, weiß ich nich.“ (Glubschi: 3, Z. 10-15)

Einzig S. konnte Angaben machen, woher sie von den Angeboten weiß.

„In der Schule kriegen wir immer so eine Plane und so und da steht das dann immer drin wo das is und wie man das dann macht und wo man dann zum Beispiel auch damit hinfährt mit den Gruppen oder..“ (S.: 2, Z. 38-40)

Nur Glubschi besucht ein Angebot für Kinder, alle anderen nehmen an keinen Angeboten der Städte bzw. der Dörfer teil. Alle Kinder sagen jedoch aus, dass sie zufrieden mit den Angeboten und ihrer Freizeitgestaltung sind. Übereinstimmende Wünsche für weitere Angebote bzw. Veränderungen von bestehenden Angeboten sind sinkende Preise für die Schwimmbäder. Die vier Kinder erwähnen alle, dass sie gerne schwimmen gehen würden, dies aber zu teuer ist und die Schwimmbäder zu langweilig sind.

„Dass das Schwimmbad umgebaut wird und das billiger wird.“ (Glubschi: 6, Z. 21)

„Mhh...weil..die ganzen/ weil hier in unserer Stadt gibt's kein Freibad und das inna normalen Schwimmhalle is voll langweilich.“ (Adler: 2, Z. 6f.)

Einzig Adler hat differenzierter auf die Frage nach Wünschen für die Freizeit geantwortet. Er wünscht sich ein Spielhaus für alle Altersgruppen mit zahlreichen Spielmöglichkeiten. T. fällt auf diese Frage gar nichts ein und Glubschi wünscht sich

„dass man vielleicht mit nem Verein irgendwie weg fährt oder so...“ (Glubschi.: 6, Z. 15)

S. wünscht sich ein Kino:

„Ah ja..nen Kino ((lacht)).“...„Das war hier schon mal, aber das wurde dann halt abgerissen..und dann..“ (S.: 3, Z. 37+41)

Bei den Eltern wird die Kategorie ebenfalls durch die Frage nach der Rolle der öffentlichen Angebote bestimmt. Besteht bei ihnen ein Wissen über sie und wenn ja, wie informieren sie sich darüber? Aussagen zu dem Nutzen dieser Angebote sind ebenso maßgebend. Diese Definitionen beziehen sich ebenso wie bei den Kindern auf die soziale Infrastruktur. Aussagen zu möglichen Wünschen ihrer Kinder bezüglich der Angebote definieren diese Kategorie ebenso wie die Frage nach ihrer Meinung zu dem Einsatz des Landkreises für Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen.

Die befragten Mütter berichten davon, dass sie in der Regel über öffentliche Angebote informiert sind. Sie erfahren dies aus den Tageszeitungen, über ihre Kinder sowie durch Behörden oder Einrichtungen, die die Kinder bereits besuchen.

„Ja man liest das in den Tageszeitungen immer da und diese Hefte, die man kriegt oder so..oder wenn Glubschi mal was mitbringt, dann guckt man und dann versuche ich das eben halt möglich zu machen mit den Kindern.“ (Frau H.: 3, Z. 7-9)

„...ich glaub, man muss sich einfach nur selbst /äh/ nen bisschen,..also es wird einem nichts hinterher geschmissen, davon mal abgesehen, also es landet nicht nichts großartig im Briefkasten oder /äh/

Zeitung, weiß ich nicht, guck ich nicht so oft rein.../ähm/..ich denke mal, da wird einiges drin stehen (...)...aber /ähm/, wenn man sich nicht großartig selber kümmert glaub ich, weiß man das nicht.“ (Frau M.: 3, Z. 33-37)

Adlers Familie nutzt die Einrichtungen nicht für Freizeitaktivitäten der Kinder. Vielmehr sucht seine Mutter diese zur Unterstützung für das alltägliche Leben, wie das Besorgen von Nahrungsmitteln oder Kleidung für die Kinder auf. Frau H. und Frau Z. sagen aus, dass ihre Familien an keinen regelmäßigen öffentlichen Angeboten teilnehmen, sie aber manchmal öffentliche Veranstaltungen für Kinder und/oder Jugendliche besuchen.

„Ja, es gibt ja hier auch in/ bei uns hier im Sommerfest, da waren wir nun dieses Jahr nicht da, aber sonst gehen wir da auch hin ja mhm...mhm...“ (Frau Z.: 2, Z.34f.)

Frau M. weiß sehr gut über die Angebote Bescheid. Ihre Kinder können diese jedoch nicht nutzen, da sie auf dem Dorf leben und nicht mobil sind.

„.../Ähm/ wie gesagt bei uns ist es halt/ also wenn wir in der Nachbarstadt wohnen würden, könnten die Kinder an allem rege teilnehmen, wäre nicht das Problem..wie gesagt, für die Dörfer, wenn man kein Auto hat in den Ferien ist das echt..doof...(...)“ (Frau M.: 3, Z.48-51)

Die Äußerungen zum Einsatz des Landkreises für Kinder aus Familien mit wenig Einkommen sind sehr homogen. Die Mütter sind sich darin einig, dass der Kreis viel Einsatz für Kinder zeigt und engagiert ist.

„...also ich finde, es wird ne Menge gemacht. (...) also ich finde, es wird ne Menge gemacht...finde ich schon, aber es ist halt, gerade für die Dörfer rings rum, wenn man wenig Geld hat schlecht zu erreichen.“ (ebd.,: 3, Z. 48- S.4 Z.1)

Ihrer Meinung nach mangelt es nicht an den Angeboten, sondern an der Umsetzung. Frau Z. berichtet:

„Also ich finde, dass das Angebot hier schon recht groß ist in der Stadt, also es gibt ja die Möglichkeiten, wo Kinder hingehen können...“ (Frau Z.: 4, Z. 9f.)

Zudem sagt sie aus, dass die vorhandenen Angebote zu ihrem Erstaunen von den Bewohnerinnen und Bewohnern nicht angenommen und daraufhin eingestellt werden. Frau H. sieht Handlungsbedarf auf Seiten der Stadt und fordert mehr Einsatz.

„Ich denke mal, dass da mehr Einsatz gefordert ist, dass sie da auch wirklich speziell gucken für die...Familien, dass das da besser läuft.“ (Frau H.: 3, Z. 21f.)

Vorschläge für den geforderten Einsatz hat sie nicht. Auf Nachfrage äußert sie jedoch:

„Ja, dass man ja vielleicht auch andere Anlaufstellen hat, wo man hingehen könnte. Das könnt ich mit vorstellen.“ (ebd.: Z. 35f.). „Ja, die sagen können ´ok, da ist Handlungsbedarf, das könnte man ermöglichen´ aus Fonds oder was weiß ich...“ (ebd.: Z. 40f.)

Das *soziale Umfeld* ist die dritte Kategorie, die an das Material herangetragen wird. In ihr stellt sich die Frage nach der Gestaltung des sozialen Umfelds der Kinder. Die sozialen

Beziehungen des Kindes sowie seine Möglichkeiten zum Aufbau und sein soziales Verhalten definieren diese Kategorie. Ebenso stellt sich die Frage nach der Freizeitgestaltung, jedoch in Hinsicht auf die Spielkameradinnen und Spielkameraden. Gibt es zudem Aktivitäten, bei denen die Kinder nicht teilnehmen können?

S. und der Adler berichten beide, dass sie viele Freundinnen und Freunde haben und mit diesen auch viel unternehmen. T. und Glubschi hingegen sagen aus, dass sie ihre Freizeit primär mit ihren Geschwistern verbringen.

„Also ich kann eigentlich relativ selten mit Freunden spielen, weil die alle ja gegenseitig sich schon verabreden. Eigentlich spiele ich wenn dann schon nur mit meiner Schwester oder den Nachbarn da.“ (T.: 1, Z. 25-27)

Die Aussagen über Aktivitäten, an denen die befragten Kinder nicht teilnehmen können, sind unterschiedlich. Während S. und T. aussagen, dass ihre Freundinnen und Freunde keine Dinge in ihrer Freizeit tun, bei denen sie gerne mitmachen würden, aber nicht können, erzählen Adler und Glubschi, dass sie einen Unterschied zu den anderen Kindern sehen.

„Jaha /ähm/ einer meiner Freunde, da bin ich ja ganz oft (...) der is ja /ähm/ er hat Glück, er ist Einzelkind und die unternimm mal was mit der Oma oder so oder mein Freund hier fast neben / Nebenstraße, der geht ganz oft inen Heidepark. Also mein mein einer Freund, der wohnt in G., der hat fast ne halbe Weltreise gemacht von Berlin nach München von München nach keine Ahnung.“ (Adler: 5, Z. 22-26)

„Ja..ganz viel da..machen die eben halt andere Dinge mit den Eltern eben halt...“ (Glubschi: 5, Z. 50)

Neben dem Wissen über die Spielkameradinnen und Spielkameraden ihrer Kinder und ihren eventuellen Unternehmungen, definieren auch Aussagen der Elternteile zu dem Einfluss der finanziellen Lage auf die sozialen Kontakte der Kinder sowie zu Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen als soziale Teilhabemöglichkeiten diese Kategorie.

Alle Mütter berichten, dass sie sich vorstellen können bzw. glauben, dass die finanzielle Situation der Familie Einfluss auf die sozialen Kontakte ihrer Kinder nimmt.

„/Ähm/ die sozialen Kontakte..ja, also es ist natürlich nicht großartig möglich /ähm/ alleine durch die Anbindung der Dörfer (...) /Ähm/...das beeinträchtigt ihn, glaub ich, schon (...) Sie wissen, dass es nicht immer geht, ich versuch ihnen das zu ermöglichen soweit es geht, wir machen am Wochenende viel mit den Kindern, wir versuchen viel zu machen, wenn´s grade dienstplanmäßig möglich ist bei ihm ((lacht))../ähm/...aber../ähm/..wenn das nicht wäre, wären die Kinder echt...soziale Kontakt wären, glaub ich, kaum möglich.“ (Frau M.: 4, Z. 28f., 39, 42f.)

In dem Zusammenhang fügt Frau Z. hinzu, wie sehr sie abwägen muss, wer welche Freizeitaktivität ausüben kann.

„...deswegen, da muss man dann wirklich immer gucken, wer geht jetzt wo in den Sportverein (...) da sind einfach nicht die Möglichkeiten, wo man sagen kann sie können wirklich auch den Sport machen, den sie möchten ...“ (Frau Z.: 3, Z. 47f., 49f.)

Bezüglich der Frage nach Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen ihrer Kinder wissen vor allem M. und Frau H. etwas zu berichten:

„Ja, also ich versuch aber schon immer so /äh,/ von außen her, dass man nicht merkt, dass es uns halt so schlecht geht eigentlich. Weil die Kinder werden teilweise echt verspottet in der Schule, werden geärgert, wenn sie da kaputte Hosen oder sowas haben. (M.: 3, Z. 2-4)

„Sind auch schon gemobbt worden, ja...“ (...) „Und das ist passiert auch aufgrund der finanziellen Situation, meinen Sie?“ „Auch, ja... ‘wir sind asozial, weil wir so viele sind’ und ja, damit musste sie sich auch auseinandersetzen...“ (Frau H.: 4, Z. 10+23f.)

6.2.3 Axiales Kodieren

Wie in der Beschreibung der Methode des axialen Kodierens dargelegt, werden für die Analyse die Kategorien ausgewählt, die am vielversprechendsten erscheinen. Für die Themenstellung der vorliegenden Arbeit sind demnach die Kategorien *Freizeit*, *Angebote der Stadt*, *Einsatz des Landkreises* und *Zufriedenheit mit den Angeboten/der Freizeit* und ihre Beziehungen untereinander zu beleuchten. Diese Kategorien haben sich aus der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ergeben und zielen auf die erkenntnisleitenden Fragen dieser Arbeit ab. Die beiden erstgenannten Kategorien sind sowohl bei den Kindern als auch bei den Eltern aufgetreten. Die Kategorie *Einsatz des Landkreises* hat sich aus den Interviews mit den Eltern und die letzte *Zufriedenheit mit den Angeboten* aus den Interviews mit den Kindern ergeben.

Die erste zu bearbeitende Kategorie ist die der *Freizeit*. Diese stellt das Phänomen in der Betrachtung dar. Ursächliche Bedingungen für Freizeit sind Muße und Regeneration sowie ein soziales Miteinander. Zum Teil versuchen die Eltern, die Freizeit gemeinsam mit ihren Kindern zu gestalten, zum Teil möchten die Kinder sie unabhängig von den Eltern verbringen. Zu den Kontextbedingungen zählen nach Böhm Zeit, Ort und Dauer (vgl. Böhm 2004: 480). Für die Kinder bedeutet Freizeit die Zeit nach der Schule und am Wochenende sowie das Verbringen dieser Zeit im Sportverein, ihrem Zimmer oder draußen. Die intervenierenden Bedingungen sind nach Böhm das soziale, politische und kulturelle Umfeld (ebd.). Hierzu gehören die sozialen Kontakte der Kinder und ihrer Familien sowie das kulturelle

Angebot der Stadt/des Dorfes, in dem sie leben. Besonders spielen die finanziellen Möglichkeiten der Familien eine Rolle bei der Ausgestaltung der Freizeit. Die Handlungsstrategien sind zielorientiert und werden somit aus bestimmten Gründen durchgeführt. Dies zeigt sich in der Darstellung der Freizeitaktivitäten durch die befragten Mütter. Hierbei werden ihre Strategien für die Gestaltung der Freizeit trotz weniger finanzieller Mittel, wie das Aufsuchen von Spielplätzen oder das Fahren an den Strand, beleuchtet. Die Konsequenzen, die sich bei dieser Kategorie ergeben, sind, dass die Kinder auf Dinge in ihrer Freizeit verzichten müssen, die sie gerne unternehmen und die ihre Eltern ihnen auch gerne ermöglichen würden. Durch Sparen sowie Zurückstecken können die befragten Mütter ihren Kindern jedoch von Zeit zu Zeit eine größere Freizeitaktivität ermöglichen.

Die zweite Kategorie *Angebote der Stadt* war ebenso bei den Kindern und Eltern zu finden. Die ursächlichen Bedingungen dafür, dass Angebote für Kinder gemacht werden, sind, dass sie die Freizeit der Kinder gestalten, sie fördern sowie ihnen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen sollen. Die Kontext- und intervenierenden Bedingungen sind hierbei, dass die Kinder zum Teil kein Wissen über diese Angebote haben und sie ihren Interessen nicht entsprechen. Dies liegt zum Teil an dem Alter der teilnehmenden Kinder, wenn es sich von dem der Befragten unterscheidet sowie an der Verortung der Angebote. Auf dem Dorf lebende Kinder können diese aus Gründen mangelnder Mobilität nicht erreichen und an ihnen teilnehmen. Die Eltern finden die Angebote in der Regel gut. Es hapert hier jedoch häufig an den finanziellen Mitteln zur Teilnahme an ihnen. Die Handlungsstrategien der Kinder sind demnach, dass sie alle, bis auf eine, nicht an Angeboten der Stadt/des Dorfes teilnehmen. Die Eltern versuchen, mit ihren Familien an öffentlichen Veranstaltungen wie Kinderfesten, teilzunehmen. Die bereits dargelegte Nicht-Teilnahme an den Angeboten stellt auch die Konsequenz dieses Phänomens dar.

Der *Einsatz des Landkreises* stellt die dritte zu betrachtende Kategorie dar. Der Landkreis möchte den Kindern mit seinem Einsatz die Teilhabe sowie Freizeitaktivitäten ermöglichen. Auf diese Weise sollen vor allem die Kinderrechte und die Kinderfreundlichkeit umgesetzt werden. Dabei stellen die bestehenden Angebote sowie Veranstaltungen wie STORMINI²⁷ und die Stormarner Kindertage²⁸ den Kontext dar. Die befragten Mütter at-

²⁷ STORMINI ist ein Großplanspiel für Kinder im Alter zwischen neun und 13 Jahren und wird vom Kreisjugendring Stormarn e.V. in Unterstützung mit dem Landkreis Stormarn durchgeführt. Es handelt sich dabei um einen Lernraum, in dem Prozesse wie Marktwirtschaft, Demokratie und Geldverkehr deutlich gemacht

testieren dem Landkreis viel Engagement sowie gute und umfangreiche Angebote. Zum Teil werden jedoch mehr Einsatz, altersspezifischere Angebote sowie eine bessere Umsetzung für z.B. auf dem Dorf lebende Kinder gefordert. Die sich daraus ergebende Konsequenz ist, dass die Mütter zwar mit dem Einsatz des Landkreises zufrieden sind, drei der vier befragten Kinder aus den eben genannten Gründen jedoch nicht an einem Angebot der Stadt teilnehmen bzw. teilnehmen können.

Die letzte Kategorie ist die der *Zufriedenheit mit den Angeboten/der Freizeit*. Die Ursachen liegen bei den Kindern vor allem in den ausgeübten Unternehmungen sowie ihren Vorstellungen und Wünschen für ihre Freizeitgestaltung. Den Kontext stellen hier vor allem die bestehenden Angebote und Veranstaltungen für Kinder dar. Zudem ist relevant, wie die Kinder ihre Freizeit gestalten, was sie unternehmen, welchen Hobbies sie nachgehen und mit wem sie ihre Zeit verbringen. Die Handlungsstrategien sagen etwas darüber aus, wie Kinder, trotz der finanziellen Lage ihrer Familie, ihre Freizeit gestalten. Alle Kinder berichten von Aktivitäten, die sie ausfüllen und die ihnen Spaß machen. Kein Kind weiß seine freie Zeit nicht zu gestalten oder scheint unglücklich. Die Konsequenz in dieser Kategorie ist, dass alle Kinder ihre Zufriedenheit mit den Angeboten/ der Freizeit zum Ausdruck gebracht haben. Sie empfinden das bestehende Angebot bzw. ihre Aktivitäten als ausreichend und äußern realistische Wünsche wie vermehrte Schwimmbadbesuche.

Durch das Vorgehen des axialen Kodierens konnten zwischen allen vier Kategorien Beziehungen herausgestellt werden. In alle Kategorien spielt die Freizeitgestaltung der Kinder mit hinein. Bei der *Freizeit* sowie den *Angeboten der Stadt* ist die Freizeitgestaltung jeweils die Ursache des Phänomens. Bei dem *Einsatz des Landkreises* spielt diese in die Konsequenz und bei der *Zufriedenheit mit den Angeboten/der Freizeit* in die Ursachen sowie Handlungsstrategien mit hinein. In allen Kategorien weist ebenso das Finanzielle einen hohen Stellenwert auf. Dies sorgt für die Tatsache, dass die Kinder in ihrer Freizeit auf vieles verzichten müssen und ihnen nur gelegentlich Unternehmungen ermöglicht werden können. Ebenso spielt es bei den *Angeboten* und dem *Einsatz des Landkreises* mit hinein,

werden sollen. Zudem wird ein Stadtparlament von den Kindern gewählt, das ihre Interessen vertritt (vgl. Kreisjugendring Stormarn e.V.)

²⁸ Die Stormarner Kindertage werden jährlich zwei Wochen rund um den Weltkindertag mit Veranstaltungen zu Kinderrechten (auf der Basis der UN-Konventionen über die Rechte der Kinder, dem nationalen Aktionsplan Deutschland sowie dem Schleswig-Holsteinischen Kinder- und Jugendaktionsplan) und zur Kinderfreundlichkeit durchgeführt. Es handelt sich dabei um eine Initiative Stormarner Träger der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Deutscher Kinderschutzbund, KV Stormarn e.V. 2010)

da es für z.B. eine Mutter auch eine Kostenfrage ist, die Kinder an öffentlichen Angeboten und ihren Aktivitäten teilnehmen zu lassen. Ebenso wird der *Einsatz des Landkreises* in seiner Bewertung davon beeinflusst, da ein Leben auf dem Dorf und das Fehlen eines Autos zwangsläufig eine Teilnahme ausschließen. Zudem müssen die Kinder in ihrer Gestaltung der freien Zeit auf die Möglichkeiten zurückgreifen, die ihnen aufgrund der finanziellen Lage der Familie zur Verfügung stehen.

Im Nachfolgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Analyse komprimiert zusammengefasst und in ihrem Rückbezug auf die Theorien beschrieben.

7. Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse, die sich aus der vorangegangenen Analyse ergeben haben, dargelegt. Hierbei wird nicht nach den drei Analysemethoden, zusammenfassende und strukturierende Inhaltsanalyse sowie axiales Kodieren, unterschieden, sondern die Ergebnisse im Gesamten und in ihrem Rückbezug auf die spezifischen Fragestellungen und Theorien dieser Arbeit dargestellt. Dabei werden sie im Hinblick auf die drei übergeordneten Kategorien *Freizeit*, *Kinderkultur* und *soziales Umfeld* sowie ihre Einordnung in die zugrunde gelegten Spielräume von Chassé et al. präsentiert. Hierbei wird auch der Vergleich zwischen den Aussagen der Kinder und denen ihrer Eltern gezogen. Auf dieser Basis soll Auskunft über die Lebenslage von Kindern und ihren Familien im Landkreis Stormarn unter dem Aspekt der Freizeitgestaltung gemacht werden.

Einführend werden nochmals die erkenntnisleitenden Fragen für die Interpretation der Aussagen der Kinder und ihrer Eltern dargelegt:

- Wie sieht die Freizeitgestaltung der Kinder im Kreis Stormarn konkret aus?
- Wie gestaltet sich das soziale Umfeld der Kinder?
- Inwieweit spielen öffentliche Angebote des Kreises bei der Freizeitgestaltung eine Rolle?
- Besteht Kenntnis bei den Kindern und ihren Familien über sie? Wenn ja, woher?
- Wie werden die vorhandenen Angebote genutzt?

- Wird den Kindern die Teilnahme ermöglicht?
- Erlebt die Zielgruppe die „Kinderfreundlichkeit“ des Landkreises?
- Ist die Freizeitgestaltung eine Frage des Geldes?

Der Muße- und Regenerationsspielraum stellt für die Kinder einen elementaren Bereich ihres Lebens dar. Neben der Schule und den dort gestellten Anforderungen bedürfen Kinder Entspannungs- und Rückzugsmöglichkeiten für ihr körperliches, geistiges und seelisches Wohlbefinden (vgl. Chassé et al. 2007: 178). Bei der Analyse dieses Spielraums steht vor allem die oben genannte Frage nach der Freizeitgestaltung der Kinder und ihrer Familien im Fokus. Zudem ist von Interesse, mit wem sie diese Zeit gestalten und ob sie Unterschiede zu Klassenkameradinnen und Klassenkameraden und/oder Freundinnen und Freunden wahrnehmen. Bei den Eltern sind zusätzlich die Fragen nach unerfüllten Wünschen ihrer Kinder sowie nach der Rolle des Geldes bei der Gestaltung der Freizeit relevant.

Allen befragten Kindern ist gemein, dass sie ihre *Freizeit* mit Sport jeglicher Art verbringen. Während zwei von ihnen aktiv im Verein ihre Sportart ausüben, treibt ein Mädchen im Rahmen einer AG in der Schule Sport und ein Junge spielt als Hobby gelegentlich Fußball. Sonst gestalten sie ihre Freizeit recht unterschiedlich. Adler berichtet am meisten über seine Aktivitäten. Er spielt viel mit Freunden in deren Gärten, mit Legosteinen und ist mit seinem Fahrrad oft in der Umgebung unterwegs. Auch T. spielt viel draußen, ist dabei aber häufig allein, wenn er nicht mit seiner Schwester oder sporadisch mit Nachbarskindern spielt. S. und Glubschi berichten nicht sehr umfassend über ihre Freizeitaktivitäten, nennen aber Freundinnen und Freunde und den HansaPark als Hobbies. Alle Kinder können über ihre Freizeit frei verfügen und sie auch frei gestalten. Bis auf Glubschi und Adler, die beide durch den Vereinssport terminlich gebunden sind, haben die anderen Kinder keine regelmäßigen Verpflichtungen, wie z.B. durch Musikunterricht oder Nachhilfe. Glubschi äußert zwar, dass sie frei habe, wenn sie das Angebot für Kinder nicht besuche, aber da es sich dabei um eine Einrichtung für Freizeitaktivitäten handelt, ist auch das ihre frei eingeteilte Zeit. Dabei fällt jedoch auf, dass die Kinder ihre freie Zeit offenbar nicht sehr ideen- und abwechslungsreich gestalten. T. erzählt, dass er viel Zeit in seinem Zimmer mit der Beschäftigung zum Thema Weltall verbringe. Der Adler legt dar, dass er in Gärten von Freunden spiele und sie sich dort Baumhäuser bauen. S. und Glubschi hingegen berichten nicht davon, welche eigenen Ideen sie für ihre Freizeitgestaltung entwickeln.

Es lässt sich festhalten, dass alle Kinder Freizeitaktivitäten ausüben können. Zwei sind sogar aktiv in einem Sportverein tätig. Auffällig ist bereits an dieser Stelle, dass lediglich ein Kind an einem Freizeitangebot für Kinder teilnimmt. Für die anderen drei Kinder spielen die öffentlichen Angebote bei der Freizeitgestaltung keine Rolle.

Bezogen auf Unternehmungen mit ihren Familien teilen alle Kinder mit, dass ihnen diese zu selten sind und sie gerne mehr gemeinsam unternehmen würden. Was genau sie aber mit ihren Eltern machen möchten, erwähnen sie nicht. Ebenso sind ihre Aussagen zu den unternommenen Aktivitäten rar. Bei diesem Punkt sind z.T. Unterschiede zu den Aussagen ihrer Mütter festzustellen. Diese berichten, häufiger etwas mit ihren Kindern zu unternehmen, als diese es in ihren Interviews dargestellt haben. Dieser Umstand wird vor allem bei T. deutlich. Seine Mutter berichtet von vielen Unternehmungen am Wochenende in Hamburg, T. erwähnt jedoch keine davon. In Glubschis Fall ist die Wahrnehmung umgekehrt: Sie schildert, dass innerhalb der Familie Spiele gespielt werden oder Schlitten gefahren wird. Ihre Mutter äußert auf diese Frage jedoch, dass innerhalb der Familie keine gemeinsamen Aktivitäten ausgeführt werden. In den Aussagen der Kinder und der Eltern wird deutlich, dass häufig die materiellen Ressourcen für eine gemeinsame Freizeit fehlen. Gemeinsam ist den Müttern, dass bei ihnen allen das Finanzielle eine Rolle hinsichtlich der Gestaltung der Freizeit spielt. Sie können sich und ihren Kindern nur selten Aktivitäten ermöglichen und dies auch nur, wenn sie dafür gespart haben. Aus diesem Grund bestätigen alle Mütter, dass ihre Freizeitgestaltung eine Frage des Geldes ist.

Die befragten Kinder machen deutlich, dass sie zwischen sich und ihren Klassenkameradinnen und Klassenkameraden und/oder Freundinnen und Freunden Unterschiede in der Freizeitgestaltung feststellen. Über die unterschiedlichen individuellen Eigenarten und Vorlieben, stellen vor allem Adler und Glubschi fest, dass die anderen Kinder mehr unternehmen und sich mehr leisten können. Zudem müssten diese weniger sparen und bekämen häufiger Geschenke. Die Eltern sind sich der Wünsche ihrer Kinder bezüglich der Freizeit z.T. bewusst.

Auch in Bezug auf die Wünsche für ihre Freizeit äußern sich die Kinder wenig ideenreich. Gemeinsam ist ihnen der Wunsch, mehr schwimmen zu gehen, da dies in der Regel zu teuer sei. Zudem sei das örtliche Schwimmbad zu langweilig. Einzig Adler antwortet phantasievoll und einfallsreich auf die Frage, was er sich für seine Freizeit wünschen würde. Er wünscht sich ein Spielhaus, das allen Kindern und Eltern offen steht und in dem alle miteinander spielen können. Die Eltern wissen in der Regel über die Wünsche ihrer Kinder Bescheid und wünschen ebenfalls ein Schwimm- und Reitangebot für alle Kinder. Zudem soll

es mehr Angebote für ältere Kinder sowie mehr Öffentlichkeitsarbeit für die bestehenden Angebote geben.

Insgesamt lässt sich bei der Betrachtung des Muße- und Regenerationsraums und somit des Aspekts der Freizeit festhalten, dass alle Kinder aktiv ihre Freizeit gestalten. Dabei fällt jedoch auf, dass die Kinder kaum regelmäßige, vereinsmäßige oder öffentliche Angebote in ihrer Freizeit nutzen. Ebenso scheinen sie nicht die Natur, die ihnen durch ihr Leben in den Kleinstädten oder auf dem Land zur Verfügung steht, zu nutzen und diese in ihre Freizeitgestaltung zu integrieren. Zudem wird deutlich, dass die Kinder sich im Verzicht üben müssen, da die Mütter ihnen aus finanziellen Gründen nur selten Unternehmungen ermöglichen können. Von Aktivitäten, die kein Geld kosten, und die man in der Natur oder zu Hause ausüben kann, berichtet jedoch keine Familie. Es scheinen primär Tätigkeiten im Mittelpunkt bzw. in der Vorstellung von Freizeit zu bestehen, die materieller Ressourcen bedürfen. Dies lässt auf eine mangelnde Kreativität bzw. ein mangelndes Einfallsreichtum bezüglich der Familienaktivitäten sowie der allgemeinen Freizeitgestaltung schließen. Dennoch berichten alle Kinder, dass sie mit ihrer Freizeitgestaltung sowie den bestehenden Angeboten zufrieden sind. Auch ihre Wünsche, sofern sie welche geäußert haben, machen deutlich, dass sie mit der bestehenden Situation zufrieden sind. Aufgrund dieser Ergebnisse, die sich aus den Interviews der Kinder ableiten, kann festgehalten werden, dass die Ressourcen für ihr Wohlbefinden gegeben sind (vgl. Chassé et al. 2007: 59f.).

Der Kontakt- und Kooperationsspielraum besteht in der vorliegenden Arbeit aus den Aspekten der Kinderkultur und des sozialen Umfelds. Zunächst soll dabei die *Kinderkultur* in den Blick genommen werden. Damit Kinder aus Familien mit wenig Einkommen ihre Freizeit sinnvoll gestalten können, ist das Vorhandensein von öffentlichen Einrichtungen mit Angeboten für Kinder und Jugendliche ein wesentlicher Aspekt für die Erfahrung von „Kinderfreundlichkeit“²⁹. Diese Angebote sind in der Regel kostenfrei und für alle Kinder zugänglich. Zwei Kinder können auf Nachfrage Jugendtreffs sowie eine Halfpipe als öffentliche Angebote nennen. T. weiß außer einem jährlich stattfindenden Fest nichts zu berichten. Glubschi besucht zwar täglich eine Kinder- und Jugendeinrichtung, erwähnt diese aber nicht. Sie ist auch die Einzige, die ein solches Angebot wahrnimmt. Die drei anderen Kinder wissen entweder nicht über Einrichtungen Bescheid (T.) oder empfinden die Angebote als zu langweilig und zu spät (Adler) sowie als nicht notwendig, da bereits anderes in

²⁹ Siehe hierzu die Teilarbeit von Caroline Krauss

der Freizeit unternommen wird (S.). Einzig S. sagt aus, dass sie in der Schule mittels ausgeteilten Heften über die Angebote informiert wird. Die Eltern hingegen wissen über viele Angebote Bescheid. Sie finden auch, dass viele und vor allem gute Angebote für Kinder gemacht werden und sich der Landkreis sehr für Familien mit wenig Einkommen engagiert. T.s Mutter weist darauf hin, dass es nicht an den Angeboten, jedoch an der Umsetzung mangle. Ihre Kinder können aufgrund der ländlichen, weiträumigen Struktur an keinen Angeboten teilnehmen, da diese für sie außerhalb der Schulzeit und somit ohne Busverbindung unerreichbar seien. Die Informationen über die Angebote bekommen die Mütter über die Tageszeitungen sowie Wochenblätter, ihre Kinder, die Arbeitsstelle sowie über Behörden. Obwohl die Mütter also gut informiert sind, besuchen ihre Kinder in der Regel keine dieser Angebote. Die Mutter von S. sagt dazu aus, dass es in ihrer Kleinstadt nur Angebote für jüngere Kinder gebe und ihre Kinder (das jüngste Kind ist zehn) dafür zu alt seien. Die Eltern zeigen sich auch von den Ferienangeboten überzeugt, sagen aber zum einen aus, dass diese aufgrund der Entfernung im Landkreis nicht erreichbar seien, da außerhalb der Schultage keine Busse führen. Zum anderen erwähnt die Mutter von Glubschi, dass auch diese Angebote eine Kostenfrage seien.

Zusammenfassend lässt sich bei dem betrachteten Aspekt der Kinderkultur feststellen, dass die Eltern gut über die bestehenden Angebote informiert sind und auch wissen, wie sie an diese Informationen gelangen können. Trotzdem scheinen ihre Kinder über die Angebote kaum informiert zu sein und auch nicht an ihnen teilzunehmen. Es lässt sich daraufhin vermuten, dass die Eltern die Informationen nicht mit ihren Kindern kommunizieren und sie auf mögliche Angebote und die Möglichkeit der Teilnahme hinweisen. Es kann demnach festgehalten werden, dass die öffentlichen Angebote bei der Freizeitgestaltung der Kinder aus unterschiedlichen Gründen keine Rolle spielen.

Neben den materiellen Ressourcen, die Gegenstand bei den beiden Aspekten der Freizeit und der Kinderkultur waren, müssen bei der Betrachtung der Lebenslage der Kinder und ihrer Familien auch die sozialen Ressourcen, demnach das *soziale Umfeld*, in den Blick genommen werden. Dazu zählen nicht nur die Kontakte, die die Kinder über ihre Schule, den Sportverein oder die Nachbarschaft herstellen, sondern auch das familiäre soziale Netzwerk. Zwei Mütter berichten, dass sie in ihrer Freizeit gelegentlich etwas mit anderen Familien unternehmen. Auch in diesem Zusammenhang lassen sie einfließen, dass das Finanzielle darauf Einfluss hat, da sie sich vieles allein nicht leisten können. Die anderen beiden Frauen sagen aus, dass sie nichts mit anderen Familien unternehmen und sich parti-

ell ausgegrenzt fühlen. Die Kinder erwähnen nicht viel von ihren familiären Netzwerken. Adler, Glubschi und T. spielen zwar häufig mit ihren Geschwistern, sagen aber zu Großeltern oder weiteren Verwandten sowie Freunden der Familie nichts aus. Alle vier Kinder erzählen jedoch, dass sie Freunde haben und mit diesen auch ihre Freizeit verbringen. Einzig Glubschi und T. äußern sich zu diesem Aspekt nicht. Glubschi verbringt das Gros ihrer Freizeit in der Einrichtung für Kinder und hat daher auch dort ihre meisten Kontakte. Angesichts der Kontaktarmut, die sich aus der Aussage ihrer Mutter ableiten lässt, stellt dieses Angebot eine Förderung ihrer Kontaktmöglichkeiten dar. T. spielt zwar in der Schule mit seinen Klassenkameraden bzw. Freunden, außerhalb der Schulzeit verbringt er seine Zeit aber primär mit seiner Schwester oder alleine. Manchmal spielt er auch mit den Kindern aus der Nachbarschaft. Auch die Unterschiede zu ihren Bekannten und/oder Freunden, was die Gestaltung der Freizeit angeht, ist bei diesem Aspekt mit in die Betrachtung einzubeziehen. Adler und Glubschi sagen aus, dass sie Unterschiede feststellen und die anderen Kinder mehr unternehmen können oder auch mehr Freizeit mit ihren Familien verbringen. Zwei Mütter berichten von Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen ihrer Kinder, die sich zum einen auf die Kleidung des Kindes sowie zum anderen auf die Größe der Familie und deren finanzielle Lage bezogen.

Im Ganzen lässt sich zum sozialen Umfeld festhalten, dass alle Kinder über soziale Netzwerke verfügen, die sie unterschiedlich stark nutzen (können). Der finanzielle Aspekt spielt auch hier mit hinein, da er unter anderem T. nicht erlaubt, sein Dorf ohne Bus zu verlassen und andere Kinder zu besuchen. Ebenso können die Kinder an Unternehmungen mit Gleichaltrigen nicht teilnehmen, die Geld kosten. Auch die mangelnde Teilnahme an öffentlichen Angeboten vermindert die Möglichkeit, weitere Kontakte zu knüpfen. Ebenso erzählen ihre Eltern wenig zu ihren sozialen Kontakten. Zugleich scheinen die familiären Netzwerke in den befragten Familien keine (große) Rolle zu spielen, da weder die Kinder noch ihre Mütter sich zu ihnen geäußert haben. Zwei der vier interviewten Kinder mussten bereits Erfahrungen mit Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund der Auswirkungen, die die finanzielle Situation auf die Familien hat (wie günstige Kleidung), machen. Trotzdem äußern die Kinder auch hier, wie bei dem Aspekt der Freizeit, keine Unzufriedenheit oder Verbesserungswünsche.

Abschließend soll ein Rückbezug auf die der Arbeit zugrunde liegenden Theorien erfolgen. Dabei wird zunächst der Bezug zu Martha C. Nussbaums „starker vager Konzeption des

Guten“ hergestellt. Wie bei ihrer Konzeption erörtert, stellt die von ihr entwickelte Liste der Grundfähigkeiten, derer es für ein gutes menschliches Leben bedarf, einen geeigneten Bezugspunkt zur Thematik der Kinderarmut dar. Nach Nussbaum kann ein Leben nur ein menschliches sein, wenn die Grundfähigkeiten erfüllt sind. Im Bezug auf diese Untersuchung handelt es sich dabei primär um die Fähigkeit zu spielen und Freude an erholsamen Tätigkeiten zu haben. Die Kinder und auch ihre Eltern bestätigen durch ihre Aussagen, dass sie grundsätzlich über diese Fähigkeit verfügen. Alle Kinder gestalten ihre Freizeit mehr oder weniger aktiv und verbringen sie mit ihren Geschwistern und Freundinnen und Freunden. Demnach kann den befragten Kindern des Landkreises nach Nussbaum ein gutes menschliches Leben, zumindest in Bezug auf die beschriebene Fähigkeit bescheinigt werden. Zu beachten ist dabei jedoch, dass Nussbaum aussagt, dass es aller Fähigkeiten bedarf, ein gutes menschliches Leben zu führen.

Vor dem Hintergrund von Gerda Holz und dem Lebenslagenkonzept nach Chassé et al. sind bei der Betrachtung der Armut bei Kindern unter dem Aspekt der Freizeit die Lebenslagendimensionen der Situation im sozialen Bereich (soziale Integration), die Lebenssituation der Familie, das private Umfeld/Netzwerk sowie die professionelle Unterstützung in den Blick zu nehmen (siehe Kapitel 3.4). Dabei müssen auch der Muße- und Regenerationsspielraum sowie der Kontakt- und Kooperationspielraums betrachtet werden. In Bezug auf die Lebenssituation der Familie lassen sich vor allem die sozialen und kulturellen Kompetenzen der Eltern sowie das Klima zwischen den Eltern und den Kindern analysieren. Wie dargelegt, verfügen die Mütter über soziale und kulturelle Kompetenzen, machen jedoch nicht viel Gebrauch davon. Sie verbringen z.T. nicht viel Freizeit mit anderen Familien und sorgen scheinbar auch nicht dafür, dass ihre Kinder über die bestehenden Angebote informiert werden und ggf. an ihnen teilnehmen. Sie wissen jedoch häufig um die Wünsche ihrer Kinder und versuchen ihnen Vieles zu ermöglichen. Aus diesem Grund scheint es sich bei den Familien um ein gutes Klima zwischen den Mitgliedern zu handeln. Der soziale Bereich mit dem privaten Umfeld/Netzwerk zeigt bei der Betrachtung, dass die Kinder alle von Freundinnen und Freunden berichten, mit denen sie ihre Freizeit gestalten. In der Regel spüren sie keine Unterschiede zwischen sich und ihnen, einzig, wenn es sich um Geschenke oder gelegentliche Unternehmungen mit der Familie handelt. Die Mütter äußern z.T., dass sie sich von anderen Eltern abgelehnt fühlen und Unterschiede zwischen sich und Familien mit mehr finanziellen Ressourcen feststellen. Diesbezüglich besteht somit keine Einigkeit zwischen den Aussagen der Kinder und ihrer Mütter. Die Ebene der professionellen Unterstützung bzw. der Kinderkultur macht deutlich, dass die Kinder und

ihre Mütter von den öffentlichen Angeboten, trotz bestehendem Wissen über sie, keinen Gebrauch machen. Nach Holz hat die Existenz sowie Nutzung solcher sozialen Hilfen und Unterstützungsangebote entscheidenden Einfluss auf die Folgewirkungen von Armut bei Kindern. Die Kinder äußern jedoch einstimmig, dass sie mit ihrer derzeitigen Freizeitgestaltung zufrieden sind und ihnen, bis auf den Wunsch häufiger schwimmen zu gehen, nichts an Angeboten fehlt.

Die im Landkreis lebenden Kinder und auch ihre Eltern, die für diese Arbeit befragt wurden, zeigen sich mit den Gegebenheiten in Stormarn sehr zufrieden. Die Kinder berichten von einer befriedigenden Freizeitgestaltung, äußern keine besonderen Wünsche und weisen somit auf keine augenfälligen Mängel hin. Einzig eine Mutter, die auf dem Land lebt, betont, dass es an der Umsetzung, an Angeboten teilzunehmen, hapert, da aus Gründen mangelnder Mobilität die Angebote nicht erreicht werden können. Trotz der zufriedenstellenden Gegebenheiten des Landkreises für Familien mit wenig Einkommen, unterstreichen die Mütter, dass die Freizeitgestaltung eine Frage des Geldes ist.

8. Schlussbetrachtung

Ausgangspunkt für das eingangs beschriebene Forschungsvorhaben war die Untersuchung zu der Situation von Kindern im Landkreis Stormarn bezüglich Kinderfreundlichkeit. Bevor in einem gemeinsamen Fazit (Gesamtschlussbetrachtung) die Ergebnisse der Untersuchung zusammengetragen werden, erfolgt ein individuelles Fazit. In diesem werden jeweils die drei unterschiedlichen Arbeiten abschließend betrachtet. Bei der Gesamtschlussbetrachtung sollen die Resultate der drei Teilarbeiten zusammengeführt werden. Daraus lassen sich Beiträge zur Diskussion sowie Anregungen und Veränderungsvorschläge für die praktische Umsetzung der Ergebnisse der Untersuchung ableiten. Hinsichtlich dieser praktischen Umsetzung bietet sich ein Bezug zwischen den Ergebnissen und dem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit an. Die Resultate des Untersuchungsvorhabens werden abschließend im Jugendhilfeausschuss des Landkreises präsentiert und dem Inneren Kreis zur Verfügung gestellt.

8.1 Individuelles Fazit

Die vorliegende Arbeit hat sich der Thematik der Kinderarmut unter dem Aspekt der Freizeitgestaltung im Landkreis Stormarn gewidmet. Hierzu sollten die Lebenslagen von Kindern und ihren Eltern im Kreis untersucht werden.

Einführend wurde dazu der soziale Gerechtigkeitsbegriff dargelegt. Martha C. Nussbaum hebt in ihrer „starken vagen Konzeption des Guten“ auf die Grundfähigkeiten der Menschen ab. Gerade die Fähigkeiten, sich angemessen zu ernähren und zu wohnen sowie die Fähigkeit zu spielen und Freude an erholsamen Tätigkeiten zu haben, bieten einen Bezugspunkt zur Situation von Kindern, deren Familien nur über wenige finanzielle Ressourcen verfügen. Fehlt eine dieser Fähigkeiten, kann nach Nussbaum an einem menschlichen Leben gezweifelt werden (vgl. Nussbaum 1999: 58).

Die Merkmale der Kinderarmut, die im dritten Kapitel ausgeführt wurden, zeigen auf, wie Kinderarmut definiert werden kann. Kinderarmut ist nach Holz vor allem Einkommensarmut, bedingt durch ein Leben in einer einkommensarmen Familie. Es zeigen sich kindspezifische Unterversorgungen auf der materiellen, kulturellen sowie gesundheitlichen und sozialen Ebene. Dies sorgt für Beeinträchtigungen und kann zu einem Aufwachsen mit Benachteiligungen und multipler Deprivation führen. Um auf die Betroffenheit von Armut in Deutschland und speziell dem Landkreis Stormarn zu verdeutlichen, wurden aktuelle Zahlen hierzu, sowie ein Exkurs zum SGB II angeführt.

Das Konzept der Lebenslage wurde im vierten Kapitel behandelt. Einführend wurden hierzu das klassische Modell der Klassen und Schichten sowie der moderne Ansatz der Milieus bzw. Lebensstile dargelegt. Elemente dieser beiden Ansätze werden, nach der Sozialstrukturanalyse, in dem Konzept der Lebenslage zu verbinden versucht. Um zu dem auf Kinder übertragenen Spielraumkonzept von Ingeborg Nahnsen durch Chassé et al. hinzuführen, wurde die historische Entwicklung des Konzepts durch Otto Neurath, Gerhard Weisser und Ingeborg Nahnsen beschrieben. Das Konzept der Lebenslage stellt sich retrospektiv als geeignet heraus, da so der Mehrdimensionalität im Leben der Kinder und ihrer Eltern Rechnung getragen werden konnte. Besonders die Verwendung des Spielraumkonzepts und speziell des Muße- und Regenerationsspielraums sowie des Kontakt- und Kooperationspielraums stellt sich rückblickend als geeignet heraus, da durch die auf dieser Basis formulierten Interviewfragen der im Vorfeld dargelegte erwünschte Erkenntnisgewinn er-

zielt werden konnte und so die Dimensionen der Freizeit, der Kinderkultur sowie des sozialen Umfelds näher beleuchtet werden konnten.

Im Anschluss an die Theorie wurde im fünften Kapitel das methodische Vorgehen der Arbeit erläutert. Die gewählte Interviewform des problemzentrierten Interviews und die Fragenentwicklung sowie der damit verbundene erwünschte Erkenntnisgewinn wurden ausführlich beschrieben. In den kleinen Portraits der befragten Kinder wurde auch die jeweilige Interviewsituation dargestellt. Die Betrachtung der durchgeführten Interviews im Rückblick zeigt, dass der Leitfaden, gleichwohl er offene und erzählgenerierende Fragen beinhaltete, bei den Interviewpartnern, bis auf eine Ausnahme, nicht zu einem Redefluss geführt hat. Sowohl die Eltern als auch die Kinder antworteten zwar auf die gestellten Fragen, ließen sich jedoch nicht zu längeren Ausführungen hinreißen. Dies mag daran gelegen haben, dass es sich bei der Untersuchung um eine sensible Thematik handelt und gerade die Kinder, wenn sie allein befragt werden, schüchtern sein können. Gleichwohl hat sich das Verfahren des problemzentrierten Interviews auch im Rückblick als geeignet gezeigt, da so etwas über die subjektiven Wahrnehmungen und Bearbeitungsweisen der Kinder und ihrer Eltern in Erfahrung gebracht werden konnte. Letztendlich konnte mit dem Material und der Auswertungsstrategie, die die zusammenfassende und strukturierende Inhaltsanalyse sowie das axiale Kodieren beinhaltete, dessen ungeachtet eine umfassende Analyse durchgeführt werden, die Antworten auf die Gesamt- sowie spezifischen Fragestellungen der Arbeit geben kann.

Die Ergebnisse, die im siebten Kapitel dargelegt wurden, verdeutlichen, dass die Situation von Familien mit wenigen finanziellen Ressourcen im Landkreis Stormarn für die Befragten zufriedenstellend ist. Die Kinder verfügen alle über eine aktive Freizeitgestaltung, führen diese jedoch unterschiedlich intensiv aus. Die Mütter artikulieren sehr deutlich, dass die Freizeit ihrer Kinder sowie der gesamten Familie von den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln abhängig ist. Dennoch bescheinigen alle Kinder, dass sie mit ihren Möglichkeiten zufrieden sind und nichts Spezielles vermissen. Deutlich wird jedoch, dass es, für die Befragten merkliche Unterschiede zwischen Familien mit mehr und mit weniger finanziellen Ressourcen in den jeweiligen Städten gibt. Sowohl die Kinder als auch die Mütter bemerken diese Unterschiede und fühlen sich dadurch z.T. ausgegrenzt. Die Mütter bescheinigen dem Landkreis gleichwohl viel Engagement, sind mit den bestehenden Angeboten zufrieden und fühlen sich in der Mehrzahl gut unterstützt. Im Gegensatz zu ihren Kindern äußern sie partiell mehr Veränderungswünsche, wie z.B. eine bessere Erreichbar-

keit der zur Verfügung stehenden Angebote oder eine Spezialisierung auf alle Altersgruppen.

Wie bereit angeführt, konnte durch das Vorgehen der Arbeit das Ziel erreicht werden, ein Bild der Lebenslage von Kindern und ihren Familien unter dem Aspekt der Freizeitgestaltung im Landkreis Stormarn zu zeichnen. Dabei konnten die Rolle der öffentlichen Angebote sowie der Einsatz des Landkreises beleuchtet werden. Ebenso konnte die titelgebende Frage *Freizeit – eine Frage des Geldes!?* bejaht werden.

Meiner Meinung nach kann aus der Untersuchung die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die befragten Kinder nicht sonderlich unter der finanziellen Situation ihrer Familien leiden und sie sich, angesprochen auf mögliche Wünsche, weitestgehend bedürfnislos zeigen. In der Reminiszenz jedoch erschienen zwei der vier Kinder besonders bescheiden und genügsam. Nur ein Kind zeigte Ideenreichtum bezüglich der gestellten Wunschfrage nach Angeboten. Dies hinterlässt, meiner Meinung nach, einen „faden Beigeschmack“, da die Aussagen der Kinder und ihr in den Interviews gezeigtes Auftreten und Verhalten nicht stimmig sind. Sie wirkten z. T. trotz ihrer jungen Jahre resigniert und verzichtend. Dies spiegelt sich auch in den Aussagen der jeweiligen Eltern wieder, wenn diese darauf hinweisen, dass das Zurückstecken für die Kinder normal ist und sie daran gewöhnt sind. Die Gegebenheiten im Landkreis scheinen dennoch nach der Aussage der Befragten gut und ausreichend zu sein. Einzig der Unterschied zwischen dem Stadt- und dem Landleben weist auf ein eklatantes Problem hin: das der Unerreichbarkeit von Angeboten, wenn kein eigenes Auto zur Verfügung steht.

Die vorliegende Arbeit bietet mögliche weitere Ansätze für die Forschung, die jedoch in der Gesamtschlussbetrachtung zu finden sind. Ebenso finden sich dort ein Ausblick sowie der Aspekt der Kinderfreundlichkeit bezüglich des gesamten Forschungsvorhabens und ein Bezug zur Sozialen Arbeit.

8.2 Gesamtschlussbetrachtung

In der folgenden Gesamtschlussbetrachtung sollen die Ergebnisse, die sich jeweils aus den drei Themenschwerpunkten ergeben haben, zusammengefasst und aufeinander bezogen werden. Daraus werden Handlungsvorschläge formuliert und anschließend erfolgt ein sich

anbietender Bezug zum Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Den Abschluss der Gesamtschlussbetrachtung stellt ein Ausblick hinsichtlich weiterer Forschungsmöglichkeiten zu diesem Thema dar.³⁰

Der Landkreis Stormarn wird als besonders kinderfreundlicher Kreis dargestellt. Einführend lässt sich zu den *gemeinsamen Ergebnissen* sagen, dass besonders Arbeit I deutlich macht, dass das Verständnis von Kinderfreundlichkeit auf subjektivem Empfinden basiert und demnach eine allgemein gültige Definition nicht möglich ist.

Um eine Aussage über Kinderfreundlichkeit treffen zu können, müsste dieser Begriff jedoch vom Landkreis operationalisiert werden³¹. Da dies aber scheinbar nicht möglich ist, stellt sich die Frage, ob ein Landkreis überhaupt von sich behaupten kann, besonders kinderfreundlich zu sein.

Bei den Interviews der Arbeit I wird weiterhin deutlich, dass die Familiensituation ausschlaggebend für Kinderfreundlichkeit ist. Diesbezüglich merken die Politikerinnen und Politiker an, dass sie hierfür jedoch nur die Rahmenbedingungen schaffen und keinen direkten Einfluss auf das jeweilige Familienleben nehmen können. Neben der Bereitstellung dieser Rahmenbedingungen, hat die Arbeit III gezeigt, dass die Gestaltung der Umgebung und somit der Sozialräume der Kinder ebenso entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung hat. Daher ist es wichtig, dass ein Landkreis auch dafür Sorge trägt.

Des Weiteren hat sich gezeigt, dass die Kinder bei der Gestaltung ihrer Sozialräume mit einbezogen werden sollen. Die Kinder, die zu ihren Partizipations- und Aneignungsmöglichkeiten befragt wurden (Arbeit III), haben viele kreative Ansätze für Wünsche, Anforderungen und Beteiligungsmöglichkeiten. Diesbezüglich zeigt sich, dass sie kreativ sein möchten, etwas Neues ausprobieren wollen und sich Orte wünschen, die ihnen das bieten und nicht funktionalisiert sind.

Arbeit III zeigt außerdem, dass die Kinder u.a. durch die finanziellen Ressourcen der Eltern, sehr viele unterschiedliche Freizeitangebote nutzen. Sie üben viele Sportarten aus, nehmen Musikunterricht und haben nebenher noch weitere Hobbys, denen sie nachgehen. An dieser Stelle lässt sich ein Bezug zu Arbeit II herstellen. Die dort befragten Kinder nehmen in der Regel an wenigen Freizeitangeboten teil und können höchstens eine Sportart

³⁰ In diesem Unterkapitel werden aus Gründen der besseren Lesbarkeit die drei Teilarbeiten folgendermaßen unterschieden: Arbeit I (Verständnis von Kinderfreundlichkeit, Identitätsentwicklung), Arbeit II (Kinderarmut, Freizeitgestaltung), Arbeit III (Aneignung, Partizipation)

³¹ Auf der Seite der Stormarner Kindertage wird die UN-Konvention über die Rechte der Kinder, als Maßstab für Kinderfreundlichkeit genommen (vgl. Deutscher Kinderschutzbund 2010). (Siehe Arbeit I)

ausüben. Weitere Freizeitaktivitäten können ihnen ihre Eltern nicht ermöglichen. Sie sind zwar z.T. Mitglied in einem Sportverein, des Weiteren üben sie jedoch keine Hobbys aus, mit denen ein hoher finanzieller Aufwand verbunden ist. Ihre Eltern versuchen viel zu sparen, um ihnen gelegentlich Unternehmungen, die für andere Kinder selbstverständlich erscheinen, zu ermöglichen. Bezugnehmend auf Arbeit III lässt sich jedoch feststellen, dass die Kinder aus Arbeit II weniger den öffentlichen Raum für sich in Anspruch nehmen und sich ihnen dadurch weniger Möglichkeiten der Aneignung in Form von Orten bieten. Zudem äußern sie kaum Wünsche bezüglich neuer Angebote oder Veränderungen von bestehenden. Diesbezüglich wirken sie weniger kreativ und beinahe resigniert. Auch die Eltern weisen auf wenige Veränderungswünsche für Angebote hin.

Arbeit III hat gezeigt, dass sich den Kindern kaum Möglichkeiten der Partizipation bieten oder sie vorhandene Möglichkeiten nicht nutzen. Sie partizipieren (lediglich) in der Form, dass sie an Angeboten teilnehmen (zum Beispiel Mitglied im Sportverein sind). Über weitere Angebote sind sie nur bedingt informiert. Zum Thema Partizipation stellt sich in Arbeit II heraus, dass zwar Kenntnisse über Freizeitangebote bestehen, die Teilnahme jedoch häufig nicht realisierbar ist (Mobilität der Familien, Kostenfrage).

Die Kinder in Arbeit III äußern sehr konkret, dass und warum es ihnen jedoch vor allem wichtig ist, gefragt zu werden. Arbeit I und Arbeit III haben gezeigt, dass es in Hinblick auf die Entwicklung bzw. Identitätsentwicklung wichtig ist, dass sie Erfahrungen sammeln und sie und ihre Meinung wichtig sind.

Die notwendige Beteiligung der Kinder ist den befragten Politikern in Arbeit I bewusst, diese muss jedoch ihrer Meinung nach noch konsequenter durchgesetzt werden. Des Weiteren stellen sie eine direkte Verbindung zu den Kinderrechten her. Bei deren Umsetzung denken sie in erster Linie an die Beteiligung der Kinder. In den Interviews der Arbeit III nennen einige Kinder bei dem Thema Partizipation ebenfalls die Kinderrechte, können jedoch nicht mehr dazu sagen. In Arbeit I sind die Kinderrechte den Kindern (auch inhaltlich) bekannt und haben für sie die Funktion gewisse Lebensumstände für Kinder zu sichern (Schutz bieten).

Alle drei Arbeiten zeigen, dass der Landkreis Stormarn den Kindern entwicklungsfördernde Möglichkeiten und Teilhabechancen bietet. Es bleibt jedoch kritisch anzumerken, dass diese Möglichkeiten zum Teil nicht ausreichen oder auch nicht genutzt werden (können).

Aus diesen Tatsachen resultieren die sich nun anschließenden Handlungsvorschläge. Diese sollen dazu beitragen, dass die vorhandenen Möglichkeiten besser genutzt und weiter ausgebaut werden können.

Ein erster *Handlungsvorschlag*, der sich aus den Ergebnissen ableiten lässt, ist mehr/andere **Partizipationsmöglichkeiten** zu schaffen. Eine Umsetzungsmöglichkeit hierfür ist beispielsweise, Briefkästen speziell für die Belange der im Kreis lebenden Kinder aufzustellen. Dabei ist darauf zu achten, dass für die Kinder ersichtlich wird, was mit ihren Briefen geschieht – wie mögliche Anregungen und Wünsche umgesetzt werden oder aus welchen Gründen dies nicht möglich ist.

Ebenfalls hat die Untersuchung ergeben, dass eine umfangreichere beziehungsweise gezieltere **Öffentlichkeitsarbeit** von Nöten ist, insbesondere im Hinblick auf die Zielgruppe der Kinder. Dies könnte über die jeweiligen Schulen geschehen, um möglichst viele Kinder zu erreichen. In Form von Ausflügen mit der Klasse könnten Kinder- und Jugendeinrichtungen besucht und entsprechendes Informationsmaterial in den Schulen verteilt werden.

Aus Arbeit II wird deutlich, dass die **Mobilität der Familien und die Erreichbarkeit von Angeboten** ein Problem darstellen. Handlungsvorschläge sind hierfür, mehr Fahrzeiten des öffentlichen Nahverkehrs auch außerhalb des Schulverkehrs anzubieten, einen Fahrdienst oder Mitfahrgelegenheiten einzurichten. Dies kann beispielsweise durch Ehrenamtliche umgesetzt werden. Nicht nur die Erreichbarkeit, sondern auch die Nutzung von öffentlichen Angeboten wie Schwimmbädern soll Familien mit wenig finanziellen Ressourcen ermöglicht werden. Dies kann zum Beispiel durch einen Rabatt für diese Familien für Familienkarten geschehen.

Ebenfalls kann das **Amt des Kinderbeauftragten** in einer ausgeweiteten Form genutzt werden. Bei den Untersuchungen hat sich leider gezeigt, dass kaum einer der Befragten und der Kontaktpersonen den Kinderbeauftragten des Kreises kennt. Aus diesem Grund ist mehr Öffentlichkeitsarbeit nötig. Dies kann beispielsweise durch Besuche von Einrichtungen geschehen. Außerdem können Flyer, die auf seine Tätigkeit hinweisen an unterschiedlichen Orten (Schule, Kindergärten, Kinderärzte) auslegt werden. Da daraufhin mehr Arbeit entstehen kann, sollte überlegt werden, ob dieses Amt nicht zwei Personen ausüben, um noch mehr Kinder und ihrer Familien erreichen zu können.

Ein weiterer möglicher Handlungsvorschlag ist, **Kinder als Experten** ihrer Belange einzusetzen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass Kinder eigene und genaue Vorstellungen von ihren Interessen haben und diese auch klar äußern können und wollen. Kinder können demnach Ansprechpartner für Bereiche sein, die sie betreffen - für andere Kinder, aber auch beispielsweise für Politiker. Auf diesem Wege werden Kinder beteiligt und in Entscheidungen direkt mit einbezogen.

Der letzte Handlungsvorschlag sollte als eine Art Ratschlag gesehen werden. Arbeit I hat gezeigt, dass der **Begriff der „Kinderfreundlichkeit“** keine allgemeingültige Definition zulässt. Dies sollte bei der Verwendung des Begriffes - unabhängig vom jeweiligen Kontext - stets bewusst sein.

An Hand der aufgeführten Handlungsvorschläge für den Landkreis wird deutlich, dass sich ein Bezug zu dem Handlungsfeld der *Sozialen Arbeit* als erste Instanz der Umsetzung herstellen lässt.

Sozialraumorientierung stellt einen Handlungsbereich der Sozialen Arbeit dar, der viele unterschiedliche Arbeitsformen für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern beinhaltet. In Stormarn ist ein sozialraumorientiertes Arbeiten sinnvoll, um die Handlungsvorschläge zu realisieren. Arbeitsformen der Sozialraumorientierung ermöglichen eine unkomplizierte Kontaktaufnahme zu den Kindern einer Stadt/eines Dorfes. Diesbezüglich sind ganz unterschiedliche Vorgehensweisen denkbar, die bei den Handlungsvorschlägen bereits angerissen wurden. Zum einen kann eine Straßensozialarbeiterin oder ein Straßensozialarbeiter direkten Kontakt zu Kindern herstellen, wenn sie/er sich an den Orten aufhalten, die von den Kindern aufgesucht werden (z.B. auf einem Bolzplatz). Es besteht so die Möglichkeit direkt zu erfahren, wie sich die Situation der Kinder in ihrem Umfeld darstellt, indem sie von möglichen Problemen oder ähnlichem berichten. Daraus werden Bedarfe deutlich und es kann ggf. mit den Kindern gemeinsam ein weiteres Vorgehen entwickelt werden.

Zum anderen ist ein Stadtteilbüro denkbar, welches in einer Stadt oder auf dem Dorf eingerichtet werden und als Anlaufstelle für Kinder dienen kann. Dort können ebenfalls Probleme besprochen, Kontakte hergestellt und gemeinsame Projekte im Dorf oder im Stadtteil geplant werden.

Des Weiteren können die Akteure der Sozialen Arbeit die Vernetzung von Einrichtungen weiter vorantreiben und verbessern. Sie sind oft in Einrichtungen tätig und können Kontakt zu anderen Einrichtungen, zur Schulsozialarbeiterin oder zum Schulsozialarbeiter sowie zu Schlüsselpersonen im Dorf oder in der Stadt herstellen. Dadurch können die Einrichtungen voneinander profitieren und es können gemeinsame Projekte entwickelt werden, wie beispielsweise der vorgeschlagene Fahrdienst durch Ehrenamtliche.

Ziel dieser Studie ist es auch, die Situation von armen Kindern im Landkreis zu verdeutlichen. Die Soziale Arbeit kann mit ihren unterschiedlichen Handlungsfeldern gezielt Möglichkeiten für Kinder schaffen, dass diese an den vorhandenen Angeboten teilnehmen und die Vorteile des Landkreises besser nutzen können. Die Schulsozialarbeit, als ein weiterer

Handlungsbereich der Sozialen Arbeit kann beispielsweise den Zugang zu Unterstützungsleistungen vereinfachen. In den Schulen kann Schulmaterial bereitstehen, welches Schulsozialarbeiterinnen oder Schulsozialarbeiter den Kindern bei Bedarf zur Verfügung stellen (nach Aussagen der Politikerinnen und Politiker sollte die Beschaffung des Materials kein Problem sein).

Außerdem kann das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit dafür genutzt werden, dass Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden. In Einrichtungen für Kinder und Jugendliche können in den Konzepten ganz konkrete partizipative Verfahren umgesetzt werden und zum Beispiel ein Kinderrat im Jugendzentrum eingerichtet werden.

Auch durch die beschriebene Sozialraumorientierung kann erreicht werden, dass Kinder ihre Situation darlegen können und gemeinsam Projekte entwickelt werden, die die Kinder aktiv mitwirken lassen. Diesbezüglich wäre auch eine Einrichtung wie das Leipziger Kinderbüro denkbar (Verweis Arbeit III).

Viele beschriebene Aspekte werden vielleicht so oder ähnlich im Landkreis bereits umgesetzt oder angestrebt. Dennoch soll deutlich werden, dass gerade die Akteure der Sozialen Arbeit in ihren Handlungsfeldern viele Möglichkeiten haben, Veränderungen mit ihrer praktischen Arbeit zu realisieren. Dies kann jedoch nur funktionieren, wenn der Landkreis die finanziellen Mittel, die für eine Realisierung benötigt werden, zur Verfügung stellt.

Die aufgeführten Vorschläge und Anregungen resultieren aus den Ergebnissen aller drei Arbeiten und ermöglichen auch Überlegungen bezüglich eines *weiteren Vorgehens* für die Behandlung der Thematik. Um die Situation der Kinder im Landkreis noch konkreter darstellen und noch mehr Aussagen treffen zu können, bietet es sich an weitere Studien oder Forschungsvorhaben durchführen zu lassen.

Es wäre beispielweise nützlich, das vorgestellte Forschungsvorhaben in einem größeren Rahmen durchzuführen. Mehr Kinder könnten befragt werden und die Ergebnisse würden einen genaueren Aufschluss über ihre Situation geben. Weitere Aussagen, vor allem bezüglich der Situation armer Kinder im Landkreis (siehe Arbeit II), könnten dadurch gewonnen werden, dass sie explizit zu ihrem Aneignungs- und Partizipationsmöglichkeiten sowie zu ihrem Verständnis von Kinderfreundlichkeit befragt werden.

Es wäre außerdem interessant, die Befragung zu einem späteren Zeitpunkt erneut durchzuführen, um festzustellen, ob sich die Situation im Kreis verändert hat und eventuell Veränderungsideen umgesetzt werden konnten.

Diese erste Untersuchung hat jedoch gezeigt, dass der Kreis Stormarn bereits über Ressourcen verfügt, wie etwa die Bereitstellung finanzieller und personeller Mittel sowie über positive, natürliche Lebensräume für Kinder und deren Familien (Wald- und Naturreichtum). Dadurch ergeben sich viele Möglichkeiten, die sich anderen Kreisen oder Städten nicht bieten. Um dies zu verdeutlichen, könnte eine Vergleichsstudie in einer anderen Stadt in einem Stadtteil mit Erneuerungsbedarf durchgeführt werden. Auf diesem Wege könnten Unterschiede genauer benannt werden und für den Landkreis, wie auch für den Stadtteil, möglicherweise weitere Veränderungsanregungen entstehen.

Damit der Handlungsvorschlag, mehr Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen, nicht nur eine Forderung bleibt, ist es sinnvoll, für deren Umsetzung konkrete Konzepte zu entwickeln. Des Weiteren wäre es auch sinnvoll, dass Konzepte erstellt werden, die armen Kindern mehr Möglichkeiten bieten, Angebote des Landkreises selber nutzen zu können.

Diese abschließende Gesamtbetrachtung macht deutlich, dass aus den gewonnenen Ergebnissen die zu Beginn angestrebten Anregungen und Anstöße für die Praxis mit möglichen Beiträgen zur Veränderung formuliert werden können. Mit den Ausführungen zum weiteren Vorgehen soll außerdem ein Beitrag zur Diskussion geleistet werden.

Literaturverzeichnis

Andretta, Gabriele 1991: *Zur konzeptionellen Standortbestimmung von Sozialpolitik als Lebenslagenpolitik.* Regensburg: transfer verlag

Bertram, Hans 2008 (Hrsg.): *Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland.* München: Verlag C.H. Beck

Böhm, Andreas 2004: *Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory.* In: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines 2004 (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S: 475-485

Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Referat Information, Publikation, Redaktion 2010 (Hrsg.): *Grundsicherung für Arbeitssuchende. Sozialgesetzbuch (SGB II). Fragen und Antworten.* Bonn

Butterwegge, Christoph/Klundt, Michael/Belke-Zeng, Matthias 2008: *Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. 2. Erweiterte und aktualisierte Auflage.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Chassé, Karl August/Zander, Margherita/Rasch, Konstanze 2007: *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen.* 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Chassé, Karl August/Zander, Margherita/Rasch, Konstanze 2007: *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen.* 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.) 2007: *Fachlexikon der Sozialen Arbeit.* Nomos. Baden-Baden

Döring, Dieter/Hanesch, Walter/Huster, Ernst-Ulrich (Hrsg.) 1990: *Armut im Wohlstand.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Farzin, Sina/Jordan, Stefan (Hrsg.) 2008: *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe.* Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Fertig, Michael/Tamm, Marcus 2008: *Die Verweildauer von Kindern in prekären Lebenslagen.* In: Bertram, Hans 2008 (Hrsg.): *Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland.* München: Verlag C.H. Beck , S. 152-166.

Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines 2004 (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag

Flick, Uwe 2009: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung.* 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag

Geißler, Rainer 2008: *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zu Vereinigung.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Geißler, Rainer/Weber-Menges, Sonja 2008: *Klasse/Schicht*. In: Farzin, Sina/ Jordan, Stefan (Hrsg.) 2008: *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., S. 137-141

Glatzer, Wolfgang/Hübinger, Werner 1990: *Lebenslagen und Armut*. In: Döring, Dieter/Hanesch, Walter/Huster, Ernst-Ulrich (Hrsg.) 1990: *Armut im Wohlstand*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 31-55

Holz, Gerda 2005: *Frühe Armutserfahrungen und ihre Folgen – Kinderarmut im Vorschulalter*. In: Zander, Margherita (Hrsg.) 2005: *Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 88-109

Holz, Gerda 2008: *Armut verhindert Bildung-Lebenslagen und Zukunftschancen von Kindern*. In Sanders/Weth (Hrsg.) 2008: *Armut und Teilhabe. Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69-95

Hradil, Stefan 2001: *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich

Hradil, Stefan 2006: *Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kuckartz, Udo: 2005: *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 74-84

Kühnel, Steffen-M./Krebs, Dagmar 2001: *Statistik für die Sozialwissenschaften. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag

Lange, Andreas 2007: *Kindesalter*. In: Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. Fachlexikon der sozialen Arbeit. Nomos, Baden-Baden S.555-556

Mayring, Philipp 2008: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Münch, Maria-Theresia 2007: *Kinderbeauftragte/r*. In: Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. Fachlexikon der sozialen Arbeit. Nomos, Baden-Baden S.538

Nussbaum, Martha C. 1999: *Gerechtigkeit oder Das gute Leben – Gender Studies*. Hrsg. von Herlinde Pauer-Studer. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp

Palentien, Christian 2004: *Kinder- und Jugendarmut in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Sanders, Karin/Weth, Hans-Ulrich (Hrsg.) 2008: *Armut und Teilhabe. Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Schaffer, Hanne 2002: *Empirische Sozialforschung für die soziale Arbeit – eine Einführung*. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

Schmidt-Grunert, Marianne (Hrsg.) 2004: *Sozialarbeitsforschung konkret. Problemzentrierte Interviews als qualitative Erhebungsmethode.* Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

Schoch, Dietrich 2007: *Ergänzende Hilfe.* In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.) 2007: *Fachlexikon der Sozialen Arbeit.* Nomos. Baden-Baden, S. 258

Schulz-Nieswandt, Frank 2007: *Soziale Gerechtigkeit.* In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.) 2007: *Fachlexikon der Sozialen Arbeit.* Nomos. Baden-Baden, S. 851f.

Schwenk, Otto G. 1999: *Soziale Lagen in der Bundesrepublik Deutschland.* Opladen: Leske + Budrich

Vester, Michael 2008: *Milieu.* In: Farzin, Sina/ Jordan, Stefan (Hg.) 2008: *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe.* Stuttgart: Philipp Reclam jun., S. 189-191

Weisser, Gerhard 1978: *Sozialpolitik.* In: *Beiträge zur Gesellschaftspolitik.* Hrsg. von Katterle, Siegfried/ Mudra, Wolfgang/ Neumann, Lothar F. Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co.

Wendt, Wolf Rainer 1988: *Das Konzept der Lebenslage. Seine Bedeutung für die Praxis der Sozialarbeit.* In: *Blätter der Wohlfahrtspflege* 4/88, S. 79-83

Witzel, Andreas 1982: *Verfahren der qualitativen Sozialforschung: Überblick und Alternativen.* Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag

Zander, Margherita 2005 (Hrsg.): *Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Zander, Margherita 2005: *Kindliche Bewältigungsstrategien von Armut im Grundschulalter – ein Forschungsbericht.* In: Zander, Margherita 2005 (Hrsg.): *Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 110-141

Internetquellen

Bundesagentur für Arbeit 2011 (Stand 24.01.2011): *SGB II-Kennzahlen für interregionale Vergleiche.* (<http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistische-Analysen/SGB-II-Kennzahlen/2010/September/Zu-den-Daten-Nav.html>, abgerufen am 21.02.2011)

Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2005 (Stand 26.01.2011): *Lebenslagen in Deutschland – der zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung* (http://www.bmas.de/portal/10070/lebenslagen_in_deutschland_der_2_armuts_und_reichtumsbericht_der_bundesregierung.html, abgerufen am 21.02.2011)

Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2008: *Lebenslagen in Deutschland – der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung* (http://www.bmas.de/portal/26896/lebenslagen_in_deutschland_der_3_armuts_und_reichtumsbericht_der_bundesregierung.html, Stand 20.02.2011)

Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2009 (Stand 09.09.2009): *Arbeitslosengeld II.* (http://www.bmas.de/portal/13236/arbeitslosengeld_2.html, abgerufen am 13.09.2010)

Deutscher Kinderschutzbund, KV Stormarn e.V. (Stand 23.03.2010): (<http://www.stormarner-kindertage.de/hfelder.html>, abgerufen am 10.02.2011)

Deutscher Kinderschutzbund, KV Stormarn e.V. (Stand 23.03.2010): (<http://www.stormarner-kindertage.de/index.html>, abgerufen am 10.02.2011)

Deutsches Institut für Armutsbekämpfung (Stand 2008a): *Absolute Armut.* (http://www.armut.de/definition-von-armut_absolute-armut.php, abgerufen am 21.02.2011)

Deutsches Institut für Armutsbekämpfung (Stand 2008b): *Gefühlte Armut.* (http://www.armut.de/definition-von-armut_gefuehlte-armut.php, abgerufen am 21.02.2011)

Deutsches Institut für Armutsbekämpfung (Stand 2008c): *Relative Armut.* (http://www.armut.de/definition-von-armut_relative-armut.php, abgerufen am 21.02.2011)

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (Stand 2008): (http://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_02.c.221178.de, abgerufen am 25.01.2011)

Deutscher Kinderschutzbund, Kreisverband Stormarn e.V. (Stand 2008): *Jahresbericht 2008.* (<http://dksb-stormarn.de/doc/Jahresbericht%202008-web.pdf>)

Hock, Beate/ Holz, Gerda/ Simmendinger, Renate/ Wüstendörfer, Werner 2000: *Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Abschlussbericht zur Studie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt.* (http://www.awo.org/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/user_upload/pdf-dokumente/Standpunkte/Endbericht_2000_1Studie_12_Seiten_Ausz%C3%BCge.pdf&t=1298633243&hash=a4d79925ac25a0ac4fad8c57882d1c29, abgerufen am 24.02.2011)

Kreisjugendring Stormarn e.V. (Stand unbekannt): *Was ist Stormini?* (<http://www.stormini.de/was-ist-stormini/>, abgerufen am 10.02.2011)

Kreis Stormarn (Stand: 2007): *Kreis Stormarn Porträt. Lebensqualität in allen Bereichen.* <http://www.kreis-stormarn.de/kreis/kreisportraet/index.html> [abgerufen am: 08.02.2011)

Mazouz, Nadia 2006: *Gerechtigkeit*. In: Düwell, Markus/Hübenthal, Christoph/Werner, Michael H. (Hrsg.) 2006: *Handbuch Ethik*. Stuttgart: Metzler-Verlag, S. 371-377 (http://www.uni-stuttgart.de/philo/index.php?id=67&no_cache=1&file=253&uid=760, [Stand 18.07.2010 um 11.34 Uhr])

Schmidtke, Kerstin 2005: *Konzepte und Methoden zur Abbildung von Lebenslagen – Bildung von Lebenslagen-Indices am Beispiel der Berliner Sozialhilfestatistik*. Herausgegeben von der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, Spezialbericht 2005 – 1. Berlin. (http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-statistik-gessoz/sozial/spezialberichte/ll_methoden_netz.pdf?start&ts=1293447394&file=ll_methoden_netz.pdf, abgerufen am 24.02.2011)

Schmidtke, Kerstin 2008: *Die Lebenslage im zeitlichen und räumlichen Vergleich. Zur methodischen Weiterentwicklung des Lebenslagenansatzes auf Basis der Daten des Sozio-ökonomischen Panels 1992 bis 2005*. (<http://opus.kobv.de/tuberlin/volltexte/2008/2025/>, abgerufen am 24.02.2011)

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) 2009 (Stand 28.07.2009): *Sozialberichterstattung. Armut und soziale Ausgrenzung. A2 Armutsgefährdungsschwelle* (<http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de/A2armutsgefaehrungsschwellen.html>, abgerufen am 28.08.2010)

Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010a: *Tabelle A1.1 Armutsgefährdungsquote nach Bundesländern*. (<http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de/Tabellen/tabelleA11.html>, abgerufen am 24.02.2011)

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) 2010b (Stand 20.08.2010): *Sozialberichterstattung. Armut und soziale Ausgrenzung. A1 Armutsgefährdungsquote* (<http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de/A1armutsgefaehrungsquoten.html>, abgerufen am: 28.08.2010)

Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010c (Stand 20.08.2010): *Tabelle A.2. Armutsgefährdungsschwellen in € nach Haushaltstyp*. (<http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de/Tabellen/tabelleA2.html>, abgerufen am 24.02.2011)

Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2010d (Hrsg.): *Soziale Mindestsicherung in Deutschland 2008*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (<https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.csp&ID=1026545>, abgerufen am 23.02.2011)

Statistisches Bundesamt 2008: *Datenreport 2008* (http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport,templateId=renderPrint.psml_mnn=true)

Statistisches Bundesamt 2010 (Hrsg.): *Statistisches Jahrbuch 2010. Für die Bundesrepublik Deutschland mit »Internationalen Übersichten«* (<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/SharedContent/Oeffentlich/B3/Publikation/Jahrbuch/StatistischesJahrbuch.property=file.pdf>, abgerufen am 23.02.2011)

Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2010 (Stand Oktober 2010): *Statistik der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem SGB II, Report für Kreise und kreisfreie Städte, Nürnberg, Stormarn*. Nürnberg: Berichtsmonat Oktober 2010 – Daten mit Wartezeit von 3 Monaten (http://statistik.arbeitsagentur.de/nn_31994/SiteGlobals/Forms/Rubrikensuche/Rubriken_suche_Suchergebnis_Form.html, abgerufen am 23.02.2011)

Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2011: Grundsicherung für Arbeitssuchende in Zahlen. (Stand Januar 2011). <http://statistik.arbeitsagentur.de/cae/servlet/contentblob/247322/publicationFile/121467/grusi-in-zahlen-d-0-pdf.pdf>, abgerufen am 23.02.2011)

The World Bank (Stand: nicht bekannt) http://siteresources.worldbank.org/INTPA/Resources/429966-1259774805724/Poverty_Inequality_Handbook_Ch01.pdf (abgerufen am 13.01.2011)

Witzel, Andreas 2000: *Das problemzentrierte Interview*. FQS Forum: Qualitative Sozialforschung. Volume 1, No.1, Art. 22 (<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132>, abgerufen am 22.09.2010)

Rechtsquellen

Sozialgesetzbuch 2009: 37. Auflage. (SGB) – Zweites Buch (II) – Grundsicherung für Arbeitssuchende- vom 24.Dezember 2003. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 26-77

Anhang

Liebe Kinder,

ich studiere Soziale Arbeit an der HAW Hamburg und schreibe gerade mit zwei anderen Studentinnen meine Abschlussarbeit. Es geht um das Thema „Kinderfreundlichkeit im Landkreis Stormarn“. Es handelt sich dabei also um eure Städte und Dörfer, in denen ihr lebt.

Hierbei interessiert uns besonders eure Meinung!!

Wir möchten mit euch über unterschiedliche Themen reden, die in eurer Stadt oder eurem Dorf für euch wichtig sind.

Ich möchte gerne mit euch über eure Freizeit reden und was ihr da so macht. Ob ihr euch zum Beispiel mit Freunden trefft und was ihr dann so macht oder ob ihr Sport treibt oder zu Treffs für Kinder geht. Dabei sollt ihr nicht abgefragt werden, sondern es geht nur darum, was ihr zu sagen habt! Ihr könnt sagen, was ihr mögt und auch, was euch stört.

Ich werde auch mit euren Eltern über die Freizeit in eurer Familie reden, aber nicht mit euch zusammen, sondern mit jedem allein. So kann mir jeder sagen, was er möchte. Das, was ihr mir erzählt, werde ich mit einem Diktiergerät aufnehmen, so dass ich es mir später nochmal anhören und aufschreiben kann. Ich werde aber keine Namen dazu schreiben, so dass keiner erkennen kann, wer mir was gesagt hat. Unser Interview könnt ihr später auch gerne ausgedruckt bekommen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn ihr mitmacht!

Wenn ihr Fragen habt, könnt ihr mir gerne jederzeit eine Email schreiben [...] oder mich auch anrufen [...]

Liebe Eltern,

ich studiere im letzten Semester Soziale Arbeit an der HAW Hamburg und schreibe gerade meine Abschlussarbeit. Diese befasst sich mit dem Thema »Kinderfreundlichkeit« im Landkreis Stormarn und wurde von dem Kinderbeauftragten Stormarns, Herrn Malecki, in Auftrag gegeben. Die Meinungen und Sichtweisen der Kinder sollen in dieser Untersuchung im Mittelpunkt stehen. Deshalb soll nicht über sie, sondern mit ihnen geredet werden.

Im Rahmen dieses Projekts, das ich mit zwei Mitstudentinnen durchführe, möchte ich Kinder und ihre Eltern bzw. einen Elternteil zu der Freizeitgestaltung der Kinder sowie zu öffentlichen Angeboten des Kreises für Kinder befragen. Dabei soll es darum gehen, ob die finanzielle Situation einen Einfluss auf Ihre Freizeitgestaltung hat.

Ich würde für die Interviews zu Ihnen nach Hause kommen, so dass Sie keine Umstände haben. Gerne können wir uns aber auch an einem anderen Ort treffen. Ich möchte Sie und Ihr Kind getrennt befragen, damit Sie mir beide unabhängig voneinander Antworten auf meine Fragen geben können. Das Interview werde ich mit einem Diktiergerät aufzeichnen und es wird höchstens eine Stunde dauern. Selbstverständlich wird das Gesagte anonymisiert und vertraulich behandelt. Es wird bei der Weiterverarbeitung nicht zu erkennen sein, wer mir das Interview gegeben hat.

Hiermit bitte ich um Ihr Einverständnis, dass Ihr Kind an der Befragung teilnehmen darf. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Mithilfe und freue mich auf das Interview mit Ihnen und Ihrem Kind.

Falls Sie noch Fragen haben, können Sie mich gerne anrufen [...] oder eine Email schicken.

Mit freundlichen Grüßen,

Julia Krebs

Kurzfragebogen zu den Interviews mit den Kindern

- 1) Wie alt bist Du?
- 2) In welche Klasse gehst Du?
- 3) Hast Du noch Geschwister?
- 4) Lebst Du mit Deiner Mutter und Deinem Vater zusammen?
- 5) Arbeiten Deine Eltern?
- 6) Fantasiename für Interview?

Kurzfragebogen zu den Interviews mit den Eltern

- 1) Wie alt sind Sie?

- 2) Welchen Beruf haben Sie gelernt?

- 3) Arbeiten Sie im Moment?

- 4) Wie viele Kinder haben Sie?

- 5) Sind Sie verheiratet, ledig oder geschieden?

Interview Kinder

Zu Beginn möchte ich Dir erstmal sagen, dass ich mich sehr freue, dass Du bei meinem Projekt mitmachst. Ich erkläre jetzt noch mal ganz kurz, worum es geht, ok? Also, ich schreibe ja gerade meine Abschlussarbeit an der Uni und untersuche mit zwei anderen Studentinnen die Kinderfreundlichkeit im Landkreis Stormarn. Mein Schwerpunkt dabei ist die Freizeitgestaltung der Kinder und ihrer Familien. Also, was Du so machst nach der Schule und am Wochenende, mit Deinen Freunden und so weiter. Ich will Dich gar nicht abfragen, sondern es geht nur darum, dass Du mir einfach ein bisschen aus Deinem Leben erzählst. Ich würd sagen, dann fangen wir einfach mal an. Wenn Du irgendwas nicht erzählen möchtest oder so, dann sag einfach Bescheid, dann lassen wir die Frage einfach weg. Und wenn Du während des Interviews Fragen hast, kannst Du sie jederzeit zwischendurch stellen.

Freizeit

Einstieg:

Was fällt Dir denn spontan ein, wenn Du das Wort „Freizeit“ hörst? Erzähl doch einfach mal...

Und was machst Du in der Zeit nach der Schule und am Wochenende?

Mit wem unternimmst Du denn am liebsten Sachen?

Und was sind Deine Hobbies?

Bist Du mehr draußen oder mehr in der Wohnung in Deiner freien Zeit?

Was würdest Du denn gerne in Deiner Freizeit machen, was Du im Moment vielleicht noch nicht machst?

Weißt Du, warum Du das nicht machen kannst?

Spielt Geld dabei eine Rolle?

Was machen Deine Freunde oder die Kinder aus Deiner Klasse in ihrer Freizeit?

Kinderkultur Kinder (Angebote der Stadt...)

Weißt Du, ob es in Deiner Stadt Angebote für Kinder gibt?

Wenn ja, besuchst Du denn irgendwas von diesen Angeboten, wie Jugendzentren oder Sportvereine?

Gefällt Dir denn etwas davon oder findest Du manches eher nicht so toll?

Woher weißt Du von den Angeboten?

Machst Du denn irgendwo mit oder würdest Du gerne irgendwo mitmachen?

Bist Du in einem Verein?
Wenn nicht, warum nicht?

Würdest Du Dir ein oder mehrere bestimmte Angebote wünschen?

Findest Du, dass es genug Freizeitmöglichkeiten in Deiner Stadt gibt?

Soziales Umfeld Kinder (Kontakte, Kontaktmöglichkeiten und soziales Verhalten)

Machst Du viel mit anderen Kindern?
Und wenn ja, eher mit Kindern aus Deiner Nachbarschaft oder aus Deiner Schule?

Besuchst Du andere Kinder zu Hause oder sie Dich?

Was unternimmt ihr miteinander?

Machen Deine Freunde Dinge, bei denen Du nicht mitmachst?

Wunschfrage

Wenn Du Dir für Deine Freizeit hier in Deiner Stadt was wünschen könntest, was wäre das?

Interview Eltern

Zum Einstieg würde ich Ihnen noch einmal ganz kurz sagen, worum es in dem Interview gehen soll. Sie haben das ja auch schon in dem Anschreiben gelesen. Ich untersuche im Rahmen meiner Abschlussarbeit mit zwei weiteren Studentinnen die Kinderfreundlichkeit im Landkreis Stormarn. Dabei haben wir alle unterschiedliche Schwerpunkte. Ich beziehe mich auf die Freizeitgestaltung von Kindern und ihren Familien. Dabei ist es vor allem interessant, ob Geld dabei eine Rolle spielt oder nicht.

Freizeit:

Einstieg

Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie das Stichwort „Freizeit“ hören? Erzählen Sie doch bitte mal.

Und was macht Ihre Familie in der Freizeit?

Und wenn Ihr Kind sich allein beschäftigt, was macht es dann?

Wissen Sie, was Ihr Kind gerne in seiner Freizeit machen würde, was es jetzt vielleicht noch nicht tut?

Können Sie ihrem Kind die Freizeitgestaltung ermöglichen, die es sich gerne wünscht?
Ist die Freizeitgestaltung für Sie (k)eine Frage des Geldes?

Kinderkultur:

Machen Sie in Ihrer Freizeit viel mit ihrer Familie zusammen?
Wenn ja, was machen Sie dann?

Was tut die Stadt, in der Sie wohnen, für Kinder?

Nimmt ihr Kind an öffentlichen Angeboten, wie in Jugendtreffs oder ähnlichem, teil?

Sind Sie selbst über solche Angebote informiert?

Besuchen Sie öffentliche Veranstaltungen wie Kinderfeste oder Ähnliches?

Sind Sie über die regelmäßigen Angebote der Stadt informiert?

Wenn ja, wie informieren Sie sich über solche Angebote und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung ihrer Kinder?

Welches Angebot würden Sie sich für Ihr Kind wünschen?

Wie schätzen Sie es ein: wird im Landkreis genug für Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen getan?

Soziales Umfeld:

Unternimmt Ihr Kind viel mit anderen Kindern oder spielt es lieber allein?

Ist Ihr Kind oft draußen oder spielt es lieber in der Wohnung?

Unternehmen Sie in Ihrer Freizeit etwas mit anderen Familien?

Was glauben Sie denn, inwieweit werden die sozialen Kontakte Ihres Kindes durch die finanzielle Lage Ihrer Familie beeinflusst?

Hat Ihr Kind schon einmal Erfahrungen mit Ausgrenzung oder Diskriminierung gemacht?

Wunschfrage

Wenn Sie etwas für die Freizeitgestaltung Ihres Kindes in Ihrer Stadt/Ihrem Dorf wünschen könnten, was wäre das?

Transkribierregeln

I:	Interviewer
Name des Interviewpartners	
/äh/ /ähm/	Planungspausen
..	kurze Pause
...	mittlere Pause
....	lange Pause
(Wort)	unverständlicher Wortlaut
()	unverständlich
Unun/	Wortabbruch
((lacht))	Nichtsprachliche Handlungen
/	Bruch im Redefluss
(...)	Auslassung

Interview M.

1 I. Also ich les die einfach vor und dann erzählen sie einfach los. 00:00:06-3

2

3 M: Alles klar 00:00:06-3

4

5 **I: Im Moment ist in den Medien immer wieder die Rede davon, dass Armut in**
6 **Deutschland stark zunimmt. Die Gründe dafür, dass Menschen in finanzielle**
7 **Notlagen geraten sind ganz unterschiedlich. Menschen die von Armut betroffen**
8 **sind haben viele Schwierigkeiten und es wird ihnen mit vielen Vorurteilen be-**
9 **gegnet. Ob diese Vorurteile tatsächlich stimmen, bleibt oftmals unklar, weil zu**
10 **wenig aus dem Leben der Betroffenen bekannt ist. Deswegen interessieren uns**
11 **die persönlichen Sichtweisen um die Situation der Betroffenen zu verstehen.**
12 **Immer wieder wird gesagt, dass es durch die schwierige finanzielle Situation zu**
13 **Einschränkungen im alltäglichen Leben, zum Beispiel bei der Versorgung der**
14 **Familie oder in der Freizeit kommen kann. Wir wissen aber nicht viel darüber,**
15 **wie die Menschen, die mit wenig Geld zurecht kommen müssen ihren Alltag**
16 **meistern und es schaffen mit dem ihnen zur Verfügung stehendem Geld zu-**
17 **recht zu kommen. Uns interessiert, wie sie persönlich ihre Situation empfinden.**
18 **Wie geht es ihnen mit ihrer finanziellen Situation? Haben sie das Gefühl, dass**
19 **sie in bestimmten Bereichen des Lebens nicht dazu gehören? Wir würden uns**
20 **freuen, wenn sie uns von ihrer persönlichen Situation mit Armut erzählen wür-**
21 **den. Mh, und können sie sich noch daran erinnern, ob oder wann sie das erste**
22 **Mal eine bewusste Einschränkung in ihrer Lebensweise verspürt haben, auf-**
23 **grund ihrer finanziellen Situation? 00:01:08-4**

24

25 M: Ja. (Pause) Wo fang ich denn da mal an? Also es ist schon/ also seit dem ich das
26 erste Kind bekommen habe/ gut da hab ich teilweise ja noch mit dem Vater viel zu-
27 sammen (gelebt?), ich war ja erst 17. Und habe wegen meiner Mutter ja meine Aus-
28 bildung damals verloren, meine erste Ausbildung. Musste dann zum Arbeitsamt und
29 da fing das dann halt alles an, dass ich dann auf Sozialhilfe eingestuft worden bin,
30 weil ich einfach nicht lange genug gearbeitet hatte. Und dann hab ich/ bin ich ir-
31 gendwann schwanger geworden und dann fing das halt an, dass so, dass man dann
32 halt das Geld nich hatte oder man konnte nicht richtig Klamotten kaufen, für die Kin-
33 der oder das Essen, also Babynahrung, das hat meistens alles nich gereicht vom
34 Kindergeld her oder so. 00:01:59-2

35

36 I: Mh. 00:01:59-2

37

38 M:(holt tief Luft) Ja und irgendwann /ähm/ hab ich dann zwischendurch so ein biss-
39 chen gejobbt. Das ging aber nicht immer, weil immer das Kind dazwischen war und
40 dann war ich auch GETRENNT. Dann hab ich /ähm/ dadurch das ich getrennt war,
41 musste mein Sohn dann irgendwann zu der Oma für vier Monate. War ich für vier
42 Monate auf der Straße, weil das Amt mir nicht geholfen hat. 00:02:19-8

43

44 I: Mh. 00:02:19-8

45

46 M: Musste dadurch, mich durch schlagen oder bin halt Gogo-Tanzen gegangen, da-
47 mit ich irgendwie ein bisschen Geld rankriegen kann. (kurze Pause) Meine Mutter hat
48 damals /ähm/ sich außem Staub gemacht, hat meine Geschwister stehen gelassen,

Interview M.

1 die musste ich dann auch noch durchziehen. Hab mich um die gekümmert. Ja und
2 bin dann selber ziemlich dran kaputt gegangen. War schon am überlegen auf den
3 Strich zu gehen. Hab ich aber nicht getan. Hab dann noch die Kurve gekriegt, hab
4 die Polizei eingeschaltet, hab gesagt meine Geschwister müssen untergebracht wer-
5 den. Ähm/ und bin dann halt zu Freunden nach Oldesloe hierher gezogen. 00:02:54-
6 3

7

8 I: Mh. 00:02:54-3

9

10 M: Ja und dann hab ich nach und nach, also fing (leichtes Stottern) das dann so an,
11 dass ich dann nen neuen Partner kennen gelernt habe. Der hatte dann auch nich
12 soviel Geld. Ähm/ bin halt wieder schwanger geworden, hab dann die Kinder gekriegt
13 und ähm/ (kurze Pause). Ja dann hab ich zwischendurch, also da hab ich ja ange-
14 fangen meine Nail Disign Ausbildung zu machen. Ähm/ was mich natürlich die erste
15 Zeit eher n bisschen ausgenommen hat, als das ich irgendwas einnehmen konnte.
16 Ähm/ hat aber teilweise, wo ich dass dann gut drauf hatte/ dadurch das ein bisschen/
17 hat hat mich das so ein bisschen überbrückt. Dass ich n bisschen, was, was weiß
18 ich, ist ja auch nicht viel, wenn man da jetzt ein bisschen 20 Euro da. Und dann hat
19 man ein bisschen was an der Seite. Dann konnt man vielleicht auch mal n Eis für die
20 Kinder kaufen. Äh/ oder ich bin eigentlich meiste Zeit immer nur zum "Blauen Elefan-
21 ten" gegangen, da kriegt man dann Klamotten umsonst. Hat dann, was weiß ich, n
22 Euro oder zwei Euro in die Spardose rein getan und dann hattest du auch n paar Sa-
23 chen oder ich bin zu/ ähm/ ähm, wie heißt das? (kurze Pause) Ähm/ Tafel zur Tafel
24 sind wir gegangen und so. Aber da haben wir uns teilweise so den Magen verdorben,
25 weil nich alles gut ist. Also es ist zwar meistens abgelaufen aber es ist trotzdem nicht
26 immer alles noch gut. 00:04:09-4

27

28 I: Okay. 00:04:09-4

29

30 M: Und damit kam ich vom Magen her nicht klar, mein Sohn auch nich, weil der auch
31 Neurodermitis hatte und konnte/ hatte nicht alles vertragen und/ (atmet schwer) ja
32 und dann haben sie uns irgendwann das Geld gestrichen, weil dann doch zu viel/
33 weil die Ämter immer so und so gerechnet haben. Dann haben wir keine vernünftige
34 Wohnung gekriegt. Und im Moment ist das ja genauso. Also es is schon so, dass ich
35 mich wirklich DURSCHLAGEN muss. Also das meiste was ich hab so, kriegen wir
36 alles geschenkt, mal zum Geburtstag, das sind halt Wünsche oder zu Weihnachten.
37 Weihnachten fällt eigentlich auch immer echt mickrig aus. Wenn man/ man kann vier
38 Kindern nicht irgendwie, die, unbedingt die Wünsche erfüllen, die sie gerne hätten,
39 ne? 00:04:46-9

40

41 I: Mh. 00:04:46-9

42

43 M: Und wenn dann ist das irgendwie wirklich nur ein Geschenk und das meiste kau-
44 fen wir dann vielleicht von Ebay und das sind dann so günstig, günstige Sachen, ne?
45 00:04:54-3

46

47 I: Mh. 00:04:54-3

48

Interview M.

1 M: Wir gehen halt immer noch teilweise zu /ähm/ zum „Blauen Elefanten“ und lassen
2 uns da Sachen mitnehmen und so und/ (kurze Pause) ja, also Essen, also ich dreh
3 wirklich jeden Cent um und geh auch Aldi oder Lidl einkaufen und guck trotzdem,
4 trotzdem nur günstig Sachen mit und so. Muss wirklich überlegen, ob ich manchmal
5 meinen Kindern Schokolade kaufen kann oder nicht. Und wenn die Omas kommen,
6 dann bringen sie meistens mal was mit oder so, ne? 00:05:25-1

7 Ja, also ich versuch aber schon immer so /ähm/ von außer her, dass man nicht
8 merkt, dass es uns halt so schlecht geht eigentlich. Weil die Kinder werden teilweise
9 echt verspottet in der Schule, werden geärgert, wenn sie da kaputte Hosen oder so-
10 was haben. Und ne Zeit hat ich das /jetzt zum Beispiel /ähm/ krieg ich KAUM was
11 vom Amt. Also wirklich ich krieg n bisschen Miete und eins meiner Kinder kriegt noch
12 1,47 Euro. Das ist alles das was wir haben und das geht alles nur auf Miete weg.
13 Und ich krieg nur 300 noch was an Miete /äh/ ja, nee 200 noch was sind das nur
14 noch. Und /ähm/ 728, kostet diese Wohnung und die ist einfach zu teuer, wir haben
15 hier NUR DREI ZIMMER. Ich schlaf mit meiner Tochter in einem Bett, weil ich kein
16 Bett hab, die Kinder haben alle Zimmer belegt. Und /ähm/ ja, also da hilft auch kei-
17 ner, also da sagt nicht auch einer mal: ‚So, ja gut dann ziehen sie doch um‘. Dann
18 sag ich: ‚Gut dann /ähm/ ich muss umziehen, die Wohnung ist einfach zu klein, also
19 ich muss sowieso hier raus.‘ Und die sagen dann halt: ‚Nee können wir aber nicht
20 übernehmen‘ und so. Und die Kosten, die sie uns vorschlagen, das sind glaub ich
21 751 warm plus Heizkosten /musse/ oder kalt plus Heizkosten, und da kriegst du
22 nichts. Also und dann mit vier Kindern kommst du irgendwo hin, die wollen das nicht.
23 Also da sind Mieter die nehmen dich nicht, also das ist so schwer und ich such hier
24 jetzt schon seit ja, fast drei Jahren seitdem die Lütte/ keine Chance überhaupt keine
25 Chance. Und wenn vier Wohnungen /äh/ vier Zimmer-Wohnungen frei sind, dann
26 heißt es: ‚Ja nö, dann lieber ein älteres Ehepaar‘ oder so oder ‚Ist vermietet an ältere
27 Leute‘. Ich mein, was soll das? Ist doch total unterbesetzt, warum können sie dann
28 den Kindern nicht so ne Chance geben? Ich mein Kinder müssen nicht immer alle
29 laut sein, wenn man sie gut erzieht, dann sind sie auch einigermaßen, ne? Können
30 sie sich auch benehmen und in einem Haus da find ich das sowieso oder Haushälfte.
31 Aber es ist halt alles ne Geldfrage, ne? Es ist wirklich/ was ist, wenn ich das nachher
32 nicht mehr halten kann oder wenn die nicht mehr bezahlen oder weiß ich auch nicht.
33 Also ich möchte unbedingt arbeiten und ich kann wegen meiner Krankheit nicht, weil
34 wenn ich irgendwo zu/ unter zu viel Menschen bin, krieg ich manchmal Panikstörun-
35 gen. So und im Moment geht es, aber im Moment bin ich auch so in dieser Lage/ ich
36 muss zum Beispiel zum Zahnarzt. So. Ich war da. Ich bin da echt auch/ total Panik
37 auch vorm Zahnarzt. Es müsste auch unter Narkose gemacht werden. Würd ich auch
38 bezahlt bekommen die Narkose, weil ich halt diese Panikstörungen hab. Ähm/ aber,
39 ja, das was gemacht werden soll, das soll mich mal eben 870 Euro kosten. Das
40 heißt, sie können auch so nichts machen, ohne das was bezahlt wird. So, wo krieg
41 ich 870 Euro her? Das, das Amt zahlt nichts, ich krieg keinen Vorschuss, dass ich
42 das vielleicht in kleinen Raten abzahlen kann /ähm/ ja. Die Krankenkasse übernimmt
43 auch ja, n minimalen Teil, das was die zahlen wollen, aber das is auch nicht viel. Ja
44 und die Kasse gehen auch wieder hoch. Du musst ständig zum Arzt, müssen wir
45 auch teilweise, also ich muss das teilweise einschränken zum Arzt zu gehen, weil ich
46 manchmal diese 10 Euro einfach nicht hab. 00:08:33-9

47
48 I: Mh. 00:08:33-9

Interview M.

1

2 M: Weil das eigentlich immer alles für die Kinder rauf geht. Kindergarten kostet, Es-
3 sensgeld und so, das sind auch immer noch soviel Kosten im Monat.(atmet schwer)
4 Dann/ ich muss auch noch ein Auto haben, weil ich hab n asthmakrankes Kind und
5 wir müssen nach Lübeck teilweise. Also der hat hat mehrfach im Jahr Asthmaanfänge.
6 Und hier in Oldesloe helfen sie uns nich, das hatten wir schon n paar Mal. Ähm/ ja
7 dann muss ich in verschiedenste Ecken. Dann hab ich ein Kind das hat ADHS, das
8 muss auch immer in die Klinik oder da müssen wir immer nach Hamburg fahren, weil
9 da die Klinik Nord und so, wegen wegen diesen Nachuntersuchungen und so. Das ist
10 mit der BAHN und VIER Kindern nicht möglich. Also das geht ja gar nich, ne? Dieses
11 Auto hab ich zum Glück auch gespendet bekommen von jemandem. Das war mein
12 Glück und /ähm/ zum Glück kostet mich das auch nich soviel, aber es is halt auch
13 wieder Geld was rausgeht, was ich hätte für andere Sachen haben können. Meine
14 Kinder wünschen sich natürlich total, mal in Urlaub zu fliegen oder mal, also nicht
15 unbedingt zu fliegen, aber /äh/ Zeltlager. Sagen sie sooft, seit Jahren schon ne?
16 Mein großer ist jetzt 10 und der ist natürlich sowieso ‚Oh ich möcht sowas mitma-
17 chen‘ und so. Ja, woher? Ich hab mal geguckt, bei (Toggo?) gibts da sowas, und ne?
18 Das ist ja TEUER. Und wenn man jetzt ein Kind, könnte man vielleicht über Familie:
19 ‚Komm sammeln wir mal irgendwie zusammen‘. Aber mit DREI Kindern, die wollen
20 dann alle raus und ist schwer. Und jetzt hatte ich von der AWO zwar n Angebot be-
21 kommen, das man da, ich glaub das würde das Sozialamt übernehmen, aber das is
22 auch nur, weil ich so n Familienpädagoge im Moment drinne hab, weil mein Kind halt
23 dieses ADHS hat. Aber da mein Sohn jetzt im Moment in Bad Bramstedt zur Schule
24 geht, vorübergehend /ähm/ wird der Pädagoge wahrscheinlich auch nicht mehr
25 kommen, das weiß ich jetzt natürlich alles nich. Also würde das wieder wegfallen,
26 dass heißt, das Versprochene /äh/ dieser versprochene Urlaub für für Sommer ist
27 dann auch wieder, für die Kinder weg. Und jetzt ist mein großer natürlich traurig.
28 00:10:35-0

29

30 I: Mh. 00:10:35-0

31

32 M: So, ja aber ich weiß nich wie ich das alles machen soll ne? 00:10:39-0

33

34 I: Mh. 00:10:39-0

35

36 M: Das Einkaufen momentan/ (kurze Pause) ja also, ich versuche immer nur einmal
37 inner Woche einzukaufen und höchstens zwischen 60 und 100 Euro auszugeben,
38 ne? Und ICH ess teilweise schon kaum noch was. Also ich ess nur noch mein Brot,
39 damit die Kinder meistens Essen haben. Ich bin schon froh, dass die /ähm/ im Kin-
40 dergarten ihr Mittagessen haben, aber meistens meine Lütte die isst natürlich viel
41 viel mehr als ich. Also das ist Wahnsinn. Und die isst soviel und mein großer auch.
42 Der ist auch ein bisschen moppsiger und ja das macht sich schon bemerkbar, ne?
43 00:11:18-9

44

45 I: Mh. 00:11:18-9

46

47 M. Also das ist schon/ es geht alles weg und man kann nicht richtig Obst oder Ge-
48 müse kaufen, weil das einfach zu teuer teilweise is. Und man kann/ man hat keine

Interview M.

1 große Auswahl, das ist eigentlich immer das selbe und irgendwann das schmeckt
2 einfach nicht mehr richtig. Die Kinder sagen auch ‚Oh, ich wünsch mir das und das
3 und das‘. Manchmal sag ich, gut ich nimm das jetzt mit, aber im Ende fehlt es wieder.
4 Also es ist schwer, also es ist echt schwer. Oder schulische Sachen. In der Schule
5 müssen auch so viele Kosten getragen werden und dann kommt hier mal 5 Euro und
6 da mal 10 Euro. Ich mein, das ist zwar/ sind zwar immer kleine Beträge, aber im
7 Ganzen nachher, ich hab mir das mal, also ich hab mir das mal aufgeschrieben, also
8 das sind im Jahr, zahl ich auch über 300 Euro. Nur an irgendwelchen Sachen, die sie
9 dann brauchen oder Ausflügen kleine und so. Das ist auch ziemlich oft find ich.
10 00:12:07-2

11 Dann würde mein Sohn operiert, das wurde auch nicht übernommen. Musste ich
12 auch 1000 Euro bezahlen, für die ganze Sache. Und ich mein das sind KINDER, ich
13 mein da muss es doch irgendwas geben. Auch für zahnärztliche Untersuchungen
14 oder so. Vor allem wir putzen ja auch Zähne, is ja gar keine Frage so, aber wenn du
15 n Kind hast, wo /ähm/ ja wo das, der Zahnschmelz, der der löst sich auf und wir ha-
16 ben wirklich alles gemacht und meine Stiefmutter die is Zahnarzhelferin, die hat mir
17 das alles erklärt, was ich noch machen kann. Das hat alles nichts gebracht.
18 00:12:35-1

19

20 I: Mh. 00:12:35-1

21

22 M: Wir mussten alle Zähne raus und mit Kronen und ach Gott, also bei so nem klei-
23 nen Kind, das ist echt schlimm, ne? 00:12:43-0

24

25 I: Ja. 00:12:43-0

26

27 M: Und dann die Kosten und dann konnt er nich sprechen. Er kann immer noch nicht
28 richtig sprechen, er ist jetzt FÜNF. Und /ähm/ kriegt schon Logopädie, aber das
29 reicht halt nicht. Muss noch mehr Logopädie, extra noch bekommen. Ähm/ hatten
30 schon ne Prothese für 580 Euro gekauft und das ist auch familiär zusammengesam-
31 melt worden zum Glück. Und den Rest musste ich alles tragen, ich teil/ also ich zahl
32 immer noch ab. Ne, also es is schwer. Also ich weiß im Moment auch nich/ also es
33 steht einem wirklich bis oben und man darf eigentlich mit gar keinem drüber reden
34 so. Dann macht man sich wirklich Gedanken, was machst du? Was soll sich machen
35 ne? 00:13:22-2

36

37 I: Mh. 00:13:22-2

38

39 M: Soll man den Staat jetzt bescheißen, kriegste Ärger. So. Machste jetzt mehr Ar-
40 beit als du darfst, kriegst du auch Ärger, wenn das raus kommt. So, dann kannste
41 auch/ hab ich noch mehr Ärger und dann musste vielleicht noch irgendwas zurück
42 zahlen oder das kann ich mir auch nicht leisten ne? Ja und teilweise wirklich/ dann
43 manchmal [] dann verkauf ich irgendwelche Sachen bei Ebay oder mach irgendwel-
44 che Sachen, was ich, wo ich vielleicht irgendwas helfen kann, um dadurch vielleicht
45 ein bisschen was zu verdienen oder so ne? Oh, das is wirklich, ja wie soll man das
46 machen ne? Darf man eigentlich gar keinem so erzählen ne? Und, tja (lange Pause)
47 00:14:13-1

48

Interview M.

1 **I: Ähm/ sie haben ja auch zum Beispiel erzählt, dass sie /ähm/ sich, also das sie**
2 **zum Blauen Elefanten gehen und zur Tafel gehen. Ähm/ können sie da noch so**
3 **ein bisschen näher beschreiben, wie das für sie ist dahin zu gehen. 00:14:25-3**
4

5 M: Schon komisches Gefühl. Also es ist schon /ähm/ also irgendwie ich ich schäm
6 mich halt oder meinen Kinder die sagen ‚Wieso müssen wir dahin gehen?‘. Also im
7 Moment gehen wir da nicht hin, weil mir ist wirklich, also wir haben und so den Ma-
8 gen verdorben teilweise und das ist halt nicht gut Also dieses Brot war einfach zu
9 hart und das war einfach nicht so toll. Ähm/ und es ist halt schon so, das man dann/
10 man wird gesehen von Leuten, man steht da und man wird über/ also man/ die spot-
11 ten oder man redet: ‚Guck mal, die sind asozial‘ Und so, ne? Vor allem: Mutter, vier
12 Kinder /ähm/ die wissen nichts über mich und sagen: ‚Die arbeitet sowieso nich und
13 macht hier nicht, macht da nicht, kümmert sich nich.‘ Und ich mach alles für meine
14 Kinder. Ich würd alles machen und wenn ich verhungern müsste für die. 00:15:12-0
15

16 I: Mh. 00:15:12-0
17

18 M: Das wär mir egal ne? So und /ähm/ ich hab schon gekämpft für meine Kinder.
19 Also ich hab schon Dinge durch, ich glaub das macht keiner. Vor allem in meinem, in
20 diesem ALTER, wenn ich so teilweise Leute sehe, die kommen mit ihren Kindern
21 nicht klar, die bringen sie um oder was weiß ich. Ich kann sowas halt nicht nachvoll-
22 ziehen. Das, da könnt ich denen an die Gurgel gehen, könnte man so sagen. Aber
23 /ähm/ (kurze Pause) also es ist schon unangenehm, wirklich, also. Vor allem als jun-
24 ge Mutter, und dann wenn man dann auch mit Kindern dahin geht, teilweise. Also ich
25 bin dann damals mit meinen Jungs dann hingegangen und nachher hab ich gesagt,
26 ich mach das nicht mehr. Also beim „Blauen Elefanten“ da stört mich das GAR nicht
27 so. Weiß ich nicht, dass ist irgendwo, das sind ja keine verwahrlosten Sachen, es
28 sind ja schon irgendwie Sachen, die man gebrauchen kann. Und /ähm/ ich bin ja
29 auch manchmal so, dass wenn ich dann/ wenn die Klamotten zu klein sind hier,
30 nimm ich die mit hin und geb die da ab und krieg dafür neue Klamotten und die freu-
31 en sich ja auch. 00:16:08-8
32

33 I: Ja. 00:16:08-8
34

35 M: Weil die alten Klamotten brauch ich dann ja eh nich mehr, wenn sie noch in Ord-
36 nung sind. So oder ich hab sie halt bei Ebay dann verkauft oder mal eben Babysa-
37 chen oder so, dann kriegen wir ja doch noch ein bisschen was dafür. Aber /ähm/
38 doch bei der Tafel is schon, schon n komisches Gefühl. Oder früher haben wir auch,
39 wenn gar nichts gab an Geld, dann /ähm/ haben wir sonne Karten gekriegt, zum ein-
40 kaufen und so. Und dann dauert das bei den Kassen immer so lange und /ähm/ ähm/
41 ja und sie gucken einen auch an, ne? Weil sie wissen nicht wie das funktioniert und
42 dann wissen sie nicht wie das abgerechnet werden soll. Das war auch ne Zeit, dann
43 steht man da so lange an der Kasse und die gucken schon einen an und stöhnen
44 schon rum und/ also es ist wirklich schon echt unangenehm ja. 00:16:54-2
45

46 I: Mh. 00:16:53-4 00:16:58-0
47

48 M: Ja, also wir möchten schon gern/ im Moment tu ich einigermaßen versuchen, also

Interview M.

1 versuch ich normal einzukaufen. Also versuch auch viele verschiedene Sachen, auch
2 mal ein bisschen (stöhnt) ja, was eigentlich nicht so reinpasst, was weiß ich/ Kinder
3 wünschen sich mal ein Croissant, so ein Schokocroissant alles ne? 00:17:09-0

4

5 I: Mh. 00:17:09-0

6

7 M: Ja und die Kinder kaufen sich teilweise schon von ihrem Taschengeld, wenn sie
8 denn von Omas Opas und so kriegen, dann, ihre Heftchen und so ne? Und einmal im
9 Monat sag ich dann auch gut, pack ich was zurück so dann kriegen sie auch ein Heft
10 von mir so ne? Weil sie dann ihre besonderen Wünsche, also so mehr großartig
11 kann ich ja auch nicht ne? 00:17:27-6

12

13 I: Mh. 00:17:27-6

14 M: Aber sie sind einigermaßen zufrieden, hoff ich. Also sie sind, sie sagen schon ‚Oh
15 ich wünsch mir das und das‘. Oder Ostern oder so, ne? Oder Nikolaus/ es sind so
16 Sachen/ die kriegen von der Schule mit: ‚Oh die haben die und die Geschenke zum
17 Nikolaus gekriegt‘. Ich mein, es ist kein Weihnachten oder so ne? Und /ähm/ ja und
18 ich kanns halt nicht. Es geht halt nicht, ich kann nicht jeder 50 Euro Geschenk
19 hinpacken oder n „Nintendo DS“ oder so ne? Die kriegen dann n „Nintendo DS“ und
20 oh gleich mit „Iput“ oder wie die Dinger da heißen. Das geht einfach nich. Funktio-
21 niert nicht, ne? 00:18:03-6

22

23 I: Mh. 00:18:03-6

24

25 M: Und, auch nur über Leute oder so, die sagen: ‚Hier, 20 Euro oder so, willst ha-
26 ben?‘ - Ja ok, dann nimm ich das halt ne? Dann tun mir die 20 Euro auch nicht ganz
27 so weh, anstatt 100 Euro ne? 00:18:16-4

28

29 I: Mh. 00:18:16-4

30

31 M: Ja und zum Beispiel diesen Fernsehern oder so, hab ich auch von meinem Bruder
32 zum Glück geschenkt gekriegt, ne? Auch für 50 Euro. Aber gut 50 Euro, ist für mich
33 auch VIEL, ne? Aber BESSER ALS, was kosten die? 200-300 oder so ne? Aber da-
34 für muss ich auch sparen, ich muss immer n bisschen zurück legen, weil von der Ar-
35 ge das Geld/ man kann/ man sagt, das Geld was wir kriegen davon soll man Klamot-
36 ten kaufen, man soll sich Geld zurück legen für vielleicht Elektrogeräte, Maschinen,
37 Waschmaschinen etc. Gar nicht möglich. Überhaupt GAR NICHT möglich. Das was
38 wir bekommen/ ich steig sowieso nicht durch die Rechnungen durch. (Räuspert sich)
39 Ich hab das Gefühl, dass sie mich da echt teilweise, echt bescheißen. Nur ich hab
40 echt manchmal KEINE Kraft mehr dagegen anzugehen, weil die sind sowieso im
41 Recht und man hat einfach KEINE CHANCE. Und /ähm/ das war ja auch das Ding,
42 ich war zur KUR, krieg n Brief, meine /äh/ der Vater von der kleinen der hatte immer
43 die Post geholt und dann sagt der mir: ‚Ja ich krieg ne Nachzahlung von 770 Euro.‘
44 Das war kurz vor Dezember. Ich so: ‚Oh super, ich kann Weihnachtsgeschenke kau-
45 fen‘. Ne? Wird ein schönes Weihnachten ne? Nö, die Arge das wohl Spitz gekriegt,
46 die alles von Januar an, alle kompletten Bescheide neu berechnet und haben gesagt:
47 ‚Nö, sie haben viel zuviel gekriegt, das ist alles unsers.‘ Alles weg. Da ist für mich so
48 die Welt zusammengebrochen und ja, ich saß mit gar nichts da. Ich hatte glaub ich,

Interview M.

1 20 Euro hab ich noch bekommen. 00:19:41-1

2

3 I: Ja. 00:19:41-1

4

5 M: Super. Also das war/ das is schlimm. Also das ist wirklich schlimm, also ich weiß
6 nich was die da rechnen. Ich mein es hat sich ja nicht viel geändert oder so. Also die
7 können doch nicht von, also ich verstehs auch immernoch nicht/ die können doch
8 nicht von Januar an alles neu aufrechnen, nur weil da jetzt irgendwie Geld zu holen
9 ist. Ich find das ABZOCKE irgendwo. Also ich weiß es ja nicht, ob das alles so rech-
10 tens ist, aber ich bin da auch schon gegen angegangen, hab schon mich erkundigt
11 und hab das alles vorgelegt. Hab die ganzen Bescheide/ hab innerhalb drei Wochen,
12 hab ich fünf verschiedene Bescheide bekommen. Immer wieder ne neue Rechnung.
13 Also da steigt man nicht durch. Ja und dann /ähm/ ja dann, ich hatte teilweise hatte
14 ich dann noch 400 gekriegt oder so und jetzt auf einmal sind nur noch 200. Und ges-
15 tern zum Beispiel hab ich auch n Schreiben gekriegt. Da haben wir angegeben/ also
16 seit Dezember ist ja wegen Januar neue Kindergelderhöhung. Und das haben sie im
17 Dezember schon alles BERECHNET und jetzt krieg ich n Schreiben: ‚Sie haben das
18 nicht angegeben, sie haben sich nicht an die Regeln gehalten, sie müssen 76 Euro
19 nachzahlen.‘ Ich mein ist nicht SOVIEL eigentlich, aber für mich ist das viel.
20 00:20:51-9

21

22 I: Mh. 00:20:51-9

23

24 M: Weil ich muss dann auch/ dass kann ich nicht mal eben so. Das fehlt mir im Mo-
25 nat dann auch ne? Und ich frag mich warum, wieso die das machen. Ich mein die
26 haben da schon/ jetzt muss ich da auch wieder hinterher und das ist/ das sind Sa-
27 chen, die STRESSEN mich total. Das belastet mich PSYCHISCH auch. (Räuspert
28 sich) Und ich kann/ ich steig da einfach nicht so wirklich durch. Man, man kriegt auch
29 keinen vernünftigen Termin und man wird eigentlich auch immer nur so schön abser-
30 viert am Telefon oder wenn man vernünftige Fragen hat, man kriegt keine vernünfti-
31 gen Antworten. (Räuspert sich) 00:21:21-4

32

33 I: Mh. 00:21:21-4

34

35 M: Und dann ist sowieso immer, der Bearbeiter wird jedes Mal gewechselt. Und im-
36 mer wieder musst du den NEU erklären und fängst immer wieder von vorne an. Und
37 du verzweifelst irgendwann da. Und/ (kurze Pause) ja auf jeden Fall, das mit dem
38 Geld also/ (kurze Pause) da/ also man kann wirklich GAR NICHTS kaufen. Man kann
39 kein Urlaub machen, man kann nichts sparen von dem Geld, weil es geht sowieso
40 alles für die Miete drauf. Den Rest muss ich/ also ich krieg noch n Teil für Wohngeld
41 dazu. Ja Wohngeld heißt es ne? 00:21:53-5

42

43 I: Mh. 00:21:53-5

44

45 M: So und /ähm/ ja, teilweise musste ich den Rest, da war immer noch ne Differenz,
46 musst ich dann noch von MEINEM Geld zahlen. So hab ich dann auch noch über-
47 wiesen und alles. Also, aber es ändert sich wirklich fast Monat für Monat. Also ich
48 hab teilweise Bescheide, da wird jeden Monat irgendwie ein andere Beitrag/ und

Interview M.

1 dann fehlten da auch Bescheide, die kamen dann alle später. (Räuspert sich) Ich hab
2 das dann halt durch die Miete mitbekommen oder so, durch den Vermieter, das da
3 immer/ da hab ich mir dann so nen Ausdruck geholt, dann hab ich das alles gesehen
4 und ich hab gedacht, das kann DOCH NICHT SEIN. Die können doch nicht jeden
5 Monat anders zahlen. Ich sag: ‚Wie, es hat sich ja nichts verändert eigentlich bei mir.‘
6 Es bleibt ja immer gleich. Aber dort hat sich immer die Summe geändert und das
7 VERSTEH ich dann nicht und da dann mit denen zu reden und die machen ja dann
8 alles richtig/ aber man hat ja keine Chance, ne? 00:22:42-7

9

10 I. Mh. 00:22:42-7

11

12 M: Teilweise war ich schon soweit: Alles klar ich werd da jetzt ne Ausbildung ma-
13 chen. Werd das selber lernen und dann/ mir egal ne? 00:22:53-6

14

15 I: Mh 00:22:53-6

16

17 M: Also, ah, ich war teilweise echt so wütend. Und auch höhere Leute, die eigentlich
18 Ahnung haben müssen, die steigen da teilweise selber nicht durch. Ich bin dahin ge-
19 gangen. ‚Ja kann ich dir auch nicht erklären‘, sagen sie. Ähm/ es ist wirklich schwer
20 ne? 00:23:03-3

21

22 I: Mh. 00:23:03-3

23

24 M: Ja.(Längere Pause) 00:23:11-4

25

26 **I: Ja und /ähm/ so was so Freizeit angeht, Freizeitgestaltung mit vier Kindern**
27 **ist ja dann wahrscheinlich auch schwierig. 00:23:14-2**

28

29 M: Ganz schwer. Kino zum Beispiel/ ich hab dann mal ein bisschen weggepackt ge-
30 habt. Hab ich den einen Tag gesagt, komm wir gehen mal aufm Sonntag/ es war
31 schon sonntags und das ist schon/ ich glaub 7,20 Euro kostet eine Person. Das war
32 Erwachsene und 5 Euro nochwas n Kind. (räuspert sich) Und dann wurd das, die
33 Kinder waren dann/ oder wurde auf 4,80 oder so, alles, alle Personen runtergestuft.
34 So ich meine, aber trotzdem, wir hatten dann auch irgendwas mit 30 Euro hinterher
35 bezahlt, nur fürs reinkommen. Also noch kein Popkorn, keine Getränke. Und Geträn-
36 ke hab ich dann meistens sowieso, ich hab dann immer ne Tasche und hab/ pack mir
37 mein Trinken darein. Weil das ist einfach nicht machbar da, so ne kleine Colaflasche,
38 zahlst 2,50 teilweise und dann mal vier. Also, Wahnsinn. Und dann Popkorn/ gut
39 dann hol ich meistens dann zwei sonne große Popkorntüten, das sind aber auch
40 dann 3,50, für jeden eine das die sich das dann teilen und das wars, ne? Also ich
41 mein, sie freuen sich dann zwar, aber es geht echt selten ne? 00:24:18-0

42

43 I: Mh. 00:24:18-0

44

45 M: Dann müssen wir uns manchmal Filme leihen oder so, von Freunden, das wir
46 dann die neuen Filme mitbekommen. Heutzutage werden die ja teilweise auch
47 schon/ ne? (Lacht) So mal/ kriegt man das dann auch mal zu sehen. Aber was willst
48 du machen? Teilweise werden Leute wirklich dazu gezwungen /ähm/ Sachen zu tun,

Interview M.

1 die nicht erlaubt sind. 00:24:39-2

2

3 I: Mh. 00:24:39-2

4

5 M: Ja und dann wird man noch dafür bestraft, weil man sich das dann einfach nicht
6 leisten kann. Dann also/ es ist also/ auch /ähm/ zum Beispiel IndoorPark oder diese
7 Spielplätze. Bei sonem Wetter kann man ja auch nicht IMMER draußen spielen, das
8 ist einfach teilweise zu kalt, man möchte auch mal was anderes machen. Oder
9 Indoorpark Arensburg, gibts ja auch sowas oder Lübeck, aber die Preise. Eintritt kos-
10 tet auch ein Kind 7 Euro, 6 Euro. So. Und Erwaschne auch noch mal 3. Und meine
11 Lütte ist jetzt auch zwei, ich glaub die kostet jetzt auch schon was. Also unter zwei
12 war dann kostenlos. Aber/ dann das Essen da, es ist echt unverschämt teuer. Ich
13 mein, die müssen doch auch mal an Leute denken, die machen doch eigentlich viel
14 viel mehr Geld /äh/ wenn sie weniger nehmen und und ja mehr Leute kommen. Ei-
15 gentlich. 00:25:30-4

16

17 I: Mh. 00:25:30-4

18 M: Und und, aber sowas gibt es für Kinder nicht. Sonne Angebote. Man kann dann
19 nur rausgehen aufn Spielplatz. Ja toll. Trappenkamp kostet ja auch schon was. Da
20 kannste ja auch schon nicht mehr hinfahren ohne Eintritt. Außer ich glaub Wochen-
21 ende, oder in der Woche? Ich weiß nich genau. Irgendein Tag war, da is man mal so
22 eingekommen. Da war vorne nichts. Aber, ja immer Wald fahren ist ja auch nicht so
23 toll für die Kinder. Das ist ja auch langweilig. Spielplatz, wir haben schon alles mögli-
24 che an Spielplätzen abgeklappert, aber mein großer ist 10, den schockt das ja nicht
25 mehr so an, aufn Spielplatz zu spielen oder in Indoorpark oder so. Oder Geburtstags-
26 feiern. Die wünschen sich mal KEGELN zu gehen oder so. Na, pro Person, das sind
27 mit Essen und allem 10 Euro. Gut eigentlich ist das, eigentlich ist das n netter Preis,
28 das ist Essen Trinken und sowas alles bei, aber die Kinder/ man kann ja nicht mit
29 zwei Leuten dahin gehen oder drei, weil das bringt ja dann erstens gar kein Spaß.
30 Dann wollen sie auch schon so fünf, sechs Kinder haben. Also so mit 100 Euro
31 MUSST du rechnen und ja das geht manchmal einfach nicht. Oder wenn man zu
32 Hause feiert, paar Spiele macht und so, ist natürlich günstiger und dann ein bisschen
33 Knabberkram und und und. Bisschen was weiß ich, ne Pizza zusammen backen
34 oder was weiß ich/ aber ist natürlich günstiger, aber es ist auch nachher langweilig.
35 Mein Sohn will auch kein Topf schlagen mehr machen. Der möchte dann auch gerne
36 außerhalb oder so. Oder mal schwimmen gehen oder so. Gut jetzt hier das geht,
37 aber /ähm/ die wollen mal "Ariba", ne? Das is natürlich viel besser. Hier ist/ da sind
38 zwei Schwimmbäder, da ist NICHTS. Das ist/ man geht da schwimmen, da ist dann
39 so ein Hüpfteil da fertig, zack. Da ist keine Rutsche, kein Abendteuer, kein Wow für
40 die Kinder so halt ne? 00:27:14-4

41

42 I: Mh. 00:27:16-9

43

44 M: Ja. Ariba ist dann doch schon wieder teurer, dann ist das wieder auf Stunden und
45 es ist echt/ also, wirklich, total doof. Also im Sommer können wir dann auch mal an
46 den Strand fahren. Das geht dann mal. Also dieses Jahr haben wir das zu mindes-
47 tens gemacht, ich glaub zweimal. 00:27:36-7

48

Interview M.

1 I: Mh. 00:27:36-7

2

3 M: Aber dann kann ich dann auch nicht mit allen Kindern hin, weil ich das dann nicht
4 alleine schaffe. Manchmal dann auch wegen der Sonne, wenn das zu doll ist, dann
5 pack ich das dann wegen meinem Kreislauf nicht. Aber /ähm/ so mit zwei dann hin-
6 fahren. Das sind mir zu viele Menschen. Die laufen dann alle durch und dann verliere
7 ich meine Kinder außem Auge. Das ist /oh/ ich bin dann immer nur am hinterher ren-
8 nen. So und dann wollen sie aber auch Eis. Gut das das spar ich mir dann auch, das
9 geht dann immer noch. Muss ja nich allzu teuer sein und so. Aber, ja dann komm da
10 noch Pommies/ dann hat man Hunger, aber ich nehm mir dann immer alles schön
11 von zu Hause mit. Also wir packen uns dann echt wirklich dann alles zusammen, weil
12 dann unterwegs das geht einfach nich. Das ist einfach alles zu teuer geworden. Frü-
13 her ging das noch, da hatte mal ne Kugel oder so 30 Cent gekostet, ne? Jetzt
14 bezahlste 80, 90Cent oder so. 00:28:20-1

15

16 I: Mh. 00:28:20-1

17

18 M: Und meistens dann echt so ne (Pipel-Dinger?) (lachen) 00:28:26-5

19

20 I: (lachen) 00:28:26-5

21

22 M: Also echt schwer dann mal nen Laden zu finden! da zahlst du 60. Ich glaub hier
23 ist einer, der macht echt schön große Kugeln für 60 Cent. Da brauchst du auch nur
24 eine Kugel ne? 00:28:35-6

25

26 I: Mh. 00:28:35-6

27

28 M: Dann reicht das auch, aber (kurze Pause) Jaaa, oder dann im Sommer is auch
29 schwer dann ne? Im Sommer wollen sie dann immer Schwimmbad oder so, wenn du
30 dann immer schön hingehst, ist auch zu teuer. Nach ner Zeit ne? Und dann auch mit
31 vier Kindern. Ich mein VIER Kinder, das ist ja schon ne Summe ne? 00:28:51-9

32

33 I: Ja. 00:28:51-9

34

35 M: Und dann die Person noch dazu oder dann noch das Eis und ich meine nicht nur
36 EIN Kind, ich glaub dann wer das gar nicht so schlimm. Na ja gut, dann wären, wär
37 auch wieder weniger Kindergeld und so. Ich mein gut, dann ist es auch wieder AN-
38 DERS schlimm ne? 00:29:05-8

39

40 I: Mh. 00:29:05-8

41

42 M: Aber mit einem Kind, geht in Kindergarten und du gehst arbeiten (). Und ich
43 möchte gerne arbeiten und das Jugendamt sagt im Moment ‚Nee, sie müssen erst
44 mal hier und da und erst mal wegen Psyche‘. Und ach/ und ich möchte gerne und ich
45 hab die Chance eigentlich hier zu arbeiten, zu Hause. Und, aber ich möchte im Mo-
46 ment auch noch was anderes machen und /ähm/ möchte da halt gerne ran. Nur
47 müsste halt hier arbeiten, müsste dann immer nach Arensburg fahren und die Sa-
48 chen da abgeben. Aber ich wäre dann ZU HAUSE und könnte den ganzen Compu-

Interview M.

1 terkram hier machen. 00:29:41-6

2

3 I: Mh. 00:29:41-6

4

5 M: Und dann würd ich gut was verdienen. Aber jetzt am Juli /ähm/ ja ist die Lütte/
6 also die die Erzieherin ist schwanger und geht natürlich in Mutterschaft dann. (atmet
7 schwer) Ja, das heißt dann hab ich bis August oder September erst mal wieder KEI-
8 NEN. Das heißt ich kann dann, diesen Papierkram eigentlich nicht so wirklich ma-
9 chen, wenn sie die ganze Zeit hier rumläuft, weil sie dann doch mal ‚Ach Mama hier
10 Mama da‘. Und mh/ und ich muss mich dann auch konzentrieren und das funktioniert
11 dann irgendwie wohl auch nicht. Und jetzt mach ich schon wieder nen Kopp wie ich
12 das alles machen kann. Weil ich MUSS, ich MUSS irgendwie arbeiten. Ich dreh
13 durch, das geht gar nicht. Ne? 00:30:24-4

14

15 I: Mh. 00:30:24-4

16

17 M: Und ich möchte eigentlich/ also Mai möchte ich ganz gerne meine staatliche Prü-
18 fung noch beenden. Von meinem Nail Disign da. Und /ähm/ gleichzeitig möchte ich
19 aber auch ganz gerne nen Job machen. Meine Freundin sagte schon, dass da /äh/ n
20 Schuhladen auf 400 Euro-Basis ne Aushilfe gesucht wird. Da hab ich auch schon
21 gesagt: ‚Alles klar. Mach ich.‘ Ne? Aber sie sagen: ‚Ja ab März soll das vielleicht los-
22 gehen.‘ Ja toll, dann kommt der Juni und dann oh, was mach ich mit J3? So, das ist
23 das Problem. Und ich/ wie mans macht, und man kriegt auch keine richtige Hilfe.
24 00:31:00-8

25

26 I: Mh. 00:31:00-8

27

28 M: Und für vier Monate oder so noch mal ne andere Krabbelgruppe zu finden oder ne
29 Tagesmutter, das möchte ich nicht. Weil sie soll sich nicht zu viel an irgendwelche
30 fremden Leute gewöhnen, ne? Und da es sowieso mit ihr ein bisschen schwieriger is,
31 was fremde Leute angeht. Ist es auch nicht so EINFACH, ne? Und der Papa muss
32 auch arbeiten, der hat immer Schichtdienst auch, ne? 00:31:19-5

33

34 I: Mh. 00:31:19-5

35

36 M: Also, wie mans macht es is eigentlich nicht machbar irgendwo, ne? Mein Sohn
37 hat dann auch noch Karate, das muss ich irgendwie auch n bisschen bezahlen. Also
38 ich bezahl da auch, ich glaub alle drei Monate, 40 Euro oder so. Ähm/ mein anderer
39 wollte dann auch Karate machen, aber da hab ich den Vater dann zum Glück noch
40 dazu gekriegt, dass ers bezahlen kann, weil es sind ja dann auch über 80 Euro wie-
41 der alle drei Monate. So und jetzt kommt der L., der will demnächst auch Sport ma-
42 chen. So und dann find mal irgendwas, was KOSTENGÜNSTIG is. Was einigerma-
43 ßen, ja bezahlbar is, ne? (kleine Pause) Ja, jetzt noch Schulwechsel wieder. Dann
44 kommt L. nächstes ja auch noch zur Schule. Ich will/ such JETZT SCHON nen
45 Schulranzen/ eigentlich schon bei Ebay, weil ich kann eigentlich/ n neuen Rucksack,
46 Schulranzen die kosten über 100 Euro. Mit allem drum und dran. Das ist ja WAHN-
47 SINN. 00:32:17-9

48

Interview M.

1 I: Mh. 00:32:17-9

2

3 M: Es gibt ja wirklich eigentlich nichts großartiges, wo man sagen kann/ oder auch
4 aufm Flohmarkt, teilweise, da kannste auch nichts kaufen, richtig. Und ich möchte
5 auch nicht, dass mein Kind da son, wirklich son, total abgenutzten Rucksack da oder
6 n Schulranzen hat, ne? Soll ja schon ordentlich aussehen. Ja, und meine Oma hat
7 schon mal Pullis gestrickt und so. (lacht) 00:32:35-6

8

9 I: (lacht) 00:32:35-6

10

11 M: Aber im Sommer, is n bisschen warm ne? Ja, ich hab da schon nen ganzen Bat-
12 zen davon gehabt/ wird jetzt/ sind die auch zu klein. Ja, so n Schulranzen kann man
13 sich nicht eben mal so basteln. Rucksack is nicht gut. Mein einer der hatte den kaputt
14 gemacht den Schulranzen, wann da auch/ wegen dem ADHS. Is da schnell ausge-
15 rastet, da hat die Schulbegleitung dann gemeint, dass /ähm/ dass das am Schulran-
16 zen liegt. Das er den Rucksack hat und er findet da nichts. Aber ob er nun im Schul-
17 ranzen nichts findet oder im Rucksack das nicht findet, wenn er nicht ordentlich
18 guckt, ne? 00:33:06-3

19

20 I: Ja. 00:33:06-3

21

22 M: Also das/ also er is, der hat ja nie gesagt, findet er blöd oder so. Da haben sie
23 mich halt drauf gedrängt nen neuen Schulranzen zu kaufen. Da hab ich ihn gefragt,
24 ob ihn das stört, dass er den Rucksack hat. ‚Hm,‘ sagt er ‚Nee.‘ Da hab ich halt ge-
25 fragt, ob er nen anderen Rucksack möchte in na anderen Farbe oder so. Da sagt er:
26 ‚Ja.‘ Dann hab ich dann irgendwann nen Roten gefunden, da sagt er: ‚Den.‘ Der hat
27 drei Euro gekostet. Sie aus wie son „Eastbag“ Rucksack, ne? 00:33:30-6

28

29 I: Ja. 00:33:30-6

30

31 M: Ich sag: ‚Gut, nehm ich den mit.‘ Ich mein für drei Euro. Gabs auch bei Lidl, da
32 irgendwo, mein Gott. 00:33:35-4

33

34 I: Mh. 00:33:35-4

35

36 M: Ne? Aber egal und /ähm/ na ja gut, jetzt ist er da zur anderen Schule gekommen
37 und da hat er Papa dann wieder gesagt: ‚Oh nee, und mh nen Rucksack is ja blöd,
38 der muss n Schulranzen haben.‘ Ich sag: ‚Ja dann kauf einen.‘ sag ich. Ja ist ja so
39 teuer. Ja, haben wir halt Hälfte, Hälfte gemacht, haben wir zum Glück ein für 50 Euro
40 mit Federtasche, alles gekriegt, nagelneuen. Gut das sind dann halt 25 Euro, die ge-
41 hen dann noch für mich ne? Das ist dann auch machbar, aber 100 Euro für so TEIL,
42 ne? Und, da hab ich ja gesehen, der eine hat nicht gehalten. Da haben wir auch fast
43 100 Euro für bezahlt, ne? Ja zwar auch von Ebay, war auch neu gewesen und so,
44 aber auch, ich glaub, 89 Euro oder 99 Euro, ne? 00:34:16-3

45

46 I: Ja. 00:34:16-3

47

48 M: Auch mit Federtasche und Turnbeutel mit zu, aber es is auch echt ne MENGE

Interview M.

1 Geld. Und ja gut jetzt dieses Jahr haben wir n Zuschuss für die Kinder gekriegt, für
2 Materialien. 00:34:28-9

3

4 I: Mh. 00:34:28-9

5

6 M: Also das brauchte man auch, also das was man da alles kaufen muss und so, is
7 ja Wahnsinn. Also das Geld brauchte man auch. Also ist auch gut alles drauf gegang-
8 en fast, ne? Bis auf vielleicht 10 Euro oder so. Ne? Davon konnten sie sich dann
9 was aussuchen ne? 00:34:42-2

10

11 I: Ja. 00:34:42-2

12

13 M: Das was über is. Hatte ich dann gesagt, können sie sich irgendwas aussuchen
14 und ja. Das sind halt so Sachen, die ich dann/ also ich versuch immer zu sparen.
15 Immer wenn irgendwas überbleibt oder so. Aber, meistens, ich muss noch soviel
16 Rechnungen teilweise abzahlen, auch noch ne? 00:34:59-8

17

18 I: Mh. 00:34:59-8

19

20 M: Da ist mein Trockner kaputt gegangen und bei so vielen Kindern, ich brauchte die
21 Wäsche und dann hat /äh/ zum Glück mein Ex hat dann gesagt: Gut alles klar, ich
22 kauf ein. Und ich muss den halt mit 12 Euro im Monat abzahlen, ne? 00:35:12-8

23

24 I: Mh. 00:35:12-8

25

26 M: Und, mein Gott, 12 Euro gehen dann auch noch, aber ich BRAUCH dieses Trock-
27 ner. Also ohne geht gar nicht. Und dann musste ich ne neue Waschmaschine kau-
28 fen, die ist auch kaputt gegangen. Da hab ich zum Glück ne nagelneue für 50 Euro
29 gekriegt, über Leute, ne? Weil da ne Haushaltsauflösung war und die Mutter ist ins
30 Alten/ Pflegeheim gekommen ne? Aber normal kosten die ein heiden Geld und man
31 kann zum Amt gehen und fragen. Dann wirst du SOFORT abgelehnt. Das wird abge-
32 lehnt. ‚Nee sie können ja im Keller waschen.‘ Ja, vier Kinder, Keller. Das fing/ wo die
33 Lütte n Baby war, ich mit riesen Korb, Lütte, Waschmittel wohin? Runtertragen ging
34 vielleicht noch, durch die Sachen sind ja auch nicht so schwer, aber wieder hoch.
35 Und dann werden die meisten Sachen auch noch GEKLAUT. 00:35:56-7

36

37 I: Mh. 00:35:56-7

38

39 M: Und da kann jeder rein. Und dann hatten wir auch noch so ne alte Maschine, da
40 war überall SCHIMMEL noch dran. Das hat wirklich nach (spark?) gerochen. Da hät-
41 test du gar nicht waschen brauchen, hättest auch so wieder anziehen können. Also,
42 oder durch die Wasch- /äh/ durch die Waschbecken ziehen können. Also, ganz
43 schlimm. Jetzt haben se natürlich ne neue, da hatte ich aber schon eine und denk
44 so: ‚Oh super.‘ 00:36:18-9

45

46 I: Ja. 00:36:18-9

47

48 M: Aber trotzdem es war wirklich ne QUAL immer. Ich musste den ganzen Tag im-

Interview M.

1 mer wirklich zu Hause bleiben, um runter zu laufen, auf die Uhr zu gucken und man
2 konnte keine anderen Termine einhalten und alles. Und ich musste ja immer hier hin
3 und da hin, weil dort Kinder einsammeln, die Kinder dann dort hinfahren, dann da
4 zum Kindergarten wieder einsammeln, dann mussten die da und da wieder hin. Und
5 oh, man ist NUR unterwegs. So und dann natürlich die ganzen Kosten nebenbei
6 noch so ne? 00:36:42-6

7

8 I: Mh. 00:36:42-6

9

10 M: Aber ja. (lange Pause) 00:36:49-0

11

12 **I: Sie haben ja auch gesagt, dass sie /ähm/ bei sich auch schon an der**
13 **Geundheit sparen. Mit dem Zahnarzt zum Beispiel /ähm/ merken sie das "nur"**
14 **bei sich oder auch schon bei den Kindern, dass sie da, /ähm/ ja aufpassen**
15 **müssen, wann sie zum Arzt gehen, ob sie zum Arzt gehen? 00:37:06-4**

16

17 M: Gut bei den Kindern ist das ja so, die brauchen ja zum Glück noch keine 10 Euro
18 Praxisgebühr bezahlen und die Medikamente kosten auch nichts. Noch. Aber /ähm/
19 ja gut bei J1 ist das so, da er schwer Asthmatiker ist, gibt es manchmal Püster, die
20 kriegen wir nicht frei. Da muss ich zuzahlen. J2 kriegt zum Beispiel Tabletten wegen
21 seinem ADHS, da musst ich anfangs auch zuzahlen. Jetzt haben wir zum Glück wel-
22 che da muss ich nicht zuzahlen. Und er braucht die, weil ohne geht GAR NICHT.
23 Ähm/ ja bei mir ist das halt so, wenn ich beim Arzt war und hab einmal 10 Euro ge-
24 zahlt, dann kann man ja immer so drei Monate mindestens ja gehen. Aber wenn ich
25 dann ein Rezept bekomme, zum Beispiel muss Antibiotika nehmen, dann, dass sind
26 wieder 5 Euro. Und dann sag ich mir, gut dann/ egal, es geht schon so weg. Dann
27 trink ich halt mehr oder so. Und ja/ aber es funktioniert meistens nicht, dafür hab ich
28 dann jetzt natürlich vermehrt immer Blasenentzündung. Ganz heftig und ja, weils
29 sind immer wieder 5 Euro immer wieder und ich hab das fast REGELMÄßIG schon.
30 Und das sind immer wieder Gelder die, das sammelt sich dann ne? 00:38:14-1

31

32 I: Mh. 00:38:14-1

33

34 M: Ich mein ich RAUCHE zum Glück nicht, trink kein Alkohol, gar nichts und so, ne?
35 Ich brauch sowas alles nicht, aber /ähm/ trotzdem, man hat dann schon andere
36 Ecken da. Da ist, bei mir ist das Problem halt, wie gesagt, dieses /äh/ Medikament.
37 So. Immer die fünf Euro oder so. Gut Tanken ist auch im Moment/ das ist so TEUER,
38 da muss ich auch immer noch gucken, ne? 00:38:35-9

39

40 I: Ja. 00:38:35-9

41

42 M: Nur ich muss ja fahren, das ist ja das Problem. Und ich überleg dann dreimal teil-
43 weise, ob ich dann nach Bad Bramstedt zum Papa fahre oder nich. War letzgens
44 auch wieder Tankfüllungen, was weiß ich, für 10 Euro mindestens hin und zurück.
45 Und /ähm/ ja /manchmal krieg ich das vom Vatter halt wieder, dann fahr ich so auf
46 jeden Fall, aber manchmal sagt er: ‚Oh, ich hab auch kein Geld:‘ Ne? Dann sag ich:
47 ‚Ja ich kann auch nicht fahren ne?‘ Geht einfach nicht. Ich bräuchte eigentlich auch

Interview M.

1 noch neue Reifen bei dem Wetta, also ich hab schon Winterreifen mit drauf, aber
2 man merkt es trotzdem, die sind einfach schon abgenutzt und ich hab das Geld
3 einfach nicht dafür. Jetzt muss ich erstmal gucken, im Sommer vielleicht irgendwann
4 ma oder so (lacht). Na ja und zum Geburtstag kann man sich ja auch nicht ma eben
5 so was wünschen 00:39:18-8

6
7 I: (lacht) 00:39:18-8

8
9 M: Und meine Eltern sind ja auch nicht so grad (kurze Pause) die Verdiener oder so
10 ne 00:39:23-1

11
12 I: Ja 00:39:23-1

13
14 M: Aber sie behelfen halt materiellen...für die Kinder oder so oder wenn ma
15 irgendwas is oder so, dann schon ne, aber (kurze Pause) die können auch nicht so,
16 mit meine Mutta hab ich sowieso kein Kontakt (schluckt), is dann halt nur mein Vata
17 (kurze Pause) ja, meine Oma hat ma auch mal was geliehen oder so wenn ich
18 wirklich arm dran war und so aber dann gabs da auch /äh/ Probleme, dass es hieß ja
19 ich hab das nicht zurückgezahlt /äh/, weil ich hab immer schon gezahlt und abgezahlt
20 und so und /ähm/ dann hieß es, hab ich gesagt `ja krist dann ja noch hundert Euro
21 oder fünfzig Euro`, sach ich, `krist ja noch`. Und sie sacht `ne, das sind noch
22 dreihundert äh dreihundert Euro und so`. Meine Oma VERGISST jetzt schon so viel
23 und so und da war ich wirklich sehr sehr verletzt und hab gesacht `ich () gar nichts
24 mehr, ich nehm KEIN Geld mehr von von Familie an`, ich sach `selbst Familie kann
25 man nicht trauen.` 00:40:09-2

26
27 I: mh 00:40:09-2

28
29 M: Ich nehm auch von Freunden kein Geld an oder so, wenn wens um mich geht
30 oder so (kurze Pause) mach ich gar nicht (kurze Pause) ne, oder wenn für die Kinder
31 mal is oder so dann sach ich schon mal `ok`, aber dann soll es auch wirklich nur für
32 die Kinder sein, ne? Oder oder die geben das den Kindern derekt oder so ne dann
33 sach ich auch nichts oder so ne? Dann solln die sich halt einfach bedanken dafür,
34 aber ich mag es halt einfach nicht, es is für mich PEINLICH, es is vor mir peinlich
35 Geld von fremden Leuten anzunehmen und so und /ähm/ ich weiß dann halt nicht,
36 wie ich mich dann bedanken soll, ob ich irgendwas noch dafür machen muss oder so
37 () ich hab dann immer Schuldgefühle so auch, dass ich dann auch immer wieder
38 auch irgendwas wiedergeben muss und so, manchmal geht es einfach nicht für mich,
39 ne? 00:40:49-0

40
41 I: mh, klar 00:40:49-0

42

Interview M.

1 M: Und ja, das is halt ne blöde Situation (lange Pause) 00:41:01-1

2

3 I: /Ähm/, Sie haben das ja jetzt schon nen paar Mal angesprochen, dass es Ihnen
4 peinlich is und dass Sie ja auch /ähm/ sich schämen ja zum Teil, wenn Sie zum
5 Beispiel zur Tafel gehen. Sie haben ja auch gesagt, dass Ihre Kinder in der Schule
6 verspottet werden. /Ähm/ Reden die dann mit Ihnen da viel drüber oder also erzählen
7 sie das, wenn sie jetzt in aus der Schule nach Hause kommen, dass sie dann
8 irgendwie beleidigt worden sind oder is es ein großes Thema bei Ihnen? 00:41:21-4

9

10 M: Ja ja, mein mein Großer, der erzählt mir oft oder hat anfangs sehr viel erzählt
11 (schluckt) und /äh/ da hat er zum Beispiel ne Hose gehabt, da war hinten aufm auf
12 der Tasche war dann halt so so so ne Art Blume oder so und da war wohl ROSA mit
13 drinne und /ähm/ ja das hatte ich aber nich mit(gekriegt), weil meine Oma die Hose
14 jekauft hatte ne? Und da wurd er türlich echt niedergemacht und so, als Mädchen
15 bezeichnet, dann hatte er nen Ohrring gehabt und /äh/ da wurd er auch als Mädchen
16 bezeichnet und muss/ hat den rausgemacht /äh/ rausgemacht dann nachher, weil die
17 Lehrerin auch ihn beschimpft hat und so und hat gesagt `ja, Ohrringe tragen nur
18 Mädchen` und er sollte beim Sport das abmachen und so ne, hab ich gesagt `mach
19 nen Pflaster um das REICHT` sach ich, ich sach `das is Privatsphäre`, ich sach
20 `das MUSST Du nich raussmachen` (kurze Pause) Ja und nachher irgendwann hats,
21 weil ers ja nich gemacht hat und sie ihren Willen wohl nich gekricht hat, hat sie dann
22 immer gesagt `ja, /ähm/ Jungs tragen keine Ohrringe, so was tragen nur Mädchen`
23 und so ne und er er is halt sensibel, fühlt sich natürlich schnell angegriffen dadurch ja
24 und dann hadder seitdem hadder den Ohrring nich mehr ne? Manchmal versuch ich
25 dann immer noch mit so ner Creole oder so, aber nichts zu machen. Manschmal /äh/
26 zum Beispiel Fasching oder so (schluckt) will ich ihn gern ma als also ich sach ma
27 was GANZ ANDERES verkleiden, so dass man ihn gar nich wiedererkennt, ich
28 sachso ma als anderes Geschlecht ne? Haa, ich schaff das nich (lacht) #f1 42:44-1#

29

30 I: (lacht) 00:42:44-1

31

32 M: Keine Chance, also die haben wirklich da total Panik vor oder wenn (kurze Pause)
33 mein Großer is auch, er isst echt wie so nen kleines Schweinchen und manchmal
34 sind diese Flecken gehen aus diesem Pulli nich raus und meine Oma hat dann
35 manchmal auch dann noch nen Pulli wo das dann noch drauf is und (kurze Pause)
36 dann müssen wir den teilweise wirklich WEGSCHMEIßEN, weil er den dann nich
37 anzieht oder so oder /äh/ es geht einfach nich raus oder wenn die da tuschen und es
38 is alles voll oder er reißt sich das auf und wir haben/ ich hab halt nich soo viele
39 Wechselklamotten und /ähm/ vor allem in seiner Größe dann so irgendwas zu finden,
40 weil dann is die Länge zu lang oder da oben rum is dann zu schmal, wenn das von
41 der Länge passt oder ach das is dem muss man umkrepeln und manchmal es sieht
42 manchmal wirklich nen bisschen blöd aus, aber es nützt halt einfach nix oder man er

Interview M.

1 hat am Knopf hadder noch nen Knopf da dran, weiler halt bisschen mehr Bauch hat
2 und /äh/ (kurze Pause) das sehen die dann und `äh bist Du dick` also wurd schon die
3 ganze Zeit auch sehr sehr gehänselt, weil er dann halt bisschen mehr isst, aber er is
4 halt so, er is ja NICH er is ja nich FETT, er is halt nur nen bisschen kräftiger ne? So
5 und /ähm/ dann war er ma sechs Wochen auf Ur- äh Urlaub und dann hat ihn das
6 SO mitgenommen das war wirklich, dass er nichts gegessen hat, der hat zehn Kilo
7 abgenommen und /ähm/ ja und dann iser halt wiedergekommen meine Oma hat
8 natürlich wieder schön fettreich gemestet ne und /ähm/ da hatta natürlich wieder
9 zugenommen (schluckt) und dann wurder wieder gehänselt und so und (kurze
10 Pause) /äh/ (kurze Pause) also es wird schon ne also er wurde auch immer
11 geschubst und /äh/ an den Haaren gerissen und er hat sich das eigentlich immer
12 gefallen lassen und ich hab irgendwann imma gesagt ich sach `wehr Dich einfach`
13 ich sach `HAU zurück` sach ich `klatsch der eine oder ihm´ oder was weiß ich sach
14 ich` wenn se Dich angreifen oder an Haarn ziehen, lass Dir das nicht gefallen `ich
15 sach `solange Du nich mit Steine wirfst oder mit Stöcka is alles in Ordnung ne`. Na ja
16 und einma hatta dann auch wirklich / ham se ihn so dermaßen in ne Haare gezogen
17 oder gewürgt und da hatta sich umgedreht und hat natürlich so /ähm/ mit der Faust
18 so ins Gesicht hat natürlich nich gesehen wo er hin da trifft also hat sich nur gewehrt
19 hat sich die Nase Nase getroffen und es hat natürlich geblutet ne? Mein Großer hat
20 natürlich auch KRAFT irgendwo ne? Seitdem wirda auch in RUHE gelassen, also da
21 hab ich schon gesacht und also er kam wirklich in Auto und hat echt gedacht er kricht
22 ÄRGER von mir. `Und ja ich hab jemanden gehauen und wird bestimmt jemand
23 anrufen von der Schule´ und so ne? Aber hat das und das und das gemacht ich sach
24 `das war auch richtig so` (kurze Pause) `und krich ich keinen Ärger`? Ich sach
25 `WARUM?` Ich sach `wenn wenn wenn eh jemand Dich späta angreift oder so und
26 Du Du bist in Not, ich sach `musst Dich auch wehren` Ich sach `und wenna dran
27 stirbt, ja das is Notwehr` sach ich, is jetzt krass gesacht, aber / is als Erwachsene is
28 das halt so und späta / heutzutage guck Dir doch die Menschen an, also is doch
29 Wahnsinn und ja auch ich teilweise wird / dann bei / manchmal trag ich zum Beispiel
30 Buffalo-Schuhe ne, die hab ich ma GESCHENKT gekriegt und ich find die BEQUEM
31 und im Winter sind sie schön WARM und ich geh (mit hoch) und man sacht zu mir
32 (klatscht sich auf die Schenkel) `Ja wieso trägst Du so was und so werd mal
33 erwachsen` und so was alles ne. Da wird auch drüber gelästert /äh/ gut bei mir is das
34 ich denk teilweise drüber NACH und so, aber es geht einfach darum, ich find die
35 warm ich kann mir KEINEN neuen Schuhe LEISTEN und gut die gehen so schnell
36 kaputt, ich muss die ständig KLEBEN oder so, aber mein Gott, was ich geschenkt
37 krich, solange das noch GUT is, ne nehm ich das ne? So und /ähm/ (kurze Pause) ja
38 auch für meine Kinder oder so also gut Schuhe und so versuch ich immer selber zu
39 kaufen, weil die Kinder haben ja jeder eigenen Fuß und auch ne/ und es is ja auch
40 nich so gesund dann für die Schuhe /äh/ Füße und so, aber /ähm/ ja also ich versuch
41 auch echt teilweise mit den Kindern ma einkaufen/ also auch so Klamotten, weil die
42 WIRKLICH Wünsche haben und so. KIK geht teilweise ja auch noch ne? Das is ja

Interview M.

1 auch nochmal ganz günstig da gehen wir dann, aber das hält dafür auch wirklich nich
2 lange die Jeanshosen sind OK, die halten schön und so, aber die Pullis ne, also
3 wenn Du drei vier Mal gewaschen hast dann kannst du eigentlich auch schon wieder
4 dann kannst du auch man vielleicht acht Euro mehr bezahlen is dann fünfzehn Euro
5 vielleicht für nen Pulli oder so, aber da haste auch nen bisschen länger was davon
6 und (kurze Pause) ah (kurze Pause) immer geht auch nich ne? Wollen ja ständig
7 denn immer wieder neue und die WACHSEN ja im Moment auch so doll. Mein
8 Kleiner auch, der hat so nen SCHUB gemacht, der brauch KOMPLETT neue
9 Klamotten der hat nur noch zwei Hosen ich weiß schon gar nich mehr wo ich den
10 reinstecken soll und von den Hosen vom meinem /äh/ zweiten Sohn da passta noch
11 nich rein ,weil ER is wieder zu DÜNN, er is eher so, er spart auch mitm Essen, aber
12 das war wahrscheinlich auch mein Fehler, weil das die Zeit war wo ich mehr
13 gehungert hab, weil ich nichts hatte und das is natürlich bei ihm/ weil ich hab ihn
14 hingesetzt, hab ihm was zu Essen gegeben und ich hab dann nich GEGESSEN, ich
15 hab immer nur DABEI gesessen ich hab dann nie gegessen und so ich hab dann
16 wirklich nur ma morgens mittags abends hab ich mal nen Brot mal nen Apfel
17 zwischendurch und das wars gewesen. Und die Kinder hatten dann / ich hab NIE
18 Mittag gegessen teilweise zu () hab ich mir den MAGEN kaputt gemacht, dann
19 konnte ich teilweise nich mehr essen und /äh/ ich war auch schon mal kurz vor
20 MAGERSucht und so, weil ich nich essen konnte und hab dann nur für die Kinder
21 und so und musste ich halt mit ZWIEBACK komplett neu anfangen zu essen dann
22 hat das echt schreckliche Zeit so jetzt 00:47:59-7

23

24 I: MH 00:47:59-7

25

26 M: Ja heut heutzutage is es auch noch so, dass ich teilweise wirklichs Essen Mittag
27 weglasse, wenn ich weiß ich muss für die Kinder kein Essen kochen, ESS ich auch
28 kein Mittag ne? Dann spar ich das für die andern Tage oder Wochenende oder so
29 was. Weil das is dann Geld, was ich mir sparen kann, ess ich lieber nen BROT oder
30 so nen Apfel oder so ne? Aber es is halt erstens nich so gesund und ja aber (kurze
31 Pause) es is für mich halt mom momentan eigentlich an/ einfach angenehmer und
32 sparsamer auch ne? Oder wenn meine Oma manchmal sacht oder so `ja, hast noch
33 was` dann sach ich `ja gut ja, nimm ich` ne? was zu essen wenn se was über hat
34 oder so, aber sonst so weiß ich nich (kurze Pause) #1 :48:45-2#

35

36 I: Und wie is das mit dem mitm mit dem sozialen Umfeld, mit Freunden, wenden die
37 sich dann teilweise ab, wenn man irgendwie nich viel mit denen unternehmen kann
38 oder ises sind die halten die alle zu einem auch wens in so schwierigen
39 Situationen? 00:48:54-5

40

41 M: Joah, also ich hab zwar eine Freundin, die is jetzt /ähm/ neunzehn /ähm/, die is
42 zwar teilweise noch so ey so mit Party hier und da, aber (kurze Pause) sie hält

Interview M.

1 eigentlich zu mir ne, also sie hat selber auch Probleme, hat KEINE Kinder und so,
2 aber is sie is auch in Ausbildung und musste ne Wohnung suchen, weil wegen
3 Trennung, die kriecht auch keine Gelder und alles das is echt ganz schön hart und
4 /ähm/ wir helfen uns eigentlich gegenseitig so nen bisschen ne also so auch
5 aufbauen ne und (kurze Pause) LACHEN auch zusammen so. Momentan is es halt
6 so, dass ich nich viel zu lachen HABE und /ähm/ so kann man sich schon ein
7 bisschen davon ablenken ne, wenn wenn se da ist, aber sie hat im Moment auch
8 wenig Zeit. Ich hat auch sehr sehr wenig Zeit, weil es mit dem Stress mit der Schule
9 und mit den Kindern und denn mein Sohn is krank, dann wars mit dem Herzen, dann
10 hat ich Angst, dass er nen HerzFEHLER hat und so was alles das iser wieder
11 operiert/ jetzt muss a noch operiert werden wegen Paukenerguss wahrscheinlich und
12 dann hadder jetzt auch noch mit den Augen, das heißt, er braucht wahrscheinlich ne
13 neue Brille oder er brauch ne Brille, er hat ja keine, aber er kann nich sehen richtig
14 also Schärfe, das heißt er wird wahrscheinlich ne neue Brille brauchen und so was
15 alles. Und das sind Sachen, die belasten mich, weil ich / des kommt jetzt alles nach
16 und nach wir haben jetzt auch die Termine und so, aber ich rechne jetzt schon
17 wieder wie kann ich Geld einsparen, weil er wird hundertprozentig ne Brille brauchen
18 das wird bestimmt nich übernommen (kurze Pause) ja von wegen Fielmann ne?
19 (lacht) Des kostet nichts , aber /ähm/ /ähm/ (kurze Pause) ja also /ähm/ andere
20 Freunde (kurze Pause) ja die meisten kommen eigentlich nur, wenn se irgendwie
21 Taten von irgendwelchen, also zum wenn ich den vielleicht / die machen ne Feier
22 und ich soll denen die Nägel machen oder ich soll /äh/ (Visa) machen oder ich muss
23 die Haare oder sie wolln ne Haarverlängerung oder irgendwie sonne Sachen, denn
24 kommse ne? Wenn denn is man auch GUT, aber (kurze Pause) wenn man ma anruft
25 oder so / gut man wird dann eher bisschen abgeschoben ne? Also ich hab / kenn
26 auch kaum / also ich kenn eigentlich KEINEN (kurze Pause) mit Kindern, also ich bin
27 da echt nie mit jemandem mit Kindern (Pause) ne, gar nich hab immer alles alleine/
28 bin alleine zum Spielplatz oder so. Das is für mich auch doof das is auch für mich
29 langweilig teilweise, weil die spielen, ich renn eigentlich immer nur hinterher (lacht)
30 und /ähm/ ja, man hat aber keinen wo man auch mal mit reden kann und so.
31 Teilweise hab ich echt gedacht, man verblödet zwischen den Kindern oder so, weil
32 ich ja / wenn man denn die Außenwelt / man kommt nich in die Außenwelt raus so ne
33 richtig oder unter Menschen oder so. Und man wird denn nur angeguckt so `junges
34 Ding vier Kinder, pf, nö, lass ma` auch Kindergarten, also man wird wirklich so in /
35 (kurze Pause) vor allem wenn das eine Kind so SCHWIERIG is und /ähm/ in der
36 Schule ganz schlimm mein Sohn is ja noch auf der Schule (kurze Pause) und /ähm/
37 da wars auch jetzt ganz ganz schlimm, dass also die Eltern / also ich war eigentlich
38 (kurze Pause) /ähm/ (kurze Pause) Klassenverteter genau Elternverteter und bin
39 nachher nich mehr hingegangen, weil man wird wirklich angeguckt als wenn man
40 irgendetwas verbochen hat und J2 ist halt so aggressiv geworden und hat Kinder
41 wohl auch gehauen, hat wohl auch Stühle / ich habs alles nicht mitgekriecht. Zu
42 Hause hat ers NICHT gemacht, deswegen konnt ichs NIE nachvollziehen warum er

Interview M.

1 dort so ausgerastet bin/ is (Pause) bis ich halt irgendwann mal im Unterricht sitzen
2 MUSSTE und mitmachen musste /ähm/ und das dann gesehen hab wie die Kinder
3 ihn wirklich provozieren, dass er ausrastet und die Lehrerin is auch nich gerade sehr
4 nett zu ihm gewesen also is wirklich FORSCH und auch mit mir mir / sie is / hat mit
5 mir geredet als wär ich sieben, wo ich also. Ich hab das anderthalb Jahre mit mir
6 gefallen lassen bis ich dann echt gesacht hab `jetzt reichts` ne und ich bin immer nett
7 und freundlich gewesen und hab versucht auch die Lehrerin zu verstehen, hab
8 immer nur gedacht, gut gestresst ne is halt so ne Kinder und so is ja auch laut in der
9 Klasse gewesen ah ich hab gesacht auch vor allem sie hat mir Lügen unterstellt ma,
10 also dass ich LÜGE und da hab ich gesacht `ne` sach ich, `ich kann das schwarz auf
11 weiß beweisen`, ich habs auch bewiesen (da hatse immer noch gesacht) ich hab
12 gelogen und das stimmte alles nicht, da bin ich da bin ich (echt) LAUT geworden,
13 auch vor der Klasse, das war mir so egal, also das geht gar nicht und dass mein Kind
14 dann leidet und er ist jetzt auf der anderen Schule und da ist nichts, GAR nichts. Die
15 loben ihn, der ist super Schüler, klasse macht alles toll da, is nicht EINMAL ne
16 Eskalation gewesen, GAR nichts. Und diese Schule seit anderthalb Jahren
17 00:53:28-5

18

19 I: Ja 00:53:28-5

20

21 M: Der wurde beurlaubt, der wurde immer rausgeschmissen, er musste zu Hause
22 bleiben, er hat zu mir nachher schon gesacht `Mama, warum, bring mich doch
23 endlich um, mich will doch sowieso keiner haben` und so was und da hab ich auch
24 gesacht ´das geht nich`. Das Jugendamt hat dann nachher nicht mehr geholfen, die
25 wollten mir nur Sachen geben, die nicht HILFREICH waren. Die habn gesacht `das
26 HILFT` und ich hab gesacht `es klappt nicht es funktioniert einfach nicht, ich brauche
27 das das das`, zum Beispiel brauchten wir zehn Stunden mehr Schulbegleitung
28 (schluckt), er hatte ja zehn, das heißt er is nur noch zwei Stunden am Tag zur Schule
29 gegangen. Dass er natürlich kaum noch was von der Schule mitbekommen hat, war
30 ja klar, denn /ähm/ bin ich dagegen an (kurze Pause), keine Chance, hab
31 Widerspruch erhoben. Die haben zwar gesacht `ja, er braucht zehn Stunden mehr
32 Schulbegleitung` wollen die hin arbeiten (kurze Pause) ja und dann hieß es `ja
33 wollen wir aber nicht übernehmen, das zahlen wir nich` so Schulamt hat nich / hat
34 keine Leistung, die sie dafür offen hatten so (kurze Pause) Schule hat auch nicht,s,
35 kann auch nichts machen (da hieß es) es hieß vom Jugendamt nur `ja können Sie
36 nicht im Unterricht die restlichen zehn Stunden da sitzen´ und ich sach `klar,
37 natürlich, ich hab ja auch nur ein Kind` sach ich. Na ja, also und dann auch mit
38 meiner Krankheit und durch die ganzen Kinder, ich bin dann sowieso so schnell
39 angespannt und dann hibbelig werd ich auch so nen bisschen, also früher war ich
40 auch hyperaktiv und so, aber /ähm/ es geht nicht. Also ich hab mit meinen Kindern
41 schon manchmal so zu kämpfen, wenn die dann so `waa`und `nenene` und dann
42 werd ich auch so schnell nervös un und ungeduldig und und dann kann ich da nicht

Interview M.

1 zwischen 25 Kindern sitzen ich bin auch froh, wenn ich ausm Kindergarten schnell
2 wieder raus bin (lacht), da is es mir dann immer schon zu laut ich brauch dann halt
3 auch zu Ruhe ne? Und das das geht nicht und (kurze Pause) ja, nachher ist er da
4 auch / man wird auch wirklich angeguckt, also man wird von der Schule / und ich
5 mag teilweise wirklich schon zu Vorstellung nich hingehen. Ich geh aber immer hin,
6 weil ichs halt für meine Kinder mache und nicht für DIE und bin teilweise auch schon
7 wirklich so, dass, wenn die mich so dumm angucken, geh ich hin `haben Sie nen
8 Problem?` Ich sach `möchten Sie mir irgendwas sagen?` `Ne,wieso?` Ne, also man
9 kriecht wirklich patzige Antworten und /ähm/ man wird in der Schule als asozial
10 asoziale Mutter bezeichnet und so ne? Und es wird auch, es wird geheißen oder wird
11 gesacht, dass ich /ähm/ meine Kinder nich erziehen kann, nur weil ein einziges Kind
12 /ähm/ ja, ADHS hat und wirklich auffällig/ und bei ihm is aber das Problem, er wurde
13 von der Tagesmutter sexuell genötigt, was hier damals ganz groß in Oldesloe war
14 (kurze Pause) so (kurze Pause) dann hat er ne ne schwere Trennung mitbekommen
15 vom Vater und mir und auch was da damals passiert is, sie sind nachts wach
16 geworden und das sind alles so Schicksalsschläge für ihn und er hat wirklich, er ist
17 wirklich der einzige, der wirklich alles so ja mitgekriecht hat, so was er eigentlich nich
18 mitkriegen sollte und /ähm/, das prägt ein Kind und dann damals als ich die
19 Vergiftung da hatte fehlt des Bindung, also ich hab etwa acht Wochen oder so wo ich
20 vergiftet worden bin und /äh/ ich war halt jeden Tag Panikattacken bin immer ins
21 Krankenhaus und hier und da, ich konnt ja gar nix, musste der Vater das machen
22 und da fehlt dann die Bindung richtig und jetzt hat er halt auch diese
23 Bindungsstörung, also dieses Kind ist halt auch schon mitgeprägt ne und ja weiß ich
24 auch nicht, ich bin teilweise wirklich mit dem Kind überfordert gewesen, wo ich echt
25 schon wo das Jugendamt sachte `er muss ins Kinderheim` und so was. Da hamse
26 mich teilweise schon gedrängt, da hab ich gesacht `ich möchte das nich, ich möcht
27 mein Kind behalten` ich bin von meiner Mutter auch weggegeben worden, bin ja
28 auch bei meiner Oma groß geworden hier und ich weiß wie das ist halt ne. Vater
29 durft ich auch nie sehen, das war früher auch nur mein Onkel, bis ich dann später
30 rauskriechte, das is mein Vater und so was. Mein Stiefvater, der mich eigentlich groß
31 gezogen hat, der hat sich dann das Leben genommen. Ich mein, das sind auch so
32 Sachen, wenn man darüber nachdenkt und /ähm/ man will das dem eigenen Kind
33 NICHT nochmal durch(gehen) lassen ne? So und jetzt jetzt da (in Bramstedt) is/ wir
34 wollen jetzt hier das halbe Jahr / is eh verschenkt also wird eh die zweite Klasse
35 nochma machen müssen. Hab ich gesacht `versuchen wirs in dieser Schule`. Er
36 sollte eigentlich aufs sozial- ne heilpädagogische Internat in Segeberg, da hab ich
37 das versucht übers Jugendamt machen zu lassen, weil er war ja inner Klinik und
38 sollte eigentlich vonner Klinik aus direkt schon in dieses Internat und da hab ich für
39 gekämpft, dass er bitte nach Hause kommt, weil er hat so geweint und er wollte nach
40 Hause und er wurde auf Tabletten eingestellt. Da hab ich gesacht `soll er diese
41 Chance doch nochmal kriegen`. Ja hatter auch dann gekriecht, aber die Schule, ich
42 hab dann gesacht `er dürfte nich auf diese Schule zurück`. Das war so ein Kampf

Interview M.

1 und wir sind wirklich, ich bin überall hingefahren. Ich hab gesacht `ich zieh auch
2 gerne aus dieser Stadt um` irgendwie irgendwie eine bestimmte Schule. Aber
3 Ausziehen ist natürlich auch dann so ne Frage, wie lange dauert das, wo krieg ich ne
4 Wohnung und nach Bad Bramstedt wollt ich nich ziehen, weil da halt ne ja schwere
5 Erinnerung ist, wo ich nich zurück möchte, ne? Und /ähm/ ja und jetzt is er halt dort
6 in dieser Schule (räuspert sich) und hat halt viel Lob und wird halt so anerkannt auch
7 und so und da sind auch mehrere ADHS-Kinder und bis jetzt braucht er KEINE
8 Schulbegleitung ne? Und das is echt top und das is ne Hochleistung für ihn (Pause)
9 (räuspert sich) und na ja und viele Mütter also / das war ja wie gesacht auch im
10 Kindergarten ja schon so und da is eine Mutter / hat hatte damals / das hamse so
11 nen Spiel gemacht und in der Turnhalle das is wie Stuhl- ne wie Reise Reise
12 00:59:07-4

13

14 I: nach Jerusalem 00:59:07-7

15

16 M: Ja genau, nur halt mit Ringe, also diese Hula-Hopp-Reifen. So und da war der
17 halt noch ein so nen Reifen. Da war ein Mädchen und er und er wollt natürlich
18 unbedingt in so nen Reifen, hat es natürlich nich geschafft, sie war zuerst drinne und
19 er war wütend und reißt natürlich diesen Reifen hoch, sie stürzt, hat aber auch gar
20 keine Reflexe gehabt knallt genau mitm Gesicht aufn aufn Boden. So und dann hieß
21 es erst ja Gehirnerschütterung und er hat das mit Absicht gemacht /ähm/ dann
22 nachher hieß es, sie hätte Hirnbluten gehabt und /ähm/ soll aber nich gewesen sein
23 laut Kindergarten her, dass es hochgehoben wurde etwas /ähm/ und dann hieß es,
24 war nachher oh Gott /ähm/, was war denn das nochmal (kurze Pause) Gesundheits-
25 ach ne (kurze Pause) irgendwie ein bestimmtes Amt war da, weil man gesacht hat,
26 J2 ist /ähm/ eine Bedrohung für den Kindergarten und /äh/ er sollte aus diesem
27 Kindergarten entfernt werden, weil sonst würde die Mutter dort dieses Kind nicht
28 mehr hingeben und es ist er ist halt einfach viel zu gefährlich für die Kinder, weil
29 schon zu viel passiert ist. Ja, das warn echt/ da mussten Eltern nachher Zettelchen
30 schreiben, dass ihre Kinder aufm aufm freien Flur in der Nähe von J2 laufen dürfen.
31 Also das war wirklich hammerhart und dann dort mit Leuten irgendwie versuchen,
32 KONTAKT aufzunehmen 01:00:32-0

33

34 I: verständlich, das ist schwierig 01:00:32-0

35

36 M: GAR keine Chance, also man wird gleich nach hinten geschoben, gleich so (kurze
37 Pause) junge Mutter hat sowieso keine Ahnung, keine Erziehung et cetera. Ne also,
38 da war auch eine Mutter, die hat mich dann echt, sie wollte, also der Lütte wollte mit
39 dem Jungen spielen und gleich gesacht `ne, will ich nich, ne`. Und angeblich hätte
40 ich schlecht über meine Kinder gesprochen, das hatte mir die Erzieherin/ (und dann)
41 hab ich gefragt `was denn?` und ich hab irgendwie nie was Schlimmes gesacht, ich
42 hatte halt nur gesacht, dass dass wir gerne versuchen können, dass die Kinder

Interview M.

1 zusammen spielen, aber ich hab halt drauf auch hingewiesen, dass er halt manchmal
2 ausrasten kann, wenn er irgendwas nicht bekommt. Und das is nich schlimm, das is
3 halt nur ne Warnung, dass dass es passieren KANN, weil ich weiß nicht, wenn ich
4 nich da bin, was passiert. Ich hab ihn dann nich im Auge, dann müssen die drauf
5 gucken. So und dass IS dann halt schwer so aber /ähm/ ja und dann hieß es gleich,
6 ich hab voll schlecht über mein Kind geredet und ich hab so gedacht `bitte, was?`
7 Gut, dann is das halt so, ne? So und jetzt, mein L., der is jetzt im Kindergarten und
8 die wolln trotzdem nichts mit mir zu tun haben, also es will wirklich KEINER / es redet
9 auch keiner mit mir. Ein Mal hab ich dann schon mitgekricht und so `guck mal` () is
10 so ne Frau gegangen und der MANN von ihr hat von hier son Aquarium abgeholt und
11 und seit dem redet sie immer / also also sie hatte, / ich glaub, Mutter oder was weiß
12 ich, was das da is, ich weiß nich, und auf einmal guckt sie, guckt sie (flüstert) `guck
13 ma die, däädädä`. Ich merk das, ich krieg das sofort mit und ich denk so `meine
14 Fresse, muss ich interessant sein, ne?` (lacht) Aber ich mein, ich möcht gerne
15 wissen, warum. Was is deren Problem? Ich mein, ich rede ja auch nich über die oder
16 so ne. Es interessiert mich nich. Ne. Die solln sich lieber über andere Leute den Kopf
17 zerreißen, die wirklich ihren Kindern Schaden anrichten. So und L. is wirklich lieb, er
18 is hilfsbereit, er is zuvorkommend, er is HÖFLICH und JEDES Kind hat irgendwo
19 Schimpfwörter und /ähm/, diese Schimpfwörter komm nich alle nur aus meiner
20 Familie. Es gibt GENUCH ausländische Kinder, die GENUCH in jungen Altern schön
21 /äh/ /äh/ Erf- ja solche Sachen in Mund bekommen auch familiär und das in
22 Kindergarten tragen und /ähm/ das is ja nen tolles Wort ne? Aber was es heißt, weiß
23 keiner, aber das wird dann erstmal gesacht, weil die sagen das, das is toll ja und
24 super. Aber L. versteht das zum Glück, kann man sagen `das is nen ganz ganz
25 böses Wort` und so und gut, es rutscht ihm vielleicht auch ma raus oder so oder er
26 sacht irgendwie ganz frech irgendwas oder so aber man kann ihn lenken. Und J2 is
27 halt nen schwierigeres Kind und das geht halt nich so. Meine Lütte is auch GUT
28 erzogen, die hat mit anderthalb schon Drei-oder Vier-Wort-Sätze gesprochen und so.
29 Und ich mein, sie hat auch früh gelaufen und die is vom Kopf, Motorik alles weit. Ich
30 mein, das kriegen die alles mit, ich mein, kann ich ja eigentlich gar nicht SO schlecht
31 sein ne? So, mein Großer is auch, er is intelligent, er kommt jetzt, sollte eigentlich
32 aufs Gymnasium und er hab ich gesacht erstmal lieber auf die Realschule, lieber nen
33 guten Realschulabschluss oder so, weil guck mal, er is inner Grundschule, hat in
34 Englisch ne eins, der hat seit Kindergarten hat der Englisch gemacht und so, weil, ich
35 mein, wenn man was mit den Kindern MACHT, dann wird auch was draus oder ne?
36 Ich mein, gut, J2, der wollte nich, der konnte auch nicht und /ähm/ bei meiner bei
37 meinem Großen war auch noch der Vorteil, den Englischunterricht mussten wir dann
38 teilweise auch noch BEZAHLEN, hat meine Oma dann mitbezahlt noch und /ähm/
39 (kurze Pause) ja aber es macht schon viel aus, wenn man früh anfängt auch mit
40 Englisch oder Schreiben und und J2 gut, er KONNTE nich, er war vom Kopf her auch
41 nen Jahr zurück und dadurch, dass sich die Krankheit damals auch so doll
42 ausgeprägt hatte, / ich saß wirklich teilweise / liefen rum und ich saß eigentlich nur,

Interview M.

1 ich hab das einfach nur mitgekrickt und ich konnt nich richtig machen, ich konnt
2 nich, wie ich wollte und so ne. Und jetzt kann ich mich auch hinsetzen und sagen
3 `hey komm, hier so und so und so`. Aber jetzt WILL er nich mehr so, jetzt is das
4 langweilig, nix mehr Interessantes und so, weil 01:04:41-4

5
6 I: Und dann ist natürlich das mit der finanziellen Situation, macht das nochmal
7 schwerer, ne? 01:04:43-0

8
9 M: Ja, genau 01:04:43-0

10
11 I: Weil man nich viel machen kann und ja... 01:04:44-8

12
13 M: Genau, genau. Ja, sind dann halt viele Wünsche ne, die sich die Kinder
14 wünschen und lass ma hier hin fahren, lass ma dahin fahren. Das is denn der Sprit,
15 dann es gibt wirklich nichts, wo man Kein Eintritt bezahlt ne? Also (Pause) gut, nen
16 Baggersee kann man mal hingehen oder so ne? Aber (kurze Pause) ja, mir fällt
17 eigentlich nichts ein. Gut, man kann ma im Winter anen Strand fahren, um zu
18 gucken, wie das da dann aussieht mit Schnee und so. Aber kannste auch nich so
19 lang bleiben und richtig toben kannste wohl auch nich und klatschnass nachher
20 (Pause) und (Pause) 01:05:19-5

21
22 I: Ja und dann wär ne größere Wohnung einfach auch schön ne? Die sich...
23 01:05:23-8

24
25 M: Ja, ja meine Mutter, also meine Stiefmutter, und mein Vater, die habn jetzt ein
26 Haus gefunden und die wollen das wohl kaufen. So und dann sollte ich, wollten die
27 das an mich VERMIETEN ne, weil ich krich halt keine Wohnung. Und dadurch dass
28 ich damals durch meinen Ex- Freund /äh/ in den Ruin getrieben worden bin musste
29 ich eine Privatinsolvenz machen und /ähm/ ja, die läuft leider aber noch zwei Jahre
30 oder ein Jahr zwei Jahre glaub ich noch. Und da bin ich auch eingeschränkt, ich darf
31 eigentlich nichts machen, ich darf wirklich NICHTS machen. Wenn ich Geld verdiene,
32 gut, ich hab jetzt schon gesehen, also ich könnt zum Beispiel eins sechs verdienen
33 und sie würden mir nichts abziehen, weil ich halt vier Kinder hab, ne? Aber
34 andersrum, ich MÖCHTE ja zahlen. Es gibt Sachen, die zahl ich, aber es sind alles,/
35 die danach kamen. Das sind manchmal auch noch Rechnungen, da kann man nix
36 für, das passiert, da sind dann, was weiß ich, Stromnachzahlungen oder so und und
37 man hängt dann da fest und man kann es nich auf einmal zahlen, weil das sind auch
38 Summen, die läbbern sich ja, dann kommt hier noch mal ne Rechnung, da nochmal
39 ne Rechnung und ja da haste ganz schnell mal wieder tausend Euro und /ähm/, ich
40 mein, ich bestell nichts. Also zum Beispiel ebay, find ich ganz toll, da kann man
41 wirklich nur bestellen, wenn man das Geld hat. Man muss ja nich große Beträge sind
42 kleine oder so aber /ähm/, sonst mach ich gar nichts ich geh wirklich dann irgendwo

Interview M.

1 ganz gezielt irgendwo hin, kauf das dann oder so oder oder ich spars einfach ne und
2 lass es einfach und dann ja 01:07:01-8

3

4 I: Und das mit dem Haus, das klappt aber? 01:07:04-4

5

6 M: Ja also, wir sollten jetzt morgen eigentlich zur Bank dahin und /ähm/, weil das
7 Doofe is jetzt hat das Haus auch noch /ähm/ /ähm/ (kurze Pause) wie heißt das,
8 Wasserrohrbruch gehabt. Weil wir kämpfen eigentlich schon seit letztem Jahr an
9 diesem Haus. So, letztes Jahr wars natürlich noch neunzigtausend und da haben
10 meine Eltern gesagt `gut, das würden wir machen` /ähm/ ja, aber dann ham ham,
11 weil das nen Ehepaar is, nen jüngerer auch noch und dann wollte die Frau natürlich
12 ihr Geld haben und der Mann wär behandelbar gewesen, aber die Frau wollte das
13 nich. Also musste das alles über die Banken, dann sollte es eigentlich versteigert
14 werden und das hat sich jetzt alles bis jetzt gezogen. Dann hieß es `ja, ok,
15 siebzigttausend`. Meine Mutter `alles klar, super` ne, kann man noch renovieren und
16 so. Ja und dann war auch noch Wasserrohrbruch jetzt ist heute gekommen, ja, der
17 Schaden beträgt sich bei einundfünfzigtausend. Das heißt, das Haus würde dann
18 wahrscheinlich nur noch nen tausender /äh/ zehntausend wert sein /ähm/ um das
19 alles zu reparieren und machen zu können /ähm/ würden meine Eltern auch machen
20 ham die gesacht, weil man kriecht wirklich kein Haus GÜNSTIG unter hunderttausend
21 was eigentlich noch einigermaßen is, aber , weiß nich, ob das alles Sinn macht dann,
22 wenn da Wasserrohrbruch war. Wer weiß, wie lange das vielleicht hält oder so ne?
23 Nich, dass wir irgendwann ma die Decke da einstürzen oder so. Na ja, aber es wär
24 natürlich ne super Sache ne? Aber also auch mit mit /ähm/ (kurze Pause) mit dieser
25 Privatinsolvenz Du krisst keine Wohnung, keine Chance ne? Also ich bin ja hier
26 diese Wohnung auch NUR reingekommen, weil damals das Jugendamt in
27 Kaltenkirchen mir geholfen hat, weil ich von heut auf morgen musste ich von meinem
28 Ex weg, weil der uns echt also hat seelische Grausamkeiten bei meinen Kinder
29 gemacht, in der Zeit, wo ich nich da war und so. Das war (kurze Pause, räuspert
30 sich) das hab ich halt alles erst später rausgekriecht, dann gabs Stress und ich hab
31 den Ärger (), hab gesacht `das geht nich` und dann eskalierte das nachher und dann
32 musste ich halt weg von heut auf morgen. Musste ich innerhalb von zwei Wochen ne
33 Wohnung finden und die wollten mir diese Wohnung eigentlich nicht geben. Ja und
34 dann hat das Jugendamt sich DA aber eingeklinkt und hat dann auch geholfen, hab
35 ich die gekriecht und musste ich aber drei Jahresvertrag musst ich nehmen. Hab ich
36 gesacht `ist ja gar kein Problem` Ja, und dann kam aber auch das vierte Kind
37 nachher irgendwann ne? Ja später oder so (Kurze Pause) Ja und dann merkte man
38 das auch schon, als Baby gut, dann geht das noch, jetzt ist sie schon / sie wird jetzt
39 dieses Jahr schon drei und ja (kurze Pause) es is wirklich eng. Sie hat selbst auch
40 kein Bett, also sie hat auch nur so nen Schlafcouch, die man so ausklappen und da
41 schlafen beide drauf. Und da von der Couch hab ich mir meinen Rücken echt schon
42 kaputt gemacht, weil es einfach zu hart ist, ne? Für sie, noch geht es, aber auf

Interview M.

1 Dauer, is nich gut. Denn die Matratzen, ich bräuchte für die Kinder neue Matratzen.
2 Zwei meiner Kinder, is mir jetzt aufgefallen schon, die sprießen, die kriegen
3 komische Pickel und so und ich saug und mach und ich krieg die nich sauber, ich
4 weiß nich was, vielleicht, weil ich die mal gebraucht auch bekommen habe und so,
5 weil ich mir keine leisten, ich weiß nich, wegen den Milben oder so, weil meiner einer
6 is sehr anfällig, was Milben und Allergien angeht, und ich glaub, er ist genauso, weil
7 die beiden vom selber Vater kommen und /ähm/ (kurze Pause) Das is nich gut
8 irgendwie und ich hab auch einmal in dem Bett geschlafen und hab das auch
9 gemerkt, fing fing Kratzen und so an nur ich, was soll ich machen ne? Ich muss die
10 alle belegen und so ne günstigste die günstigsten kosten, wennde Glück hast,
11 neununddreißig Euro, aber da merkt man diese komischen Federn ne? 01:10:44-2

12

13 I: Ja 01:10:45-3

14

15 M: Also (kurze Pause), die halten dann auch nich lange (kurze Pause) / das is ach /
16 ich hatte letztens hier /ähm/ (kurze Pause) Venatex, kennt ihr das? 01:10:55-6

17

18 I: Nein 01:10:55-6

19

20 M: Das is so was /ähm/ das is so ne Schlafberatungsparty, hab ich gemacht, hab ich
21 wurd angerufen, ob ich das machen möchte / hätte hab den halt und sollte dafür
22 auch Geld kriegen und hab eine Bettdecke und ein Kopfkissen gekricht, was für
23 Allergiker is oder was man was antiallergisch is oder so. Egal, und die wärmt im
24 Sommer ne kühlt im Sommer und wärmt im Winter, das is echt so, das is total toll. Ja
25 und de Decken kosten auch über zweihundertneunundsiebzig Euro, wenn man die
26 so kauft. Die hab ich dann halt bekommen für das, dass ich das hier gemacht hab,
27 hab natürlich ganz viele Leute zusammengesammelt und so und pro Paar hab ich
28 halt zwanzig Euro und pro Einzelperson sieben Euro gekricht ne? So und die haben
29 dann halt auch diese /ähm/ (kurze Pause) Matratzen habense vorgeführt und /ähm/
30 die Decken und pädagog ne /ähm/ orthopädisches Kissen und so ne. Und das is echt
31 toll und ich lag auf dieser Matratze und meine Rückenschmerzen warn weg, das war
32 wie entlastend ne, richtig toll ne? Ich so `boah, wollen se mir nich die Matratze lieber
33 hier lassen statt die Decke?` (lacht) 01:12:00-3

34

35 I: (lacht) 01:12:00-3

36

37 M: Ja also wirklich ne und als ich dann den Preis gehört hab, nur diese Matratze,
38 über tausend Euro. Ich denk so `na hallelujah` ne? Also Wahnsinn. Und alles
39 komplett, war auch so (kurze Pause) so ne Kräuterunterlage das is wie so ne Art Kur
40 und das für den Rücken. Und Du kannst auch Wasser auskippen, das geht nich
41 durch, da is so ne extra Bezug durch drüber und also echt top eigentlich ne? Aber,
42 wer soll sich das leisten? Das is gar nich machbar. Ich mein, ich bräuchte, das war

Interview M.

1 ne neunzig mal zwei Meter ne und ich brauch wenn dann eins vierzig, weil ich muss
2 ja sowieso mit meiner Tochter im Moment zusammen schlafen, die Couch kann ich
3 ja auch nich nutzen, weil die auch schon total auf is und (Pause) also eigentlich
4 bräuchten wir alles Mögliche neu ne? Also Betten auf jeden Fall. 01:12:53-4

5

6 I: Aber das Arbeitsamt bezahlt es nich? 01:12:54-6

7

8 M: Nein, machen se nich. Das Einzige, was ich mal bekommen hatte, is aber schon
9 ganz ganz lange her, da hab ich für die Lütte nen gebrauchtes Bett bekommen so
10 nen Gitterbett, aber das konnte man nich umbauen. 01:13:08-6

11

12 I: Ja, und dann hält das auch nich so lang,ja 01:13:09-1

13

14 M: Ne und dadurch das dann irgendwann die Stäbe raus, dann wollte sie darin nich
15 mehr schlafen, sie wollte sehr früh schon alleine, ich glaub, sie war knapp über ein
16 Jahr, sie hatte Angst vor diesen Stäben. Und dann haben wirs irgendwann abgebaut
17 und ham / praktisch lag sie dann mit dem Lattenrost auf dem Fußboden mit dem
18 /ähm/ mit der Matratze und da hat sie auch geschlafen und irgendwann kriegte sie
19 aber Angst irgendwie, weil die Ecke auch dunkel und dann der Schrank da genau
20 daneben. Das is alles eng und kann man nich richtig stellen ne? Und da hatte ich
21 auch noch nen Bett von meinem Ex noch und das hat er dann natürlich alles
22 mitgenommen, war ja seins. Ja und dann hab ich halt auf dem Fußboden ne Zeit
23 geschlafen neben meiner Tochter und ja und dann hab ich dann hier / und die is
24 auch kaputt und dann hab ichs mit dem Rücken und dann hab ich jetzt noch ne
25 Couch geschenkt gekricht, die is natürlich auch schon nen bisschen abgenutzt, aber
26 die is nen BISSCHEN bequemer (weils) sehr hart ne? Und das geht auch nich auf
27 Dauer, ich tu schon immer Decke unter, aber es bringt halt einfach nichts, ne? Und
28 ich hoffe eigentlich, dass das bald alles so klappt mit dem Haus oder überhaupt ne
29 Wohnung irgendwie, das wär so toll. Wenigstens, dass ich ein Zimmer für mich, ich
30 weiß nich, wohin mit der ganzen Wäsche, weil ich muss die irgendwo
31 zusammenlegen und das liegt eigentlich im Kinderzimmer und das sieht die Kinder
32 spielen da und das sieht einfach ma alles nur unordentlich aus. Und (kurze Pause)
33 ich bin eigentlich immer nur unzufrieden, also so unglücklich mit der ganzen Situation
34 und (kurze Pause) ja und ich bin eigentlich immer nur am aufräumen, weil ich fühl
35 mich dann hier unwohl, wenn das hier dann alles so unordentlich is und dann kann
36 man nich richtig raus mit den Kindern bei dem Wetter dann sowieso also is mir dann
37 mittlerweile auch schon zu kalt (lacht) Denn mag der eine mag nich Schlitten fahren,
38 der hat Angst, die andere wird so schnell rot, also das is der dann zu kalt die kanns
39 nich so lange draußen bleiben, der Große will irgendwie ja von dem größten Berg
40 fahren oder so Schlitten. Dann will der andere, / ich darf ja noch nicht mal von hier
41 runter gehen Müll runter bringen oder nur mal kurz zum Auto, meine Kinder kriegen
42 die Krise. Lütte steht da und schreit und weint und so ne. Also ja (kurze Pause) und

Interview M.

1 kannste auch nirgendwo ma kurz lassen oder so ne, wo Du sachst `ok, bleibste
2 heute hier und so `, weil ich hab hier ja auch keinen, ich hab nur meine Oma hier und
3 na ich lass ihr sie hat immer so nen bisschen mit J1, meinem Großen, macht sie
4 dann immer ganz viel oder so. Lass ich das dann auch aber die nochmal dann nen
5 paar Kinder absetzen kann ich auch nicht, weil sie is auch nich mehr die Jüngste und
6 sie kann damit auch nich mehr um, weil J1 is natürlich so pf selbstständig so, macht
7 denn nen bisschen und so, aber J3 und L., da muss man schon mal öfter was sagen
8 und `lass das, das darfst Du nich und machs doch so und so und mh`da hat sie halt
9 keine Lust mehr drauf ne? Was ja auch verständlich is so und meine Freundin is
10 auch viel arbeiten, im Moment sowieso so viel weil so viele krank sind und ja also
11 man is eigentlich alleine hier. Is schwer also ich hätte gerne mal ne Mutter gehabt, so
12 mitm Kind, wo man dann zusammen mal was macht oder so wenn ich das so oft
13 sehe, wenn die zusammen spazieren gehen mitm Kinderwagen oder so. Also man is
14 dann total demotiviert, wenn man dann ALLEINE los muss und so und ich mein, ich
15 mache gerne mit meinen Kindern was und so, aber ich, man muss, ich muss mich
16 dann selber teilweise echt dann so nen bisschen treten, weil also es is doof, es is
17 irgendwie doof. Man kann nich so viel Spaß zusammen mit mehreren Kindern haben
18 als allein so. Man rennt dann eigentlich nur hinterher und redet nen bisschen `mach
19 vorsichtig und hier und da`. Also es is es is nich so toll dann ne? Vor allem ich
20 möchte gerne mal irgendwo hin fahren oder so. Ich hab auch schon mal gesacht, wie
21 heißt denn das, Center Parks oder so? 01:16:45-5

22

23 I: Mh 01:16:45-5

24

25 M: Solls doch eigentlich auch ganz günstig geben. Aber mittlerweile habe ich mal
26 Preise gesehen, die kannst (kurze Pause) das is nich mehr günstig. 01:16:56-6

27

28 I: Ja, vor allen Dingen in den Ferien dann wirds dann teuer #1 :16:57-7#

29

30 M: Dann is sowieso alles belecht. Ja und in der Schulzeit kannste schlecht Urlaub
31 machen. Kannste auch nich sagen `jo fahren jetzt in Urlaub`.J1 und die Kinder
32 kommen dann nich in die Schule. Zeigen die mir doch den Vogel ne? Das geht gar
33 nicht. 01:17:13-9

34

35 I: Ja, und das mit dem Arbeiten is halt tatsächlich schwierig wegen den Kindern also
36 wegen der kleinsten Tochter dann. 01:17:17-3

37

38 M: Ja 01:17:19-9

39

40 I: Ja, aber sonst wäre es ja /ähm/ 01:17:23-1

41

42 M: Also ich möchte 01:17:24-4 01:17:24-4 01:17:23-8

Interview M.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38

I: Ja unbedingt ne? 01:17:23-8

M: ich möchte auf jeden Fall, ja. Auf jeden Fall . Also wenn wenn der Vater, / ich hab auch schon gesacht, wenn der Vater vielleicht arbeitslos werden würde, sich um J3 kümmert () dann geh ich arbeiten ne? Ich muss hier raus echt ich dreh hier durch ich fühl mich wie in so nem Knast in meiner eigenen Wohnung praktisch ne? Und ich komm hier einfach nich raus und ich (kurze Pause) ich weiß nich / also man / ich fang manchmal aus so Fressattacken zum Beispiel an ne? Wenn ich dann unglücklich bin oder so aber /ähm/ (lange Pause) das is das is halt nich gut. Und vor allem wegen meinem Magen und wegen meiner, ich muss eigentlich ne bestimmte Ernährung zu mir nehmen, damit es mir gut geht. Und wenn ich dann den Sport mache und so dann gehts mir auch richtig gut. Und jetzt nach ner Zeit, wo es mir wieder schlechter ging so jetzt momentan so. Ja, ich komm nicht zum Sport, weil einfach zu viele Probleme sind, mein Rücken ist wieder zu doll, dann Panikstörungen sind wieder mehr und /ähm/ (kurze Pause) meine Ernährung ja lässt sich auch ein bisschen zu wünschen übrig also. 01:18:25-2

I: Aber gönnen Sie sich denn dann auch mal was? Also wenn mal irgendwie Geld über is, dass Sie sich auch mal irgendwie was Schönes machen oder so, für Sie für Sie ganz alleine? Oder so? 01:18:37-4

M: (lange Pause) Also wenn wenn ich mal kann oder so dann geh ich mal mit ner Freudin mit irgendwie in die Disko oder so. Aber (kurze Pause) meistens irgendwie bezahl / ich trink ja sowieso immer nur Selters und das kost ja dann eins fünfzig das rechne ich mir dann immer schon zusammen . Aber /ähm/ (kurze Pause) sonst, was mach ich denn sonst? Das Einzige (lange Pause) ja / gute Frage (kurze Pause) vielleicht, wenn ich mal ne schicke Hose sehe oder so für zehn Euro dann nehm ich mir die auch ma mit oder so. Aber ich guck eigentlich wirklich nur nach sehr günstigen Sachen ne? 01:19:16-1

I: Aber eher die Kinder wahrscheinlich ne? 01:19:16-1

M: Ja (Pause) Immer erst Kinder, was sie brauchen und so und dann alles andere (leise), wenn was über is oder so 01:19:31-4

I: Gut...

Interview Adler

1 **I. Ich würd Dich zum Anfang gerne erstmal fragen, was Dir so spontan einfällt, wenn**
2 **ich das Wort Freizeit sage. 00:00:06-8**

3
4 Adler: Dann .. würde ich zum Beispiel gleich an Freunde denken, dass /ähm/ ... zum Bei-
5 spiel, dass ich denn .. wenn ich das in der Schule hören würde, dann würde ich /ähm/ gleich
6 daran denken, wenn ich die Hausaufgaben fertig hab´ und Mittag gegessen hab´, dann,
7 dass ich dann gleich .. ((räuspert sich)) so gut wie weg kann ((lacht)) 00:00:31-1

8
9 I: Mhm 00:00:32-2

10
11 Adler: Und .. ja. Ich hab´ in diesem Umkreis eigentlich viele Freunde 00:00:40-2

12
13 I: Aha 00:00:40-2

14
15 Adler: Manchmal müssen wa halt auch mit Auto, sonst bin ich eigentlich ganz oft mit Fahrrad
16 unterwegs, selbst jetzt noch 00:00:45-8

17
18 I: Oh, ok 00:00:45-8

19
20 Adler: ((Räuspert)) Weil fahr/ fahrn macht ma Spaß .. jaa ... 00:00:54-6

21
22 **I: Und was /ähm/ machst Du denn dann so in Deiner Freizeit? Mit Deinen Freunden**
23 **zusammen? 00:00:59-5**

24
25 Adler: Mit meinen Freunden spielen wir zum Beispiel beim ein da spielen wir ganz oft Legó,
26 wir gehen mal raus, im Sommer ist da auch manchmal /äh/ Pool auf/ aufgebaut, weil wir ham
27 ja kein Garten und dann /ähm/ oder Trampolin 00:01:16-8

28
29 I: Oh schön 00:01:16-8

30
31 Adler: Hm. Das ham die leider auch schon abgebaut, ja weil Winter kommt und bei jemand
32 andern, da /ähm/ gehn wir raus, da ham wir, die ham nen riesengroßen Garten und so, da
33 übernacht ich auch ma ganz oft am Wochenende und /ähm/ diese/ der/ sie ham ein Apfel-
34 baum und da ham wir uns so ne Art Baumhaus gebaut nur/ Baumhaus ohne Haus ((lacht))
35 00:01:41-8

36
37 I: Aha, wie geht das? 00:01:42-4

38
39 Adler: /Ähm/ wir ham den Baum mit Seilen einfach, weil da Seile dran warn und /ähm/ ja,
40 damit hatta vorher gespielt und jetzt kann/ können wir das verlegen () ... ja sieht eigentlich
41 ganz gut aus 00:02:01-8

42
43 I: Mhm, schön ... **Und /ähm/ was würdst Du so als Deine Hobbies beschreiben?**
44 00:02:07-4

45
46 Adler: Da würd ich sagen, Karate wär nen Hobby ((lacht)) /ähm/ Fahrrad fahrn wärn Hobby
47 und mit Freunden spielen, das wär auch nen Hobby ((lacht)) .. joa ... und Lego spielen
48 00:02:24-3

49
50 **I: Und Lego spielen, ja klar ((lacht)) /Ähm/ gibt es denn irgendwie was, was Du gerne in**
51 **Deiner Freizeit machen würdest, was Du im Moment aber nicht machen kannst?**
52 00:02:34-9

Interview Adler

1
2 Adler: mhh .. Baden gehn 00:02:35-5
3
4 **I: Baden gehn? Weißt Du, warum Du das nicht kannst?** 00:02:40-4
5
6 Adler: Mhh ... weil ... die ganzen/ weil hier in unserer Stadt gibts kein Freibad_ und das inna
7 normalen Schwimmhalle is voll langweilich. 00:02:50-6
8
9 I: Is langweilich? 00:02:50-8
10
11 Adler: Jo 00:02:50-8
12
13 I: Ok 00:02:52-1
14
15 Adler: Und weil Winta is kann man kein Freibad und dann müssen wir imma irgendwo
16 hinfahrn ... 00:03:01-6
17
18 **I: Ok, und so die andern Kinder so aus Deiner Schule oder auch Deine Freunde, was**
19 **machen die sonst so in Deiner Freizeit, das Gleiche wie Du oder machen die was an-**
20 **deres?** 00:03:09-6
21
22 Adler: Ich glaub, die machen mehr was anderes, weil aus meiner Klasse versteh ich mich
23 nich wirklich prickelnd mit den Jungs /ähm/ das sind mehr diese Stubenhocker, die andau-
24 ernd /äh/ Tag für Tag vor der Playstation hocken. Na ja, ich spiel auch manachmal, aber nich
25 so oft wie die 00:03:29-9
26
27 I: Ok 00:03:29-9
28
29 Adler: Ja .. und ... ja .. verstehen tu ich mich nich wirklich gut mit denen 00:03:38-6
30
31 **I: Dann hast Du Deine Freunde mehr so aus anderen Bereichen, aus der Nachbar-**
32 **schaft und so oder wo hast Du die/** 00:03:41-0
33
34 Adler: Ja und aus meina /ähm/ al/ Grundschule, weil /ähm/ wir bleiben trotzdem halt noch in
35 Kontakt /ähm/ ... und ... das Gute is halt /ähm/ dass meine Freunde auf Gymnasium gehen
36 und /ähm/ eigentlich sind die Schulen ja nebeneinander, da ham wir uns zuerst gefreut,
37 dass wir zusammen Schulhöfe haben, aber die habens leider abgeschafft, dass die beiden
38 /ähm/ Schulen auf einen Schulhof gehen. 00:04:13-8
39
40 I: Ok 00:04:13-8
41
42 Adler: Und dann kann ich mich nur noch inna Freizeit mit denen treffen, weil die auch imma
43 so lange Schule haben, meistens am Wochenende. 00:04:22-3
44
45 I: Auch am Wochenende Schule? 00:04:24-1
46
47 Adler: Ne, ne am Wochenende kann mich nur mit ihm 00:04:26-3
48
49 **I: Ach so, ok, mit denen treffen. Mh. Und /ähm/ weißt Du denn, ob es hier in der Stadt**
50 **so Angebote für Kinder gibt?** 00:04:38-7
51
52 Adler: Joa .. ich glaub schon, ab und zu mal inne Stadt is manchmal was los .. aber nur

Interview Adler

- 1 so Kleinigkeiten 00:04:49-6
2
3 **I: Ja. Also irgendwie /ähm/ so Angebote wie Jugendzentrum oder oder Kindertreff oder**
4 **so. 00:04:54-7**
5
6 Adler: Ja ja, da gibts die J, die da anna /ähm/ oder /ähm/ oder so nen Kindertreff wär zum
7 Beispiel ab mein Alter so /ähm/ das wär so da die Halfpipe. 00:05:09-0
8
9 I: Aha. Zum Skateboard fahren. 00:05:10-3
10
11 Adler: Ja und so und Bmx. 00:05:14-2
12
13 **I: Mh. Bist Du denn da auch? 00:05:15-8**
14
15 Adler: Hm, ab und zu mal, wenn wenn ich mit meinen Freunden mich da mal treffe, dann
16 tausche ich /ähm/ mit meim Freund immer die Sachen er benutzt mein Roller und ich benutz
17 sein Raveboard. 00:05:26-0
18
19 I: Ah ok, cool, dann wechselt ihr miteinander. 00:05:26-9
20
21 Adler: Joa. 00:05:29-2
22
23 **I: Mh. Schön .. Und /ähm/ von so von den Angeboten, die Du so kennst, findest Du da**
24 **was irgendwie doof oder findest Du was anderes ganz toll? 00:05:38-1**
25
26 Adler: Also .. ich .. finde J. finde ich eigentlich die Angebote so mittel ... /ähm/ ... ich war da
27 ma mit meinem Bruder und denn .. ja .. haben wir Billard und so, die haben alles Mögliche ..
28 00:05:58-5
29
30 **I: Und das, aber warum findest Du das so mittel? 00:06:00-8**
31
32 Adler: Weil /ähm/ ... die habn da jetzt zum Beispiel nur Kicker oder Billardtisch 00:06:06-0
33
34 I: Ach so, ok. Und das is dann langweilig? 00:06:08-5
35
36 Adler: Ja und wenn sie ma diese Angebote/ die sind immer erst so spät oder wenn man kei-
37 ne Zeit hat und das ist doof. 00:06:16-7
38
39 I: Ja ok. Wie lange hast Du denn immer Schule? 00:06:20-4
40
41 Adler: Ich hab immer bis ein Uhr und .. /ähm/ ich brauch ungefähr fünf Minuten um nach
42 Hause zu fahrn, kommt drauf an wie schwer mein Ranzen is ((lacht)). /Ähm/ joa, wenn ich
43 später ins zweiten Halbjahr /ähm/ Kurse wählen kann, dann hab ich bis halb vier. 00:06:44-1
44
45 I: Oh, so lange ne? 00:06:46-5
46
47 Adler: Mh, aber das is nur freiwilllich. Aber bisher hab ich da nix gefunden. Zum Beispiel mein
48 Bruder macht /ähm/ töpfern und das hatten sie nich als Angebot, weil das wollt ich auch ei-
49 gentlich ma mal machen. 00:07:01-5
50
51 I: Ok. Aber das gabs dann aber nich mehr? 00:07:03-1
52

Interview Adler

1 Adler: Ne, bisher nur Nachhilfen. 00:07:07-0
2
3 **I: Aha,ok. Und /ähm/ bist Du denn irgendwie im Sportverein oder so was? 00:07:09-4**
4
5 Adler: Ja, Karate. 00:07:11-4
6
7 I: A ja, Karate, schön 00:07:11-4
8
9 Adler: Das is .. ja .. da bin ich auch ganz weit, da bin ich beim Orangegurt, das is der vierte
10 so gesacht kann man sagen ne der dritte 00:07:23-6
11
12 I: Und was kommt danach noch? 00:07:23-6
13
14 Adler: Nach Orange kommt Grün, nach Grün kommt Violett zwei Stück, dann kommt Braun
15 zwei und dann kommt Schwarz 00:07:32-3
16
17 I: Dann kommt Schwarz, ok. 00:07:36-2
18
19 Adler: Und ab dann nennt man sie (Dan?) 00:07:38-7
20
21 I: Dan? 00:07:38-7
22
23 Adler: Mh 00:07:39-7
24
25 I: Also die Gurte oder den den 00:07:40-3
26
27 Adler: Die Gurte 00:07:40-3
28
29 I: Den Kämpfer. Ah ok. Das macht Dir richtig Spaß. 00:07:47-3
30
31 Adler: Mh 00:07:47-3
32
33 **I: Und /ähm/ würdest Du Dir hier denn in der Stadt nen Angebot besonders wünschen**
34 **oder mehrere Angebote? Irgendwas wo Du/ was Du findest, was hier unbedingt hin**
35 **sollte? 00:07:59-6**
36
37 Adler: Mh. Die könnten /äh/ /äh/ da fällt mir spontan nix ein 00:08:16-2
38
39 **I: Dann kannst Du noch ein bisschen überlegen, ich frach später nochmal,ok? Findest**
40 **Du denn, dass das, was es jetzt hier grade gibt, dass das ausreichend is, dass es**
41 **genuch Sachen gibt hier für Kinder im Angebot für die Freizeit oder? 00:08:25-5**
42
43 Adler: Also .. ja .. die meisten Sachen sind ja so mehr ab zwölf oder so. Zum Beispiel das in
44 der J., ich kenn ja eigentlich nur das in der J., mehr kenn ich gar nich. Und na doch, im /ähm/
45 im Ferienpass im Sommerferien, da/ oder es gibt ja auch nen Herbstferienpass, weil die ja
46 zwei Wochen gehn. 00:08:56-1
47
48 **I: Hast Du da schonmal mitgemacht? 00:08:56-1**
49
50 Adler: Ne, aber nur in den Sommerferien, da war ich Minigolf, da .. Heidepark hab ich ver-
51 passt, das hab ich erst später gemerkt, ja, das war nämlich nen Angebot ((lacht)) also sonst
52 kost ja voll viel. 00:09:13-6

Interview Adler

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52

I: Immer teuer alles, ne? Joa, ok. Und /ähm/ Du hast ja schon gesagt, dass Du dann viel mit andern Kinder machst und so besuchen die Dich dann auch oft hier zu Hause oder bist Du mehr dann bei andern Kindern zu Hause? 00:09:27-9

Adler: Nich so oft na bis auf bis auf Geburtstage manchmal treffen wir uns denn hier oder so, ja aber sonst bin ich meistens /ähm/ bei meinen Freunden, aber manchmal ab und zu, das is aber selten, dass wir uns dann mal hier treffen. 00:09:47-4

I: Ok. Und dann denn eher draußen, so dass ihr/ ich mein Fahrrad fahrn klar geht nur draußen, aber so seid ihr dann mehr draußen oder mehr drinnen? 00:09:53-9

Adler: Das is unterschiedlich, weil manchmal fahr wir auch Inliner, kommt drauf an, wie das Wetter is auch. 00:10:02-0

I: Klar, jetzt im Winter wirts wahrscheinlich nen bisschen schwer, wenn man/ wenns dann so eisig is und so ne? Dann draußen zu fahrn .. ja ... /Ähm/ ich hab das ja vorhin schon mal so ähnlich gefragt, gibts denn so Sachen, die Deine Freunde machen an zum Beispiel Sportarten oder mit ihren Familien unternehmen, die Du nich machst. Also merkst Du da Unterschiede? 00:10:21-1

Adler: Jaha /ähm/ einer meiner Freunde, da bin ich ja ganz oft, hab ich ja gesagt, das is das mit dem Apfelbaum ((lacht)) und dann /ähm/ der is ja /ähm/ er hat Glück, er ist Einzelkind und die unternem mal was mit der Oma oder so oder mein Freund hier fast neben / Nebenstraße, der geht ganz oft inen Heidepark. Also mein mein einer Freund, der wohnt im G., der hat fast ne halbe Weltreise gemacht von Berlin nach München von München keine Ahnung. 00:11:03-0

I: Ok, schon so weit? 00:11:03-0

Adler: Mh 00:11:05-2

I: Und das würdest Du auch gern mal machen, oder? 00:11:06-9

Adler: Na mal mal was anderes oder so. Vielleicht mal weg fahrn. Ich hatte/ ich war bisher ... ein Mal weg, glaub ich, komplett weg. 00:11:20-4

I: Und wo warst Du da? 00:11:20-4

Adler: Einmal im am (Amrum?) auf Amrum. 00:11:26-8

I: Das ist doch schön da, da war ich auch schon mal. Oder hat es Dir nich so? 00:11:28-4

Adler: Doch 00:11:33-2

I: ... /Ähm/ Du hast so ganz toll beantwortet, wir sind schon ganz schnell, deswegen ich hab am Ende so ne Wunschfrage für Dich, das is noch mal die, die ich vorhin so nen bisschen ähnlich gestellt hab. Also wenn Du Dir einen Wunsch frei hättest hier für Deine Stadt, für Deine Freizeit /ähm/ was würdest Du Dir wünschen, wenn Du Dir alles wünschen könntest, was hier irgendwie für die Freizeit für Kinder in Deinem Alter so hin soll? 00:11:59-5

Interview Adler

1 Adler: Mh 00:12:04-6
2
3 I: Kannst Dir ruhig Zeit lassen, ich hab auch Zeit 00:12:13-7
4
5 Adler: So ne Art () Spielhaus ((lacht)) 00:12:17-9
6
7 **I: Ok, beschreib mal nen bisschen** 00:12:17-9
8
9 Adler: Da kannst du dann rein, dann müssen aber Deine Eltern zum Beispiel mitkommen, das is
10 so/ das is auch manchmal in Einkaufszentren so /ähm/ dann müssen die Eltern können sie
11 Dich da abgeben, wenn Du willst, aber nur, wenn Du willst, dann /ähm/ kannst Du/ dann
12 gibts da /ähm/ was zum klettern würde man /äh/ da nen kleines Fußballfeld /ähm/ ja und
13 /ähm/ nen Stoffball ((lacht)) und (...) dann könnten/ dann würden da so ne Art Garten geben
14 mit so na Rennstrecke so na Art und so nen bisschen Halfpipe ähnlich, dann kann man da
15 rumfahren. 00:13:07-5
16
17 **I: Und so für alle Altersgruppen oder soll das?** 00:13:08-9
18
19 Adler: Ja, das könnte auch für alle Alter/ Altersgruppen eigentlich sein zum Beispiel da Half-
20 pipe is ja auch für achtzehn sechzehnjährige /ähm/ .. zum Klettern das machen auch Kleine
21 mal. Des gibts ja/ wissen/ kennen Sie (Name eines Indoor-Spielplatzes?) 00:13:26-2
22
23 I: Ne, was is das? 00:13:26-2
24
25 Adler: Das is /ähm/ eine riesen Austobparadies, also das is aber wirklich mehr was für etwas
26 Kleinere ich komm zwar ab und zu ma mit, aber da hab ich so gut wie jeden jedes meiner
27 Geburtstage gefeiert. 00:13:43-1
28
29 I: Ach so, mit Deiner Familie fahrt ihr da dann öfter mal hin,oder? 00:13:44-4
30
31 Adler: Mh 00:13:46-3
32
33 I: Und das is so nen .. so nen Indoorspielplatz oder was is das? 00:13:48-6
34
35 Adler: Joa ... und dann draußen is ne riesen Rutsche, musst aber leider immer mit Teppich
36 rutschen und das dauert voll lange immer ,wenn Du hoch kommst, dann gibts da manchmal
37 nen Planschbecken, das is auch richtig eigentlich toll. 00:14:06-8
38
39 **I: Ok. .. Also würdest Du sagen dann so, dass Du () so für Dich ne schöne Freizeit hast**
40 **was Du so unternimmst bis Du da/?** 00:14:15-7
41
42 Adler: Noa, ich bin damit zufrieden ((lacht)) bisher. Na ja, wenn das Haus da wär, wie ich mir
43 das eben erträumt hab ((lacht)) dann wärs ja noch besser ((lacht)) 00:14:25-8
44
45 I: Dann wärs noch besser ((lacht)) 00:14:27-7
46
47 Adler: Und mitm Trampolin ((laut)) 00:14:29-3
48
49 I: Und, Tra/ ja ok, das hab ich verstanden ((lacht)) Das is das Größte, ne? ((lacht)) 00:14:33-
50 4
51
52 Adler: ((lacht)) 00:14:33-4

Interview Adler

- 1
2 **I: Aber dann stelln die das bestimmt bald wieder raus, oder? Wenn jetzt der Winter,**
3 **der kommt zwar jetzt, aber dann kannst da wieder hin? Und fährste dann denn so**
4 **alleine zu Deinen Freunden primär oder muss Dich Deine Mama öfter fahren oder**
5 **fährst Du mitm Bus oder wie? 00:14:44-6**
6
7 Adler: /Ähm/ meistens fahr ich halt mit Fahrrad so rum, weil die meisten wohn hier inna Nä-
8 he, bis auf/ bei zwei Freunden, da muss Mama mich ab und zu mal hinbringen oder ich werd
9 abgeholt. 00:14:58-8
10
11 I: Ok, und das macht sie dann auch? 00:14:58-8
12
13 Adler: Ja 00:15:02-3
14
15 **I: Mhm toll ... ja gibts irgendwie zum Abschluss irgendwie noch was, was Du sagen**
16 **möchtest, irgendwie noch was zur Freizeit, was Du vielleicht vergessen hast vorhin**
17 **oder (...) 00:15:18-5**
18
19 Adler: Mhm ... also inna Freizeit, da mach ich auch mal was mit mein Bruda 00:15:21-9
20
21 I: Mhm, ok. 00:15:23-7
22
23 Adler: Zum Beispiel mittwochs, da hab ich ja gesacht, dass is eigentlich mehr der Stresstag,
24 aber /ähm/ nich grad wirklich für mich, für mich is das bloß der Tag, wo ich mich andauernd
25 dann/ das is mehr so Brudertag ((lacht)), weil ich da immer mit meinem Bruder spielen kann,
26 weil /ähm/ mittwochs und montags hat meistens nie jemand Zeit. 00:15:47-1
27
28 I: Ok. Und mittwochs is das/ is das dann toll, wenn Du dann mit Deinem Bruder spielst?
29 00:15:51-1
30
31 Adler: Hmm, ab und zu mal. 00:15:52-3
32
33 I: Wie alt ist der? 00:15:52-3
34
35 Adler: Acht. Da is nen Bild ((zeigt auf ein Bild im Regal)) ((lacht)) 00:15:57-6
36
37 I: Ah ja, ok. Der mit dem .. Iro? 00:16:00-2
38
39 Adler: Mhm. 00:16:00-2
40
41 I: Ja, ok. Und dann, macht das manchmal Spaß und manchmal nich, wie das normal is so
42 unter Brüdern wahrscheinlich, ne? 00:16:07-4
43
44 Adler: Ja 00:16:07-4
45
46 I: Ja. 00:16:10-0
47
48 Adler: Ich find bloß doof, immer wenn wir abends denn endlich schlafen gehn und so, dann
49 /ähm/ dann streiten sich meine Brüder .. der Kleine und halt er ((zeigt wieder auf Bild)).
50 00:16:20-4
51
52 I: Mhm. Wie alt is er? 00:16:21-9

Interview Adler

1
2 Adler: Er is sechs, er hat nämlich gestern Geburtstag gehabt. 00:16:26-4
3
4 I: Ah, ok. Dann bist Du der Älteste von allen 00:16:27-1
5
6 Adler: Mhm 00:16:28-8
7
8 I: Und ne kleine Schwester hast Du noch, ne hier? ((zeigt auf Bild an der Wand)) 00:16:29-9
9
10 Adler: Mhm 00:16:31-4
11
12 I: Ach ja, da seid ihr ja auch alle auf dem Bild, ne? 00:16:52-0
13
14 (...) 00:16:52-0
15
16 Adler: Also in der Freizeit war ich früher auch /ähm/, das hab ich vergessen zu erwähn,
17 /ähm/ inna Freizeit war ich früher ganz oft bei meim Vater, jede jede vierzehn Tage, aber
18 jetzt hab ich seit nen halbes Jahr oder das wird auch fast nen ganzes Jahr keinen Kontakt
19 mehr mit ihm 00:17:06-6
20
21 I: Oh ok Und das is/ bist Du darüber traurig? 00:17:12-8
22
23 Adler: Nee, nich wirklich ... doll 00:17:19-7
24
25 I: Dann machst Du mehr mit Deiner Mama und Deinen Geschwistern mhm 00:17:23-9
26
27 Adler: .. Wenn wirs dann mal auf die Reihe bekommen ((lacht)) 00:17:25-8
28
29 I: Pass/ passiert das nich so oft? 00:17:28-6
30
31 Adler: Nich so wirklich (..) 00:17:31-0
32
33 I: **Hättst Du lieber öfter, dass ihr mehr zusammen unternehmt? Ja?** 00:17:35-0
34
35 Adler: Na ja, manchmal fahrn wir halt auf Spielplätze .. zum Beispiel /ähm/ och wo is das
36 da is so ne Art riesen Windmühle daneben und der Spielplatz is da riesengroß da /ähm/ da is
37 der is wirklich fürs Frühling aber am besten gedacht für für Sommer is da nämlich zu heiß
38 der Sand das besteht fast nur aus Metall 00:18:03-6
39
40 I: Ok, dann wirds zu heiß im Sommer, ne? Wenn da die Sonne so draufknallt. 00:18:06-1
41
42 Adler: Ja. ... Und dann ham sie da ne kleine Hütte und da /ähm/ .. da kann man manchmal
43 rein oder da wird mal was veranstaltet. 00:18:18-6
44
45 I: Is das dann hier in Deiner Stadt oder is das? 00:18:20-3
46
47 Adler: Jaa .. ich glaub so an der Grenze oder bisschen außerhalb, nen kleinen Tick außer-
48 halb glaub ich 00:18:27-3
49
50 I: **Ja ok und /ähm/ Du sagst grad, ihr kriegt das nich so oft auf die Reihe weißt Du wo-**
51 **ran das liegt, dass ihr das nich so oft schafft?** 00:18:32-1
52

Interview Adler

1 Adler: Mhm joa, ich glaub, das liegt mehr so am Geld und so, weil /ähm/ ich wir wir ham viele
2 Wünsche vier Kinder das wird nen bisschen und dann jetzt kommt noch Weihnachten meine
3 Schwester hat das mit Zähnen ich muss das auch nochma machen joa 00:18:53-0
4

5 I: Mit den Zähnen musst Du das machen? 00:18:53-9
6

7 Adler: Ja 00:18:56-9
8

9 **I: Und wie ist das dann so für Dich, wenn Du so die Wünsche so zurückstecken**
10 **musst? 00:18:59-8**
11

12 Adler: /Ähm/ joa dann mach ich das so wir kriegen ja jeden Monat zehn Euro Taschengeld
13 das is ja eigentlich schon .. relativ .. viel, aber wenn man hört, was meine Freunde an Ta-
14 schengeld bekomm, dann denkst Du `oh, das is ja wenich´, aber .. ja, macht ja nichts dann
15 spar ich mir das zusammen, ich hab mir nämlich zum Geburtstag da hab ich /ähm/ so viel
16 Geld zusammenbekommen, weil ich mir bisschen Geld gewünscht hab /ähm/ dass ich mir ne
17 Playstation portable geholen konnte. 00:19:38-0
18

19 I: Oh, da haste gut gespart, ne? 00:19:38-0
20

21 Adler: Ja, ja hat aber nen bisschen lange gedauert 00:19:45-3
22

23 **I: Und die andern kriegen so was dann schneller? 00:19:45-3**
24

25 Adler: Ja, mein Bruder, der hatte immer nen bisschen mehr Glück ((lacht)), weil /ähm/ ich
26 hab mir früher ma von meinen Geld Nintendo DS geholt /ähm/ und mein Bruder kriegt den
27 zu Weihnachten. 00:20:00-8
28

29 I: Ah ok, das ist dann blöd, ne im Nachhinein. 00:20:04-8
30

31 Adler: Oder zum Geburtstag und noch mehr dasch finde ich nen bisschen mies, weil ich
32 muss das von meinen eigenen Geld bezahlen. 00:20:11-8
33

34 **I: Und Deine Freunde, die kriegen das dann auch eher geschenkt oder sparn die sich**
35 **das auch zusammen so wie Du? 00:20:14-8**
36

37 Adler: Das is nen bisschen so sie sie kriegen meistens alles, aber zum Beispiel der mitm
38 Apfelbaum ((lacht)), ja aber /ähm/ bis auf einer, der wenn er der spart richtig viel immer die
39 beiden zwei (meiner?) Freunde. 00:20:34-8
40

41 **I: Die sparn sich das auch zusammen oder kriegen die mehr Geld? 00:20:36-1**
42

43 Adler: Ja manchmal ja die kriegen auch echt viel ab und zu mal so auch .. 00:20:42-7
44

45 **I: Aber is das denn zwischen euch irgendwie nen/ is das nen großes Thema dann zwi-**
46 **schen euch oder?Nö, is das egal dann, wenn ihr zusammen spielt dann zählt das**
47 **nicht? 00:20:54-5**
48

49 Adler: Zum Beispiel die Playstation portable hab ich ja von meinem Freund () also nich ge-
50 kauft, sondern /ähm/ so dass ich sie kau/ haben will, weil ich die toll fand und dann /ähm/
51 00:21:04-5
52

Interview Adler

- 1 I: Hatta se Dir geliehen? 00:21:06-0
2
3 Adler: Ne /ähm/ na hab ich mir die nen Jahr später selber eine geholt und /ähm/ ja jetzt ham
4 wir nen paar Spiele zusammen, die hab ich mir auch von meim/ vom gesparten Geld, weil
5 ich find eins gut .. es gibt ja so ne Art (PSP essential?) und /ähm/ diese Spiele, das sind billi-
6 gere Spiele als sonst, weil die kosten nur zehn Euro sonst kostet das billigste Spiel von DS
7 eigentlich zwanzig, wenns neu is. 00:21:39-5
8
9 I: Und dann kannst Du Dir billigeren dann eher mal besorgen, dann brauchst Du nich so
10 lange sparen 00:21:43-6
11
12 Adler: Mhm 00:21:43-6
13
14 I: Ok 00:21:48-1
15
16 Adler: Wir kriegen auch ab und zu mal was von meine von Oma und Mama. 00:21:54-6
17
18 I: Und dann sparst Du Dir das so zusammen ganz fleißig. 00:22:01-0
19
20 Adler: Ich bin ja auch mehr so nen bisschen Bastler zum Beispiel für Finger Skateboards, die
21 kann man ja Halfpipe bauen selber bauen und man kann die kaufen, aber ich find sie gekauft
22 nich so super. 00:22:13-8
23
24 I: (...) 00:22:42-4
25
26 I: **Ja also von mir, Du hast alles so toll beantwortet, ich hab gar keine Fragen mehr**
27 **((lacht)). Wenn Du noch irgendwie was zum Abschied hatten wir ja vorhin schon mal**
28 **nochmal rgendwie was los werden möchtest oder so, aber ansonsten wäre ich auch**
29 **schon fertig.** 00:22:54-6
30
31 Adler: Ja, ich hab alles erzählt ((lacht)) 00:22:59-5
32
33 I: Na gut, dann mach ich mal aus hier
34
35

Interview Glubschi

- 1 I: /Ähm/ () würde ich Dich zum Anfang gerne ganz kurz fragen, was Dir einfällt, wenn
2 Du das Wort Freizeit hörst 00:00:07-6
3
- 4 Glubschi: Mhm. Da bin ich dann .. einfach ohne Eltern weg zu sein .. 00:00:16-8
5
- 6 I: **Mhm .. noch irgendwas?** 00:00:16-8
7
- 8 Glubschi: ...nö 00:00:19-5
9
- 10 I: **Nö? Und /ähm/ was machst Du denn so in Deiner Schul/ Zeit nach der Schule oder**
11 **am Wochenende?** 00:00:24-0
12
- 13 Glubschi: Hm bin meistens hier in der Einrichtung oder hab frei und dann ..mach ich zu Hau-
14 se mach Hausaufgaben und so alles, die ich dann aufhab 00:00:36-4
15
- 16 I: Ok 00:00:36-4
17
- 18 Glubschi: Und am Wochenende da schlaf ich lange aus und spiel mit Freunden. 00:00:40-8
19
- 20 I: **Mhm ... ok. Und /ähm/ was /ähm/ sind da so die Sachen, die Du am liebsten unter-**
21 **nimmst, wenn Du so Freizeit hast?** 00:00:47-0 00:00:47-2
22
- 23 Glubschi: Mhm ... /ähm/ über eine Einrichtung fahrn wir so/ is das so wenn man zwei Wo-
24 chen wegfährt und ich fahr ja liebend gern nach Dänemark und da fahr ich immer nach Dä-
25 nemark. 00:01:01-2
26
- 27 I: Schön und wie oft fahrt ihr da hin? 00:01:01-2
28
- 29 Glubschi: /Ähm/ da sind wir immer zwei Wochen und das is unterschiedlich Anfang der Feri-
30 en, Ende der Ferien, Mitte der Ferien. 00:01:08-6
31
- 32 I: Übern Sommer oder? 00:01:08-6
33
- 34 Glubschi: Mhm. 00:01:10-1
35
- 36 I: Und da bist Du schon öfter gewesen? 00:01:10-1
37
- 38 Glubschi: Ja 00:01:13-0
39
- 40 I: **Und so jetzt hier so vor Ort in der Woche was was machst Du da so am liebsten?**
41 00:01:16-9
42
- 43 Glubschi: Hm .. bin drinne und male oder so 00:01:25-2
44
- 45 I: **Mhm, ok ...und was würdest Du so als Deine Hobbies bezeichnen?** 00:01:25-9
46
- 47 Glubschi: Hm Handball. 00:01:28-7
48
- 49 I: Wie oft spielst Du das? 00:01:28-7
50
- 51 Glubschi: /Ähm/ ein Mal in der Woche am Mittwoch und ... und am Wochenende Spie-
52 le..auch manchmal 00:01:37-6

Interview Glubschi

1
2 I: Jedes Wochenende? 00:01:38-7
3
4 Glubschi: Hm..nich jedes, aber manche Wochenende... 00:01:43-2
5
6 I: **Mhm, ok. Und /ähm/ bist Du denn mehr so wenn in Deiner Freizeit draußen oder**
7 **drinnen unterwegs, wenn Du so Sachen machst? 00:01:48-1**
8
9 Glubschi: /Ähm/..unterschiedlich. Wenn das Wetter schlecht is, bin ich drin, wenn das Wetter
10 gut is, bin ich draußen.. 00:01:55-6
11
12 I: **Ok..und /ähm/ bist Du denn viel dann mit Freunden unterwegs oder machst Du eher**
13 **was alleine so wie sieht das aus? 00:02:01-4**
14
15 Glubschi: Unterschiedlich. Wenn wenn ich jemanden treffe, dann (spiele?) ich einfach mit
16 ihm so lange wie die Zeit haben und dann bin ich vielleicht dann nachher noch alleine...
17 00:02:14-1
18
19 I: **Ok..und /ähm/ wenn gibts irgendwie was, was Du gerne in Deiner Freizeit machen**
20 **würdest, was Du jetzt im Moment noch nicht machst? 00:02:20-3**
21
22 Glubschi: Hm ... Nö 00:02:23-6
23
24 I: **Gar nich? ...Also kannst Du alles genau das machen, was Du Dir auch wünschst?**
25 **...Prima. Und /ähm/ so Deine Freunde oder auch die Leute aus Deiner Klasse, was ma-**
26 **chen die so in ihrer Freizeit machen die irgendwie was anderes als Du? 00:02:37-4**
27
28 Glubschi: Ja, die machen was ganz anderes treffen sich immer und dann gehn die zum
29 Jahrmarkt oder so, wenn der Jahrmarkt da is. 00:02:43-8
30
31 I: Und da gehst Du nich mit? 00:02:43-8
32
33 Glubschi: Hm. 00:02:45-5
34
35 I: Hast Du keine Lust oder warum? 00:02:45-5
36
37 Glubschi: Nö .. ich will einfach da nich (), weil das immer zu teuer ist... 00:02:51-7
38
39 I: **Und die andern können das aber bezahlen und ihr dann eher nicht oder? 00:02:54-3**
40
41 Glubschi: Ja... 00:02:56-7
42
43 I: Ok. Ist das oft, dass das so ne Rolle spielt das Geld? 00:02:59-5
44
45 Glubschi: Ja, weil wir ja ne/ na wie gesagt große Familie, weil mein großer Bruder eben halt
46 ...eben halt ausgezogen ist, weil er so viel (Kerre?) gemacht hat mit meiner Mutter eben halt
47 und dann sind wir jetzt große Familie und ja.. und dann muss das Geld gespart werden.
48 00:03:18-7
49
50 I: **Ok. Also is Geld dann oft auch nen Thema einfach, dass man sacht, das und das**
51 **kann man nich machen, weils einfach zu viel Geld kostet. 00:03:24-3**
52

Interview Glubschi

- 1 Glubschi: Ja... 00:03:28-1
2
3 I: ...Und /ähm/ jetzt bist Du ja hier auch immer in der Einrichtung, aber weißt Du was sonst
4 noch so für Angebote hier/ kommst Du hier aus der Stadt? 00:03:32-4
5
6 Glubschi: Ja 00:03:33-4
7
8 I: **Ja, was es sonst so hier in der Stadt noch so für Angebote gibt?** 00:03:36-5
9
10 Glubschi: Hm Fußball spielen ..Tennis Volleyball ...hm...eigentlich sonst nix 00:03:46-7
11
12 I: Und sonst noch so andere Sachen so wie so Kindertreffs oder Jugendtreffs oder irgendwie
13 so was, weißt Du da, obs das noch so von andern? 00:03:53-6
14
15 Glubschi: Hm weiß ich nich. 00:03:54-5
16
17 I: **Weißt Du nich...Und /ähm/ wie bist Du denn hier an dieses /ähm/ Angebot gekommen**
18 **weißt Du das noch?** 00:03:58-9
19
20 Glubschi: Also hier rein? /Ähm/ ich hatte Geschwister () also erst hier und dann bin ich auch
21 hier reingekommen. 00:04:07-7
22
23 I: Mhm und wie lange bist Du schon hier? 00:04:10-6
24
25 Glubschi: Fünf Jahre. 00:04:10-6
26
27 I: Und dann fast jeden Tag oder? 00:04:13-8
28
29 Glubschi: Na montags hab ich immer frei mittwochs komm ich erst halb vier und dann hierhin
30 das is unterschiedlich mit de Schule eben halt joa aber sonst bin ich eigentlich immer hier
31 außer montags 00:04:25-5
32
33 I: **Und /ähm/ bist Du dann auch im Sportverein?** 00:04:29-4
34
35 Glubschi: Gesagt Handball is mein Sportverein. 00:04:33-9
36
37 I: **Ja, da bist Du dann auch richtig drin, ok ...Und /ähm/ also über die Einrichtung hier**
38 **weißt Du Bescheid durch Deine Geschwister?** 00:04:41-5
39
40 Glubschi: Ja 00:04:41-5
41
42 I: **Und /ähm/ würdest Du Dir hier denn so in der Stadt noch nen paar Angebote mehr**
43 **wünschen irgendwie andere oder noch mehrere?** 00:04:48-5
44
45 Glubschi: Nö 00:04:50-8
46
47 I: Gar nich? 00:04:50-8
48
49 Glubschi: Mhm. 00:04:51-5
50
51 I: **Findest Du dann auch, dass es dann hier genug Freizeitmöglichkeiten gibt für Kin-**
52 **der in Deinem Alter?** 00:04:59-0 00:04:59-0

Interview Glubschi

1
2 Glubschi: Ja... weil es gibt ja unterschiedliche Jahrgang, wir zum Beispiel/ ich bin ja jetzt
3 '99er Jahrgang und ich bin ja jetzt in na "d" und die 2000 und 2001, die sind noch inna "e",
4 also das is unterschiedlich 00:05:13-5
5
6 I: Mhm, aber das sind die Schulklassen, ne? "d" und "e"? Oder was meinst Du damit?
7 00:05:17-5
8
9 Glubschi: Nein, das is Gruppen nach n Jahrgang immer. 00:05:22-2
10
11 I: Ach so hier in der Einrichtung. 00:05:22-2
12
13 Glubschi: Nein also wenn wir beim Handball sind oder so. 00:05:26-4
14
15 I: **Ach so, ok. Musst ich nur nachfragen, wusst ich jetzt grad nich Bescheid ..und /ähm/
16 das sind dann für Dich unterschiedliche genug Freizeitmöglichkeiten?** 00:05:35-4
17
18 Glubschi: Joa ... 00:05:36-9
19
20 I: **Und /ähm/ ... machst Du denn/ also Du hast gesagt unterschiedlich machst Du viel
21 alleine oder mit andern/ das is immer das is immer/ kannst Du nich so sagen, was Du
22 immer/** 00:05:45-9 00:05:45-9
23
24 Glubschi: Kann ich nichts zu sagen .. 00:05:47-1
25
26 I: **..mhm ok. Und machst Du denn dann eher, wenn Du was machst mit Kindern aus
27 Deiner Schule oder eher hier so aus der Einrichtung oder aus Deiner Nachbarschaft
28 oder so?** 00:05:55-2
29
30 Glubschi: Meistens mit meinen Geschwistern ... 00:05:57-3
31
32 I: Und wie alt sind die alle so ähnlich alt wie Du oder? 00:06:01-2
33
34 Glubschi: Hm bisschen älter und bisschen jünger 00:06:02-4
35
36 I: Also machst Du mit denen am meisten? 00:06:03-8
37
38 Glubschi: Ja 00:06:03-8
39
40 I: Und sind die auch alle hier? 00:06:13-6
41
42 (...) 00:06:13-6
43
44 I: **Und bist Du denn sonst auch mal bei anderen Kindern auch mal zu Hause oder so
45 oder sind die schon mal bei euch zu Hause oder bist Du eher woanders?** 00:06:25-5
46
47 Glubschi: Ich bin eher woanders... 00:06:28-0 00:06:28-0
48
49 I: Warum nich so oft bei euch? 00:06:28-0
50
51 Glubschi: Mhm, das weiß ich selbst nich.. 00:06:32-3
52

Interview Glubschi

- 1 I: Weißt Du selbst nich...möchtest Du nicht so gerne oder ergibt sich das immer nich so?
2 00:06:35-4
3
- 4 Glubschi: Mhm..wir sind noch beim Umbau eben halt. 00:06:37-6
5
- 6 I: Ach zu Hause? 00:06:37-6
7
- 8 Glubschi: Mhm... 00:06:40-5
9
- 10 I: Habt ihr viel Platz für die ganzen ..ganzen Leute? 00:06:42-2
11
- 12 Glubschi: Ja ((lacht)) 00:06:44-3
13
- 14 I: Großes Haus? 00:06:44-3
15
- 16 Glubschi: Na Wohnung... 00:06:47-2
17
- 18 **I: Ok, und /ähm/ unternimmst Du denn auch so in Deiner Familie Sachen miteinander**
19 **also unternimmt ihr auch was in der Freizeit? 00:06:51-4**
20
- 21 Glubschi: Joa... 00:06:53-4
22
- 23 I: Was macht ihr dann so, darf ich das fragen? 00:06:53-4
24
- 25 Glubschi: Hm so zum Hansapark oder so mit der ganzen Familie... 00:06:59-8
26
- 27 I: Macht ihr öfter so was? 00:06:59-8
28
- 29 Glubschi: Na selten, aber ..wenn das Geld eben halt reicht dann ja.. 00:07:06-3
30
- 31 **I: Und sonst, wenn das nich so große Sachen sind irgendwie, macht ihr dann so zu**
32 **Hause irgendwie was oder irgendwie viel/ seid ihr dann viel draußen oder so?**
33 00:07:14-0
34
- 35 Glubschi: Mhm jetzt () wo´s ja immer schneit, da gehn wa dann mit der ganzen Familie
36 Schlitten fahrn, aber sonst eigentlich sind wir immer drinne.. 00:07:24-4
37
- 38 I: Seid ihr immer drinnen und was macht ihr dann so? 00:07:25-9
39
- 40 Glubschi: ...hm ..spielen Spiele ... 00:07:30-6
41
- 42 I: Mhm, alle zusammen dann? 00:07:30-6
43
- 44 Glubschi: Ja... 00:07:34-8
45
- 46 **I: Und /ähm/ so die Freunde, die jetzt zum Beispiel nicht hier in der Einrichtung () mit**
47 **denen Du sonst was zusammen machst, machen die /ähm/ in ihrer Freizeit andere**
48 **Dinge als Du also merkst Du da irgendwie Unterschiede? 00:07:44-9**
49
- 50 Glubschi: Ja ..ganz viel da..machen die eben halt andere Dinge mit den Eltern eben halt ...
51 00:07:53-4
52

Interview Glubschi

- 1 I: **Wo auch Geld dann ne Rolle spielt, oder?** 00:07:54-8
2
3 Glubschi: Mhm nein... 00:07:57-1
4
5 I: Eher nicht, dann merkst Du da nich so...so große Unterschiede irgendwie? 00:08:00-3
6
7 Glubschi: Nö... 00:08:04-3
8
9 I: **Nö gar nicht....ja.../ähm/ Du bist so schnell ((lacht)) ich hab jetzt fast schon alle Fra-**
10 **gen durch /ähm/ ich hätt noch am Ende so ne kleine Wunschfrage für Dich, also wenn**
11 **Du nen Wunsch frei hättest, was irgendwie hier so die Freizeit angeht würdest Du Dir**
12 **hier für die Stadt noch irgendwie was wünschen? Für die Freizeit so in Deinem Alter?**
13 00:08:23-4
14
15 Glubschi: ...dass man vielleicht mit nem Verein irgendwie weg fährt oder sohm....mehr
16 fällt mir auch grad nich ein ((lacht)) 00:08:35-3
17
18 I: **Also irgendwie vor Ort hier noch was so nen Angebot, weiß ich nich, wie nen riesen**
19 **Schwimmbad oder...** 00:08:42-3
20
21 Glubschi: Dass das Schwimmbad umgebaut wird und das billiger wird 00:08:44-7
22
23 I: Das ist zu teuer das Schwimmbad hier? 00:08:46-7
24
25 Glubschi: Mhm 00:08:46-7
26
27 I: Gibts hier nen Hallenbad oder oder meinst Du? 00:08:48-4
28
29 Glubschi: Hallenbad ... 00:08:51-1
30
31 I: Und das ist sehr teuer.. 00:08:53-4
32
33 Glubschi: Mhm, zwei Euro für Kind für Eltern vier Euro 00:08:58-3
34
35 I: **Und ist das denn sonst oft, dass Du hier auch Sachen hast, wo Du sagst, ´dass ist**
36 **einfach hier in der Stadt viel zu teuer, was ich gerne machen würde?** 00:09:03-8
37
38 Glubschi: Ja ...00:09:03-8
39
40 I: Was/ hast Du da Beispiele? 00:09:06-3
41
42 Gubschi: Hm...wenn ich mal Schuhe haben will zum Beispiel und die zu teuer sind, dann
43 bekomm ich sie auch nich ((senkt die Stimme)) dann muss ich andere Schuhe nehmen ...
44 00:09:15-5
45
46 I: **Und so für die Freizeit noch irgendwie/ merkst Du da noch was wegen des Geldes?**
47 00:09:21-5
48
49 Glubschi: Nö... 00:09:23-7
50
51 I: **Gar nich...also das findest Du, dass die Stadt dann genug hier für die für die Freizeit**
52 **macht für die Kinder oder meinst Du/ würdest Du sagen, dass ist irgendwie noch nicht**

Interview Glubschi

- 1 **so ganz ausreichend, da würd ich mir noch mehr wünschen?** 00:09:38-1
2
3 Glubschi:....eigentlich nix sodas is bei mir unterschiedlich...meist.. 00:09:49-1
4
5 I: Ja, das kann man ja auch immer nich ganz genau sagen manchmal hat man ja auch auf
6 das ine Lust und manchmal auf das andere, ne? 00:09:53-3
7
8 Glubschi: Mhm....is bei mir das... 00:09:58-5
9
10 I: Ja? Und dann () zwischen was ist das immer so schwankt das hin und her? 00:10:01-9
11
12 Glubschi: ..hm...wenn ich mit/ mich mit ner Freundin verabrede, aber meine Mutter sagt, ich
13 soll vorher die Kanninchen sauber machen, dann spiel ich erst mit meiner Freundin und dann
14 mach ich immer mein Kanninchen sauber ... 00:10:12-5
15
16 I: **Ok, habt ihr Tiere zu Hause?** 00:10:13-6
17
18 Glubschi: Ja, sechzehn. 00:10:14-8
19
20 I: Sechzehn Tiere? Und was für welche? 00:10:15-5
21
22 Glubschi: Zwei Schlangen..zwei Chinchillas..vier Batagame..eine Stabschrecke...ein
23 Kanninchen..und drei Katers. 00:10:29-5
24
25 I: Boah. Und was sind Batagame? 00:10:29-5
26
27 Glubschi: Bata/ Batagame sind so ne Tiere, die hinten auf dem Rücken so ne Stacheln ha-
28 ben und .../ähm/ die sind sehr schnell und die könn nur Wärme ..ab...muss man eigentlich
29 auch nicht viel tun, weil die brauchen nur so nen Sand. 00:10:50-7
30
31 I: (...) 00:11:05-1
32
33 I: **Ok, hast Du ein eigenes Zimmer?** 00:11:06-6
34
35 Glubschi: Nein, ich teil mir mit meiner Schwester A./ A. eben halt das Zimmer und und denn
36 teilen sich die Brüder das Zimmer ...und die anderen beiden Schwestern teilen sich das
37 Zimmer ...und meine Eltern bauen noch im Schlafzimmer um .. 00:11:26-2
38
39 I: **Ah ja ok. Und wenn Du jetzt hier unterwegs bist, wirst Du dann hier immer hingefah-**
40 **ren oder fährst Du mit dem Fahrrad?** 00:11:30-7
41
42 Glubschi: Ich geh zu Fuß. 00:11:32-7
43
44 I: Ist das nicht so weit? 00:11:31-9
45
46 Glubschi: Nö, ich brauch nur zehn Minuten 00:11:37-5
47
48 I: Und dann auch abends, dann kannst Du, wie lange is hier immer auf? 00:11:38-9
49
50 Glubschi: Bis um fünf 00:11:42-9
51
52 I: (...) 00:11:49-4

Interview Glubschi

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19

I: Ja, ich weiß nicht, gibts irgendwie was, was Du jetzt ..noch sagen möchtest oder wo Du grad gedacht hast, ´das is mir jetzt noch eingefallen, da könnt ich noch irgendwas zu sagen´oder? 00:11:57-1

Glubschi: Nö.... 00:12:01-2

I: Alles so weit in Ordnung? 00:12:01-2

Glubschi: Ja

Interview Frau H.

1 I: /Ähm/ als Einstieg würde ich Sie gerne ganz kurz fragen, was Ihnen /ähm/ spontan
2 einfällt, wenn Sie das Stichwort Freizeit hören? 00:00:09-5

3
4 F.H.: Freizeit ...na dass die Kinder ihre Freizeit selbst gestaltensonst jo ..((lacht)) weiß ich
5 nich..((lacht)) 00:00:18-5

6
7 I: Und /ähm/ was macht Ihre Familie so in ihrer Freizeit? 00:00:21-5

8
9 F.H.: /Äh/ ...die Kinder, die haben ihren Sport, also Handball, die andere Tochter macht S.
10 M... 00:00:29-5

11
12 I: Mhm, was ist das? 00:00:29-5

13
14 F.H.: /Äh/ die () mit der Fahne und ja..die anderen sind meistens zu Hause und spielen
15 ..sonst..nö, macht keiner was ((lacht)) 00:00:39-4

16
17 I: Ok und in der Familie so zusammen, machen Sie da irgendwie/ unternehmen Sie da
18 Dinge miteinander? #00:00:43- 00:00:43-3

19
20 F.H.: Nö ..gar nich.. 00:00:46-0

21
22 I: Ok mhm ../ähm/ ich würd jetzt einfach mal auf Glubschi speziell eingehen, weil ich ja
23 mit ihr gestern schon gesprochen hatte /ähm/, wenn sie sich allein beschäftigt, wissen
24 Sie, was sie dann so unternimmt, also was sie dann so macht? 00:00:55-6

25
26 F.H.: ...sie ist viel draußen, sie spielt mit ihren Schwestern beziehungsweise mit mit der ei-
27 nen, mit der sie da auch das Zimmer teilt, sie hat eine geistige Behinderung und na .. die
28 beiden spielen dann eben halt mal Barbies oder irgendwas anderes, was sie machen ...sonst
29 ...ja, oder wenn sie mit ihren Freundinnen draußen spielt, das weiß ich nich, was sie ma-
30 chen. 00:01:19-4

31
32 I: Was sie machen, ok ja..und /ähm/ gibt es denn irgendwie was, was Glubschi viel-
33 leicht gerne in ihrer Freizeit machen würde, was sie jetzt so noch nicht macht, wissen
34 Sie das? 00:01:27-1

35
36 F.H.: Hm..ich glaub nich..ne 00:01:32-6

37
38 I: Würden Sie denn sagen, dass Sie Ihren Kinder so die Freizeitmöglichen/ möglichen-
39 ten ja ermöglichen können, die sie gerne machen würden oder sagen Sie irgendwie
40 das ein oder das andere kann ich vielleicht aus irgendwelchen Gründen mir nicht leis-
41 ten zum Beispiel oder so? 00:01:48-6

42
43 F.H.: Da gibt es sicherlich einige Sachen, die man sich nicht leisten kann und die man aber
44 gerne hätte für die Kinder, aber müssen sich damit zufrieden geben, was man gefunden hat
45 für die Kinder ..was passt. 00:01:59-8

46
47 I: Ok. Und /ähm/ ist dann die Freizeitgestaltung so in Ihrer Familie dann ne Frage des
48 Geldes? 00:02:04-9

49
50 F.H.: Ja 00:02:07-5

51
52 I: Möchten Sie dann noch nen bisschen, das noch nen bisschen ausführen irgendwie

Interview Frau H.

1 **an welchen Stellen man das vielleicht besonders merkt oder?** 00:02:14-4

2

3 F.H.: Das geht schon los, wenn die Kinder irgendwelche Aktivitäten planen und /äh/ ja scheitert das meistens am Geld ne? Das ist so. Wenn man so viele hat..drückt das hinten und vorne. 00:02:24-8

6

7 I: Ja, das kann ich mir vorstellen. 00:02:24-8

8

9 F.H.: Das ist nicht so einfach dann mit dem Geld 00:02:26-2

10

11 I: Ja, und spielt das also dann ne sehr große große Rolle dann bei Ihnen? 00:02:29-3

12

13 F.H.: Ja 00:02:33-7

14

15 **I: Und /ähm/ ...was haben Sie denn so das Gefühl, Sie wohnen ja hier in der Stadt, hatte Glubschi auch gesagt, dass /ähm/, was die Stadt, in der Sie hier wohnen, für Kinder tut?** 00:02:42-2

18

19 F.H.:hm.. manches ist ganz gut, aber manches könnte verbessert werden. 00:02:49-3

20

21 **I: Haben Sie da so /ähm/ Überlegungen, wo Sie sagen würden `das finde ich zum Beispiel gut` oder auch, was Sie zum Beispiel verbessert hätten gerne?** 00:02:58-5

23

24 F.H.: Was gut ist immer so die Ferienangebote, die´s hier für die Kinder..machen ..äh/ ja so überhaupt auch Familien zu unterstützen, die des nicht so dicke haben, wo man sagen kann..die Kinder hätten´s auch verdient. dass sie an so nem Freizeitprojekt dran teilnehmen oder so...aber das is is immer ne Kostenfrage. 00:03:16-5

28

29 I: Ja, also da /ähm/ sehen Sie dann Be/ /äh/ Handlungsbedarf auf Seiten der Stadt, dass das einfach nicht den Kindern ermöglicht wird. 00:03:22-3

31

32 F.H.: Genau, weil viele Eltern haben nicht das Geld, um ihre Kinder () in den Hansapark zu schicken oder so ..das hab ich ja auch nich. 00:03:32-1

34

35 I: Ja mhm ok. Und jetzt sind ja zwei,. glaub ich, Ihrer Kinder hier im Angebot 00:03:36-7

36

37 F.H.: Zwei noch, ja 00:03:36-7

38

39 **I: Zwei /ähm/ nehmen die sonst noch an anderen öffentlichen Angeboten sonst der Stadt teil irgendwie?** 00:03:42-4

41

42 F.H.: Ne 00:03:42-4

43

44 I: Gar nich 00:03:44-4

45

46 F.H.: Ne, Glubschi hat ja drei Mal die Woche lang und /ähm/ dann hat sie ja mittwochs immer Handball und ..ja M. können wir dafür überhaupt nicht begeistern ((lacht)) das geht nich, macht er auch nich...sonst ne.. 00:03:59-2

49

50 **I: Und so Sie als Familie nehmen Sie dann an öffentlichen Angeboten wie Kinderfeste oder so was zum Beispiel auch teil, wenn das die Stadt mal anbietet?** 00:04:08-5

52

Interview Frau H.

1 F.H.: Also ich zumindest, mein Mann arbeitet ja immer und ja...muss ich das eben halt ma-
2 chen 00:04:15-5

3
4 **I: Ja..und sind Sie denn informiert über die regelmäßigen Angebote so der Stadt?**
5 00:04:17-9

6
7 F.H.: Ja man liest das ja in den Tageszeitungen immer da und diese Hefte, die man kriegt
8 oder so ..oder wenn Glubschi mal was mitbringt, dann guckt man und dann versuch ich das
9 eben halt möglich zu machen mit den Kindern. 00:04:34-0

10
11 **I: Und gibt es denn irgendwie nen spezielles Angebot, was Sie sich für Ihre Kinder**
12 **wünschen würden, was es jetzt so vielleicht noch nicht gibt oder wo Sie sagen, das**
13 **gibt es zwar, aber da können wir so zum Beispiel nicht dran teilnehmen?** 00:04:45-2

14
15 F.H.:Ne, wüsst ich jetzt nicht so ausm Stehgreif, weiß ich nich.. 00:04:48-8

16
17 **I: Ja, ok /ähm/..wie schätzen Sie das denn generell ein, was so der Landkreis für Kin-**
18 **der aus Familien mit niedrigem Einkommen tut? Finden Sie, das ist genug oder das ist**
19 **/ brauch auf jeden Fall noch viel viel mehr Einsatz?** 00:05:06-0

20
21 F.H.: Ich denke mal, dass da mehr Einsatz gefordert ist, dass sie da auch wirklich speziell
22 gucken für die ...Familien, dass das da besser läuft.. 00:05:14-0

23
24 **I: Und könnten Sie sich vorstellen wie das so aussehen könnte? Was sie zum Beispiel**
25 **machen könnten, damit zum Beispiel Ihre Kinder „/ähm/ noch mehr mehr an der Frei-**
26 **zeit teilnehmen können?** 00:05:26-7

27
28 F.H.:Ne, wüsst ich jetzt nicht so ((lacht)) 00:05:31-0

29
30 **I: Wahrscheinlich /ähm/ finanzielle Unterstützung, ne?** 00:05:32-8

31
32 F.H.: Ja, dass man ja vielleicht auch andere Anlaufstellen hat, wo man hingehen könnte. Das
33 könnt ich mir vorstellen. 00:05:39-1

34
35 **I: Anlaufstellen, die /ähm/ dann für die Finanzierung da sind oder?** 00:05:42-7

36
37 F.H.: Ja, die sagen können `ok, da ist Handlungsbedarf, das könnte man ermöglichen´ aus
38 Fonds oder was weiß ich und /ähm/ ja, dass man so was mal macht...sonst.. weil wir werden
39 ja noch..meine Familie wird ja noch von der Familienhilfe unterstützt (...) und /ähm/...die
40 sacht auch machnmal ist das auch nicht so einfach ..Familien zu unterstützen.... 00:06:15-5

41
42 **I: Das kann ich verstehen, ja .../ähm/jetzt haben Sie ja gesagt, so in der Familie un-**
43 **ternehmen Sie nicht so viel miteinander, wie sieht das denn sonst so mit anderen Fa-**
44 **milien aus irgendwie, dass Sie da...?** 00:06:26-8

45
46 F.H.: ...Ne, gar nich 00:06:28-6

47
48 **I: Ok und /ähm/ ...können oder glauben Sie, dass die /äh/ finanzielle Lage Ihrer Familie**
49 **so ein bisschen die soziale Situation der Kinder beeinflusst, hat das irgendwie/ glau-**
50 **ben Sie Einfluss auf die Kinder?** 00:06:42-4

51
52 F.H.: Doch, ich denke mal schon ...doch..sie kennen das ja so, wir haben vorher Hartz IV

Interview Frau H.

1 bezogen und dann fing mein Mann ja an zu arbeiten und /ähm/, ich mein so viel verdient er
2 als Alleinverdiener auch nicht für die große Familie und klar kriegen sie das mit, dass das
3 schon da oder hier mal drückt, das das is so...und das beeinflusst sie sicherlich wohl auch,
4 denke ich mal 00:07:11-9
5

6 **I: Ist das irgendwie Thema bei Ihnen zu Hause, also dass die Kinder vielleicht auch**
7 **mal erzählen, ob die auch schon Erfahrungen mit Diskriminierung oder so gemacht**
8 **haben diesbezüglich?** 00:07:17-5
9

10 F.H.: Sind auch schon gemobbt worden, ja... 00:07:20-4
11

12 I: Mögen Sie das noch nen bisschen näher erläutern? 00:07:23-5
13

14 F.H.: Also meine älteste Tochter, die ist in der Schule .../äh/ eigentlich nen gutes Mädchen,
15 lernt auch fleißig und /ähm/ die Mitschüler hatten nichts besseres zu tun wie sie /ähm/ ja Bil-
16 der zu zerstören, ihr Trinken im Ranzen zu kippen oder sie per Email zu bedrohen, also die
17 musste ich dann regelrecht von der Schule nehmen . 00:07:48-5
18

19 I: Mussten Sie als Konsequenz dann? 00:07:47-3
20

21 F.H.: Ja, weil die Lehrer haben ja nichts gemacht 00:07:50-2
22

23 **I: Und das ist passiert auch aufgrund der finanziellen Situation, meinen Sie?** 00:07:53-
24 2
25

26 F.H.: Auch, ja ...`wir sind asozial, weil wir so viele sind`und ja, damit musste sie sich auch
27 auseinandersetzen und jetzt an der anderen Schule ist das nicht so nen großes Thema. Und
28 Glubschi, na sacht...ja, wie würde sie es bezeichnen, ich denke mal, es ist für sie Normalzu-
29 stand ...so ..sie hat nun mal viele Geschwister ..und...wir haben nicht so viel Geld, wir sind
30 nicht reich und dann ist das ok für sie . 00:08:25-2
31

32 I: Ja, da hatte ich auch so den Eindruck im Gespräch auch, dass sie.. 00:08:28-7
33

34 F.H.: Ja, sie denkt auch so ...sie ist es wichtig, dass Mama mal vielleicht ihr mal zwei Euro
35 gibt oder nen Euro, dass ist es/ das kann sie besser einschätzen. als wenn man nem Kind
36 mal fünfzig Euro gibt oder so ...sie schätzt das sehr 00:08:44-3
37

38 **I: Und die anderen Geschwister? Wie sehen da so die Erfahrungen aus?** 00:08:45-0
39

40 F.H.: Also V. hat dieses Problem überhaupt nich, sie kennt Leute, die haben Geld und /äh/
41 das ist für sie kein Thema und die diskriminieren einen auch nicht und sagen `wir sind was
42 Schlechteres` oder `wir sind was Besseres` /ähm,/ das kennt sie überhaupt nicht dieses
43 Thema und M. ...und A. kennt das überhaupt nicht ...da an der Schule ist das, die geht ja (in
44 einer anderen Stadt) zur Schule, und /ähm/ da ist das überhaupt kein Thema..da kenn die
45 das auch gar nicht, dieses Thema. 00:09:21-5
46

47 I: Ok schön. Wie alt sind/ ist sie, die Kleinen? 00:09:24-0
48

49 F.H.: Die sind zehn und der ganz Kleine ist zwei Jahre und sieben Monate 00:09:28-4
50

51 I: (...) 00:09:38-2
52

Interview Frau H.

- 1 I: /Ähm/ also wie gesagt, ist das ...merken Sie das, dass das zwar schon ne große Rol-
2 le zwar spielt so bei den größeren jetzt wahrscheinlich nen bisschen mehr noch als
3 bei den kleineren Kindern 00:09:47-1
4
- 5 F.H.: Ja...ja 00:09:47-1
6
- 7 I: Und /ähm/ fühlen Sie sich denn .../ähm/ von der Stadt irgendwie allein gelassen dort
8 oder irgendwie hätten Sie das Gefühl, das ist zwar so in Ordnung, es wäre aber schön,
9 wenn es noch mehr gebe oder würden Sie sagen, es wäre schon auch notwendig,
10 wenn es da irgendwie mehr Unterstützung gerade für die Freizeit der Kinder geben
11 könne? 00:10:00-3
12
- 13 F.H.: Ich denk mal schon, dass von der Stadt mehr kommen müsste, dass sie ja auch die
14 Familien mit unterstützen können und nicht nur in Anführungsstrichen jetzt die Immigran-
15 ten...also da find ich schon, dass sie auch die anderen Familien bisschen mit unterstützen
16 00:10:16-8
17
- 18 I: Da sehen Sie so ein Ungleichgewicht? 00:10:19-7
19
- 20 F.H.: Ja ... 00:10:23-0
21
- 22 I: Ja...ok. Und /ähm/ ich würd Sie gerne noch so ne kleine Wunschfrage stellen /ähm/
23 Ihnen eine Wunschfrage stellen. /Ähm/, wenn Sie sich etwas für die Freizeitgestaltung
24 Ihrer Kinder hier in Ihrer Stadt wünschen könnten, was wäre das? Haben Sie da ne
25 Vorstellung? 00:10:37-9
26
- 27 F.H.:Schön wärs, wenn man die Kinder mal irgendwo abgeben könnte, den ganzen Tach
28 so das wäre schön, glaub ich geht nicht ((lacht)) auch in den Ferien nich, dass man einer
29 sacht, ich kümmer mich mal den ganzen Tach nur um die und die Eltern können vielleicht
30 auch mal paar Stunden für sich haben oder so ...glaub ich, wird nicht machbar sein ()
31 00:11:04-0
32
- 33 I: Und so, wenn Sie überlegen, was Ihre Kinder vielleicht schon mal/ ich mein, das ist
34 ja hier nen ganz tolles Angebot, aber sind ja nicht alle Ihre Kinder hier 00:11:10-1
35
- 36 F.H.: Ne, nicht mehr ((lacht)) 00:11:12-2
37
- 38 I: ((lacht)) /Ähm/ dass Sie/ was/ wenn Sie so mal überlegen, was Ihre Kinder so an
39 Wünschen geäußert haben , ob da irgendwie was bei wäre, wo Ihre Kinder sagen ´das
40 wäre ganz toll, wenn´s das so geben könnte`, was was fehlt uns hier irgendwie?
41 00:11:25-7
42
- 43 F.H.: ...Hm..was fehlt hierder Zusammenhalt fehlt hier irgendwie so ... jeder läuft so in
44 eine Richtung so, aber ..dass man jetzt so richtig sagen kann, das ist nen tolles Ange-
45 bot..klar, reiten würde jedes Kind gerne wollen oder schwimmen gehen oder weiß ich nich.
46 aber kommt irgendwie nich so richtig rüber...es wäre schön, wenn´s so nen Angebot für alle
47 Kinder gebe, die mal reiten könnten oder so 00:12:00-7
48
- 49 I: Ja...dass da einfach keine großen Unterschiede gemacht werden zwischen zwischen
50 der finanziellen Situation der Eltern, die dann entscheidend ist. 00:12:06-4
51
- 52 F.H.: Genau ...finde ich oder dieses Schwimmangebot, das es dann für alle gilt oder so, nicht

Interview Frau H.

1 nur für die Kinder, die sich das leisten können jetzt immer nur schwimmen zu gehen ...das
2 wäre schon schön 00:12:19-0

3

4 **I: Ja, also da sehen Sie doch tatsächlich /ähm/... oder fühlen Sie sich durch die Stadt**
5 **dann irgendwie schlechter also benachteiligt wahrscheinlich im Gegensatz zu Fami-**
6 **lien, die einfach, wo das Finanzielle nicht so die große Rolle spielt. 00:12:30-0**

7

8 F.H.: Mhm, genau 00:12:34-2

9

10 **I: Ja ok...ja also das wäre eigentlich schon so fast das soweit von meinen Fragen**
11 **.../ähm/ ich würd Ihnen gerne einfach noch anbieten, wenn Sie noch irgendwas sagen**
12 **möchten oder wo Sie sagen, das fällt mir jetzt noch ein zu ner Frage vorher oder**
13 **.../ähm/ irgendwas, wo Sie sagen, ´ach, das hab ich jetzt so gesagt, würd ich gerne**
14 **nochmal irgendwie anders sagen´oder so, nur dass Sie da auch die Chance haben,**
15 **das nochmal zu ... 00:12:52-8**

16

17 F.H.: Nö, das ist so für mich ok. 00:12:59-4

18

19 I: Ok, gut, dann würd ich das einfach schon wieder ausstellen

20

Interview S.

1 **Interviewer: Ich möchte Dich auch gerne zum Einstieg fragen, was Dir spontan bei**
2 **dem Stichwort Freizeit einfällt. 00:00:07-9**

3
4 **S. : /Ähm/ Ferien Wochenende ..Nachmittage..nach der Schule..HansaPark mit Freunden**
5 **treffen ..so was in der Art 00:00:22-6**

6
7 **Interviewer: Hmh ok und /ähm/ ... was sind so Deine liebsten Sachen, die Du dabei so**
8 **unternimmst..also so Deine Hobbies? 00:00:29-1**

9
10 **S. : HansaPark fahren ...ganz viel so in der Richtung...Freunde treffen..ja ((lacht)) 00:00:39-**
11 **7**

12
13 **Interviewer: Und dann bist Du mehr draußen unterwegs oder bist Du/ haltet ihr euch**
14 **dann mehr so in der Wohnung auf? 00:00:44-9**

15
16 **S. : Unterschiedlich..also manchmal nachmittags so draußen und so...oder...halt auch mal**
17 **drinnen ...immer unterschiedlich...kommt auch aufs Wetter oder so an ((lacht)) 00:00:54-2**

18
19 **Interviewer: Ja na klar, ok. Und /ähm/ würdest Du denn irgendwas gerne in Deiner**
20 **Freizeit machen, was Du jetzt im Moment so noch nicht machsen kannst. 00:01:02-2**

21
22 **S. : Da ich in der Woche schon sehr viel mach..also ..brauch ich das nicht..das ist in Ord-**
23 **nung so 00:01:10-6 00:01:05-6**

24
25 **Interviewer: Ja...nichts, wo Du irgendwie/ was Du vermisst ..wo Du sachst, oh das..**
26 **00:01:11-2**

27
28 **S. : Nö 00:01:14-1**

29
30 **Interviewer: Ok...und /ähm/ machen Deine Freunde oder die Kinder aus Deiner Klasse**
31 **denn was Unterschiedliches in ihrer Freizeit als Du oder macht ihr irgendwie Ähnli-**
32 **ches? 00:01:24-1**

33
34 **S. : Unterschiedlich also..die in meiner Klasse machen/ sitzen mehr zu Hause oder machen**
35 **selber mehr inner Freizeit irgendwie den ganzen Sport oder ...joa... 00:01:35-4**

36
37 **Interviewer: Und machst Du Sport denn? 00:01:37-5**

38
39 **S. : Ne, also ich mache AG's in der Schule () da mach ich dann auch Sport und so was**
40 **00:01:45-8**

41
42 **Interviewer: Sind die freiwillig oder gehörden die zum /ähm/ 00:01:46-1**

43
44 **S. : Die sind auch freiwillig 00:01:48-5**

45
46 **Interviewer: Mhm, und was machst Du dann so an Sport? 00:01:49-1**

47
48 **S. : /Ähm/ also wir haben da eine AG da macht man so mit Bällen so ganz viel also Fußball,**
49 **Tennis Badminton und so was undjoa... 00:02:00-0**

50
51 **Interviewer: Und in den anderen AG's was macht ihr da so? 00:02:03-2**

52

Interview S.

- 1 **S.** : Das ist noch ne Sprachen-AG...da macht man dann noch nen bisschen zusätzlich was
2 im Französischen, Spanisch, Italienisch... 00:02:09-6
3
- 4 **Interviewer:** So viele Sprachen? 00:02:10-8
5
- 6 **S.** : Ja also es wechselt sich immer ab mit der Stunde .. 00:02:16-7
7
- 8 **Interviewer:** **Ja ok...Und weißt Du denn so was es so in der Stadt hier für Angebote für**
9 **Kinder oder Jugendliche gibt?** 00:02:22-9
10
- 11 **S.** : Es gibt Jugendtreffs, zum Beispiel (Namen von Jugendtreffs) ganz viel 00:02:32-6
12
- 13 **Interviewer:** **Mhm ...Und besuchst Du was davon?** 00:02:34-6
14
- 15 **S.** : Ne ((lacht)) 00:02:38-6
16
- 17 **Interviewer:** Und warum nicht? Darf ich das fragen? 00:02:36-9
18
- 19 **S.** : Weil ich in meiner Freizeit schon ganz viel schon zusätzlich mache 00:02:41-7
20
- 21 **Interviewer:** Also wäre das eher so ne ne Notlösung, wenn Du was anderes nicht hättest,
22 dass Du dahingehen würdest. 00:02:46-9
23
- 24 **S.** : Ja 00:02:46-9
25
- 26 **Interviewer:** Ok. Aber liegt es denn sonst auch irgendwie an den Angeboten, dass Du da
27 nicht hin gehst, dass eher .. 00:02:51-0
28
- 29 **S.** : Ne, die sind ganz gut 00:02:52-8
30
- 31 **Interviewer:** **Die sind gut..da weißt Du auch drüber Bescheid über die Angebote?**
32 00:02:54-8
33
- 34 **S.** : Ja 00:02:55-2
35
- 36 **Interviewer:** **Und /ähm/ wodurch weißt Du davon/** 00:02:57-4
37
- 38 **S.** : In der Schule kriegen wir immer so keine Plane und so und da steht das dann immer drin
39 wo das is und wie man das dann macht und wo man dann zum Beispiel auch damit hinfährt
40 mit den Gruppen oder ... 00:03:10-6
41
- 42 **Interviewer:** Also teilen die Lehrer das aus, dass ihr dann/ dass sie euch darüber so infor-
43 mieren? 00:03:11-2
44
- 45 **S.** : Mhm..auch... 00:03:15-3
46
- 47 **Interviewer:** **...ok und ...dann /ähm/ bist Du dann auch nicht im Verein wahrscheinlich**
48 **irgendwie im Sportverein oder so?** 00:03:20-0
49
- 50 **S.** : Ne, ich war ... 00:03:23-9
51
- 52 **Interviewer:** Du warst und was hast Du gemacht? 00:03:22-2

Interview S.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52

S. : /Ähm/ ganz viel also 00:03:27-4

Interviewer: Ach so so ne () wo ganz viele Sachen drin waren im Sportverein ...ok...und würdest Du Dir denn hier ein bestimmtes Angebot wünschen oder mehrere Angebote? 00:03:38-6

S. : Hm...ich speziell jetzt nicht, aber vielleicht meine Geschwister oder so ... 00:03:43-0

Interviewer: Weißt Du, was die sich wünschen würden? 00:03:44-7

S. : Vielleicht irgendwie einzelne Gruppen oder so, wo man dann nochmal was macht irgendwie...so jetzt Fußball oder so was ..oder ...irgendwie halt ne Gemeinsamkeit ... 00:03:54-3

Interviewer: Ok...und dann findest Du, hör ich auch so raus, dass es wahrscheinlich genug Freizeitmöglichkeiten hier gibt 00:03:59-4

S. : Joa ((lacht)) 00:04:03-1

Interviewer: ((lacht)) ja ok gut .../ähm/...ja jetzt muss ich mal gerade gucken, Du hast schon so viel erzählt...die Sache ist so /ähm/...nen bisschen dahingehend, dass ich Dich schon gefragt habe, **ob Deine Freunde was anderes machen als Du, machen die denn auch Dinge, bei denen Du gerne mitmachen würdest, aber nicht mitmachen kannst? 00:04:21-1**

S. : Nö, eigentlich nicht.. 00:04:22-8

Interviewer: Nö?...Schön...Gut, die Wunschfrage brauch ich in Deinem Fall auch nicht mehr stellen, weil ich () es auch schon beantwortet hast ((lacht)) 00:04:29-1

S. : ((lacht)) 00:04:29-1

Interviewer: Es wäre nämlich wieder gewesen, ob Du Dir irgendwas hier für die Stadt wünschst /ähm/was hier hin soll was ganz toll wäre oder irgendwie ... 00:04:35-7

S. : Ah ja..nen Kino ((lacht)) 00:04:38-4

Interviewer: ((lacht)) ok 00:04:38-4

S. : Das war hier schon mal, aber das wurde dann halt abgerissen ..und dann .. 00:04:44-6

Interviewer: Kein Neues gebaut.. 00:04:44-6

S. : Ne, leider nicht.. 00:04:46-9

Interviewer: Ok, und /ähm/ Schwimmbad hab ich auch schon gehört, ist auch sehr teuer, ne? 00:04:52-0

S. : Ja ... 00:04:53-8

Interviewer: Gut...auch mit Dir bin ich jetzt schon fertig, so schnell ...prima..vielen

Interview S.

1 **Dank, dass Du mitgemacht hast. Möchtest Du noch irgendwas sonst noch anmerken**
2 **oder irgendwas noch sagen.. 00:05:04-0**

3

4 **S. : Nö, das wars 00:00:02-8**

5

6

7

8

9

10

Interview Frau Z.

1 **Interviewer: Dann würde ich Sie zum Einstieg gerne mal kurz fragen, was Ihnen ein-**
2 **fällt, wenn ich das Stichwort Freizeit nenne** 00:00:08-0

3
4 **Frau Z.:** Freizeitangebote sind hier in der Stadt mit Kosten verbunden..es gibt Angebote für
5 jüngere Kinder vom B.E. oder vom /ähm/.../äh/ wie heißt das andere da? ((Tochter ruft aus
6 Hintergrund etwas)) Vom B., die bieten dann schöne Sachen an /äh/ haben meine Kinder als
7 sie jünger waren auch gemacht, aber jetzt /ähm/ in dem Alter machen sie das dann nicht
8 mehr... 00:00:36-6

9
10 **Interviewer: Ok und so /ähm/ was macht Ihre Familie in der Freizeit, machen Sie da**
11 **irgendwie was zusammen, oder?** 00:00:41-8

12
13 **Frau Z.:** Also wir machen/ versuchen viel Sport zu machen, ich versuch viel /äh/ mit Bewe-
14 gung, mit den Kindern raus zu gehen, also Schlittschuhfahren, in Hamburg auf der Eisbahn,
15 wir gehen hier in einen Indoorspielplatz oder wir fahren jetzt/ neuerdings haben wir ne Sai-
16 sonkarte für den HansaPark /ähm/ weil ich immer gucken muss, was ist kostengünstig für die
17 Kinder, /ähm/ selbst schwimmen gehen ist immer viel Geld ..da müssen wir immer genau
18 gucken, da kann man höchstens drei Stunden oder () ja... 00:01:17-2

19
20 **Interviewer: /Ähm/ Jetzt in dem () Ihre Tochter, die ich dann danach interviewe, /ähm/,**
21 **wenn sie sich allein beschäftigt, wissen Sie, was sie dann so unternimmt, was sie**
22 **macht?** 00:01:24-7

23
24 **Frau Z.:** /Ähm/ ja ((lacht)) schon, also sie macht sehr viel/ ihre Freundinnen nimmt sie viel
25 mit, das ist ganz gut, weil /ahm/ ansonsten könnt ich mir das aus Kostengründen auch gar
26 nicht leisten, immer mit/ alle Kinder mitnehmen und hingehen, das würde alles gar nicht ge-
27 hen 00:01:41-3

28
29 **Interviewer: Wissen Sie denn, ob Ihre Tochter gerne was in ihrer Freizeit machen wür-**
30 **de, was sie jetzt so im Moment noch nicht machen kann, wo ein Wunsch verborgen**
31 **liegt vielleicht?** 00:01:48-0

32
33 **Frau Z.:** Also die Große macht das ganz /äh/...die die kann sich ganz gut selbst organisieren
34 /ähm/ ja, was ich immer ganz schade finde ist wirklich, dass das Schwimmen so
35 kostenaufwendig ist, gerade so hier die Hallen, im Sommer nachher im Schwimmbad gehts
36 draußen, aber in der Winterzeit ist das immer gerade für die Kinder muss man schon immer
37 gucken und rechnen. 00:02:11-4

38
39 **Interviewer: Können Sie sich denn von Ihrem eigenen Verständnis aus für Ihre Kinder/**
40 **also Ihren Kindern die Freizeitmöglichkeiten /ähm/..ja ermöglichen, die es sich gerne**
41 **wünschen/ die sie sich wünschen?** 00:02:24-7

42
43 **Frau Z.:** Also ich spar an anderen Dingen ein, um den Kindern das zu ermöglichen wir haben
44 jetzt auch in den Weihnachtsferien /äh/ gesagt, da machen wir nen bisschen weniger zu
45 Weihnachten und da wir/ unternehmen wir mehr also wir sind dann ins Ariba gegangen und
46 wir waren im Indoorspielplatz und wir waren auf der Eisbahn, aber das sind natürlich Kosten,
47 die ich da wieder einsparen musste ..und da haben die Verständnis für und dann haben wir
48 das so geregelt. 00:02:47-7

49
50 **Interviewer: Also können Sie sagen, dass Freizeitgestaltung für Sie eine Frage des**
51 **Geldes ist?** 00:02:52-8

52

Interview Frau Z.

1 **Frau Z.:** Auf jeden Fall..ja..mhm.. #och4-2#
2

3 **Interviewer:** **Und /ähm/...was/ wie finden Sie denn, was tut die Stadt, in der Sie wohnen,**
4 **für Kinder?** 00:03:00-2
5

6 **Frau Z.:** Also ich finde schon, dass die ganz viel tun. Durch den B.E. und dem B. ((Namen
7 von Einrichtungen)), die bieten ja auch in den Ferien immer viel an, was ich finde, was in der
8 Stadt hier fehlt, was mich nen bisschen wundert, ist, dass das nicht angenommen wir, auch
9 von den Eltern, ist gerade, weil mein Jüngster, der kommt ja jetzt auch auf die weiterführende
10 Schule, ich muss dann in den Ferien mehr arbeiten /ähm/ dann hab ich drei Kinder zu
11 Hause keine Hortbetreuung mehr../ähm/..dann hab ich nen Problem..und es gibt für die Kinder
12 einfach keine Möglichkeit in den Ferien gerade in dem Alter /ähm/ die Kleinen, die finden immer
13 was, die sind auf im Hort, aber wie gesagt,in dem Alter was Interessantes, wo die auch
14 Lust zu haben.. so nen richtig Jugendtreffen /ähm/..das /ähm/ wäre hier ganz sinnvoll
15 00:03:50-6
16

17 **Interviewer:** Gibt es also gar nicht? 00:03:49-5
18

19 **Frau Z.:** Die AWO bietet das an, aber es wurde letztes Jahr eingestellt, weil zu wenig Bedarf
20 war, das hat mich nen bisschen gewundert.. gerade auch in den Sommerferien die Eltern
21 haben nicht so lange Urlaub...ja, fand ich nen bisschen schade 00:04:06-8
22

23 **Interviewer:** **Ja merkwürdig...mhm...also nehmen Ihre Kinder dann an öffentlichen An-**
24 **geboten wie Jugendtreffs, weil die´s ja hier in dem Fall gar nicht gibt, dann auch nicht**
25 **teil?** 00:04:11-3
26

27 **Frau Z.:** Ne.. 00:04:15-5
28

29 **Interviewer:** Gut, ok. **Und wenn es jetzt hier in der Stadt was Öffentliches gibt wie ja**
30 **Kinderfeste ist jetzt wahrscheinlich schon nen bisschen zu spät, aber so andere öf-**
31 **fentliche Veranstaltungen für Kinder für Jugendliche, nehmen Sie daran auch als Fa-**
32 **milie teil?** 00:04:26-7
33

34 **Frau Z.:** Ja, es gibt ja hier auch in/ bei uns hier im Sommerfest, da waren wir nun dieses
35 Jahr nicht da, aber sonst gehen wir da auch hin ja mhm..mhm.. 00:04:34-7
36

37 **Interviewer:** **Und sind Sie, habe ich jetzt so rausgehört, über die Angebote der Stadt**
38 **auf regelmäßig informiert?** 00:04:42-4
39

40 **Frau Z.:** Ja 00:04:45-5 00:04:48-7
41

42 **Interviewer:** Und wie informieren Sie sich darüber über die Angebote oder wie bekommen
43 Sie das mit? 00:04:48-1
44

45 **Frau Z.:** Also ich bekomme ja viel mit durch meine Arbeit ((lacht)) da bin ich natürlich direkt
46 an der Basis und /ähm/..das wird eigentlich auch immer im M. und so steht das auch immer
47 drin, also im Wochenblatt hier mhm...ja... 00:05:04-8 00:05:09-0
48

49 **Interviewer:** Gibt es denn ein Angebot, das Sie sich für Ihre Kinder wünschen würden?
50

51 **Frau Z.:** Ja, wie gesacht, das es mehr was Interessanteres gibt für die/ also gerade jetzt
52 mein mein Sohn /ähm/ wenn es da irgendwie so ne Fußballmannschaft geben würde oder

Interview Frau Z.

1 so, da würden bestimmt auch mehrere Jungs in dem Alter kommen, die in den Ferien /ähm/
2 dass solche Angebote.. wo man die Jungs auch ein bisschen mit locken kann, das wäre
3 wirklich toll #och9-6#
4

5 **Interviewer:** Und dann primär gemünzt auf die Ferien? Dass da sehen Sie jetzt gerade aku-
6 ten Handlungsbedarf? 00:05:31-4
7

8 **Frau Z.:** Also Ferien ist hier ein ganz großes Problem ich hab´s nicht/ ich hör´s nicht also
9 nicht nur von/ ausm eigenen Erfahrungen, sondern auch von anderen Müttern, die wirklich
10 das Problem haben, die arbeiten, die ihre Kinder nicht unterbringen können, die sitzen wirk-
11 lich bis die Mutter kommt zu Hause alleine.. 00:05:49-4 00:05:53-8
12

13 **Interviewer:** Busse fahren hier ja auch nicht so oft, hab ich jetzt auch mal mitgekriegt..
14 00:05:49-8
15

16 **Frau Z.:** Alle halbe Stunde nur ne? Ja mhm... 00:05:56-0
17

18 **Interviewer:** ...und wie schätzen Sie das allgemein ein, wird im Landkreis, sofern Sie
19 da nen Überblick haben, denn genug für Kinder aus Familien mit niedrigem Einkom-
20 men getan? 00:06:05-4
21

22 **Frau Z.:** Also ich denke schon, ja. Die Stadt hier, gerade das Jugendamt hier ist sehr /ähm/
23 bedacht, dass es uns gut geht und /ähm/ muss ich sagen, kann ich mich in keinster Weise
24 beklagen, also da kommt schon ganz viel ..man muss natürlich auch auf sie zugehen, aber
25 ich denke, da () ganz toll also wirklich, die arbeiten auch sehr gut da 00:06:27-5
26

27 **Interviewer:** Und unternehmen Ihre Kinder denn viel mit anderen Kindern oder /ähm/
28 sind sie eher allein hier zu Hause zum Beispiel, wie sieht das aus? 00:06:34-6
29

30 **Frau Z.:** Na ja, also mein Jüngster, der ist beim Fußball, der hat da seine Mannschaft und da
31 sind wir immer unterwegs jedes Wochenende fast zum Fußball und /ähm/ ja, die Mädchen
32 verabreden sich, haben auch Freunde mhm... 00:06:51-0
33

34 **Interviewer:** Und wie sieht es mit anderen Familien aus, machen Sie was mit anderen
35 Familien auch irgendwie zusammen oder? 00:06:57-9
36

37 **Frau Z.:**((Seufzt)) Ja, durch die Freunde, die haben natürlich Familie und da machen wir
38 dann Dinge zusammen mhm... 00:07:04-5
39

40 **Interviewer:** Glauben Sie denn, dass die sozialen Kontakte Ihrer Kinder oder jetzt spe-
41 ziell Ihrer Tochter /ähm/ durch die finanzielle Lage der Familie auch irgendwie beein-
42 flusst werden, dass das ne Rolle spielt? 00:07:20-0
43

44 **Frau Z.:** Also es ist schon /ähm/.. man muss ja/ mann muss ja gucken, wie man das hat und
45 /ähm/ denn es ist jetzt gerade mit dem Sportverein so nen Punkt, der ja auch immer bezahlt
46 werden muss, da kommen dann noch diese ganzen Gruppenkassen, die dann auch nochmal
47 extra kommen und /ähm/ deswegen, da muss man dann wirklich immer gucken, wer geht
48 jetzt wo in den Sportverein, ne, also die Große wollte zum Beispiel Tennis machen, kann ich
49 mir nicht leisten, das ist einfach zu teuer und /ähm/ da sind einfach nicht die Möglichkeiten,
50 wo man sagen kann sie können wirklich auch den Sport machen, den sie möchten oder wie
51 gesagt, Musikunterricht /äh/ wäre nicht möglich, weil das könnte ich mir gar nicht leisten ..ich
52 kann mir noch nicht mal Nachhilfe für meinen Sohn leisten also da fängt´s schon an, der ei-

Interview Frau Z.

1 gentlich dringend Nachhilfe bräuchte kann ich nicht... 00:08:10-4

2

3 **Interviewer:** Sie haben das jetzt schon schon zwar angedeutet, dass Sie sich primär was
4 über für die Freizeit in den Ferien wünschen, aber so **zum Abschluss /ähm/ ne Wunsch-**
5 **frage an Sie, was Sie sich generell für die Freizeitgestaltung Ihrer Kinder hier in der**
6 **Stadt wünschen würden, also vielleicht jetzt nicht nur gemünzt auf die Ferien, sondern**
7 **so generell als Angebot?** 00:08:29-8

8

9 **Frau Z.:** Also ich finde, dass das Angebot hier schon recht groß ist in der Stadt, also es gibt
10 ja die Möglichkeiten, wo Kinder hingehen können /ähm/...also das muss ich sagen, das gibt
11 es eigentlich schon hier in der Stadt soweit ...es ist alles ganz zentral hier und von daher
12 finde ich das schon..können viel machen ...mhm... 00:08:57-6

13

14 **Interviewer:** Ja, ich wäre mit meinen Fragen schon durch. **Ich möchte Ihnen gerne die**
15 **Möglichkeit am Ende geben, wenn Sie noch irgendwas hinzufügen möchten oder ir-**
16 **gendwas noch revidieren möchten oder irgendwie, wo Sie meinen `Ach, das möchte**
17 **ich noch gerne mal anders sagen` oder so, dass Sie jetzt nochmal die Möglichkeit ha-**
18 **ben.** 00:09:10-3

19

20 **Frau Z.:** Ne, das ist in Ordnung so.

21

22

23

24

25

Interview T.

1 **Interviewer: Ich würd Dich am Anfang gerne fragen, was Dir spontan einfällt, wenn Du**
2 **das Stichwort Freizeit hörst. 00:00:04-3**

3
4 **T.: /Äh/...alsospielen halt so...draußen...hm....zum Beispiel baden und so....Fußball spie-**
5 **len dann..()...mehr fällt mir halt wirklich nicht ein... 00:00:34-2**

6
7 **Interviewer: Ne das ist doch schon gut..und /ähm/ wenn ich Dich jetzt so speziell nach**
8 **Deinen Hobbies frage, was wären das für welche? 00:00:40-8**

9
10 **T.: Na eigentlich nur Weltall und so.. 00:00:44-5**

11
12 **Interviewer: Mhm, erzähl mal 00:00:44-5**

13
14 **T.: Also..hier..Weltall..Vulkane...halt alles so Kristall und so..da hab ich halt nen ganzes Fach**
15 **voll....da ((zeigt auf das Fach)) 00:00:59-6**

16
17 **Interviewer: Das ist Dein großes Hobby? 00:01:02-9**

18
19 **T.: Ja.. 00:01:02-9**

20
21 **Interviewer: Mhm...und /ähm/ unternimmst Du denn auch/ also, wenn Du jetzt so dann**
22 **andere Sachen machst so jetzt draußen spielst oder so mit wem spielst Du dann so**
23 **mit Freunden oder mit wem unternimmst Du so am liebsten Sachen? 00:01:15-6**

24
25 **T.: Also ich kann eigentlich relativ selten mit Freunden spielen, weil die alle ja gegenseitig**
26 **sich schon verabreden. Eigentlich spiele ich wenn dann schon nur mit meiner Schwester und**
27 **den Nachbarn da 00:01:28-1**

28
29 **Interviewer: Mhm... 00:01:28-1**

30
31 **T.:eigentlich... 00:01:30-6**

32
33 **Interviewer: Und in der Nachbarschaft sind auch/leben auch Kinder dann oder? 00:01:31-7**

34
35 **T.: ..also da drüben wohnt halt...da...also auf beiden Seiten wohnen halt Freunde von E.....**
36 **00:01:44-1**

37
38 **Interviewer: Mit denen spielst Du dann auch? 00:01:46-7**

39
40 **T.: Noa... 00:01:48-1**

41
42 **Interviewer: Ok....gibt es denn was, was Du gerne in Deiner Freizeit machen würdest,**
43 **was Du jetzt im Moment so noch nicht machst? 00:01:54-3**

44
45 **T.: ...hm...eigentlich nichts...ne.... 00:02:04-2**

46
47 **Interviewer: /Ähm/ was machen denn so Deine Freunde oder die Kinder aus Deiner**
48 **Klasse so in ihrer Freizeit? Weißt Du das? 00:02:09-0**

49
50 **T.: Nicht viel, meistens eigentlich nur Fußball und so ((lacht)), weil das sind alles so Fußball-**
51 **freaks da... 00:02:18-0**

52

Interview T.

- 1 **Interviewer:** Aber Fußball war auch Dein Hobby, hast Du gesagt,ne? 00:02:21-2
2
3 **T.:** Ja 00:02:21-2
4
5 **Interviewer:** **Aber spielst Du denn Fußball im Verein oder so?** 00:02:24-0
6
7 **T.:** Ne, aber die anderen 00:02:24-6
8
9 **Interviewer:** Und /ähm/ gibts Gründe, warum Du nicht im Verein bist? 00:02:30-2
10
11 **T.:** ...mhm...nö... 00:02:32-8
12
13 **Interviewer:** Nö?...**Weißt Du denn, ob es hier in der Stadt oder das ist ja jetzt hier ne**
14 **sehr kleine Stadt, aber vielleicht sonst in der Nachbarstadt oder so Angebote für Kin-**
15 **der gibt, so öffentliche Angebote?** 00:02:43-2
16
17 **T.:** Also Fuß/ also hier Fußball und so 00:02:47-9
18
19 **Interviewer:** Ja zum Beispiel? 00:02:48-3
20
21 **T.:** Also..hier gibts so nen Verein auch ((Name des Vereins)) da...in der Nachbarstadt gibts
22 eigentlich nichts ((lacht)) 00:03:01-1
23
24 **Interviewer:** Gibts nichts? 00:03:01-1
25
26 **T.:** Ne 00:03:01-1
27
28 **Interviewer:** **So Kindertreffs oder so was? Du hast gerade von dem ((Name einer Ein-**
29 **richtung)) erzählt.** 00:03:05-6
30
31 **T.:** ((Name der Einrichtung)) da da war ich mal acht Monate wegen meiner Leseschwäche
32 und so.. 00:03:12-5
33
34 **Interviewer:** Ach so..ok...und dann warst Du da dauerhaft oder? 00:03:16-1
35
36 **T.:** Für acht Monate 00:03:18-4
37
38 **Interviewer:** Ach so, dann die ganzen acht Monate mhm.. ok...**also sonst so von den An-**
39 **geboten wüsstest Du jetzt sonst nicht weiter bis auf den Sportverein hier** 00:03:28-6
40
41 **T.:** Ne..es gibt hier jedes Jahr nen ((Name einer Veranstaltung)), da haben sie Spiele immer
42 nach..der Altersklasse..der Klasse halt..Klasse..also...dieses Jahr würde ich zum Beispiel bei
43 der fünften machen oder bei der vierten..weil ich komm ja bald in die fünfte auch 00:03:53-7
44
45 **Interviewer:** Mhm..auf ne neue Schule dann oder ist das noch die gleiche Schule? 00:03:56-
46 0
47
48 **T.:** ...andere Schule, wir ziehen im Sommer nach Hamburg auch 00:04:01-7
49
50 **Interviewer:** Ach so, ok, freust Du Dich darauf? 00:04:04-2
51
52 **T.:** Mhm 00:04:04-2

Interview T.

- 1
2 **Interviewer:** Oder oder ja, möchtest Du lieber hier bleiben? 00:04:07-8
3
4 **T.:** Mir eigentlich egal ((lacht)) 00:04:09-1
5
6 **Interviewer:** Ok.../ähm/ ...**Du hast jetzt schon gesagt, Du bist in keinem Verein, würdest Du denn gerne in einen Verein auch eintreten oder gar nicht unbedingt?** 00:04:17-6
7
8
9 **T.:** Ist jetzt nicht so..ich spiel ja nicht wirklich oft Fußball..also..müsst ich ja jedes Wochenen-
10 de oder so hin.. 00:04:28-0
11
12 **Interviewer:** Und das möchtest gar nicht? 00:04:28-0
13
14 **T.:** Ne ((lacht)) 00:04:30-1
15
16 **Interviewer:** Na gut..würdest Du Dir denn hier so nen bestimmtes Angebot wünschen
17 **für Kinder?** 00:04:34-7
18
19 **T.:** Mhmh...nö... 00:04:41-5
20
21 **Interviewer:** Gar nicht, irgendwie so nen Treff oder so was? 00:04:40-5
22
23 **T.:** Hm....nö... 00:04:46-0
24
25 **Interviewer:** Ok...und /ähm/ **findest Du denn dann, dass es hier genug Freizeitmöglich-**
26 **keiten für Dich gibt?** 00:04:51-8
27
28 **T.:** Ja, halt wenn Sommer ist, dann fahren wir halt in die Nachbarstadt und gehen da ins
29 Freibad, gleich neben meiner Schule 00:05:01-0
30
31 **Interviewer:** Ach so, das ist ja praktisch. 00:05:04-9
32
33 **T.:** Ja...da gehen wir nämlich auch immer im März so hin und ..schwimmen 00:05:09-7
34
35 **Interviewer:** Mhm..toll..mit Deiner Familie oder mit der Schule? 00:05:13-7
36
37 **T.:** Mit der/mit der Klasse 00:05:14-2
38
39 **Interviewer:** Mit der Klasse zusammen mhm 00:05:18-8
40
41 **T.:** Mit der Klassenlehrerin halt immer ne Stunde.. 00:05:23-6
42
43 **Interviewer:** Ok. Machst Du denn auch was mit Deiner Familie () mit Deiner Mama und Dei-
44 ner Schwester? 00:05:26-7
45
46 **T.:** Also im Sommer gehen wir auch baden..dann, wenns wirklich warm ist.. 00:05:32-7
47
48 **Interviewer:** Ja..und sonst? 00:05:32-7
49
50 **T.:** Ansonsten nicht wirklich.. 00:05:35-6
51
52 **Interviewer:** Beschäftigst Du Dich dann hier viel alleine? 00:05:38-3

Interview T.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52

T.: Mhm...Mama ist halt beschäftigt dann mit Aufräumen und alles....und E. spielt wieder Barbie und so da und alles.. 00:05:51-4

Interviewer: Da bist Du dann nicht so für ne? Für Barbie und so? 00:05:50-7

T.: Ne 00:05:53-7

Interviewer: Ja, das kann ich verstehen. /Ähm/ mit den Kindern/ **Du hast ja gesacht, Du machst mehr mit den Kindern aus Deiner Nachbarschaft als /ähm/ aus Deiner Schule, ne?...Ist das richtig?** 00:06:02-5

T.: ...ja...ne, nicht wirklich... 00:06:06-5

Interviewer: Nicht richtig? 00:06:06-5

T.: Ne, weil ich spiel ja jeden Tag inna Schule mit denen.. 00:06:12-5

Interviewer: Ach so ok, aber sonst so am Nachmittag, wenn die Schule aus ist? 00:06:17-4

T.: Bin ich eigentlich fast nur im Zimmer 00:06:20-0

Interviewer: Mhm...ok...**Und/ also bist Du dann auch mehr drinen als draußen, wenn Du/wenn Du Deine Freizeit so verbringst?** 00:06:28-6

T.: Also draußen bin ich schon mehr als drinnen, bloß jetzt ist ja noch kalt, dann geh ich halt nicht raus 00:06:35-9

Interviewer: Das ist klar...und wenn ´s wärmer ist, was machst Du dann draußen? 00:06:38-1

T.: Dann spiel ich draußen halt..zum Beispiel dann kann ich mich zum Beispiel mit J., das ist ein Freund von mir...weil ich fahr dann zu ihn hin...ansonsten spiel ich hinten halt nur irgendwas 00:06:57-5

Interviewer: Hinten ist im Garten oder wo? 00:06:56-5

T.: Ja hier ((zeigt aus dem Fenster)). Wir haben halt nen riesen Hof und nen kleinen Bach da. 00:07:03-7

Interviewer: Ach toll...**und dann spielst Du dann denn aber eher alleine oder mit anderen Kindern zusammen?** 00:07:07-2

T.: Wenn E. Lust hat, dann spiel ich auch mit E. Das Doofe ist bloß immer, der Graben ist nicht abgesperrt, da rollt der Ball immer rein ((lacht)) 00:07:18-0

Interviewer: Ach das ist blöd 00:07:18-0

T.: Ja...Deshalb müssen wir immer von der Hauswand nach da spielen ..aber auf..dahinten ist ne Kuhweide und das ist auch scheiße. 00:07:28-5

Interviewer: Ja nicht, dass der Ball weg ist und ..da müsst ihr dann hinterher, ne? 00:07:31-6

Interview T.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52

T.: Mhm...der Bauer hat eh aufgegeben, der hat eh keine Kühe mehr 00:07:36-4

Interviewer: Ach so ok, dann is egal? 00:07:37-8

T.: Ja. Da ist halt nen Tor, weil früher war das Haus hier gar nicht, das hat früher zum Grundstück des Bauern gehört, das war die Auffahrt früher, die Trecker auch, weil da hinten ist nen Tor..und man hat halt auch noch Spuren von Treckern gesehen halt, weil der Maulwurf wühlt hier alles hoch und dann hat man da nen harten Lehm halt Spuren gefunden...ja.. 00:08:07-1

Interviewer: Und dann steht das Haus hier noch gar nicht so lang? 00:08:11-9

T.: Mh...pf..vielleicht nen paar dreißig Jahre oder so, weil der Zaun dahinten zerfällt schon. Also da brauch man wirklich nur nen bisschen gegenrennen, schon bricht der ab... 00:08:26-5

Interviewer: ...**Machen denn Deine Freunde in ihrer Freizeit Sachen, bei denen Du nicht machen kannst, wo Du gerne mitmachen würdest?** 00:08:34-8

T.: Hm, nee...nicht wirklich 00:08:38-5

Interviewer: Nicht wirklich?...Ok../Ähm/ ich würde Dir gerne so am Ende ne kleine Wunschfrage stellen. **Wenn Du Dir irgendwas hier für die Freizeit wünschen könntest in Deinem Dorf oder auch in der näheren Stadt, was wäre das? Wenn Du Dir alles wünschen könntest.** 00:08:55-6

T.:da würde mir jetzt nichts einfallen.... 00:09:06-6

Interviewer: Lass Dir ruhig nen bisschen Zeit, ich hab Zeit mitgebracht....also musst nichts einfallen, aber vielleicht hast Du ja irgendwas... 00:09:13-1

T.: Mir fällt auch nichts ein 00:09:14-3

Interviewer: Ne? 00:09:14-3

T.: Nö 00:09:16-1

Interviewer: Bist Du so zufrieden mit den Sachen, die man hier so machen kann? 00:09:17-5

T.: Ja....das einzigste, was in der näheren Stadt doof ist, da gibts kein einzigstes Haus mit nem Hof. Alles nur hohe Häuser mit Parkplatz und so nen Scheiß da 00:09:33-5

Interviewer: Das ist dann hier schöner? 00:09:33-5

T.: Nur hint/ hinter der Brücke da sind paar Häuser mit Gärten und so, aber mehr auch nicht...also in der Innenstadt ist da nichts. Weil wir fahren ja jeden Tag mitn Bus da lang und denn, wenn wir halt langfahren sind da halt Häuser ...aber so Gärten..aber ab hinter der Brücke, wo's runter geht sind nur noch Häuser ohne Gärten und soweil das ja eigentlich auch nur Geschäfte sind und so 00:10:05-9

Interview T.

1 **Interviewer:** Ja...das findste dann hier schöner, dass hier so viele Gärten sind und Höfe?
2 00:10:08-1

3
4 **T.:** Ja...weil größere Höfe, wie hier halt, das geht von Anfang des Hauses bis dahinten und
5 dann noch nen riesen Parkplatz..da kann zum Geburtstag die ganze Familie parken
6 00:10:24-7

7
8 **Interviewer:** Mhm..das ist praktisch, ne? 00:10:24-7

9
10 **T.:** Ja.. 00:10:30-1

11
12 **Interviewer...**ok. **Ja, ich weiß nicht, möchtest Du noch irgendwas/ irgendwas/ was sa-**
13 **gen, was Dir noch einfällt?** 00:10:34-8

14
15 **T.:** Nö 00:10:33-4

16
17 **Interviewer:** Nö?..Was mich vielleicht noch kurz interessieren würde, so ganz zum Ab-
18 schluss, ist /ähm/ **wenn Du auch sonst mit Deiner Mama mal sprichst über die Freizeit**
19 **oder so, weißt Du, ob Geld da auch immer so nen bisschen ne Rolle spielt?** 00:10:46-9

20 **T.:** (Wieso) eigentlich nich..nur wenn wir Schwimmbad fahren halt..dann..ha..ansonsten spie-
21 len wir ja nur hinten, also.... 00:10:58-9

22
23 **Interviewer:** Nicht so die Rolle? 00:10:58-9

24
25 **T.:** Nö 00:11:00-1

26
27 **Interviewer:** Ok..gut, also wenn Du jetzt nichts mehr hast, was Du irgendwie noch sagen
28 möchtest, dann würd ich das wieder ausmachen, ja? 00:00:00-0

29
30 **T.:** Ja 00:00:00-0

31
32 **Interviewer:** Ok.

33
34
35
36

Interview Frau M.

1 **Interviewer:** Ich würde Sie zum Anfang gerne kurz fragen, was Ihnen spontan einfällt,
2 wenn ich das Stichwort Freizeit sage. 00:00:07-8
3

4 **Frau M.:** Ist bei uns ziemlich schwierig ((lacht)) Es/ ganz einfach dadurch, also in der Schul-
5 zeit selbst ist E. in einer Einrichtung in der Nachbarstadt, sie geht morgens um kurz nach
6 sieben aus dem Haus und ist erst siebzehn Uhr wieder da, viel Freizeit bleibt in der Woch
7 nicht, er geht auch morgens um sieben aus dem Haus und ist frühestens vierzehn Uhr wie-
8 der da. Dann Hausaufgaben, viel Freizeit also in der Woche gar nicht. Wochenende sind wir
9 in Hamburg bei meinem Lebensgefährten..da sieht's mit der Freizeit natürlich schon anders
10 aus, da sind wir aber auch drei Kinder. Also er selbst hat auch ne Tochter, die ist sieben
11 /ähm/....durch seine Unterstützung, da er arbeitet /ähm/ wesentlich mehr verdient als ich ist
12 es natürlich etwas einfacher. Aber ich alleine könnte mit den Kids gar nichts machen wirklich
13 was unternehmen erstens hier auf dem Dorf ist kein Wegkommen in den Ferien auch nicht,
14 es fährt nur Taxi, also AST, /ähm/ Busse fahren gar nicht in den Ferien, hier bei uns gar nicht
15 /ähm/ wie gesagt, es fährt AST, das ist dieses Anruf Sammel Taxi 00:01:11-4
16

17 **Interviewer:** Mhm, ja, das kenn ich, mhm. 00:01:12-7
18

19 **Frau M.:** /Ähm/ ist aber auch unheimlich teuer...von daher/ es gelten nämlich die normalen
20 Monatskarten der Kinder dort nicht, muss also alles einzeln gezahlt werden /ähm/ allerdings
21 ist hier auch nicht soo viel, wir haben hier den Sportverein..der /ähm/..bezahlt werden muss
22 für jedes Kind, ist nicht so viel, aber es ist auch nicht für jeden was dabei. Also E. macht dort
23 ihren Kindersport, aber für T. ist gar nichts dabei. 00:01:39-9
24

25 **Interviewer:** Ja ok 00:01:39-9
26

27 **Frau M.:** /Ahm/ ...ja ansonsten sind die Kinder hier mehr draußen, wenn das Wetter stimmt
28 gerade im Sommer sind die eigentlich von morgens bis abends draußen soweit es geht.
29 00:01:49-7
30

31 **Interviewer:** Mhm, ja, ok 00:01:49-7
32

33 **Frau M.:** Ansonsten ist Freizeitmäßig hier gar nicht so sehr viel. Und in der Woche wie ge-
34 sagt in der Schulzeit jetzt schon mal gar nicht. 00:01:57-1
35

36 **Interviewer:** Ja ok.../ähm/ **Und/ ja, Sie haben das ja jetzt schon angesprochen, dass Sie**
37 **so viel dann ja nicht machen können, aber wenn Sie so in der Familie was zusammen**
38 **machen in der Freizeit, was machen Sie dann?** 00:02:07-3
39

40 **Frau M.:** /Ähm/ wir waren letztes Wochenende waren wir zum Beispiel im Museum, wir wa-
41 ren im archäologischen Museum in Harburg. Es war sehr schön, die Ausstellung ist ja von
42 Ravensburger /äh/ gemacht worden dort /ähm/ wir gehen ins Kino, wir waren im Planetarium
43 mit den Kindern /ähm/ solche Sachen. 00:02:24-5
44

45 **Interviewer:** Aber dann auch eher in Hamburg als jetzt hier vor Ort? 00:02:25-5
46

47 **Frau M.:** Ja hier gar nicht, also hier im Prinzip gar nichts. Wenn alles/ am Wochenende findet
48 alles in Hamburg statt. Wie gesagt, in der Woche bleibt uns ja auch nicht die Zeit dafür.
49 00:02:35-4
50

51 **Interviewer:** Ok. **Und wissen Sie denn, ich sprech jetzt mal speziell über T., weil ich ihn**
52 **ja auch interviewt habe, ob er gerne was in seiner Freizeit machen würde, was er jetzt**

Interview Frau M.

1 **im Moment so nicht machen kann oder was er noch nicht macht? 00:02:46-8**

2

3 **Frau M.:** Also das, was hier angeboten wird /ähm/ gefällt ihm alles nicht, soweit ich das mit-
4 gekriegt habe, soweit ich ihn gefragt habe, ob er hier irgendwas unternehmen will, machen
5 will ((holt tief Luft)) er würde gerne hier zur Jugendfeuerwehr, soweit ich weiß /ähm/ ist aber
6 problematisch ihn da jetzt für nen halbes Jahr reinzubringen, weil es so, wie es momentan/
7 wenn es schulisch bei ihm so bleibt aussicht, als wenn wir nächstes Jahr nach Ham/ also
8 jetzt im Sommer nach Hamburg ziehen werden. /Ähm/...von daher ist es schwierig ihn da
9 jetzt reinzubringen für nen halbes Jahr, wenn wir wissen, wir ziehen bald um.

10 Hm..ja..ansonsten /ähm/ T. fährt viel Fahrrad, ist so viel draußen /ähm/ ansons/ schlechtes
11 Wetter/ ne gar nicht, nicht, dass ich wüsste. 00:03:33-1

12

13 **Interviewer:** Ja. **Können Sie sich denn/ oder sich und Ihren Kindern die Freizeitmög-**
14 **lichkeiten /ähm/ ja ermöglichen, die sie sich gerne wünschen? 00:03:42-7**

15

16 **Frau M.:** Nein ((stößt Luft aus)) Gar nicht. E. würde so gerne Ballett machen, das gibt´s in
17 der Nachbarstadt, das ist nicht finanzierbar. /Ähm/. E. hat jetzt angefangen mit Chor, das
18 wollten Oma und Opa übernehmen, war sie zwei Mal dort, hat ihr nicht mehr gefallen. Es war
19 Probe, das mussten wir auch noch nicht bezahlen, war in Ordnung /ähm/ weil sie hat immer
20 gesagt sie würde gerne dahin, weil ihre Freundinnen sind auch dort, aber es hat ihr nachher
21 doch nicht so gefallen, wie sie´s sich vorgestellt hat /ähm/ ansonsten...also ich könnte jetzt
22 /äh/ T. denke ich, er würde gerne seinen seinen die Schwimmkurse bestimmt auch weiter-
23 machen kann ich mir gut vorstellen /ähm/ ist hier aber nicht/ wäre alles in einer anderen
24 Stadt, von hier aus schlecht zu erreichen und finanzierbar..gar nicht. Das sind immer zehn
25 Stunden, jede Woche eine, und das sind fast hundert Euro für zehn Stunden. Das ist für
26 mich nicht finanzierbar, geht gar nich. 00:04:36-9

27

28 **Interviewer:** **Also würden Sie bejahen, dass Frei/ die Freizeitgestaltung für Sie eine**
29 **Frage des Geldes ist? 00:04:41-0**

30

31 **Frau M.:** Ja. Definitiv...Natürlich spielt der Zeitfaktor auch ne Rolle, aber vor allem das Geld.
32 Also das, was die Kinder gerne machen würden, kann ich ihnen nicht jedes Mal ermöglichen
33 natürlich nicht, das geht nicht. 00:04:54-3

34

35 **Interviewer:** Mhm. /Ähm/ **ich würde jetzt gerne so nen bisschen darauf eingehen /ähm/,**
36 **was die Stadt so für Kinder ermöglicht, also die Stadt hier ist ja sehr klein, vielleicht**
37 **nehmen Sie gedanklich noch die Nachbarstadt da mit rein, /ähm/, was tut denn die**
38 **Stadt oder das Dorf, in dem Sie wohnen, für Kinder Ihrer Meinung nach? 00:05:07-7**

39

40 **Frau M.:** Also hier, wir haben Kinderfeste im Sommer /ähm/ der Kindergarten veranstaltet
41 Feste, wir haben das Dorf das ((Name einer Veranstaltung)) gibt es hier ein Mal im Jahr
42 /ähm/ es gibt so kleine Grillfeste, Laternenumzüge, all solche Sachen, das wir hier alles ge-
43 macht. /Ähm/ wir nehmen auch rege dran teil, soweit es möglich ist ((lacht))
44 /ähm/..ansonsten..das Dorf...wie gesagt, mehr als das, was ich jetzt so aufgezählt hab, glaub
45 ich machen die nicht großartig. /Ähm/ die Nachbarstadt weiß ich, bietet ja das K. ((eine Ein-
46 richtung für Kinder)) viel an, was für uns aber immer so ne Sache ist der Fahrkosten,..die
47 dann wieder entstehen. Das sind hin/ also alleine Hinfahrt, wenn es in den Ferien ist, wird
48 viel angeboten /ähm/ ...ist wie gesagt wirklich ne Sache der Fahrkosten, das ist alleine der
49 Hinweg sind sechs Euro vierzig..und dann der Rückweg nochmal.. 00:06:06-2

50

51 **Interviewer:** Ja, das geht nicht. 00:06:06-2

52

Interview Frau M.

1 **Frau M.:** Und /ähm/, das ist täglich gar nicht zu meistern. Also in der Ferien gar nicht. In der
2 Woche fahren die Kinder so normal mitm mitm Bus bezahlen sie nichts, sie haben ihre Jah-
3 reskarte /ahm/ das ist mittlerweile auch alles wieder teurer geworden in Hamburg ja auch
4 ((lacht)) und das nich wenich 00:06:24-5
5

6 **Interviewer:** ((Lacht)) Ja, ja ja 00:06:24-5
7

8 **Frau M.:** /Ähm/ von daher ist es/ ist es wirklich ne Frage des Geldes es ist/ es () einiges an-
9 geboten, aber alleine hier vom Dorf das Hinkommen, wenn man kein Auto hat, wenn man
10 keinen Führerschein hat, es ist echt schwierig, wenn man nicht mal irgendwie Freunde hat,
11 die auch mal mit einem was unternehmen oder sagen `Hey, kommt doch mit´ /ähm/ ist es
12 nicht möglich es geht nich. 00:06:46-2
13

14 **Interviewer:** **Haben Sie denn Familien, mit denen Sie was zusammen unternehmen ()**
15 **oder?** 00:06:49-2
16

17 **Frau M.:** Ja, wir haben hier zwei zwei Familien, mit denen wir gerne was unternehmen und in
18 der Nachbarstadt haben wir auch eine..mhm... () wo wir dann auch gemeinsam nach Ham-
19 burg fahren oder in eine andere Stadt ins Kino gemeinsam oder so, das geht natürlich dann
20 ..aber /ähm/ alleine...ist man echt aufgeschmissen. 00:07:06-8
21

22 **Interviewer:** Mhm, kann ich mir vorstellen. **/Ähm/ trotzdem Sie haben ja gesagt, Sie wis-**
23 **sen ja Bescheid über so die Angebote /ähm/** 00:07:13-0
24

25 **Frau M.:** Ja 00:07:13-0
26

27 **Interviewer:** **Worüber also/ oder wodurch wissen Sie über diese Angebote Bescheid?**
28 00:07:15-2
29

30 **Frau M.:** Also erstens habe ich ja regen Kontakt mit dem Jugendamt ../ähm../von daher weiß
31 ich viel da liegt erstens ne Menge aus ..dann geht E. ja in eine Einrichtung, darüber weiß ich
32 natürlich ne Menge ../ähm../E. erzählt viel, was demnächst wieder so ist..na klar..aber auch
33 davor, ich glaub, man muss sich einfach nur selbst /äh/ nen bisschen..also es wird einem
34 nichts hinterher geschmissen, davon mal abgesehen, also es landet nichts nichts großartig
35 im Briefkasten oder /äh/ die Zeitung, weiß ich nicht, guck ich nicht so oft rein../ähm../ich den-
36 ke mal, da wird einiges drin stehen, gerade in den Ferien steht bestimmt mal was drin..aber
37 /ähm../wenn man sich nicht großartig selber kümmert glaub ich, weiß man das nicht. Oder
38 wenn man nicht irgendwie Leute hat, die einem mal sagen `Hey, da und da ist was`. Klar, es
39 stehen hier mal Plakate für irgendwas, was hier demnächst anliegt, aber /ähm/ es wird einem
40 nichts hinterher geschmissen. 00:08:14-3
41

42 **Interviewer:** Ok.**Wie schätzen Sie das denn so generell ein, wenn Sie da so den**
43 **Überblick über den Landkreis haben oder sonst auch hier im Dorf oder in der Stadt,**
44 **/ähm/ wird denn genug für Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen getan von**
45 **Seiten des Kreises Ihrer Meinung nach?** 00:08:29-1
46

47 **Frau M.:** Es ist..also ich muss sagen, ich kenn allein dieses Projekt von der A. und von vom
48 K. also vom B. ((Name einer Einrichtung)), also ich finde, es wird ne Menge gemacht. /Ähm/
49 wie gesagt bei uns ist es halt/ also wenn wir in der Nachbarstadt wohnen würden, könnten
50 die Kinder an allem rege teilnehmen, wäre nicht das Problem..wie gesagt, für die Dörfer,
51 wenn man kein Auto hat in den Ferien ist das echt.. doof...aber, das wissen natürlich vie-
52 le..na klar../ähm/ also ich finde, es wird ne Menge gemacht...finde ich schon, aber es ist halt,

Interview Frau M.

1 gerade für die Dörfer ringsrum, wenn man wenig Geld hat schlecht zu erreichen. 00:09:10-9

2

3 **Interviewer:** Also haperts dann so an der Umsetzung, nicht am Angebot, sondern eher
4 () 00:09:15-9

5

6 **Frau M.:** Es hapert an der Umsetzung ja, also das Angebot, finde ich, ist da. Also wenn ich
7 gerade seh, was was zum Beispiel in den Sommerferien alles im B. angeboten wurde, es wird
8 irgendwie vier Wochen vorher so nen dickes Heft rausgegeben mit den ganzen Kursen und
9 Angeboten, was da gemacht wird für Kinder und da sind auch keine ...großartigen Gelder mit
10 bei, die man zusteuern muss und selbst wenn, kann man mal bei der Einrichtung ansagen,
11 `hier so und so siehst aus. Ich würde gern, geht aber so finanziell nicht` /ähm/ die unterstüt-
12 zen einen da. 00:09:43-2

13

14 **Interviewer:** Ach, das ist ja toll 00:09:43-2

15

16 **Frau M.:** Das funktioniert. Also /ähm/ ich weiß auch von der A., dass die A. jede Menge
17 macht /ähm/...auch so...Reisen für Kinder mit wenig Geld in der Familie, die so, Wochenrei-
18 sen, die irgendwo an die Ostsee gehen oder irgendwo hin, wo nur Kinder sind dann aus sol-
19 chen Familien. Also ich weiß, dann/wie gesagt, wenn man die Kontakte hat und ich habe ja
20 nun durch Frau G. die Kontakte und durchs K. und durchs Jugendamt, denn weiß man eini-
21 ges. Aber ich glaub, wenn man da keine Kontakte hat, weiß man das alles, glaub ich, nicht.
22 00:10:18-1

23

24 **Interviewer:** Mhm, ok. **Und /ähm/...glauben Sie denn, dass/ oder inwieweit die sozialen**
25 **Kontakt Ihrer Kinder oder speziell jetzt von T. durch die finanzielle Lage Ihrer Sit/ Fa-**
26 **milie beeinflusst werden?** 00:10:33-7

27

28 **Frau M.:** /Ähm/ die sozialen Kontakte..ja, also es ist natürlich nicht großartig möglich /ähm/
29 allein durch die Anbindung der Dörfer, da in seiner Klasse aus mehreren Dörfern sind ((Na-
30 men von Dörfern)) sind die Busverbindungen natürlich nachmittags nicht so toll, dass man
31 sagen kann `Hey, fahr doch einfach mal mit und komm dann wieder nach Hause`. Für ne
32 Stunde hinfahren und zurückfahren lohnt sich das nicht. /Ähm/...das beeinträchtigt ihn, glaub
33 ich, schon. Und das ist bei E. auch so, weil auch bei E. sind nur zwei Schüler hier aus dem
34 Dorf aus der Klasse, der Rest ist aus der Nachbarstadt oder einer anderen Stadt. Das ist
35 natürlich genauso schwierig.../ähm/ also es beeinflusst auf jeden Fall, natürlich. Weil erstens
36 ist es finanziell nicht ständig machbar, die Kinder hin und her zu chauffieren /ähm/...ja..sie
37 können ja auch nicht sagen `Hey, die fahren da und da hin, ach fahr doch einfach mal mit`.
38 Es geht nicht immer, aber das wissen die Kinder auch. Also das ist jetzt nicht so, dass jedes
39 Mal die große Enttäuschung da ist `oh, wir können das nicht machen`. Sie wissen, dass es
40 nicht immer geht, ich versuch ihnen das zu ermöglichen soweit es geht, wir machen am Wo-
41 chenende viel mit den Kindern, wir versuchen viel zu machen, wenn's grade dienstplanmä-
42 ßig möglich ist bei ihm ((lacht))../ähm/...aber../ähm/...wenn das nicht wäre, wären die Kinder
43 echt....soziale Kontakte wären, glaub ich, kaum möglich. 00:11:57-7

44

45 **Interviewer:** Also ist das für Sie so die die die große Chance Hamburg sozusagen und dann
46 jetzt hier vor Ort 00:12:02-0

47

48 **Frau M.:** Ja nicht nur die große Chance /ähm/ ich bin gerne in Hamburg, ich hab in Hamburg
49 gelernt und von daher, ich mag Hamburg. Ich wollte meinen Kindern Hamburg eigentlich nie
50 zumuten in Anführungszeichen.../ähm/...aber mittlerweile glaube ich, dass ihnen Hamburg
51 auch ganz gut tun würde. /Ähm/ wir würden dann zwar nach W. ziehen, was ja so das/ als
52 Ghetto bekannt 00:12:26-3

Interview Frau M.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52

Interviewer: Aber es ist ja im Augenblick im Aufmarsch jetzt durch die Bundesgartenschau, die da ja stattfinden soll 00:12:28-9

Frau M.: Genau und durch die/ auch durch die Bundesbau/ist ja auch noch so ne Bauausstellung so ne Iba oder irgendwie (wie die heißt) Internationale Bauausstellung. 00:12:38-4

Interviewer: Stimmt ja 00:12:38-4

Frau M.: Da werden ja Milliarden reingepresst in diesen Stadtteil 00:12:43-8

Interviewer: (...) 00:13:03-3

Frau M.: es ist ein riesiger Spielplatz in der Nähe /ähm/ was auch hier, ok, Spielplatz ist da, einmal der kleine (...) und /ähm/ weiter (...) drin ist auch noch nen großer, wo die Kinder dann im Sommer auch sind, können sie alleine mit dem Fahrrad hin /ähm/ das machen sie dann auch. Also im Sommer ist hier natürlich mehr möglich 00:13:20-2

Interviewer: Mhm klar 00:13:20-2

Frau M.: Im Winter ist..tote Hose ((lacht)) 00:13:24-7

Interviewer: ((Lacht)) ok. /Ähm/ auch nochmal bezüglich so der der Situation der Familie, also der finanziellen Situation, haben denn Ihre Kinder schon mal Erfahrungen mit /ähm/ ja Diskriminierung deswegen gemacht, also dass sie da schon mal deswegen 00:13:39-1

Frau M.: Das weiß ich so nicht, also das kam nicht so an bei mir. /ähm/ glaub ich nicht, also klamottenmäßig glaub ich das nich...weil meine Kinder sind immer gut angezogen, ist zwar keine Markenklamotten, aber das haben viele in seiner Klasse auch nicht, also das weiß ich. /Ähm/ ...wir haben aber auch als Eltern in der Schule /ähm/ in den Elternabenden.../ähm/..uns so abgesprochen, dass keine großartigen `hey, Du hast jetzt ne keine Ahnung die und die Jacke an und das ist doof´. Also wir haben jetzt nicht irgendwie gesagt, dasses soll sich keiner großartig zurückschrauben natürlich nicht, aber es sollen nicht die besten Klamotten und die teuersten Klamotten in der Schule angezogen werden 00:14:25-1

Interviewer: Und das wurde auch besprochen mit den Eltern? 00:14:26-0

Frau M.: Es wurde mit Eltern besprochen, ja. 00:14:30-4

Interviewer: Das ist toll, das habe ich so auch noch nicht gehört 00:14:29-9

Frau M.: Wir haben einige Eltern, die bei uns /ähm/ die finanziell nicht so gut dastehen. /Ähm/ und damit es gar nicht erst zu diesen Diskriminierungen kommt, haben wir das unter uns Eltern eigentlich so, ich weiß nicht, ob es so eingehalten wird direkt, natürlich nicht, aber /äh/ ..so besprochen, dass da wirklich jeder jedem hilft und ..der Klassenverband ist sehr sehr fest bei T. in der Klasse und sehr sehr schön..aber dafür sorgt auch die Lehrerin, das ist schon...die macht auch viel mit den Kids. Wir hatten jetzt letztes/ also nicht/ ja doch letztes Jahr wars ja is ja noch dieses Schuljahr, aber letztes Jahr, hatte T. die erste Klassenfahrt, die erste große eine Woche lang /ähm/..die auch mit hohen finanziellen Kosten ../ähm/....dazu kam..mit fast hundertachtzig Euro für ne Woche 00:15:18-2

Interview Frau M.

1 **Interviewer:** Und das ging aber? Das war möglich? 00:15:20-3

2

3 **Frau M.:** Das war dann über die Ämter mit finanzierbar..das /ähm/ geht.. 00:15:24-5

4

5 **Interviewer:** Ja, das ist ja auch nicht selbstverständlich, dass das die Ämter, deswegen ist es ja toll, dass das geklappt hat. 00:15:28-1

6

7 **Frau M.:** Also es wäre über den Schulverein möglich gewesen mitzufinanzieren teilweise, übers K. genauso (...) ich hab's aber nen Teil von der ARGE bekommen und den Rest hab ich dann zugeschanzt /ähm/ das ging dann irgendwie auf Dauer. 00:15:47-3

8

9 **Interviewer:** /Ähm/ ... 00:15:50-1

10

11 **Frau M.:** Wir wussten es ja ein Jahr vorher, also es war ja nicht von heute auf morgen `Hey, wir fahren weg`, sondern es war, wir wussten es schon ein Jahr vorher und da kann man () und da hat die Lehrerin dann auch gesucht `wer nicht anders kann, zahlt es meinetwegen in zehn-Euro-Raten im Monat` sagt sie, selbst das wäre möglich gewesen, kein Ding. Deswegen hat sie gemacht, dass es halt relativ früh jeder weiß. 00:16:11-8

12

13 **Interviewer:** Ja. Und allgemein hin gilt ja so der Kreis Stormarn als ein sehr wohlhabender Kreis 00:16:15-3

14

15 **Frau M.:** Ja 00:16:15-3

16

17 **Interviewer:** Und in vielen Städten ist das ja hier auch so, dass dann man so nen bisschen die Schere spürt, ne, zwischen den reicheren Gegenden und den etwas ärmeren Gegenden. Merken Sie das hier auch so vor Ort? 00:16:24-2

18

19 **Frau M.:** Das ist/ das ist hier auch so, ja. Also /äh/ vor allem hinten das neue Wohngebiet /ähm/...obwohl da viele neue Häuser gebaut haben und wahrscheinlich nicht sagen `hey, mein Haus`, sondern auch noch jede Menge Schulden an der Backe haben damit /ähm/ man merkt es trotzdem, die Nase sitzt höher..das ist zu merken..natürlich. Aber so die Alteingesessenen /ähm/, die man hier so kennt, ich wohn jetzt hier seid drei Jahren, /ähm/, da merkt man das nicht so. Aber so die Neuen, die jetzt hier so herziehen, und was weiß ich aus der Nachbarstadt vom Neubau da reinziehen in die neuen Häuser, da ist das zu merken das hinten im in dem neuen Viertel is ne ganz andere Ecke. 00:17:09-7

20

21 **Interviewer:** Das hab ich jetzt nämlich schon öfter gehört, dass dass die Unterschiede schon etwas größer sind hier () weil man das auch merkt 00:17:15-3

22

23 **Frau M.:** Doch doch, man merkt es, auch im Kindergarten, man merkt es. Unter den Eltern, also die Ecke da hinten bleibt so gerne unter sich und der Rest wird so nen bisschen außen vor gelassen. 00:17:27-3

24

25 **Interviewer:** Ok /ähm/ ich hätte so gerne so zum Ende meiner Fragen noch so ne Wunschfrage an Sie und zwar, wenn Sie sich etwas für die Freizeitgestaltung Ihrer Kinder wünschen könnten hier vor Ort oder auch in der nächsten Stadt, was wäre das? 00:17:42-1

26

27 **Frau M.:** .../ähm/...also, wenns jetzt in der Nachbarstadt zum Beispiel wäre, hier im Ort ist denke ich nicht so viel machbar, es ist halt nen kleiner Ort, ne kleine Gemeinde, aber in der Nachbarstadt ..wünschen...es gibt viel in der Nachbarstadt muss ich sagen..aber ich glaube,

28

Interview Frau M.

1 es sollte vielleicht öffentlicher gemacht werden.../ähm/...nicht nur zum Beispiel in der Einrich-
2 tung K. die Sachen, die Hefte liegen dort aus, man weiß, man kann sich das irgendwann
3 holen der, der es weiß /ähm/ aber ich finde einfach, dass sowas sollte ../ähm/ öffentlicher
4 gemacht werden, öffentlicher zugänglicher gemacht werden, vielleicht überall an so kleinen
5 Stellen auslegen Heftchen /ähm/ solche Sachen /ähm/ ansonsten muss man echt zum K. hin
6 und immer da nachhaken, aber wie gesagt, das machen auch nur die Leute, die ´s wissen
7 00:18:33-3

8
9 **Interviewer:** Also einfach ein bisschen mehr Öffentlichkeitsarbeit sozusagen 00:18:34-0

10
11 **Frau M.:** Ja. Also es gibt auch keine/ es gibt zwar Sommerfeste in der Nachbarstadt, aber es
12 gibt kein richtiges Kinderfest zum Beispiel in der Nachbarstadt, soweit ich weiß. Es sind sind
13 Sommerfeste Frühlingsfest, ach alles Mögliche, Schützenfest, aber so direkt für/ nur für Kin-
14 der ist da gar nichts und wenn dann im Winter auf dem Parkplatz so nen kleiner Rummel
15 aufgebaut, der unheimlich viel Geld kostet../ähm/..was auch wieder so nen Kostenfaktor ist,
16 wo man wirklich sacht, `geht nicht, geht nicht`. Also wir leisten uns ein Mal im Jahr den Dom
17 mit den Kindern, das meist so kurz vor Weihnachten und /ähm/...das ist enorm...und immer,
18 wenn man so die kleinen Sachen zwischendurch immer noch mitnehmen soll...soll...geht gar
19 nicht, das ist nicht machbar..nicht in der finanziellen Lage, also wir zum Beispiel nicht, hier
20 viele andere können das wahrscheinlich, aber ..wir speziell geht nicht, nein. 00:19:31-1

21
22 **Interviewer:** Ich wäre schon soweit am Ende meiner Fragen. **Ich möchte Ihnen gerne zu**
23 **Abschluss die Möflichkeit geben, dass Sie noch etwas hinzuzufügen können, wenn**
24 **Sie möchten, irgendwas, was Sie gesagt haben vielleicht noch richtig stellen, sofern**
25 **Sie meinen, dass das nicht richtig rübergekommen ist oder irgendwie noch was an-**
26 **merken zusätzlich.** 00:19:48-8

27
28 **Frau M.:** Also ich glaub, es ist alles so rübergekommen, wie ich /äh äh/ denke, dass es in
29 Ordnung ist. 00:19:53-0

30
31 **Interviewer:** Ja? 00:19:53-0

32
33 **Frau M.:** Ja...ok..dann würde ich ´s einfach ausstellen.

Postskripte der Interviews

Adler

- Der Junge war sehr aufgeschlossen und wirkte sehr freudig auf das Interview
- Er hat viel erzählt und es herrschte eine angenehme Atmosphäre
- Er musste nicht groß animiert werden, er hat von allein viel erzählt

M

- Der Zeitpunkt des Interviews lag bereits längere Zeit zurück
- Auch mit ihr war die Gesprächsatmosphäre sehr angenehm
- Sie hat ebenfalls viel erzählt und es musste seitens der Interviewer nicht viel getan werden, um das Gespräch aufrecht zu halten

Glubschi

- Es fand keine richtige Begrüßung statt
- Das Interview fand in einem Zimmer der Einrichtung statt und wurde nicht unterbrochen
- Glubschi gab nur kurze Antworten, die zum Teil nicht auf die Fragen passten
- Sie konnte keinen Blickkontakt halten und stellte auch kaum welchen her

Frau H.

- Das Gespräch fand einen Tag nach dem mit Glubschi statt
- Auch Frau H. gab sich sehr einsilbig und wusste z.T. nicht so recht, was sie antworten sollte
- Nachdem das Diktiergerät ausgeschaltet wurde, erzählte sie sehr viel über ihre Familie und die vorhandenen Tiere. Es war jedoch nichts von Belang für den Leitfaden

S

- S wurde nach ihrer Mutter befragt und hat die Fragen an sie z.T. mitbekommen, da sie nebenan im Esszimmer saß

- Sie schien nicht auf das Interview vorbereitet zu sein, da der Kontakt über ihre Mutter zustande kam und diese im Vorfeld noch keines ihrer Kinder ausgewählt hatte
- Ihre Aussagen waren sehr einsilbig, was daran gelegen haben mag, dass ihre Mutter im Vorfeld umfassend geantwortet hat

Frau Z.

- Frau Z. antwortet zwar nicht sehr ausführlich auf die gestellten Fragen, gab aber dennoch umfassend Auskunft
- Sie wirkte sehr interessiert und wollte sich auch gerne zu dem Thema äußern
- Die Atmosphäre war angenehm, es war jedoch sehr störend, dass im Nachbarzimmer ihre Tochter sowie Mutter saßen und sich unterhalten haben
- Nachdem das Diktiergerät ausgeschaltet war, erzählte sie noch sehr viel. Ein Einschalten des Geräts hätte diesen Redefluss jedoch gestört

T.

- T. wirkte zu Beginn sehr schüchtern und aufgeregt
- Das Interview fand in seinem kleine Zimmer statt
- Er taute jedoch während des Gesprächs auf und beantwortete die Fragen kurz und knapp
- Er wirkte zeitweise sehr traurig und seine Stimme überschlug sich, aber er betonte, dass er zufrieden sei

Frau M.

- Frau M. war sehr bemüht und entschuldigte sich zu Beginn für die Enge und Unordnung in ihrem Wohncontainer
- Sie machte einen sehr engagierten Eindruck und schien froh, sich zu dem Thema äußern zu können
- Sie antwortete sehr umfassend auf die gestellten Fragen
- Die Atmosphäre war sehr angenehm

Erklärung

Hiermit bestätige ich, dass meine Masterarbeit „Freizeit-eine Frage des Geldes!? Zur Lebenslage von Kindern und ihren Familien im Landkreis Stormarn“ selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen benutzt wurden. Alle Stellen, deren Ausführungen anderer Autoren wörtlich oder sinngemäß entnommen sind, habe ich durch Angaben von Quellen als Zitat kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

(Datum)

(Unterschrift)